

16. Wahlperiode

49. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 11. Juni 2009

Inhalt Seite Inhalt Seite

Nachruf

ehemaliger Abgeordneter Peter Vetter 4505

Geschäftliches

Glückwünsche zur Verpartnerung

für Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion) 4505

Für erledigt erklärter Antrag

Drs 16/0333 4505

Zurückgezogener Antrag

Drs 16/1501 4505

**Anträge auf Durchführung einer
Aktuellen Stunde**

..... 4505

Liste der Dringlichkeiten 4591

Konsensliste

**Beschlussempfehlung: Mehr Informationsfreiheiten –
was steht in meiner Steuerakte?**

Drs 16/2446 4592

Beschluss 4598

**Beschlussempfehlung: Es wird Zeit:
Zukunftsperspektive für das ICC und
den Kongressstandort Berlin**

Drs 16/2454 4592

Antrag: Änderung des Strafgesetzbuches

Drs 16/2459 4592

Fragestunde – Mündliche Anfragen

**Kein Kindergeld für Eltern inhaftierter
Straftäter/-innen**

Dr. Fritz Felgentreu (SPD) 4506, 4507

Senatorin Gisela von der Aue 4506, 4507

Dirk Behrendt (Grüne) 4507

**Wie viel heiße Luft erzeugt der Bildungszuschlag
in den Kindertagesstätten?**

Emine Demirbüken-Wegner (CDU) 4507, 4508

Senator Dr. Jürgen Zöllner 4507, 4508

Elfi Jantzen (Grüne) 4508

Ausdehnung des Neuköllner Modells

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion) 4509

Senatorin Gisela von der Aue 4509, 4510

Dirk Behrendt (Grüne) 4510

**Wie lange lässt sich der Senat die
Vertragsverletzungen durch die S-Bahn
noch gefallen?**

Claudia Hämmerling (Grüne) 4510, 4511

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 4510, 4512

Jutta Matuschek (Linksfraktion) 4512

Baustelle Opernwerkstätten: Bühnenservice kopflos?

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) 4512

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 4512

..... 4513

Michael Braun (CDU) 4513

Alice Ströver (Grüne) 4513

**Sanierung des Schoeler-Schlösschens in
Berlin-Wilmersdorf**

Dr. Felicitas Tesch (SPD) 4513, 4514

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 4514

Die Veröffentlichungen des Abgeordnetenhauses sind bei der Kulturbuch-Verlag GmbH zu beziehen.
Hausanschrift: Sprosserweg 3, 12351 Berlin-Buckow · Postanschrift: Postfach 47 04 49, 12313 Berlin. Telefon: 661 84 84; Telefax: 6 61 78 28.

Uwe Goetze (CDU)	4514
Diskriminiert der Senat behinderte Kinder?	
Matthias Brauner (CDU)	4515
Senator Dr. Jürgen Zöllner	4515, 4516
Özcan Mutlu (Grüne)	4516
Smiley oder Berliner Bär?	
Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion)	4516
.....	4517
Senatorin Katrin Lompscher	4516, 4517
Oliver Scholz (CDU)	4517
Kommen die seitens der EU beschlossenen Maßnahmen zur Überwindung der Wirtschaftskrise in Berlin an?	
Elisabeth Paus (Grüne)	4518
Bürgermeister Harald Wolf	4518, 4519
Fragestunde – Spontane Fragestunde	
Einhaltung der Auflagen bei der Subventionierung von Firmen	
Burgunde Grosse (SPD)	4519
Bürgermeister Harald Wolf	4519
Rettung der Arbeitsplätze bei Arcandor	
Heiko Melzer (CDU)	4520
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	4520
Verstaatlichung von Banken, die Steuergelder erhalten	
Stefan Liebich (Linksfraktion)	4521
Bürgermeister Harald Wolf	4521
Tarifverhandlungen für den öffentlichen Dienst	
Oliver Schruoffeneger (Grüne)	4522
Senator Dr. Ehrhart Körting	4522
Bauforderungssicherungsgesetz	
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	4522, 4523
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	4523
Eingereiste Roma aus Rumänien	
Kurt Wansner (CDU)	4523
Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner	4523, 4524
Besetzung des IBB-Vorstands	
Björn Jotzo (FDP)	4524
Bürgermeister Harald Wolf	4524
Erfolgreiche klimapolitische Maßnahme?	
Michael Schäfer (Grüne)	4524, 4525
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	4524
.....	4525
Aktuelle Stunde	
Gerechten Schulzugang sichern, Gymnasien reformieren und Sekundarschulen stark machen	

Dringlicher Antrag

Weiterentwicklung der Berliner Schulstruktur

Drs 16/2479	4525
-------------------	------

I. Lesung

Ende der Klassengesellschaft: Lernmittelfreiheit für alle Schülerinnen und Schüler – Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin

Drs 16/2456	4525
Özcan Mutlu (Grüne)	4525, 4539
Dr. Felicitas Tesch (SPD)	4528, 4529
Mieke Senftleben (FDP)	4529, 4537
Sascha Steuer (CDU)	4530, 4532, 4534
Renate Harant (SPD)	4532
Michael Müller (SPD)	4533
Steffen Zillich (Linksfraktion)	4534
Senator Dr. Jürgen Zöllner	4539

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung

Große Anfrage

sowie schriftliche Antwort des Senats

Literatur in Berlin

Drsn 16/2041 und 16/2297	4542
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	4542
Brigitte Lange (SPD)	4544
Michael Braun (CDU)	4545
Wolfgang Brauer (Linksfraktion)	4547
Alice Ströver (Grüne)	4548
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	4549

Beschlussempfehlungen

Erlass einer Verordnung zur Bekämpfung alkoholbedingter Störungen der öffentlichen Ordnung – AlkoholVO –

Drs 16/2396	4550
-------------------	------

Exzessiver Alkoholkonsum und Ankündigungspolitik des Senats

Drs 16/2397	4550
-------------------	------

Dem Alkoholmissbrauch von Kindern und Jugendlichen mit umfassenden Präventionskonzepten begegnen!

Drs 16/2398	4550
Emine Demirbüken-Wegner (CDU)	4550
Sven Kohlmeier (SPD)	4551
Clara Herrmann (Grüne)	4552
Dr. Margrit Barth (Linksfraktion)	4553
Sebastian Czaja (FDP)	4554

Umgehend einen Berliner Lebenslagenbericht mit Schwerpunkt Migration vorlegen

Drs 16/2395	4555
-------------------	------

Antrag**Chancengleichheit – auch bei der psychosozialen Versorgung von Migrantinnen und Migranten**

Drs 16/2418	4555
Canan Bayram (Grüne)	4555, 4559
Raed Saleh (SPD)	4556
Kurt Wansner (CDU)	4557
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)	4558
Rainer-Michael Lehmann (FDP)	4559

Bericht**Jahresbericht 2009 des Rechnungshofs von Berlin gemäß Artikel 95 der Verfassung von Berlin und § 97 der Landeshaushaltsordnung**

Drs 16/2392	4560
-------------------	------

Beschlussempfehlung und Bericht**Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2006**

Drs 16/2410	4560
Christoph Meyer (FDP)	4560
Dr. Holger Thärichen (SPD)	4562
Monika Thamm (CDU)	4563
Mari Weiß (Linksfraktion)	4564
Ramona Pop (Grüne)	4565
Beschluss	4594

Dringliche II. Lesung**Gesetz zur Ingressnahme von Mitgliedern des Senats (Senatorenregressgesetz – SenRegrG)**

Drs 16/2476	4566
-------------------	------

I. Lesung**Gesetz zur Erhöhung der Abstimmungsbeteiligung durch sinnvolle Terminierung von Volksentscheiden**

Drs 16/2457	4566
-------------------	------

I. Lesung**Zweites Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan von Berlin für das Haushaltsjahr 2009 (Zweites Nachtragshaushaltsgesetz 2009 – 2. NHG 09)**

Drs 16/2451	4566
-------------------	------

Dringliche Beschlussempfehlungen**Auskömmliche und transparente Finanzierung der Bezirke**

Drs 16/2474	4566
-------------------	------

Kein bezirkliches Wertausgleichsprogramm auf Kosten der Lebensverhältnisse in funktionierenden Sozialräumen

Drs 16/2475	4566
-------------------	------

Dringlicher Antrag und dringliche Beschlussempfehlung**Keine Zustimmung des Landes Berlin zur sog. „Schuldenbremse“ im Bundesrat**

Drs 16/2471	4567
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	4567
Uwe Goetze (CDU)	4568, 4571, 4573
Stefan Zackenfels (SPD)	4569
Joachim Esser (Grüne)	4569, 4576
Jutta Matuschek (Linksfraktion)	4571
Christoph Meyer (FDP)	4572
Dr. Holger Thärichen (SPD)	4574
Oliver Schruoffeneger (Grüne)	4576
Stefan Liebich (Linksfraktion)	4577, 4578
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)	4577
Beschlüsse	4593, 4594

I. Lesung**Erstes Gesetz zur Änderung des Straßenausbaubeitragsgesetzes**

Drs 16/2458	4578
-------------------	------

Nachwahlen**Ein Mitglied sowie ein stellvertretendes Mitglied für den Richterwahlausschuss**

Drs 16/0151 – alt –	4579
Ergebnis	4594

Ein stellvertretendes Mitglied für das (ruhende) Kuratorium der Humboldt-Universität zu Berlin

Drs 16/0023 – alt –	4579
Ergebnis	4594

Beschlussempfehlungen**Klimaschutz beschleunigen (3) – öffentliche Beleuchtung energieeffizient und kostengünstig gestalten**

Drs 16/2412	4579
Andreas Otto (Grüne)	4579, 4580
Jutta Matuschek (Linksfraktion)	4580
Ellen Haußdörfer (SPD)	4580
René Stadtkewitz (CDU)	4581
Marion Platta (Linksfraktion)	4582
Henner Schmidt (FDP)	4583

**Neue Biogasanlage zügig und umweltverträglich
bauen**

Drs 16/2425 4584

Aufnahme von Guantánamo-Inhaftierten

Drs 16/2447 4584

Vermarktung der Deutschlandhalle

Drs 16/2453 4584

Zukunft der Deutschlandhalle

Drs 16/2455 4584

Andreas Statzkowski (CDU) 4584

Elisabeth Paus (Grüne) 4585

Dringliche Beschlussempfehlung**Vermögensgeschäft Nr. 10/2009 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Drs 16/2472 4586

Beschluss 4599

Anträge**Sonntägliche Öffnung von Arztpraxen
weiterhin ermöglichen!**

Drs 16/2460 4586

Fraueninfrastrukturstellen evaluieren!

Drs 16/2461 4586

Anja Kofbinger (Grüne) 4586

Ulrike Neumann (SPD) 4587

Margit Görtsch (CDU) 4588

Evrin Baba (Linksfraktion) 4589

Rainer-Michael Lehmann (FDP) 4589

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.00 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 49. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste sowie die Zuhörer und auch die Medienvertreter ganz herzlich. Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, habe ich eine traurige Pflicht zu erfüllen und bitte Sie, sich zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich.]

Am 8. Juni 2009 ist der frühere Abgeordnete Peter Vetter im Alter von 67 Jahren verstorben. Mit Peter Vetter verliert Berlin einen engagierten Politiker, der über 35 Jahre in Berlin in der Landespolitik und in der Verbandsarbeit tätig war.

Peter Vetter, 1941 in Karlsbad geboren, begann nach Haupt- und Handelsschule eine Lehre als Orthopädie-Mechaniker, die er 1960 mit der Gesellenprüfung abschloss. Von 1962 bis 1977 arbeitete er als Mechaniker. In den Folgejahren war er Geschäftsführer in verschiedenen Senioren-, Heimbetreuungs- und Krankenheimen.

Peter Vetter gehörte während seiner politischen Laufbahn von April 1975 bis Januar 1991 als Mitglied der CDU-Fraktion dem Abgeordnetenhaus von Berlin an.

Während seiner 16-jährigen Parlamentszugehörigkeit gehörte er ununterbrochen dem Präsidium des Hauses an. Bei zahlreichen offiziellen Anlässen und Veranstaltungen vertrat er mit großer Souveränität das Berliner Parlament.

Peter Vetter setzte seine besonderen Schwerpunkte in der Gesundheits- und Sozialpolitik und war zehn Jahre lang Vorsitzender des Ausschusses für Gesundheit und Soziales des Abgeordnetenhauses. Darüber hinaus arbeitete er in seiner langen parlamentarischen Arbeit im Geschäftsausschuss, im Innenausschuss und im Ausschuss für Frauenfragen.

Peter Vetter war seit 1959 Mitglied der CDU in Berlin. Er diente seiner Partei in verschiedenen Funktionen, unter anderem als Ortsvorsitzender und als Mitglied des Kreisvorstandes in Tiergarten.

Darüber hinaus engagierte sich Peter Vetter im vopolitischen Raum in zahlreichen Vereinen und Verbänden. Er war Mitglied im Landesbeirat für Behinderte und im Beratenden Ausschuss für Behinderte bei der Hauptfürsorgestelle Berlin.

Besonders möchte ich an dieser Stelle an sein langjähriges Engagement im Sozialverband Deutschland erinnern. 1985 trat er diesem Verband, der sich damals noch Reichsbund nannte, bei und leitete von 1987 an zunächst den Landesverband Berlin und später, bis 2007, den Landesverband Berlin-Brandenburg. Von 2001 bis 2003 lenk-

te er als Präsident die Geschicke des Sozialverbandes Deutschland, also des nationalen Verbandes.

Peter Vetter hat sich in seinem sozialpolitischen Engagement in besonderer Weise für die Rechte behinderter Menschen eingesetzt. Ihm war es vor allen Dingen wichtig, chronisch Kranken und behinderten Menschen bei der Durchsetzung ihrer berechtigten Ansprüche zur Seite zu stehen, ihnen zu helfen und ihnen die richtigen Möglichkeiten zu eröffnen.

Der Christdemokrat Peter Vetter hat sich mit seiner Arbeit über alle Partei- und Fraktionsgrenzen hinweg hohes Ansehen erworben. Wir nehmen Abschied von unserem ehemaligen Kollegen Peter Vetter und gedenken seiner in Hochachtung.

[Gedenkminute]

Meine Damen und Herren! Sie haben sich zu Ehren von Peter Vetter erhoben. Ich danke Ihnen!

Dem Kollegen Dr. Klaus Lederer habe ich zu seiner Verpartnerung – früher nannten wir das Hochzeit – zu gratulieren. Ich wünsche dem jungen Paar alle Gute! – Herzlichen Glückwunsch, Herr Lederer!

[Allgemeiner Beifall]

Vor Eintritt in die Tagesordnung habe ich wieder Geschäftliches mitzuteilen: Erstens die Zurückziehung bzw. Erledigungserklärung von Anträgen. Der Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Die Linke über Chancengleichheit für den zweiten Bildungsweg – Drucksache 16/0333 –, überwiesen in der 9. Sitzung am 22. März . 2007 federführend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie und mitberatend an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung, wird nunmehr für erledigt erklärt.

Der Antrag der Fraktion der CDU über Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch an der Nalepastraße – Drucksache 16/1501 –, überwiesen in der 31. Sitzung am 12. Juni 2008 federführend an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung und mitberatend an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten sowie an den Hauptausschuss, wird nunmehr zurückgezogen.

Am Montag sind die folgenden vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Linksfraktion und der Fraktion der SPD der zum Thema: „Verantwortungsvoller Umgang mit Auswirkungen der Krise auf den Arbeitsmarkt – Ringen um Arbeitsplätze bei Arcandor“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Das Berliner Bildungsdesaster ist jetzt komplett: Der Senat bedroht die Gymnasien mit Schülerlotterie, Personal Kürzungen und größeren Klassen!“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Gerechten Schulzugang sichern, Gymnasien reformieren und Sekundarschulen stark machen“,

Präsident Walter Momper

4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Ene, meene, muh und raus bist du! Welche Pläne verfolgen Bildungsminister Zöllner und die Koalitionsfraktionen beim Übergang zum Gymnasium?“.

Eine Begründung für die Aktualität der Aktuellen Stunde ist nicht mehr vorgesehen, da sich die Fraktionen einvernehmlich auf das Thema der Fraktion der Grünen verständigt haben. Dies ist damit so beschlossen. Die anderen Themen haben damit ihre Erledigung gefunden. Ich werde diese Aktuelle Stunde dann wieder unter dem Tagesordnungspunkt 3 aufrufen und – so ist es verabredet – mit dem Tagesordnungspunkt 6 in der Beratung gleich verbinden.

Dann möchte ich auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Dann liegt eine Entschuldigung eines Senatsmitglieds für heute vor: Der Regierende Bürgermeister wird ab ca. 19.45 Uhr abwesend sein, um an der A-Länder-Vorbesprechung zum Bundesrat teilzunehmen.

Dann noch ein Hinweis für unsere Mütter und Väter: Ab sofort ist im Raum 174 die Möglichkeit des Stillens und Wickelns der Säuglinge gegeben. Eine Betreuung steht dort auch zur Verfügung.

[Beifall]

Dann komme ich zur

1. d. Nr. 1:**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat der Kollege Dr. Fritz Felgentreu, zum Thema:

Kein Kindergeld für Eltern inhaftierter Straftäter/-innen

– Bitte, Herr Dr. Felgentreu!

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, dass der Senat sich dafür einsetzt, Kindergeld nicht an Eltern ausbezahlen, deren Kinder inhaftiert sind?
2. Auf welche Weise will der Senat dieses Vorhaben umsetzen?

[Dr. Martin Lindner (FDP): Wer sitzt, kriegt nichts!]

Präsident Walter Momper:

Darauf antwortet die Justizsenatorin, Frau von der Aue. – Bitte sehr!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Dr. Felgentreu! Der Senat hat sich mit diesem Thema noch nicht befasst. Ich habe allerdings eine Prüfung veranlasst, ob es möglich ist, das Kindergeld von Kindern, die sich in unserer Jugendstrafanstalt bzw. in der Vollzugsanstalt für Frauen befinden, von deren Eltern auf die Jugendstrafanstalt umzuleiten. Eltern bekommen das Kindergeld als Beitrag zur Sicherung des Existenzminimums des Kindes. Das Kindergeld dient damit der Sicherung des notwendigen Lebensunterhalts des Kindes. Es wird den Eltern für Kinder gewährt, die noch nicht volljährig oder zwischen 18 und 25 Jahre alt sind und sich in einer Ausbildung befinden. Wenn diese Kinder inhaftiert sind, dann werden die existenzielle Grundsicherung sowie die Erziehung und Ausbildung von der Jugendstrafanstalt übernommen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Richtig!]

Der entsprechende Aufwand für das Kind entsteht also nicht bei den Eltern, sondern bei der Jugendstrafanstalt.

Die geltenden Bestimmungen des Einkommensteuergesetzes erlauben eine Überleitung des Kindergeldes von den Eltern auf Einrichtungen wie z. B. Kinder- und Pflegeheime, sofern die Kinder dort und nicht zu Hause untergebracht sind. Das ist meiner Meinung nach ein mit der Inhaftierung in einer Jugendstrafanstalt grundsätzlich vergleichbarer Sachverhalt. Wir haben uns zur Klärung der Frage, ob die Umleitung von Kindergeld auch in diesen Fällen möglich ist, mit den für die Auszahlung von Kindergeld zuständigen Familienkassen und Mitarbeitern des Bundesministeriums der Finanzen zusammengesetzt. Ergebnis dieses Meinungsaustauschs war, dass eine Umleitung nach der derzeitigen Gesetzeslage auf die Justizvollzugsanstalt nicht möglich ist, weil Justizvollzugsanstalten derzeit nicht zu den Einrichtungen zählen, die im Sinne des Einkommensteuergesetzes Unterhalt gewähren. Ich bin trotzdem der Auffassung, dass die Jugendstrafanstalten das Kindergeld für inhaftierte Jugendliche und Heranwachsende bekommen sollten, weil sie sowohl für Unterbringung, Verpflegung und Kleidung als auch für Bildung, Ausbildung und Freizeitangebote aufkommen.

Oft entsteht der Kindergeldanspruch erstmals, wenn inhaftierte Heranwachsende in der Jugendstrafanstalt eine Ausbildung beginnen. Ich denke, dass es breiter gesellschaftlicher Konsens ist, dass Kindergeld erhalten sollte, wer den Aufwand für Unterhalt und Ausbildung trägt.

Zu Ihrer zweiten Frage, Herr Dr. Felgentreu: Die Senatsverwaltung für Justiz prüft derzeit eine entsprechende gesetzliche Änderung, vermutlich im Einkommensteuergesetz. Sobald diese Prüfung abgeschlossen ist, werde ich mein Anliegen im Senat vortragen. Da es sich um eine Änderung von Bundesrecht handelt, wird der konkrete Weg, der zur Umsetzung dieser Gesetzesänderung notwendig ist, in besonderer Weise von den politischen Gegebenheiten abhängen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau von der Aue! – Herr Felgentreu, Sie haben eine Nachfrage? – Bitte!

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Frau Senatorin! Ist Ihnen in der öffentlichen Debatte über diesen Vorschlag das Argument begegnet, dass es sich bei einer Umleitung des Kindergeldes gewissermaßen um eine zusätzliche Sanktion handeln würde? Wie würden Sie auf dieses Argument antworten?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue, bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Abgeordneter Dr. Felgentreu! Es ist keineswegs als Sanktion für die Eltern gemeint. Es ist ein großes Missverständnis zu glauben, dass das Kindergeld, in der Summe, in der es gewährt wird, ausreichend ist, um das Existenzminimum für den Lebensunterhalt und die Erziehung der Kinder zu sichern – es ist ausdrücklich nur ein Beitrag. Wenn nun, wie in diesen Fällen, der gesamte Aufwand an Unterbringung, Verpflegung, und, das sage ich ganz deutlich, auch für Erziehung, Bildung, Ausbildung und Freizeit in einer anderen Einrichtung geleistet wird, dann ist das ein sachlicher Grund dafür, dass die Mittel auch in dieser Einrichtung bereitgestellt werden – ich verweise hierzu noch einmal auf den Vergleich mit den Kinderheimen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Behrendt von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Herr Behrendt!

Dirk Behrendt (Grüne):

Frau Senatorin! Das Kindergeld gehört ja nun zum Haushaltseinkommen, und in der Regel werden davon auch Mietkosten bestritten. Mich interessiert, ob Sie der Auffassung sind, dass jene Familie, deren Kinder in Haft genommen werden, ihre Wohnung kündigen sollen, weil die Mietkosten natürlich weiterlaufen. Konsequenterweise müssten die ja dann umziehen, nur weil die Kinder in Haft sind – das kommt mir doch ein bisschen abenteuerlich vor.

[Beifall von Özcan Mutlu (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Abgeordneter Behrendt! Ich glaube kaum, dass eine Familie allein vom Kindergeld ihre Miete bestreiten kann. Wäre es so, wäre das zumindest sehr erstaunlich

[Zuruf von Sebastian Czaja (FDP)]

und müsste zu entsprechenden Überlegungen bei den Familien führen.

Ich betone es noch einmal: Kindergeld ist nicht etwa das gesamte Geld, das für den Unterhalt und die Erziehung eines Kindes aufzubringen ist, sondern es ist ein Beitrag. Ich bin der Auffassung, dass es absolut vernünftig und billig ist, diesen Beitrag dorthin umzuleiten, wo die Kinder auch die Vorteile haben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Es geht weiter mit einer Frage der Kollegin Demirbükten-Wegner von der Fraktion der CDU zum Thema

Wie viel heiße Luft erzeugt der Bildungszuschlag in den Kindertagesstätten?

– Bitte schön, Frau Demirbükten-Wegner!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie lange will der Senat noch tatenlos hinnehmen, dass mehr als ein Viertel aller Kitakinder deutliche bis schwerwiegende Sprachstandsmängel aufweisen?
2. Wann und in welchen Stufen wird die personelle Ausstattung der Kindertageseinrichtungen verbessert, damit Bildung, Betreuung und Erziehung zugunsten von Kindern und ihren Familien in den Kitas gelingt?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Es antwortet der Bildungssenator Herr Prof. Zöllner. – Bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete! Zur ersten Frage: Die vorliegende Anfrage geht von falschen Tatbeständen aus. Es ist nicht zutreffend, dass mehr als ein Viertel aller Kitakinder deutliche bis schwerwiegende Sprachstandsmängel aufweisen. Nach den Ergebnissen der verbindlichen Sprachstandsfeststellungen im Frühsommer 2008 hatten 15,4 Prozent der vierjährigen Kitakinder besonderen Sprachförderbedarf. Es ist ferner nicht zutreffend, dass der Senat den Sprachförderbedarf eines immer noch viel zu großen Anteils der Kinder tatenlos hinnimmt.

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Sie alle wissen um die großen Anstrengungen, die der Senat und auch das Abgeordnetenhaus in den vergangenen Jahren unternommen haben, um die Sprachförderung zu qualifizieren und die Sprachfähigkeit der Kinder zu verbessern. Ich nenne einige der wesentlichen Maßnahmen: Die Verdoppelung der Fortbildungsmittel für Erzieherinnen und Erzieher zur Qualifizierung der Sprachförderung seit 2003 – damit sind inzwischen mehr als 10 000 Erzieherinnen und Erzieher allein durch die landeseigene Fortbildungsstelle qualifiziert worden. Die flächendeckende Einführung des Sprachlertagebuchs für alle Kitakinder, die Verbreitung der Materialien zur Sprachförderung, die Beteiligung an einschlägigen bundesweiten Forschungsprojekten, die Durchführung von Fachtagungen und nicht zuletzt die Einführung von Sprachstandserhebungen mit einer anschließenden – seit 2008 einjährigen und davor halbjährigen – verbindlichen Förderung für die Kinder, die nicht genügend Deutsch können, was ein erhöhtes Finanzvolumen allein für die Monate August und Dezember 2008 in Höhe von ca. 400 000 Euro ausmachte. Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Das kann kaum als ein tatenloses Hinnehmen bezeichnet werden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Als jüngste Maßnahme haben wir mit der Umsetzung des Sprachförderungsgesetzes die Sprachstandsfeststellung auf die Gruppe der vierjährigen Kinder vorgezogen und können die Kinder mit Sprachdefiziten ein ganzes Jahr länger fördern. Aus einem Vergleich der Auswertungen der Sprachstandsfeststellungen der vergangenen Jahre werden Verbesserungen deutlich, auch wenn diese Verbesserungen noch längst nicht zufrieden stellen können. Während der Sprachstandsfeststellung 2005 noch 24,4 Prozent der Kinder in den Kitas Sprachförderbedarf hatten, waren es 2006 23,1 Prozent, im Jahre 2007 22,3 Prozent der Kinder und im Jahre 2008 schließlich 15,4 Prozent – ohne Zweifel zeigen unsere Anstrengungen Wirkung. Dazu trägt auch bei, dass die Sprachförderung in die Qualifizierung der vorschulischen Bildungsförderungen durch das Bildungsprogramm eingebettet ist, zu dem alle Berliner Erzieherinnen und Erzieher mehrstufig fortgebildet werden. Die Daten aus dem Jahr 2008 lassen allerdings noch keinen gesicherten Vergleich mit den Daten der Vorjahre zu, weil sie jetzt bei jüngeren Kindern und mit einem dieser Altersstufe angepassten, etwas veränderten Verfahren ermittelt wurden. Dass die Kitakinder kontinuierlich und über mehrere Jahre hinweg immer besser abschneiden macht deutlich, dass wir in Berlin – ohne das Ziel erreicht zu haben – auf einem richtigen Weg sind.

Zur zweiten Frage: Dem Senat ist bewusst, dass die Bildung unserer Kinder in den Kindertagesstätten ein ganz wesentlicher Bestandteil der Bildungspolitik des Landes ist. Mit den hohen qualitativen Ansprüchen an die Kindertagesstätten geht auch ein quantitativer und qualitativer Anspruch an die Akteure einher. Daher wird der Senat im Rahmen der Haushaltsberatungen im Parlament einen entsprechenden Vorschlag unterbreiten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Demirbüken-Wegner. – Bitte schön, Frau Demirbüken-Wegner!

Emine Demirbüken-Wegner (CDU):

Vielen Dank, Herr Senator, für die halbherzige, stiefmütterliche Miniunterstützung, die Sie den Kitas gewähren! Sie reicht bei Weitem nicht aus, um das Berliner Bildungsprogramm umzusetzen. Wie wollen Sie auf die Aktion des Kitabündnisses am 23. Juni 2009 reagieren, in der die Kitaträger Ihnen das Bildungsprogramm symbolisch zurückgeben wollen und werden, weil Sie Ihrem gesetzlichen Auftrag nicht mehr nachkommen? Gilt weiterhin die Ignoranz?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Die Ignoranz ist eine Unterstellung. Ich werde so reagieren, wie es sich aus meiner Sicht für einen Senator geziemt: Ich werde mir die Argumente noch einmal anhören. Ich bin in kontinuierlichen Gesprächen, und in diesen Gesprächen habe ich sehr wohl den Eindruck gewonnen, dass die Betroffenen verstehen, dass Verbesserungen von Haushaltsrelevanz in Größenordnungen, wie sie letzten Endes gewünscht werden, nicht innerhalb einer Haushaltsperiode, sondern nur in Verbindung mit einer Entscheidung über den neuen Haushalt vorgenommen werden können, sodass das adäquate Verfahren wegen der Bedeutung in den Vorstellungen der Betroffenen ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Frau Jantzen von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat eine Nachfrage. – Bitte schön, Frau Jantzen!

Elfi Jantzen (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Können Sie zusichern, dass von dem angekündigten Stufenplan der Koalition tatsächlich etwas im Haushalt umgesetzt wird, insbesondere im Hinblick auf die angekündigte Verbesserung der Personalausstattung, die wir für dringend notwendig halten?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich gehe davon aus, dass der Abgeordneten die Gewaltenteilung bekannt ist. Ein Senator allein kann über

Senator Dr. Jürgen Zöllner

haushaltsrelevante Dinge in diesem Zusammenhang nichts zusichern. Dafür ist die Beschlussfassung durch dieses Parlament notwendig.

[Zuruf von Elfi Jantzen (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Dann geht es weiter mit der Frage der Frau Kollegin Dr. Barth von der Linksfraktion zum Thema

Ausdehnung des Neuköllner Modells

– Bitte schön, Frau Barth!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Ziele verfolgt der Senat mit der Ausdehnung des Neuköllner Modells auf die Bezirke Lichtenberg, Marzahn-Hellersdorf und Treptow-Köpenick, und wie sind die Bezirke in diese Entscheidung einbezogen worden?
2. Welche Zeit- und Maßnahmeplanung gibt es zur Schaffung der Voraussetzungen für die Ausdehnung des Neuköllner Modells auf die genannten Bezirke?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Wer antwortet? – Frau von der Aue – bitte schön!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Dr. Barth! Die Ausweitung des sogenannten Neuköllner Modells zur schnellen Ahndung kleinerer Delikte jugendlicher Straftäter auf die Bezirke Lichtenberg, Marzahn-Hellersdorf und Treptow-Köpenick ist auf die guten Erfahrungen mit dem Projektverlauf in den Abschnittsbereichen der Direktion 5, Neukölln und Friedrichshain-Kreuzberg, zurückzuführen. Ziel ist, weiterhin ein im Jugendgerichtsgesetz klar geregeltes Verfahren in geeigneten Fällen zu verbessern und zu beschleunigen. Seit dem Beginn des Projekts in der Direktion 5 im Juli 2008 bis Ende März 2009 wurden vom Direktionsbeauftragten der Staatsanwaltschaft jeweils nach telefonischem Fallvortrag der Polizei insgesamt 80 Verfahren angenommen. Die Verhandlungen erfolgten oft bereits innerhalb von drei Wochen.

Zur Klarstellung noch einmal: Das besonders beschleunigte Verfahren kann nur durchgeführt werden, wenn die Voraussetzungen des vereinfachten Jugendverfahrens nach dem Jugendgerichtsgesetz gegeben sind. Geeignet sind solche Verfahren nur, wenn es sich nicht um Baga-

teldelikte handelt, denn hier haben wir das Diversionsverfahren. Das ist in diesen Fällen vorrangig. Dieses Verfahren kommt auch nicht in Betracht, wenn es sich um komplizierte Sachverhalte handelt, für die eine breite Beweisaufnahme erforderlich ist. Es findet ebenfalls keine Anwendung auf Intensiv- und Schwellentäter, da bei deren schwerwiegenden Straftaten strengere Konsequenzen zu erwarten sind, beispielsweise Jugendstrafe. Das Konzept kann jedoch in den Fällen leichter und mittlerer Jugendkriminalität angewandt werden. Ziel ist, eine möglichst schnelle Gerichtsverhandlung als staatliche Reaktion auf Straftaten der betroffenen Jugendlichen zu erreichen. Es handelt sich hierbei zwar um einen kleinen, aber – wie ich meine – sehr wichtigen Baustein zur Bekämpfung der Jugendkriminalität. Die Ausweitung dieses Projekts wurde von der Polizei, von der Staatsanwaltschaft, von den Jugendgerichtshilfen der betroffenen Bezirke und von den Jugendrichtern initiiert und wird von ihnen mitgetragen.

Zu Ihrer Frage 2: Die Ausweitung soll am 1. September 2009 in die Praxis umgesetzt werden. Derzeit laufen Schulungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der beteiligten Polizeiabschnitte unter Mitwirkung der Staatsanwaltschaft, der zuständigen Jugendrichter und der Jugendgerichtshilfen. Nach meiner Kenntnis wurde das Projekt in Marzahn-Hellersdorf im Präventionsrat vorgestellt und von der zuständigen Stadträtin unterstützt, die es ihren Amtskollegen in den anderen Bezirken vorgestellt hat.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Kollegin Barth? – Bitte schön, Frau Barth!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Erst einmal danke schön für die Antwort! Meine Nachfrage: Wie bewertet der Senat kritische Stimmen zum Neuköllner Modell, wonach beschleunigte Verfahren kein Patentrezept darstellten, sondern es vielmehr auf die nötige Zeit zur Selbstreflexion und zur Qualität ankomme?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue – bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Frau Abgeordnete Dr. Barth! Ich stimme mit Ihnen und auch mit den Kritikern vollkommen überein, wenn Sie sagen, es gibt keine Patentrezepte. Darüber brauchen wir uns nicht zu streiten. Ich bin jedoch der Auffassung, dass es gerade bei Jugendlichen notwendig ist, möglichst schnell auf die Verfehlungen zu reagieren. Je nachdem, wie die Verfehlungen geahndet werden, haben die Jugendlichen gerade bei den entsprechenden Weisungen und Auflagen, sei es im Täter-Opfer-Ausgleich, sei es in gemeinnütziger Arbeit oder sei es auch mal im Arrest, die

Senatorin Gisela von der Aue

Möglichkeit, ihre Taten zu reflektieren und zu überlegen, ob es sich nicht doch lohnt, sich rechtstreu zu verhalten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Das Wort zu einer weiteren Frage hat der Kollege Behrendt von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Herr Behrendt!

Dirk Behrendt (Grüne):

Frau Senatorin! Mich würde interessieren, wie Sie die Einschätzung von Jugendrichtern bewerten, die für den Ortsteil Kreuzberg zuständig sind, dass sie kein einziges Verfahren mehr als vorher im beschleunigten Verfahren durchführen. Hier könnte sich der Eindruck aufdrängen, dass viel Wind um nichts gemacht wird.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue – bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Abgeordneter Behrendt! Wie immer, wenn man ein neues Modell einführt, braucht man eine gewisse Erfahrung, um zu wissen, wie tragfähig es ist. Ich bin der Auffassung, dass die Fallzahl, die ich Ihnen genannt habe, durchaus aufzeigt, dass es ein Verfahren ist, das greift. Es kann sicherlich noch verbessert werden.

Auf der anderen Seite bin ich der Auffassung, dass gerade durch das Engagement der beteiligten Berufsstände, seien es die Jugendrichter, seien es die Jugendgerichtshilfe, die Staatsanwaltschaft und die Polizei, sehr viel zusätzliche Aufklärungsarbeit und Arbeit mit den Jugendlichen und auch mit den Eltern und den Schulen geleistet wird. Es wird Ihnen nicht entgangen sein, dass gerade die Jugendrichterin, die in diesem Bereich speziell engagiert ist, nicht wenige Veranstaltungen zur Aufklärung in Schulen und mit Eltern durchgeführt hat und sich auch bemüht, in diesen Bereichen für eine Akzeptanz dieses Modells zu sorgen, sodass ich der Auffassung bin, dass dieses Modell weiterhin unterstützenswert ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Dann geht es weiter mit einer Frage der Frau Kollegin Hämmerling von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu dem Thema

Wie lange lässt sich der Senat die Vertragsverletzungen durch die S-Bahn noch gefallen?

– Bitte schön, Frau Hämmerling!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat, dass die S-Bahn trotz der vollmundigen Ankündigung einer Qualitätsoffensive durch ihre Vorstände und der vom Senat erhobenen Strafzahlungen auch weiterhin den S-Bahnvertrag nicht erfüllt?
2. Welche Maßnahmen will der Senat außer der Erhebung von Strafzahlungen ergreifen, damit die S-Bahn ihre vertraglichen Verpflichtungen in Zukunft einhält?

Präsident Walter Momper:

Die Senatorin für Stadtentwicklung, Frau Junge-Reyer – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Matuschek!

[Zurufe von den Grünen: Hämmerling!]

Präsident Walter Momper:

Es war Frau Kollegin Hämmerling!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Entschuldigung, Frau Hämmerling! Ich grüße Sie herzlich. Ich habe mich deshalb versprochen, weil es noch andere Anfragen zu demselben Thema gab. Aber Sie sind die erste, die gefragt hat, das sei Ihnen zugestanden.

[Zurufe von den Grünen]

Liebe Frau Hämmerling! Die S-Bahn Berlin GmbH hat die Geduld der Berlinerinnen und Berliner in den letzten Wochen und Monaten – das sage ich ausdrücklich – auf eine harte Probe gestellt. Dabei ist das Umfeld für die S-Bahn keineswegs schlecht. Bund und Länder haben in den vergangenen Jahren viel investiert, das S-Bahnnetz ist für Milliarden Euro grunderneuert worden, außerdem wurden Strecken aktiviert und ganz neu gebaut. Auch neue Bahnhöfe kamen hinzu, die Fahrgastzahlen sind gestiegen, und der Senat hat alles getan, um den Umweltverbund zu stärken.

Leider zieht die S-Bahnführung nicht die Konsequenzen aus dieser Situation und nicht am selben Strang. Es drängt sich vielmehr der Verdacht auf, dass sie den betriebswirtschaftlichen Erfolg einseitig in den Vordergrund stellt. Offenbar aus Gründen der Konzerndisziplin ist an allen Ecken und Enden gespart worden. Der Verkehrsvertrag wird gerade noch erfüllt, aber immer dann, wenn etwas Zusätzliches passiert, wenn nicht alles glatt läuft, sind wir an den Grenzen angelangt. Wenn es nicht zu Zwischen-

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

fällen kommt, mag es noch angehen, aber treten diese auf, funktioniert es eben nicht mehr.

Sie kennen sicher den alten Witz von den vier Feinden der S-Bahn: Frühling, Sommer, Herbst und Winter – und Sie wissen sicher auch, Frau Hämmerling, dass mittlerweile immer seltener auf unvorhergesehene Zwischenfälle richtig reagiert wird. Der Ausfall der Achswellen ist sicher nicht vorhersehbar gewesen, aber darauf zu reagieren muss seitens der S-Bahn sichergestellt werden. Es ist die Pflicht und Schuldigkeit der Leitung eines Verkehrsunternehmens, auch für Unvorhergesehenes Vorsorge zu treffen. Das Ganze wirft kein gutes Licht auf das Selbstverständnis der S-Bahn. Ein Verkehrsunternehmen muss im Auge haben, dass sein Produkt nur dann den wirtschaftlichen Erfolg garantiert, wenn dessen Qualität von den Kundinnen und Kunden für so hoch erachtet wird, dass sie weiter S-Bahn fahren. Qualitativ guter Service muss mit einem angemessenen Preis bezahlt werden. Es geht jedoch nicht, dass die mangelnde Qualität auf dem Rücken der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ausgetragen wird. Die Rationalisierungsentscheidungen machen sich bemerkbar. Sie führen zu Unmut bei den verärgerten Fahrgästen, was nicht gerade motivierend wirkt. Die Situation ist vor allen Dingen der kontinuierlichen Reduzierung des Fahrzeugparks zu danken. Im Jahr 2003 waren noch 690 Viertelzüge in Betrieb, jetzt sind es 60 weniger. Das bedeutet, dass bei Störungen nicht mehr ausreichend Ersatzfahrzeuge bereitstehen. Die Züge werden kürzer, die Fahrgäste müssen sich durch die Türen drängen, es kommt zu Verspätungen. Die S-Bahn hat noch viel aufzuholen. Vor allen Dingen, wenn sie sich demnächst auf dem internationalen Markt beweisen muss, müsste sie eigentlich dafür sorgen, dass sie in Berlin ein Referenzobjekt hat, mit dem sie den Beweis erbringen kann, dass sie durchsetzungsfähig ist.

Wir drängen gemeinsam mit dem Land Brandenburg darauf, dass die Qualitätsmängel behoben werden. Das geschieht im täglichen Kontakt mit der Fachebene im Rahmen der regelmäßigen Qualitätsgespräche mit dem VBB. Die S-Bahn hat daraufhin einen Maßnahmenplan erarbeitet. Die Umsetzung des Plans wird überwacht, im Detail erfolgt die Umsetzung allerdings nur sehr zögerlich. Beispielweise wurden die Fahrsperrungen, deren Vereisung uns im Januar so viel Ärger gemacht hat, immer noch nicht ausgetauscht. Es hat sich gezeigt, dass offensichtlich die kollegialen Gespräche nur eine geringe Wirkung haben. Das sage ich sehr deutlich. Deshalb hat die Frage der Strafzahlung beziehungsweise des Einbehaltens von Zahlungen – 5 Millionen Euro für das Jahr 2008 – natürlich eine große Rolle gespielt. Mit Sicherheit sind weitere Millionen Euro für das Jahr 2009 zu erwarten. Allerdings kann ein Malus nur dann anfallen, wenn die Ergebnisse der Kundenzufriedenheitsbefragungen ein gewisses Niveau unterschreiten. Momentan ist die Situation diesbezüglich allerdings unbefriedigend. Nach wie vor werden solche Befragungen durch die Verkehrsunternehmen selbst durchgeführt. Wir wollen dies ändern. Ein Unternehmen sollte sich einen Wirtschaftsprüfer nehmen,

um die Qualität zu durchleuchten. So muss dies auch bei den Verkehrsunternehmen sein. Wir wollen deshalb die Kundenzufriedenheitsbefragungen bei der S-Bahn und der BVG künftig durch Dritte durchführen lassen.

Die Wiederherstellung bereits stillgelegter Fahrzeuge ist ein wesentliches Element. Es ist nicht ausreichend, dass die Revitalisierung von gerade einmal vier Wagen stattfindet. Es müssten alle 40 stillgelegten, aber noch vorhandenen Viertelzüge reaktiviert werden. Das Berliner S-Bahnsystem ist in seiner Art einmalig, sodass nicht auf Züge anderer Verkehrsunternehmen zurückgegriffen werden kann. Dennoch glaube ich, dass die Reaktivierung dieser 40 Züge durch die S-Bahn zügiger erfolgen könnte, als es momentan angestrebt wird.

Wir sollten bereit sein, nach wie vor nachhaltig gemeinsam mit dem Land Brandenburg auf die Erhöhung der Qualität zu drängen. Vor allem muss sich die Einstellung der Verantwortlichen bei der S-Bahn erheblich ändern. Wenn das nicht sehr schnell geschieht, sollten wir eine Ausschreibung der S-Bahnleistungen nach dem Auslaufen des S-Bahnvertrages in Aussicht nehmen. Ich kann jedenfalls bei der jetzigen Qualität und der jetzigen Leistung eine erneute Direktvergabe nicht in Aussicht stellen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Kollegin Hämmerling. – Bitte!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Die Ausschreibung wäre im Jahr 2017, das heißt, wir müssten noch acht Jahre diesen Zustand ertragen. Vor dem Hintergrund, dass der Senat der S-Bahn 225 Millionen Euro Zuwendung jährlich erteilt, die S-Bahn 56 Millionen Euro Gewinn direkt an den Mutterkonzern abführt und maximal 5 Prozent, das heißt 11 Millionen Euro Strafzahlung möglich sind, –

Präsident Walter Momper:

Jetzt muss eine Frage kommen.

Claudia Hämmerling (Grüne):

– das begann mit „Vor dem Hintergrund“ –

Präsident Walter Momper:

Ich habe die lange Schleife schon bemerkt und bin sie mitgegangen.

Claudia Hämmerling (Grüne):

– und die S-Bahn offenbar auf diesen Vertrag pfeift, frage ich Sie: Wie bewerten Sie den Vorschlag, diesen Vertrag vorzeitig zu kündigen? Zuvor müsste der S-Bahn eine Frist gesetzt werden, den Vertrag einzuhalten, die

Claudia Hämmerling

Leistungen zu erbringen, und sollte dies nicht geschehen, zu kündigen und neu auszuschreiben und nicht erst bis 2017 zu warten.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Hämmerling! Das ist durchaus eine Möglichkeit, die Sie gerade angedeutet haben. Dafür müssen wir uns nicht nur den Vertrag sehr genau anschauen, sondern müssen auch klären, wie eventuelle vorzeitige Alternativen aussehen könnten. Wenn man so etwas tut, muss man auch die Konsequenzen bedenken. Ich tue dies bereits.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Frau Seelig von der Fraktion Die Linke hat das Wort.

[Jutta Matuschek (Linksfraktion): Matuschek!]

– Sie haben das Wort, Frau Matuschek, Entschuldigung!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Frau Senatorin! Sie sprachen von der zögerlichen Wiederinbetriebnahme abgestellter Fahrzeuge. Es ist bereits im Januar angekündigt worden, dass die 40 abgestellten Fahrzeuge so schnell wie möglich wieder in Betrieb genommen werden sollen. Sind Ihnen irgendwelche Gründe bekannt, weshalb sich dieser Prozess so zögerlich gestaltet, und/oder hat die in Aussicht gestellte Schließung der Betriebswerkstatt Schöneweide möglicherweise etwas damit zu tun, dass es so lange dauert?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es handelt sich um einen Komplex, der offensichtlich dazu führt, dass die gewohnte – vor Jahren, muss ich sagen – Qualität nicht mehr erbracht wird. Auf der einen Seite gibt es geringere Kapazitäten durch die Stilllegung einer Werkstatt, auf der anderen Seite hat es die Achsstörungen gegeben, bei denen das Eisenbahnbundesamt nunmehr die Kontrollzeiten verkürzt hat. Das Eisenbahnbundesamt drängt darauf, dass der Austausch sehr schnell vorgenommen wird. Das führt wiederum zum schnellen Herausnehmen von Zügen. Dadurch, dass kein Ersatz und nur vier Wagen revitalisiert worden sind anstatt 40 bereitzuhalten, ist der berühmte Engpass entstanden. Das kritisieren wir ausdrücklich. Es wird offensichtlich in die Bereitstellung von Ersatzfahrzeugen, in die Vorsorge für

Havarien, in die Vorsorge für mögliche Ereignisse – ob dies Schlechtwetter oder ein technischer Fehler ist – nicht ausreichend investiert. Das ist die erhebliche und heftige Kritik an der S-Bahn.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt ist der Kollege von Lüdeke von der FDP-Fraktion an der Reihe mit einer Frage zu dem Thema

Baustelle Opernwerkstätten:**Bühnenservice kopflos?**

– Bitte schön, Herr von Lüdeke!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Welche Begründung gibt der Senat für den Rauswurf Stefan Rosinskis als Chef des Bühnenservices mitten in der Umstrukturierungsphase der Werkstätten, und wie erklärt der Senat das Finanzloch von ca. 1,5 Millionen Euro beim Bühnenservice für 2010/2011?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Regierende Bürgermeister, Herr Wowereit – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Es trifft nicht zu, dass Herr Rosinski rausgeworfen worden ist,

[Zuruf von der FDP: Rausgeekelt!]

sondern genau das Gegenteil: Die Stiftung Oper in Berlin hatte Herrn Rosinski angeboten, seinen Vertrag als kaufmännischer Geschäftsführer des Bühnenservices zunächst bis zum Sommer 2010 zu verlängern. Damit kam die Stiftung auch den Vorstellungen von Herrn Rosinski entgegen, der das Projekt Neubau Opernwerkstätten am Franz-Mehring-Platz bis zu dessen Fertigstellung im Jahr 2010 zu Ende führen wollte.

Herr Rosinski nahm das Angebot zur Vertragsverlängerung jedoch nicht an, sondern schloss auf eigene Initiative einen Vertrag mit der Volksbühne, wo er ab dem 1. September 2009 tätig sein wird. Der Vertrag mit Herrn Rosinski als kaufmännischer Geschäftsführer des Bühnenservicebetriebes läuft am 31. August 2009 aus. Herr Rosinski hatte sich zwischenzeitlich bereiterklärt, seinen ursprünglich bereits am 31. Juli endenden Vertrag einen Monat zu verlängern. Da Herr Raddatz sein Amt als Generaldirektor der Stiftung am 1. September 2009 antritt und den Aufgabenbereich von Herrn Rosinski mit übernimmt, besteht ein nahtloser Übergang der Geschäftsführung. Herr Raddatz wird damit zunächst den gleichen Aufgabenbereich wie Herr Rosinski ausfüllen. Die

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Arbeitsfähigkeit des Bühnenservices ist ohne Einschränkungen sichergestellt worden.

Zu dem Defizit, dass Sie in den Raum gestellt haben: Ich weiß, dass es gerüchteweise unterschiedliche Darstellungen gab. Ich habe heute extra den aktuellen Stand nachfragen lassen. Nach jetzigem Kenntnisstand weist der Bühnenservice kein Defizit aus. Ich sage das jedoch etwas vorsichtig. Wir gucken uns genau die Wirtschaftspläne an und werden das im entsprechenden Ausschuss zu beraten haben. Es ist nach heutigem Stand, nach der Aussage, die ich erhalten habe, kein Defizit mehr ausgewiesen.

Aber – um das gleich vorweg zu nehmen – es gab diese Hinweise, und es ist selbstverständlich die Aufgabe der Stiftung, mit den Einrichtungen darüber zu diskutieren, wie prognostizierte Defizite gar nicht erst entstehen können. Das heißt, sie müssen Maßnahmen ergreifen, um das gar nicht erst entstehen zu lassen. Dies ist hier offensichtlich erfolgt. Ich hoffe, dass das auch bis zu der Beratung, die wir miteinander führen werden, so bleiben wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt keine Nachfrage des Kollegen von Lüdeke. Dann ist der Kollege Braun von der Fraktion der CDU mit einer Nachfrage an der Reihe. – Sie haben das Wort, Herr Braun!

Michael Braun (CDU):

Herr Regierender Bürgermeister! Ich frage noch einmal: Glauben Sie wirklich, dass die Umbauarbeiten beim Bühnenservice von heute auf morgen von jemand anderem übernommen werden können, ohne dass es zu Verzögerungen oder Schwierigkeiten bei der Abwicklung des ganzen Umzuges kommen könnte?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Es ist keine Frage des Glaubens, vielmehr macht auch ein Leiter nicht alles allein, sondern es gibt beauftragte Firmen, es gibt Mitarbeiter. Und es besteht dann die Notwendigkeit, dass diese Arbeit kontinuierlich fortgeführt wird. Es ist auch nicht die Frage, ob wir dies gut oder schlecht finden, denn Herr Rosinski hat von seinen vertraglichen Möglichkeiten Gebrauch gemacht. Dies kann ihm keiner bestreiten. Dies ist auch so hinzunehmen, und wir haben damit umzugehen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine weitere Nachfrage von Frau Kollegin Ströver – bitte schön!

Alice Ströver (Grüne):

Herr Regierender Bürgermeister! Welche Leistungen erbringt denn der designierte Generaldirektor der Opernstiftung im Vorfeld seines Amtsantritts am 1. September, um die anstehenden Konflikte zu lösen – wobei der Bühnenservice und die dortigen Finanzprobleme nur ein Teil sind –, wofür er, wie man hört, ein ziemlich fürstliches Honorar bekommt, und wie sehen Sie vor diesem Hintergrund, dass der designierte Intendant der Opernstiftung Herr Flimm heute in der Presse weitere 12 Millionen Euro fordert, um die Probleme einer Unterfinanzierung der Staatsoper ausgleichen zu können?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Ströver! Ich glaube, es wird der Sache und der Lage nicht gerecht, wenn wir alles, was irgendjemand irgendwo behauptet hat, im Rahmen dieses Tagesordnungspunktes abhandeln. Wir werden uns bei den Haushaltsberatungen sicher – wie ich das einschätze – sehr viel Zeit nehmen, zur Situation der Opernstiftung, auch der einzelnen Häuser, zu sprechen. Da werden wir alles diskutieren.

Es gibt auch im Vorfeld von Haushaltsberatungen immer wieder Positionierungen von einzelnen Institutionen, Intendanten, Präsidenten oder wem auch immer, Sie, Frau Ströver, zu sensibilisieren, dass sich Ihr weites Herz und Ihr schmales Portemonnaie noch mehr öffnen, um das alles zu finanzieren. Dies ist genau die Kunst der Haushaltsberatung. Diese wird der Senat vornehmen, und das Parlament wird es überprüfen und in ein Haushaltsgesetz einmünden lassen müssen, wo sich dann alle Prioritäten im Rahmen der Möglichkeiten in Form von Zuschussbeiträgen an einzelne Häuser manifestieren. Insofern haben wir demnächst viel miteinander zu tun.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt ist Frau Kollegin Dr. Tesch von der Fraktion der SPD an der Reihe mit einer Frage zum Thema

Sanierung des Schoeler-Schlösschens in Berlin-Wilmersdorf

– Bitte schön, Frau Dr. Tesch!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie sieht der Zeitplan für den denkmalgerechten Umbau des ältesten Gebäudes im Ortsteil Wilmersdorf, des Schoeler-Schlösschens, zur Johannes-Rau-Gedenkbibliothek aus?

Dr. Felicitas Tesch

2. Gibt es eine Einigung bezüglich eines denkmalpflegerischen Konzeptes zwischen dem Senat, dem Landesdenkmalrat und der Stiftung Denkmalschutz, und wie sieht dieses Konzept aus?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Dr. Tesch! Zurzeit befindet sich das denkmalrechtlich genehmigungsverfahren zum Projektumbau des Schoeler-Schösschens im Widerspruchsverfahren beim Bezirksamt Wilmersdorf. Wie Sie möglicherweise wissen, hat es bei dem Vorschlag zur denkmalgerechten Sanierung unterschiedliche Varianten gegeben, die in der zurückliegenden Zeit mit den Denkmalbehörden, mit der unteren Denkmalbehörde im Bezirk, aber auch mit dem Landesdenkmalamt diskutiert worden sind.

Aktuell wird über eine vom Bauherrn eingereichte Planungsänderung verhandelt. Dabei geht es vor allen Dingen darum, dass bei dem Umbau umfangreiche bauliche Eingriffe unter dem Gesichtspunkt des so weit wie möglichen Erhalts der barocken Substanz geklärt werden müssen. Auf der anderen Seite geht es um die Abstimmung mit den Schutzvorschriften, die erforderlich sind, um Brandschutz oder Ähnliches zu gewährleisten. Dabei geht es um die Frage, welche Fluchttreppen erforderlich sind, ob und in welchem Umfang die Sicherheit innerhalb dieses Gebäudes gewährleistet werden kann.

Das heißt, wir versuchen, beides mit dem Bezirk und der Stiftung Denkmalschutz gleichzeitig zu klären – die denkmalrechtlichen und die baurechtlichen Fragen ebenfalls. Da der Bauherr neben dem bereits genehmigten Rückbau eines Geschosses den Abbruch einer bestehenden Treppe beantragt, sind im Interesse der Sicherheit der künftigen Besucher auch solche Fragen unter dem Gesichtspunkt der Denkmalverträglichkeit zu prüfen.

Im Augenblick arbeiten alle beteiligten Behörden eng zusammen, ohne jeweils die Frage der Zuständigkeit vorher vollständig geklärt zu haben. Darüber bin ich sehr froh. Ich glaube, alle sind inzwischen darauf orientiert, eine Lösung zu finden, die all den Anforderungen, die ich geschildert habe, auch gerecht werden wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage von Frau Dr. Tesch – bitte schön!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Danke schön, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Das stimmt ja optimistisch. Wann glauben Sie, dass diese Gespräche zu einer guten Lösung geführt haben werden?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Abgeordnete Dr. Tesch! Im Augenblick glaube ich wirklich fest daran, dass alle Beteiligten den guten Willen haben, sich zu verständigen, dass alle Beteiligten ein bisschen von ihrer jeweiligen festen Position abweichen. Dann muss es eigentlich gelingen. Das nächste Gespräch ist in der nächsten Woche geplant. Wir hoffen, dass wir dank prüffähiger Unterlagen dann auch zu einer Entscheidung kommen. Ich versichere Ihnen, dass sich inzwischen sehr viele persönlich darum bemühen, Bewegung in die richtige Richtung zustande zu bringen.

Präsident Walter Momper:

Der Kollege Goetze hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Uwe Goetze (CDU):

Frau Senatorin! Ist es nicht so, dass das von Ihnen skizzierte Problem des Abrisses der Treppe gar keine Relevanz für den Brandschutz hat, sondern dass es um eine reine Entscheidung Ihres Landesdenkmalamts geht? Geht es darum, dass das Landesdenkmalamt diese nachträglich eingebaute, nicht zur historischen Bausubstanz gehörende Treppe unbedingt erhalten will? Stimmt es, dass die Brandschutztechniker und die untere Denkmalschutzbehörde gar keine Probleme darin sehen? Kann das Landesdenkmalamt ein wenig von seiner Position abweichen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Es ist noch ein bisschen komplizierter. Wenn es sich nur um eine Treppe handeln würde, wäre das Problem längst geklärt. Es ging zwischenzeitlich um die Anbringung eines Balkons außerhalb des Gebäudes. Dann ging es um die Frage, ob eine Treppe, die sich nicht innerhalb des Gebäudes, sondern außerhalb befindet, beseitigt werden kann bzw. muss oder ob außen eine veränderte Treppe angebracht werden kann. Solche Diskussionen scheinen außerordentlich kompliziert zu sein. Insbesondere bezüglich der barocken Treppe im Inneren hat es zwischenzeitlich eine Verständigung gegeben, die darauf hinausläuft, dass man eine Treppe in zeitgenössischer

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

Formensprache – nicht als Rekonstruktion und nicht barockisierend – im Schoeler-Schlösschen baut.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt geht es mit einer Frage des Kollegen Brauner von der CDU weiter, und zwar zu dem Thema

Diskriminiert der Senat behinderte Kinder?

– Bitte schön, Herr Brauner!

Matthias Brauner (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Ermöglicht das angeblich neue Konzept für die Schulhelferversorgung der sonderpädagogischen Förderzentren – per 03/2009 – eine schnellere, effizientere und würdigere Antragstellung und Bearbeitung?
2. Warum wurden die Lehrer und Eltern der betroffenen Kinder bis heute – acht Wochen vor Beginn der Sommerferien – noch immer nicht über Inhalte und Umsetzung des Konzeptes informiert?

Präsident Walter Momper:

Das wird der Bildungsminister, Prof. Zöllner, beantworten. – Bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Brauner! Zur ersten Frage: Das künftige Verfahren stellt sicher, dass die erforderlichen Prüfungen und Entscheidungen schneller und ohne vermeidbaren Verwaltungsaufwand getroffen werden können.

Die neue Verwaltungsvorschrift sieht vor, das Verfahren zur Umsetzung der ergänzenden Pflege und Hilfe von schulpflichtigen Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen in der Berliner Schule wie folgt zu regeln: Der Einsatz von Schulhelferinnen und Schulhelfern kann nur erfolgen, wenn die erforderlichen Anspruchsvoraussetzungen nachweislich vorliegen. Das setzt zwei Bedingungen voraus: erstens eine Zuordnung des Kindes zum Personenkreis gemäß § 53 und 54 SGB XII und/oder § 35a SGB IX und zweitens einen Bescheid über den festgestellten sonderpädagogischen Förderbedarf. Die Antragstellung erfolgt durch die Schulleitungen über die regionalen Koordinatorinnen und Koordinatoren an den zuständigen Schulaufsichtsbeamten bzw. -beamtin. Die zuständigen Koordinatoren prüfen die Anträge auf Vollständigkeit, Plausibilität, den Effekt der Maßnahme sowie Möglichkeiten des gruppenbezogenen Einsatzes der Schulhelfer. Auf der Grundlage der Prüfergebnisse entscheiden die zuständigen Aufsichtsbeamten in der Regi-

on, ob und in welchem Umfang Schulhelferstunden bewilligt werden sowie über die organisatorischen Einsatzmöglichkeiten.

Das Verfahren sieht künftig eine Zeitschiene für die Antragstellung bei Folgeverträgen bis spätestens 15. April des Jahres und deren Bearbeitung durch die regionalen Koordinatoren und die zuständigen Schulaufsichtsbeamten bis Ende Mai des Jahres vor. Neuanträge sind umgehend, in der Regel bis zum Beginn der entsprechenden Sommerferien zu stellen.

Das Vorgehen nach diesem neuen Verfahren konnte in den letzten Wochen einvernehmlich auch in den Chefgesprächen zum Haushalt geklärt werden. Es sieht auch vor, dass für schwer und schwerst mehrfach behinderte Schülerinnen und Schüler der stundenweise Einsatz von Schulhelfern trotz vorhandener Betreuer möglich bleibt.

Zur zweiten Frage: Die Umsetzung des Konzeptes kann jetzt unverzüglich erfolgen, nachdem in der letzten Woche die noch offenen Fragen geklärt werden konnten. Die bezirklichen Koordinatorinnen und Koordinatoren sowie die zuständigen Aufsichtsbeamten werden in einer gemeinsamen Beratung die entsprechenden Entscheidungen vorbereiten und sicherstellen, dass die Informationen schnellstmöglich mit den Schulleiterinnen und Schulleitern kommuniziert werden. Die Nachfragen von Eltern können vor Ort geklärt und die vorliegenden Anträge jetzt umgehend beschieden werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Der Kollege Brauner hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Matthias Brauner (CDU):

Herr Senator! Vielen Dank für die Informationen! Der Sachstand, den Sie gerade geschildert haben, wurde bereits vor drei Monaten ähnlich dargestellt. Was hat dazu geführt, dass es drei Monate gedauert hat, dieses Verfahren verbindlich festzulegen?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Das Verfahren in seiner Konzeption und seinem Ablauf ist nur die eine Seite, die Sicherstellung entsprechender Finanzmittel die andere. Nur beides zusammen bringt ein praktikables Verfahren zum Nutzen der Betroffenen.

Präsident Walter Momper:

Der Kollege Mutlu hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Senator! Das Thema ist nicht neu. Alle Jahre wieder stehen Eltern oder Schulen als Bittsteller da. Ich möchte von Ihnen wissen, wie Sie dieses Problem endlich einmal nachhaltig lösen wollen. Ich wünsche mir, dass Eltern und Schulen automatisch zu ihrem Recht kommen und dass Abgeordnete, Medien und die Öffentlichkeit Sie nicht immer wieder deshalb unter Druck setzen müssen.

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Senator Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Wie ich das zu ändern gedenke, habe ich Ihnen in der Beantwortung der Anfrage vorgetragen. Sie haben auch die gesamten Notwendigkeiten zur Realisierung in der Beantwortung der Nachfrage erfahren. Diese sind jetzt geklärt, so dass ich davon ausgehe, dass wir in Zukunft keine Probleme mehr haben werden.

[Özcan Mutlu (Grüne): Das haben Sie letztes Jahr auch gesagt!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt ist die Kollegin Holzheuer-Rothensteiner von der Linksfraktion an der Reihe, und zwar mit dem Thema

Smiley oder Berliner Bär?

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die unterschiedlichen Methoden Berliner Bezirke, Verbraucher über die Hygiene in Lebensmittelbetrieben und Gaststätten zu informieren?
2. Wie lange laufen die Versuche der Bezirke, und inwieweit ist geplant, für Berlin ein einheitliches System zu installieren?

Präsident Walter Momper:

Für den Senat antwortet Frau Senatorin Lompscher. – Bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Holzheuer-Rothensteiner! Das Bezirksamt Pankow hat am 2. März dieses Jahres im Internet eine sogenannte Positivliste veröffentlicht, in der Betriebe und gastronomische Einrichtungen aufgeführt sind, die bei den amtlichen Lebensmittelkontrollen eine überdurchschnittliche Qualität und Hygiene aufgewiesen haben. Ergänzend wird die Einrichtung vor Ort mit einem sogenannten Smiley gekennzeichnet. Aufgenommen werden solche Betriebe, deren Inhaber mit dem Bezirksamt eine Vereinbarung über die Teilnahme am Smiley-System abgeschlossen und die die Kriterien erfüllt haben. Mit Stand vom 25. Mai 2009 sind das 13 Betriebe. Aktuell sind 32 weitere in der Prüfung.

In der zeitgleich, aber mit deutlich größerem öffentlichem Interesse veröffentlichten Negativliste sind solche Betriebe aufgeführt, die gegen Vorgaben des Lebens- und Futtermittelrechts auf Bundes- und EU-Ebene verstoßen haben. Veröffentlicht werden dabei nur solche Verstöße, bei denen eine gewisse Schwere der Tat vorliegt und beispielsweise erteilte Auflagen auch bei Nachkontrollen nicht erfüllt wurden. Kleinere Verstöße werden nicht veröffentlicht. Die Veröffentlichung erfolgt auf der Basis des § 5 Verbraucherinformationsgesetz, das seit dem 1. Mai 2008 in Kraft ist. Im Übrigen ist es rechtlich bisher nicht beanstandet worden.

Das Modellprojekt „Smiley“ in Pankow hat insgesamt eine sehr rege Resonanz gefunden. Unsererseits wurde es in einem Bund-Länder-Gespräch zu den Erfahrungen der Länder mit dem neuen Verbraucherinformationsgesetz am 22. April vorgestellt und war Gegenstand eines Erfahrungsaustausches der verabredeten Evaluierungsgruppe zum Modellprojekt Pankow, in dem Vertreter und Vertreterinnen des Senats und der Bezirke mitwirken.

Dabei zeigt sich, dass alle Seiten dem Grundanliegen – einerseits die Öffentlichkeit besser zu informieren und andererseits sicherzustellen, dass Hygienestandards eingehalten werden – aufgeschlossen gegenüberstehen. Den Verbraucherinnen und Verbrauchern soll letztlich ein verlässliches System angeboten werden, das auf möglichst einheitlichen und transparenten Kriterien beruht.

In der Besprechung am 4. Juni 2009 haben neben den Vertreterinnen und Vertretern der Bezirke Vertreter öffentlicher Einrichtungen und Verbände teilgenommen. Dabei wurde noch einmal klargestellt, dass es um ein Modellprojekt geht und dass es nach nur drei Monaten noch zu früh für eine verlässliche Auswertung oder für eine Aussage über den Erfolg ist. Außerdem ist bekannt, dass aktuell einige Bezirke an alternativen Modellen arbeiten, die die positiven Aspekte bei der Lebensmittelhygiene mehr in den Vordergrund rücken sollen. Näheres ist mir dazu noch nicht bekannt.

Morgen, am 12. Juni 2009, werden sich die für Veterinär- und Lebensmittelaufsicht zuständigen Bezirksstadträtinnen und -räte in meinem Haus treffen, um darüber zu diskutieren und das weitere Vorgehen abzustimmen. Deshalb ist es meiner Meinung nach zum jetzigen Zeitpunkt noch zu früh, über die Einführung eines einheitlichen Systems in Berlin zu befinden. Bis Ende des Jahres sollen

Senatorin Katrin Lompscher

die Erfahrungen von Pankow und gegebenenfalls von anderen Bezirken gesammelt und ausgewertet werden, um dann zu einem System zu kommen, das den Bürgerinnen und Bürgern einerseits verständliche Informationen liefert und andererseits aber auch berechtigten Interessen anderer Beteiligter gerecht wird.

Aus Sicht des Senats sind sowohl das Projekt in Pankow als auch die angekündigten Projekte in anderen Bezirken zur Ausweitung der Verbraucherinformation über die Lebensmittelhygiene begrüßenswert, weil dadurch wertvolle Erfahrungen für die Weiterentwicklung der gesetzlichen Grundlage auf Bundesebene und damit für die Ausprägung einer berlinweit – und letztlich wünschenswert: bundesweit – einheitlichen Ausgestaltung der Verbraucherinformation über Gaststätten sowie Lebensmittelbetriebe und Geschäfte gesammelt werden. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin Lompscher! – Frau Holzheuer-Rothensteiner hat dazu eine Nachfrage und hat dazu sofort das Wort. – Bitte schön!

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Frau Senatorin! Sie hatten es schon erwähnt, dass das Modell bereits in der Bund-Länder-Arbeitsgruppe diskutiert wurde. Das Interesse ist bundesweit sehr groß, möglicherweise hat das damit etwas zu tun, dass von Pankow eine Positiv- und Negativliste veröffentlicht wurde.

Meine Frage lautet: Ist ein einheitliches System für Berlin geplant? Gehen Sie davon aus, dass sich die Bezirke mit dem Senat einigen können? Inwieweit gibt es im Rahmen der Bund-Länder-Arbeitsgruppe Unterstützung?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Frau Holzheuer-Rothensteiner! Ich hatte es schon gesagt: Im Ergebnis wollen wir ein berlinweit einheitliches System. Ich gehe davon aus, dass so etwas nur begleitend und dann auf Bundesebene fortgesetzt möglich sein wird. Es wird letztlich darum gehen, wie wir die Rechtssicherheit des Pankower Modells und der anderen Modelle belegen können. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist es – wie gesagt – rechtlich nicht beanstandet worden. Es besteht aber zum Beispiel ein Widerspruch darin, einerseits aktuell über grobe Verstöße gegen die Lebensmittelsicherheit informieren zu wollen und andererseits, wenn diese Verstöße den Tatbestand einer Ordnungswidrigkeit erfüllen, die Betroffenen ein Anhörungsrecht haben. In dieser Zeit besteht quasi Veröffentlichungsverbot. Damit gibt es Zielkonflikte. Die müssen ausgeräumt werden. Deshalb müssen wir begleitend zu den Diskussionen in den Bezir-

ken und mit den Betroffenen auch auf Bundesebene die Debatte über die Weiterentwicklung des Verbraucherinformationsgesetzes führen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Scholz von der Fraktion der CDU. – Bitte schön!

Oliver Scholz (CDU):

Danke! – Frau Senatorin! Sind Sie mit mir einer Meinung, dass die vorhandenen Rechtsnormen und Hygienevorschriften bereits einheitlich sind und dass eine Verbraucherinformation darüber, ob die Hygienevorschriften eingehalten werden oder nicht, darin besteht, dass der Verbraucher, sprich: der potenzielle Gast, sieht, ob die Gaststätte geöffnet oder wegen mangelnder Hygiene geschlossen wurde?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Scholz! Ich versuche, die kryptische Fragestellung aufzulösen.

Richtig ist: Wenn es grobe Verstöße gibt, dann wird so eine Gaststätte geschlossen. Dann wird sie gereinigt, danach muss sie wieder geöffnet werden. Das heißt, wir können dieses Pingpongspiel permanent spielen. Das ist sozusagen die böse und leidige Praxis der Veterinär- und Lebensmittelaufsicht.

Das, worüber wir reden – und das ist das Charmante an dem Pankower Modell –, ist, dass sich allein durch die Bekanntmachung von Verstößen die Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften durch die Pflichtigen – und das sind nun einmal die Betreiber der Gaststätten und Betriebe, nicht die Lebensmittelaufsicht – spürbar verbessert hat. Bei denjenigen, die Verantwortung tragen, ist die Sensibilität erhöht worden. Vor diesem Hintergrund hat eine verbesserte Verbraucherinformation direkte Auswirkungen auf die verbesserte Einhaltung gesetzlicher Vorschriften.

[Beifall von Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion) und Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Nun ist die Kollegin Paus für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Fragen Nummer 9 zum Thema

Präsident Walter Momper**Kommen die seitens der EU beschlossenen Maßnahmen zur Überwindung der Wirtschaftskrise in Berlin an?**

an der Reihe. – Bitte, Sie haben das Wort!

Elisabeth Paus (Grüne):

Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie trägt die für die Verwaltung der EU-Fonds zuständige Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen dafür Sorge, dass das im Frühjahr 2009 beschlossene Paket kohäsionspolitischer Maßnahmen zur Beschleunigung der Strukturreformen und Überwindung der Wirtschaftskrise in Berlin größtmögliche Wirkung entfaltet?
2. Welche Maßnahmen wurden seitens des Senats eingeleitet bzw. sind in Vorbereitung, um die höheren EFRE- und ESF-Vorauszahlungen kurzfristig einzusetzen und die beschlossenen Vereinfachungen für Vorauszahlungen und Erstattungen für zu fördernde Projekte kurzfristig anwenden zu können?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Paus! – Für den Senat antwortet der Herr Senator Wolf. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Paus! Mit den Beschlüssen der Europäischen Union sind Möglichkeiten dafür geschaffen worden, die Strukturfonds bzw. die Umsetzung der operationellen Programme zu beschleunigen. Das von der EU im Frühjahr 2009 beschlossene Paket ermöglicht zunächst die Verlängerung des operationellen Programms 2000 bis 2006 um ein halbes Jahr bis zum 30. Juni 2009. Damit kann eine noch bessere Mittelausschöpfung des Programms erreicht werden. Berlin hat diese Möglichkeiten genutzt.

Für die operationellen Programme des EFRE und des ESF in der Förderperiode 2007 bis 2013 wurden Verfahrensvereinfachungen beschlossen, die zu einer Beschleunigung des Mittelabflusses und zur Überwindung der Wirtschaftskrise in Berlin beitragen sollen. Hervorzuheben sind hierbei die Erleichterungen im Vergabeverfahren. Bis zu einem Schwellenwert in Höhe von 100 000 Euro ist freihändige Vergabe möglich. Bei EU-weiten Vergabeverfahren können die Verfahrensfristen verkürzt werden, ohne dass eine Dringlichkeit gesondert nachgewiesen werden muss, wie das bisher der Fall ist. Im Übrigen gelten diese temporären Verfahrenserleichterungen auch für rein national finanzierte Projekte. Wir haben vonseiten des Landes Berlin bereits im Rahmen der Umsetzung des Konjunkturprogramms die entsprechenden Maßnahmen und Erleichterungen nachvollzogen. Erleichterungen gibt es auch im Bereich der EU-Beihilfekontrolle. Teilweise

wurden auch die Förderhöchstbeträge erhöht, u. a. bei Risikokapitalfonds. Ferner wurden die Möglichkeiten geschaffen, beim EFRE Gemeinkostenpauschalen abzurechnen. An der Umsetzung dieser Erleichterung arbeitet gegenwärtig eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe der EFRE-Verwaltungsbehörden. Für den ESF wurde bereits 2006 in der Verordnung eine Möglichkeit zur Einführung von Pauschalen eröffnet.

Ebenfalls in der Diskussion auf europäischer Ebene ist eine vorübergehende Ersetzung der „n+2“-Regelung durch eine „n+3“-Regelung. Auch hier steht eine definitive Entscheidung noch aus. Ich will allerdings anmerken, dass es sich hierbei um ein begrenzt wirksames Vereinfachungspaket handelt. Weitere Vereinfachungen der Verwaltung und Kontrolle der EU-Mittel wären wünschenswert. Aber das ist ein Dauerthema – unabhängig von der Wirtschaftskrise.

Zu Ihrer zweiten Frage: Der Vorschuss für EFRE – jetzt weitere 22 Millionen Euro – und für ESF – weitere 8 Millionen Euro – als dritter Vorschuss entlastet den Berliner Haushalt liquiditätsmäßig und ist insofern nützlich, ändert aber nichts an den Abrechnungsmethoden der Strukturfondsmittel. Nach dem auf der EU-Ebene festgeschriebenen Erstattungsprinzip, wonach die Europäische Union den Regionen die getätigten Ausgaben erstattet, tritt das Land Berlin generell in Vorleistung. Die Mittel – sowohl die EU-Mittel als auch die nationale Kofinanzierung – stehen im Landeshaushalt für die förderfähigen Projekte bereit. Für den EFRE sind das im Jahr 2009 – um das hier noch einmal zu erwähnen – rund 124 Millionen Euro und für den ESF rund 71 Millionen Euro. Die Erstattung betrifft dann nur das Verfahren zwischen den Verwaltungsbehörden für die Strukturfonds und der Europäischen Kommission. Die Belastung des Haushaltes wird durch die EU-Vorschüsse – d. h. durch die Reduktion dessen, was vonseiten des Landes Berlin vorfinanziert wird – um insgesamt 7,5 Prozent des Programmvolumens reduziert.

Präsident Walter Momper:

Frau Paus hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Elisabeth Paus (Grüne):

Können Sie die letzte Prozentzahl noch einmal in Zahlen ausdrücken, denn für den laufenden Doppelhaushalt würde das bedeuten, dass erhebliche Mittel frei würden? Es würde sich dann die Frage stellen, inwieweit Sie diese Mittel nicht auch noch zur Abschwächung der Wirtschaftskrise einsetzen oder sie einfach zum Schuldenabbau benutzen wollen.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Die 7,5 Prozent wären bei einem Programmvolumen von ca. 200 Millionen Euro für EFRE und ESF zusammen – 71 Millionen plus 124 Millionen Euro – ca. 15 Millionen Euro.

Präsident Walter Momper:

Es gibt keine weiteren Nachfragen mehr. Dann hat nach 60 Minuten die Fragestunde ihren Abschluss gefunden. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen wieder schriftlich beantwortet.

Ich rufe auf

1fd. Nr. 2:

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Es beginnt Frau Grosse von der Fraktion der SPD. – Frau Grosse! Sie haben das Wort.

Burgunde Grosse (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage Herrn Senator Wolf: Wie kontrolliert das Land Berlin die Einhaltung der Auflagen bei der Subventionierung von Firmen, wenn der Abbau von Arbeitsplätzen angezeigt wird – aktuell bei der Firma Bausch&Lomb/Dr. Mann Pharma in Spandau?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Sehr geehrte Frau Grosse! Natürlich werden die Auflagen in den Förderbescheiden bei den Unternehmen entsprechend kontrolliert. Die Unternehmen müssen die entsprechenden Nachweise beibringen, dass die Förderbedingungen und damit auch die entsprechenden Arbeitsplatzzusagen eingehalten sind. Wenn dies nicht der Fall ist, wird mit den Unternehmen verhandelt, ob diese Zusagen noch erfüllt werden. Wenn das nicht der Fall ist, werden dann, soweit die Förderbescheide das vorsehen – und das ist in der Regel der Fall, jedenfalls bei der GA-Förderung –, Rückforderungen gestellt.

Was den Fall Bausch&Lomb angeht, ist es wohl so, dass in dem Unternehmen – im Konzern insgesamt – gegenwärtig Umstrukturierungen anstehen. Man kann nach meinem gegenwärtigen Informationsstand im Moment noch nicht sagen, was diese Maßnahmen im Einzelnen für den Standort Berlin bedeuten. Nach meiner Kenntnis ist eine Stärkung des Produktionsstandortes Berlin ange-

dacht, gleichzeitig besteht aber auch das Risiko, dass innerhalb des Konzerns Forschungskapazitäten verlagert werden. Wir sind mit dem Unternehmen in Kontakt, um genauer zu klären, was jetzt nun im Einzelnen vorgesehen ist und was stattfinden soll. Das ist wohl auch im Unternehmen bzw. im Konzern selbst noch nicht definitiv entschieden. Wenn daraus für die Fördermittel Konsequenzen resultieren sollten, werden wir diese natürlich ergreifen. Am liebsten ist uns natürlich, dass das nicht notwendig ist, sondern dass die Zusagen vonseiten des Unternehmens generell – egal ob Bausch&Lomb oder andere Unternehmen – eingehalten werden.

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin Grosse hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Burgunde Grosse (SPD):

Herr Senator! Ich habe eine Nachfrage.

[Unruhe]

Präsident Walter Momper:

Entschuldigung! Es ist ein bestimmter Lärmpegel im Hause. Ich möchte darum bitten, dass Sie sich in den Reihen leiser unterhalten.

[Beifall von Markus Pauzenberger (SPD)]

Und, Frau Grosse, Sie möchte ich bitten, etwas näher an das Mikrofon zu rücken.

Burgunde Grosse (SPD):

Herr Präsident! Auch das kann ich machen. – Herr Senator! Ist Ihnen bekannt, dass im Zeitraum des letzten Jahres Fördermittel von Firmen an das Land Berlin zurückgeflossen sind? Wenn ja, in welcher Höhe – ungefähr?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf!

[Unruhe]

– Entschuldigung! Einen Moment, Herr Kollege Wolf! – Ich möchte darum bitten, die Diskussion an der Senatsbank einzustellen. Es ist nicht möglich, eine Frage zu beantworten, wenn ein anderer daneben spricht. – Bitte, Herr Senator Wolf!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Grosse! Im Rahmen einer Spontanen Fragestunde überfordert es mich, diese Frage zu beantworten. Ich liefere Ihnen die Antwort aber gern schriftlich nach – sowohl, ob wir derartige Fälle im letzten Jahr hatten, als auch, was das Volumen angeht.

[Zuruf von Dr. Frank Steffel (CDU)]

Präsident Walter Momper:

Es geht weiter mit einer Frage des Kollegen Melzer von der Fraktion der CDU. – Bitte schön, Herr Kollege Melzer!

Heiko Melzer (CDU):

Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister. – Herr Wowereit! Sie haben kürzlich vor Panikmache in der Arcandor-Krise gewarnt und Berliner Unterstützung für die Berliner Häuser angekündigt. Der Wirtschaftsstaatssekretär hat am Montag noch gesagt, es gebe kein abgestimmtes Senatskonzept in dieser Frage. Deswegen frage ich Sie: Welche Strategie verfolgt der Berliner Senat nach Ihrer vollmundigen Ankündigung zur Rettung der Arbeitsplätze in Berlin?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich weiß nicht, wie Sie auf Begriffe wie „vollständig“ kommen, denn wenn Sie meine Äußerung zu dem Thema richtig verstanden haben, so war das ein sehr abgewogenes und der Situation angemessenes Äußern. Ich habe mich im Prinzip auch wenig in der Öffentlichkeit geäußert, weil ich dazu eine dezidierte Auffassung habe, die aber auch nicht nur immer über die Presse transportiert werden muss.

[Beifall bei der SPD]

Ganz wichtig ist in der jetzigen Situation, wo die Insolvenz eingetreten ist, dass die Beteiligten – und in vorderster Linie natürlich der Insolvenzverwalter – dafür sorgen, dass hier eine Zukunft geboten werden kann. Wir wissen, dass die Berliner Häuser eigentlich gut dastehen. Ich habe zwar jetzt nicht den Überblick über die einzelnen Geschäftsabschlüsse in den einzelnen Bereichen, aber soweit wir das überblicken können – das korrespondiert auch mit den Aussagen von Verdi –, sind die Berliner Häuser zukunftsfähig. Ich gehe davon aus, dass jetzt alles unternommen werden muss, dass diese Zukunftsfähigkeit auch langfristig gesichert wird, indem klare Verhältnisse darüber geschaffen werden, wer zukünftig Eigentümer der einzelnen Häuser werden wird oder ob das ein Verbund sein wird.

Der Senat wird sich wie bisher sowohl mit der Wirtschaftsverwaltung wie insgesamt solidarisch mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern um die Zukunftsfähigkeit dieser Häuser bemühen und ist auch bereit, entsprechend Beiträge zu leisten, wenn sie die Zukunftsfähigkeit absichern. In dieser Phase befinden wir uns aber jetzt noch nicht, sondern jetzt ist die Ansage vom Insolvenzverwalter für die einzelnen Häuser und einzelnen Standorte, auch selber Ergebnisse zu erzielen. Insofern haben wir da leider noch eine Hängepartie. Wir können heute noch nicht einschätzen, ob es eine Gesamtlösung oder eine

Lösung für jedes einzelne Haus gibt und wie das aussieht. Das wird sich erst im Laufe der nächsten Zeit herausstellen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Kollege Melzer hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Heiko Melzer (CDU):

Vielen Dank! – Dass die Insolvenz, die jetzt eingetreten ist, nach dem neuen Insolvenzrecht bei allen Schwierigkeiten durchaus auch eine Chance für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sein kann, ist bekannt, Herr Wowereit! Das eine ist die Vergangenheit, das andere die Zukunft. Wir erwarten bei einer Krise dieser Größenordnung vom Regierenden Bürgermeister eine klare Botschaft an die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und Mitarbeiter von Karstadt. Eine solche ist bisher ausgeblieben. Wollen Sie das noch nachholen?

[Daniel Buchholz (SPD): Und das kommt von einem CDU-Abgeordneten? Das ist unglaublich!]

Präsident Walter Momper:

Eine richtige Frage war das nicht, Herr Kollege Melzer. – Herr Regierender Bürgermeister, Sie haben das Wort!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Parlamentspräsident! Herr Abgeordneter! Ich finde es schon ein wenig merkwürdig. Sie gehören einer Partei an, die verdeutlicht hat, dass für sie die Insolvenz der einzige Weg ist.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie hat keinen Zweifel daran gelassen. Von Konzepten und Zukunftslösungen war bundesweit keine Rede.

[Volker Ratzmann (Grüne): Wollen Sie denn etwas Anderes?]

Jetzt haben wir die Situation einer Insolvenz, die Ihre Partei wesentlich mit herbeigeführt hat. Ob das ein gutes Verfahren ist, werden wir erst einmal abwarten. Zumindest haben wir derzeit eine Situation, dass die Mitarbeiter zuhächst und nachvollziehbar über ihre Zukunft und Existenz beunruhigt sind. Ich glaube nicht, dass sie die Lösung als gut einschätzen. Das ist das Erste.

Das Zweite ist, dass sich die Eigentumsverhältnisse zwar in der Weise verändert haben, dass derjenige, der dort den Vorstand bildet, noch aktiv handeln kann, dieses jedoch immer nur mit Gegenzeichnung des Insolvenzverwalters tun kann. Der muss jetzt die Situation klären und auch die Gespräche aufnehmen. Dazu habe ich Ihnen vorhin schon erklärt – das bleibt nach wie vor –, dass wir uns selbstverständlich konstruktiv beteiligen werden, falls hier Lö-

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

sungen notwendig sind, zu denen der Berliner Senat beitragen muss. Wir werden auch weiterhin mit den Betriebsräten im Gespräch bleiben. Das ist auch selbstverständlich. Zurzeit können wir nur nicht handeln, weil es überhaupt keine Aktivität des Eigentümers oder des Insolvenzverwalters gibt, wie es mit der Zukunft der einzelnen Häuser weitergehen soll. Deswegen können Sie von uns auch keine Konzepte erwarten. Dafür ist nicht der Senat, sondern der Insolvenzverwalter zuständig.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Der Kollege Liebich von der Linksfraktion hat jetzt das Wort zu einer Frage. – Bitte schön!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Ich habe eine Frage an den Wirtschaftssenator, der gegenüber der Öffentlichkeit den Vorschlag unterbreitet hat, dass Banken, die Steuergelder bekommen, dem Staat gehören sollten. Mich interessieren die Hintergründe dieses Vorschlags.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Sagen Sie auch etwas zu Ihrem Umsetzungsszenario!]

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Lindner, sehr gern!

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Herr Liebich, der Hintergrund meines Vorschlags ist der, dass wir gegenwärtig eine Diskussion über die Bildung sogenannter Bad Banks haben, weil in den Bilanzen der bundesdeutschen Banken nach wie vor erheblichen Risiken aufgrund der toxischen Papiere lagern. Die gegenwärtig existierenden Schätzungen liegen bei einem Wertberichtigungsbedarf von um die 200 Milliarden Euro aufwärts. Das Eigenkapital der Banken liegt bei ca. 400 Milliarden Euro bis 450 Milliarden Euro. Damit droht ein erheblicher Eigenkapitalverlust, wenn man diese Wertberichtigungen vornimmt. Wenn man sie nicht vornimmt oder über lange Zeit streckt, droht weiterhin die Handlungsunfähigkeit der Banken, wie wir sie gegenwärtig haben, damit eine Kreditklemme und damit ein Abwürgen von Investitionstätigkeit und Finanzierungsmöglichkeiten von Unternehmen. Das würde die Wirtschaftskrise gegenüber dem jetzigen Zustand noch weiter verschärfen und verschlimmern.

Deshalb brauchen wir eine Lösung, wie eine Entlastung der Banken von diesen toxischen, von diesen Schrottpa-

piere und gleichzeitig eine Rekapitalisierung stattfinden kann. Das Ganze muss so stattfinden, dass der Steuerzahler nicht über Gebühr belastet wird. Aus meiner Sicht ist die einzige Möglichkeit, hier erstens einen konsequenten Schnitt zu machen, das heißt, eine wirkliche Entlastung der Banken vorzunehmen. Zum Zweiten muss eine Rekapitalisierung vorgenommen werden. Die Rekapitalisierung muss, soweit das nicht über die Alteigentümer erfolgen kann – es ist im Moment eher unwahrscheinlich, dass über den Kapitalmarkt größere Kapitalmengen für eine Kapitalerhöhung bereitgestellt werden –, über den Staat erfolgen. Dies kann nicht nach dem Modell vor sich gehen, wie es die Bundesregierung bei der Commerzbank getan hat, dass in ein Institut, das einen Börsenwert von 3 Milliarden Euro bis 4 Milliarden Euro gehabt hat, insgesamt 18 Milliarden Euro an öffentlichen Mitteln eingeschossen wurden und 25 Prozent Anteil an diesem Unternehmen erworben wurden, sondern vielmehr muss die Kapitalhilfe auch mit den entsprechenden Eigentumsrechten verbunden werden. Damit wird die Möglichkeit für die öffentliche Hand und den Steuerzahler eröffnet, an möglichen Sanierungserfolgen zu partizipieren, so wie wir in der Vergangenheit bei der Berliner Bankenkrise bereit waren, die Banken von den Risiken zu entlasten, dieses jedoch mit einer Kapitalerhöhung verbunden haben, mittels derer wir die vollständige Kontrolle über die Bank erlangt und deshalb auch in der Lage waren, aus dem Sanierungserfolg über 5 Milliarden Euro an Einnahmen zu erzielen, mit denen wir die Risiken wahrscheinlich mehr oder weniger gegenfinanzieren können. Wir werden auf der Bundesebene auch kein anderes Lösungsszenario eingehen können, das realistisch ist und vor allem Erfolg verspricht.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Es gibt eine Nachfrage vom Kollegen Liebich. – Bitte schön!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Herr Senator! Mich würde interessieren, wie die Resonanz auf diesen Vorschlag bei Ihren Ministerkollegen in den Ländern und auf Bundesebene ist.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf, bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Liebich! Diesen konkreten Vorschlag haben wir noch nicht auf Ministerebene diskutiert. Ich kann mich nur an die letzte Wirtschaftsministerkonferenz erinnern, bei der wir erstmalig über dieses Thema auf der Grundlage des ersten Finanzmarktstabilisierungsgesetzes diskutiert haben. Mir ist in bleibender Erinnerung geblieben, dass mein ehemaliger Kollege Hirche, Parteimitglied der FDP, zugestimmt hat, dass die Banken in der gegenwärtigen Situation, wenn sie einen Schirm be-

Bürgermeister Harald Wolf

kommen, die entsprechende staatliche Einflussnahme und Verstaatlichungslösung annehmen müssen. Es ist interessant, dass man jetzt durchaus von einer Position, die bislang den Staat für Teufelszeug gehalten hat, feststellt, dass der Staat manchmal doch hilfreich ist, wenn er in wirtschaftliche Prozesse eingreift.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Dann hat der Kollege Schruoffeneger von den Grünen das Wort zu einer Frage. – Bitte schön, Herr Kollege Schruoffeneger!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Ich habe eine Frage an den Herrn Senator Körting. – Herr Körting! Nachdem der Senat am Dienstagmittag festgestellt hat, dass wir überraschenderweise eine unübersichtliche wirtschaftliche und finanzielle Situation haben, und sich genötigt sah, die Tarifverhandlungen für Mittwoch abzusagen, stelle ich Ihnen die Frage, wann Sie glauben, gegenüber den Verhandlungspartnern gesprächsfähig und verhandlungsfähig zu sein, um die Verhandlungen endlich aufnehmen zu können.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting, bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Schruoffeneger! Gesprächsfähig bin ich immer. Ich spreche zwischendurch auch wieder mit denen. Wir haben nur folgende Situation: Wir haben mit den Tarifpartnern vor einigen Monaten einen Tarifvertrag vereinbart, der Gehaltssteigerungen ab 1. Juni 2009 vorsieht. Das ist gerade einmal 10 Tage her. Die Gewerkschaften haben den Wunsch geäußert, dass man sich über das, was in der Zukunft passiert, relativ frühzeitig unterhält. Dies gilt insbesondere zu der Frage der Übernahme TV-L, oder was immer es an Möglichkeiten gibt. Wir haben gesagt, dass wir zu einem solchen Gespräch bereit sind, und haben ein erstes Gespräch im Mai dazu geführt – das war kein Tarifgespräch, sondern eine Sondierungsrunde – und haben festgestellt, bestimmte Vorklärungen zu finden und einen Termin zu vereinbaren. Dieser Termin war ursprünglich für diese Woche vorgesehen. Ich halte es aber für seriöser, dass wir zunächst unsere Senatsklausur zu den Eckdaten der nächsten zwei Jahre abhalten, bevor wir uns darüber unterhalten können, welche Möglichkeiten es im Tarifbereich gibt. Das habe ich den Gewerkschaften einen Tag vorher mitgeteilt. Das war ein wenig kurzfristig, ist aber rechtzeitig angekommen.

Präsident Walter Momper:

Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Schruoffeneger. – Bitte!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Herr Senator! Nun haben sich die Rahmendaten, das Datum der Senatsklausur und die wirtschaftliche Lage in den letzten vier Wochen nicht so wesentlich verändert. Meinen Sie nicht auch, dass die gesamte Öffentlichkeit und auch die Gewerkschaft dieses – wie Sie selbst sagen – doch sehr kurzfristige Verfahren eher als Signal für das völlige Chaos, das innerhalb des Senats und der Finanzpolitik herrscht, interpretieren müssen als für einen seriösen Umgang mit dem Thema?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting, bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Schruoffeneger! Seriös ist, dass man mit den Gewerkschaften zu irgendeinem Zeitpunkt zu einem Ergebnis kommt. Ich bin guten Willens, das zu tun. Das Ergebnis muss aber auch im Rahmen unserer Möglichkeiten finanzierbar sein, sonst würden wir uns selbst einen Tort für die Zukunft antun. Dementsprechend werden wir in Ruhe mit den Kollegen aller Gewerkschaften reden. Die haben übrigens sehr viel mehr Verständnis als das, was immer vollmundig in die Landschaft rausgepustet wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Der Kollege von Lüdeke von der FDP-Fraktion hat das Wort zu einer Anfrage. – Bitte schön, Herr von Lüdeke!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Meine Frage richtet sich an die Frau Senatorin Junge-Reyer. – Seit dem 1. Januar 2009 gilt das sogenannte Bauforderungssicherungsgesetz. Wie bewertet der Senat die Folgen dieses Gesetzes, nämlich den massiven Liquiditätsentzug, das erhöhte Insolvenzrisiko und den erheblichen bürokratischen Aufwand, der dadurch Bauunternehmen entstanden ist?

Präsident Walter Momper:

Frau Junge-Reyer hat das Wort.

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter von Lüdeke! Das Gesetz will etwas Richtiges. Es will Forderungen sichern. Es will davor absichern, dass

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

bei einer Insolvenz oder in anderen Fällen berechnete Forderungen nicht befriedigt werden. Auf der anderen Seite geht das Gesetz hier sehr weit. Das Problem, das wir anlässlich der Beratung morgen im Bundesrat sehen, hat dazu geführt, dass sich das Land Berlin zu einer Ablehnung der derzeit weiter vorgeschlagenen Formulierungen entschlossen hat. Ich glaube, dass wir vor allen Dingen darauf achten müssen, dass kleine und mittlere Unternehmen hier nicht übermäßig belastet werden. Große Unternehmen können möglicherweise in einer solchen Situation die finanziellen Mittel aufbringen und sie irgendwo unterbringen, gegebenenfalls auch noch damit wirtschaften. Kleine Unternehmen wären hier überfordert. Deshalb glaube ich, dass in erheblichem Umfang an dem Gesetzesvorhaben, so nachvollziehbar der Zweck ist, nachgebessert werden muss.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen von Lüdeke? – Bitte!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Dann frage ich noch einmal ganz konkret: Die Länder Sachsen und Thüringen haben im Vorfeld erklärt, dass sie der Gesetzesnovelle nicht zustimmen werden. Berlin wird also morgen im Bundesrat dem Reformvorschlag der Bundesregierung zustimmen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Sie sind offensichtlich ausgezeichnet informiert. – Noch einmal konkret: Das Land Berlin lehnt die Ziffer 3 ab.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Damit ist die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen zu Ende. Die weiteren Meldungen können im freien Zugriff erfolgen.

[Gongzeichen]

Gewonnen hat der Kollege Wansner. Ihm folgt Herr Jotzo. – Bitte schön, Herr Wansner!

Kurt Wansner (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage die Senatorin Knake-Werner: Sie haben über die Medien verkünden lassen, dass Sie die eingereisten Touristen aus Rumänien mit einem Gewerbeschein ausstatten werden, damit sie legal auf den Straßen in dieser Stadt die Scheiben der Autofahrer putzen dürfen. Wie weit ist Ihre Idee schon vorge-

drungen? Sind die ersten Gewerbescheine denn schon ausgestellt worden?

Präsident Walter Momper:

Frau Dr. Knake-Werner, bitte schön!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Wansner! Ich habe weder über die Presse „verkünden lassen“ noch bin ich selber der Meinung, dass wir Vorschläge zu machen haben. Das ist gar nicht unsere Aufgabe als Behörde. Unsere Aufgabe ist es, über die rechtliche Situation von Menschen, die hier als Touristen nach Deutschland einreisen, aufzuklären. Genau das habe ich getan. Das habe ich Ihnen übrigens schon das letzte Mal im Plenum hier erklärt.

Diese rechtliche Situation bedeutet, dass seit der EU-Osterweiterung für Rumänien bis zum Jahr 2013 – also noch zwei Jahre länger als bei anderen osteuropäischen Ländern – eine eingeschränkte Freizügigkeit besteht, in der sehr deutlich ist, dass man sich hier als abhängig Beschäftigter nicht verdingen kann. Diese Möglichkeit besteht nicht für Bürgerinnen und Bürger aus Rumänien. Es besteht allerdings die Möglichkeit, dass man sich als Gewerbetreibender, als Unternehmer, als Selbstständiger niederlassen kann. Das fällt nicht unter die eingeschränkte Freizügigkeit. Darüber sind die Menschen informiert worden. Das ist sozusagen auch meine Aufgabe. Genau die haben wir erfüllt.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Wansner? – Bitte schön!

Kurt Wansner (CDU):

Frau Senatorin! Wenn Sie es so formulieren und wenn es so sein sollte: Haben Sie noch einmal wenigstens versucht, mit der Rumänischen Botschaft zu sprechen, die für ihre Landsleute zuständig ist, damit die Kosten bzw. auch die Probleme der Kinder, die hier mitgeführt werden, besprochen werden? Denn wir können die Situation der Kinder, wie sie zurzeit ist, nicht einfach hinnehmen. Wir sind verpflichtet, diesen Kindern auch in Rumänien bzw. in Europa eine Chance zu geben, zur Schule zu gehen.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Da bin ich Ihnen aber sehr dankbar, Herr Wansner, dass Sie dieses Problem ansprechen. Wir haben es hier in der Tat mit einem euro-

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

päischen Problem zu tun, dass weder in Deutschland und erst recht nicht in Berlin zu lösen ist. Wir haben in der Vergangenheit einen Umgang mit einer ausgesprochen schwierigen Situation gesucht und gefunden.

Ich habe natürlich mehrfach mit dem rumänischen Konsul gesprochen. Auch mein Kollege Körting hat inzwischen Gelegenheit gehabt, mit ihm zu sprechen. Ich habe mit aller Deutlichkeit auf die Situation hingewiesen. Ich hatte nicht den Eindruck, dass sich die Rumänische Botschaft in der Pflicht sieht, in irgendeiner Form für ihre Staatsbürgerinnen und Staatsbürger finanziell einzustehen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollege Jotzo von der Fraktion der FDP. – Bitte schön, Herr Jotzo!

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Herrn Wirtschaftssenator Wolf: Herr Wolf! Wie bewerten Sie die Vorwürfe vonseiten Ihres Koalitionspartners, der SPD-Fraktion, wonach Sie bei der Besetzung des IBB-Vorstandschefs bzw. der IBB-Vorstandschefin rechtswidrig verfahren seien? Inwieweit treffen die Medienberichte zu, wonach Sie die Vorschriften des Berliner Gleichstellungsrechts für inpraktikabel halten?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte schön!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Abgeordneter! Ich halte mich selbstverständlich an Recht und Gesetz, und das wird auch bei der Besetzung der IBB-Position so sein.

[Ramona Pop (Grüne): In der Frage die ganze Zeit schon! –

Michael Schäfer (Grüne):
Bei der BVG auch, nicht wahr?]

Präsident Walter Momper:

Haben Sie eine Nachfrage? – Bitte schön, Herr Kollege Jotzo!

Björn Jotzo (FDP):

Herr Wirtschaftssenator! Da Sie offenbar auf meine Frage nicht antworten wollen und sich auch einer Bewertung im Hinblick auf die Vorschriften des Berliner Gleichstellungsrechts an dieser Stelle enthalten, hier meine Nachfrage: Inwieweit werden Sie bzw. wird sich denn Ihre Linksfraktion dafür einsetzen, dass Ihre Auffassung, wonach das Landesgleichstellungsgesetz oder das allgemeine

Gleichstellungsgesetz den Anforderungen bei der Besetzung von Vorstandsposten nicht gerecht wird, geändert wird?

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Fragen Sie die Linksfraktion, nicht der Senat! –

Uwe Doering (Linksfraktion):
Fragen Sie mich doch mal!]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf, bitte schön!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Abgeordneter! Ich glaube, ich habe meine Rechtsauffassung hier sowohl in Ausschüssen als auch im Plenum schon ausführlich dargelegt. Ich habe mit Freude zur Kenntnis genommen, dass mein Koalitionspartner auf seinem Parteitag beschlossen hat, eine Klarstellung im LGG zu wollen. Darüber werden wir uns innerhalb der Koalition, so wir das immer tun, unterhalten und werden zu einer einvernehmlichen Lösung kommen.

[Thomas Birk (Grüne): Nach der Besetzung oder vor der Besetzung?]

Präsident Walter Momper:

Jetzt ist der Kollege Schäfer mit einer Frage an der Reihe. – Bitte schön, Herr Schäfer!

Michael Schäfer (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an den Regierenden Bürgermeister. – Herr Woweroit! Anlässlich Ihres achtjährigen Amtsjubiläums in wenigen Tagen – herzlichen Glückwunsch! –

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD]

frage ich Sie, welche klimapolitische Maßnahme aus dieser Zeit, aus diesen acht Jahren Sie für Ihren größten politischen Erfolg in dem Themenfeld halten.

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Woweroit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Schäfer! Erst einmal recht herzlichen Dank für den Glückwunsch. Ich habe Ihr dabei strahlendes Gesicht gesehen, weil Sie wissen, es ist eine erfolgreiche Zeit gewesen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Im Rahmen dieser Spontanen Fragestunde alle Erfolge des Berliner Senats im Klimaschutzbereich aufzuzählen, das reicht nicht.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

[Gelächter bei den Grünen –
Michael Schäfer (Grüne): Eine reicht! –
Özcan Mutlu (Grüne): Only one!]

Ansonsten glaube ich, dass wir insgesamt beispielsweise durch das Klimabündnis und andere Aktivitäten in Verbänden nachgewiesen haben, dass wir das Thema ernst nehmen, dass wir daran arbeiten, dass Berlin sich sehen lassen kann und dass wir riesige Erfolge erzielt haben. Ihre Fraktionsvorsitzende Eichstädt-Bohlig konnte gestern mit mir zusammen bei der Eröffnung des Headquarters von Solon wieder erleben, wie sich die Branche insgesamt entwickelt hat, wie innovative Projekte in dieser Stadt verwirklicht werden, mit der Unterstützung des Senats. Wir sind auf einem sehr guten Weg, auch wenn Sie penetrant immer versuchen, Gegenteiliges zu behaupten. Damit werden Sie nicht durchdringen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von Oliver Schruoffeneger (Grüne) und
Özcan Mutlu (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Schäfer – bitte schön!

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Regierender Bürgermeister! Weil ich ja nur nach einer Maßnahme gefragt habe, die Sie für den größten politischen Erfolg halten, nehme ich Sie jetzt einmal beim Wort. Als Erstes haben Sie von diesem Klimabündnis gesprochen. Gibt es in diesem Klimabündnis denn qualifizierte Ziele für die einzelnen Unternehmen,

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:
Selbstverständlich!]

die über das hinausgehen, was die Unternehmen ohnehin machen wollen? Wenn ja, welche Monitoring- und Sanktionsmechanismen haben Sie denn mit den Unternehmen vereinbart, falls sie diese freiwilligen Erklärungen, die sie abgegeben haben, nicht erfüllen werden?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Schäfer! Sehen Sie, da unterscheiden sich unsere politischen Ansätze total. Sie wollen irgendetwas mit Sanktionen belegen. Wir sagen: Wir freuen uns darüber, dass die Berliner Wirtschaft, dass andere Institutionen sich freiwillig an dem Bündnis beteiligen, dass sie selbst kreativ werden, dass sie sich selbst Ziele setzen, dass sie diese umsetzen, und – wir haben das detailliert dargestellt – die werden selbstverständlich bei den nächsten Konferenzen nachgewiesen werden. Das ist der richtige Weg, eine Partnerschaft – und nicht, mit Zwang zu arbeiten.

[Ramona Pop (Grüne): Aber die Eltern! –
Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Wegen Zeitablauf hat die Fragestunde ihr Ende gefunden.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Gerechten Schulzugang sichern, Gymnasien reformieren und Sekundarschulen stark machen

Antrag der Grünen

in Verbindung mit

Dringlicher Antrag

Weiterentwicklung der Berliner Schulstruktur

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2479

in Verbindung mit

lfd. Nr. 6:

I. Lesung

Ende der Klassengesellschaft: Lernmittelfreiheit für alle Schülerinnen und Schüler – Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin

Antrag der CDU Drs 16/2456

Der Dringlichkeit des zuerst genannten Antrags wird offensichtlich nicht widersprochen.

Ich eröffne die I. Lesung hinsichtlich der Änderung des Schulgesetzes auf Antrag der Fraktion der CDU. Für die gemeinsame Aussprache bzw. Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Es beginnt die Fraktion der Grünen in Person von Herrn Mutlu. – Bitte schön, Herr Mutlu, Sie haben das Wort!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor ungefähr zwei Jahren haben wir hier einen Antrag eingebracht zur Weiterentwicklung der Berliner Schulstruktur. Nach vielen Diskussionen wurde dieser Antrag auch beschlossen. Rot-Rot hat dem Grünen-Antrag mit Änderungen zugestimmt. Das war im Mai 2008. Der Auftrag an den Senat war klar: Berlin sollte nachhaltige Konsequenzen aus den verschiedenen internationalen Studien ziehen, bei denen wir nicht gerade gut abgeschnitten haben. Die soziale Herkunft sollte nicht länger über den Bildungserfolg entscheiden. Die individuelle Förderung aller Schülerinnen und Schüler sollte Kern aller Pädagogik sein – an jeder Schulform, auch am Gymnasium. Die Hauptschule sollte abgeschafft werden. Zahlreiche Selektionsinstrumente aus

Özcan Mutlu

der Kaiserzeit sollten abgeschafft werden. Ich zähle dazu: Sitzenbleiben, Probehalbjahr, Abschulen.

Im Februar 2009 haben wir schließlich die Mitteilung – zur Kenntnisnahme – zu diesem Auftrag des Abgeordnetenhauses bekommen. Das, was ich da gelesen habe, hat mich erfreut, und wir als Fraktion haben die Pläne des Senators unterstützt – zum großen Teil gegen den Willen des eigenen Koalitionspartners, dem diese Reform gar nicht gefällt, wie wir gleich hören werden. Ich zitiere aus der Mitteilung – zur Kenntnisnahme – des Senats, damit alle verstehen, worum es hier geht:

Das Gymnasium wird wie die übrigen Berliner Schulen auch veränderte Lernformen und Möglichkeiten zur stärkeren individuellen Förderung entwickeln, nicht zuletzt deshalb, weil es für die einmal aufgenommenen Schülerinnen und Schüler bis zum Ende ihrer Schulpflichtzeit verantwortlich bleibt.

– Haben Sie zugehört, Frau Bluhm? – Das ist wie Honig gewesen, das haben wir nachträglich unterstützt. Das war im Februar 2009.

Heute, nach der Einigung von Rot-Rot, ist nicht mehr viel von diesem Reformeifer geblieben. Stattdessen haben die Koalitionspartner die letzten Wochen mit Feilschen um Prozentpunkte verbracht, als würde es um Einkaufsrabatte gehen. – Herr Müller! Ihr Verhalten hat mich an einen orientalischen Basar erinnert. Das ist beschämend, finde ich,

[Beifall bei den Grünen]

beschämend für diese Stadt, die in der Bildungspolitik im Bundesländervergleich bei diesem wichtigen Politikfeld leider zum Schlussfeld gehört. Ihr fauler Kompromiss, Ihre Eckdaten weichen im Kern von den Plänen ab, wie sie noch in der Mitteilung – zur Kenntnisnahme – des Senators formuliert wurden.

Selbstverständlich muss der Zugang zu Schulen, die sich einer übergroßen Nachfrage erfreuen, geregelt werden – ohne Frage, da sind wir auch dabei.

[Zuruf von der SPD: Aha!]

Aber nicht mit einem Losverfahren! Schließlich sind wir nicht in einem Kasino!

[Beifall bei den Grünen]

Es geht um Bildung und nicht um Spielsucht. Was ist denn mit dem Schulprofil? Was ist denn mit dem Schulprogramm? Was ist denn mit den Leistungen und Neigungen der Schülerinnen und Schüler – egal, auf welche Schulform sie aufgenommen werden? – Das alles scheint für Sie egal zu sein.

Nun, vielleicht wäre ja das Losverfahren in gewissem Rahmen sogar akzeptabel.

[Zurufe von der SPD: Ah!]

Ich verstehe auch, Herr Gaebler, dass Sie Ihrem Koalitionspartner nicht die Illusion nehmen wollen. Soll doch die Linke um des Koalitionsfriedens willen ihre pseudogerechte Lotterie bekommen! – Aber wie das Losverfahren in der Praxis umgesetzt, kontrolliert und der Missbrauch verhindert werden soll, erschließt sich mir in Ihren bisherigen Plänen nicht.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Das muss jede Schule selbst regeln!]

Der rot-rote Kompromiss ist der Worst Case für die geplante Schulreform. Das sage ich ganz klar und deutlich. Denn anders ist das Probejahr, das jetzt beschlossen worden ist, nicht zu verstehen. An der Stelle frage ich die Linksfraktion, insbesondere Frau Bluhm: Schauen Sie mal in Ihrem Bildungsprogramm nach, das Sie seit Jahren gebetsmühlenartig wiederholt haben! Was steht denn da zum Probehalbjahr? – Mit diesem Probejahr machen Sie die Reform kaputt, bevor sie überhaupt angefangen hat. Das ist der Todesstoß für die gesamte Reform, sage ich hier, und die Zeit wird es beweisen.

[Beifall bei den Grünen]

Mit diesem Probejahr privilegieren Sie wieder einmal die Gymnasien. Sie degradieren die Sekundarschule zum Aufwärmbecken für Schülerinnen, die das Gymnasium verlassen müssen.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Özcan Mutlu (Grüne):

Keine Zwischenfrage!

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Schade!]

Nun zu Ihrer Drucksache, die Sie im Eiltempo heute verteilt haben und durchpeitschen wollen. Ich zitiere:

Für aufgenommene Schülerinnen und Schüler ist ein Wechsel der Schulart durch Entscheidung der Schule nicht mehr zulässig.

Das steht auf der ersten Seite. Und hinten – hören Sie genau zu, Frau Kollegin! –:

Führt die Bildungs- und Erziehungsvereinbarung nicht dazu, dass am Ende der Klasse 7 die Ziele erreicht werden, so wechselt eine Schülerin oder ein Schüler des Gymnasiums in die Klasse 8 der integrierten Sekundarschule.

Können Sie mir mal diesen Widerspruch erklären? Auf der ersten Seite soll es keinen Wechsel der Schulformen geben, und auf der zweiten Seite sagen Sie: Das Kind soll nach der 7. Klasse wechseln. – Das ist ein Widerspruch. Und ich sage Ihnen: Für wie blöde halten Sie die Eltern?

[Christian Gaebler (SPD): Das muss man Sie fragen!]

Warum sollen sich die Gymnasien überhaupt noch weiterentwickeln? Warum sollen sie sich überhaupt noch reformieren, wenn jeder Lehrer, jede Lehrerin innerhalb des

Özcan Mutlu

Gymnasiums innerhalb eines Jahres jederzeit die Möglichkeit hat, einen vermeintlich falschen Schüler oder eine vermeintlich falsche Schülerin durch Abschiebung auf die Sekundarschule loszuwerden? Das ist Ihr Plan. Was geschieht denn, wenn ein Schüler, eine Schülerin die Probezeit am Gymnasium nicht schafft? Er oder sie muss wechseln. Damit kriegt dieses Kind einen Stempel auf die Stirn, Versager zu sein, Verlierer zu sein. Ob das gerade im Interesse des Kindes oder im Interesse der Sekundarschule ist, auf die das Kind wechseln soll, wage ich zu bezweifeln.

[Beifall bei den Grünen]

Diesen Kindern wird am Gymnasium wieder einmal gesagt, wie wenig sie können, anstatt dass ihre tatsächlichen Fähigkeiten und Talente herausgearbeitet und individuell gefördert werden. Nach diesen Plänen, die Sie durchpeitschen wollen, bleibt individuelle Förderung an den Gymnasien wie in der Vergangenheit auch in der Zukunft lediglich ein Fremdwort oder Wunschdenken, aber in der Realität wird es nicht umgesetzt.

Und dieses Probejahr ist auch ein Instrument, das die Gymnasien als vermeintlich bessere Schulform bevorzugen. Ich frage noch mal die Linksfraktion: Wollen Sie das im Ernst? Also ich weiß nicht, wofür Sie sich dieses haben abkaufen lassen. Von der behaupteten Gleichwertigkeit der Schulformen, der Bildungsgänge – immerhin eines der Kernanliegen der Reform – kann keine Rede mehr sein. Im Gegenteil, der rot-rote Kompromiss verstärkt die soziale Entmischung und führt die gesamte Reform ad absurdum.

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Ich sage daher an dieser Stelle, wir lehnen diese Reform, wie sie jetzt geplant ist, in der Form ab und werden einem Probejahr ohne Wenn und Aber nicht zustimmen.

[Beifall bei den Grünen]

Wir halten an der Gleichwertigkeit der beiden Bildungsgänge Sekundarschule und Gymnasium fest. Wir wollen, dass sich beide Schulen reformieren. Wir wollen bestmögliche individuelle Förderung für jedes Kind am Gymnasium wie auch an der Sekundarschule.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Dazu gehört, dass Sie auf das Probejahr verzichten.

[Mieke Senftleben (FDP): Unsinn!]

Auf der anderen Seite muss man natürlich auch sagen, es sind Zugangskriterien notwendig, ohne Frage. Wir fordern ehrliche, gerechte und gerichtsfeste Zugangskriterien.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Das geht aber, so wie Sie geplant haben, nicht. Unsere Empfehlung an Sie: 70 Prozent der Plätze werden nach einem obligatorischen Beratungsgespräch mit Eltern vergeben. Ziel soll es sein, mit den Eltern gemeinsam und entsprechend dem Profil und dem Schulprogramm der

aufnehmenden Schule eine Aufnahmeentscheidung für die Schülerinnen und Schüler zu treffen.

[Zurufe von Steffen Zillich (Linksfraktion) und Mieke Senftleben (FDP)]

20 Prozent der Plätze werden vorgehalten für Schülerinnen und Schüler aus der Nachbarschaft, für Schülerinnen und Schüler, die von Lernmitteln befreit sind, oder Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund. Wenn diese Plätze nicht aufgefüllt werden können, weil zu wenig Anmeldungen da sind, dann können diese Plätze auch an Schülerinnen und Schüler vergeben werden, die diese Kriterien nicht erfüllen.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):
Das ist grün! Toll!]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Harant?

Özcan Mutlu (Grüne):

Keine Fragen! Ich habe nur 20 Sekunden.

Präsident Walter Momper:

Dann fahren Sie bitte fort!

Özcan Mutlu (Grüne):

10 Prozent der Plätze werden wie nach der bisherigen Gesetzeslage für Härtefälle vorgehalten.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Wir sind auch der Auffassung, dass Eltern, die aufgrund mangelnder Deutschkenntnisse oder aufgrund fehlender Kenntnisse des Bildungssystems eben diese Beratungsgespräche nicht im Interesse ihres eigenen Kindes führen können, gezielt gefördert und unterstützt werden, damit eine Entscheidung getroffen werden kann, die im Interesse des Kindes ist.

Ich appelliere zum Schluss noch mal an Ihre Vernunft, an Rot-Rot: Unterlassen Sie jedwede Schritte und Maßnahmen, die diese Reform kaputt machen! Wir haben sie nicht umsonst mit initiiert. Und wir haben sie bisher nicht umsonst unterstützt. Wir würden es gerne auch weiterhin tun, aber nicht mit einem Probejahr und einer Lotterie.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Mutlu! – Für die SPD-Fraktion hat nunmehr Frau Dr. Tesch das Wort. – Bitte schön!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Danke schön, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Herr Mutlu gibt hier immer vor, er bzw. die Grünen hätten diese Schulstrukturreform erfunden. Das wüsste ich aber.

[Özcan Mutlu (Grüne): Nein, habe ich nicht gesagt!]

Ich bin froh, dass wir Sie im Boot haben. Oder muss ich jetzt sagen: hatten? Denn was Sie hier abgeliefert haben, ist ja eigentlich völlig das Gegenteil. Aber es war nicht Ihre erste Idee. Das muss hier mal festgehalten werden.

[Beifall bei der SPD –
Özcan Mutlu (Grüne): Ihre Idee war es gar nicht!]

– Natürlich! – Die Formulierung Ihrer Aktuellen Stunde hat ja drei Teile, erstens „Gerechten Schulzugang sichern“, zweitens „Gymnasien reformieren“ und drittens „Sekundarschulen stark machen“. Zu erstens: Lassen Sie mich vorab mal eines ganz klar feststellen: Einen gerechten Schulzugang gibt es nicht! Man kann nur versuchen, das Auswahlverfahren transparenter zu gestalten und soziale Ungerechtigkeiten weitgehend zu vermeiden.

[Özcan Mutlu (Grüne): Das, was Sie gefunden haben, ist Murks!]

Worüber ich mich besonders ärgere: Warum bewegt innerhalb dieses riesigen Reformvorhabens, das wir mit der Schulstrukturveränderung anstreben, letztlich ausschließlich eine klitzekleine Stellschraube, nämlich der Zugang zu den Oberschulen, die gesamte Stadt und die Presse? Das verstehe ich überhaupt nicht.

[Zurufe von den Grünen und der FDP]

Und diese Vergleiche, die hier wieder angestellt werden, Lotto – Lotto brauchen wir, wir brauchen dringend Lottomittel, das wissen wir, es wird viel zu wenig Lotto gespielt.

[Beifall von Markus Pauzenberger (SPD)]

– Danke, Herr Pauzenberger, für die Sportprojekte auch!

Zweitens: Vergleich mit Basar. Diskriminieren Sie jetzt plötzlich, Herr Mutlu, die orientalischen Basare, habe mich bei Ihrer Rede hier gefragt.

[Beifall bei der SPD –
Mieke Senftleben (FDP): Alles zu seiner Zeit!]

Drittens: Kasino. Kasino brauchen wir auch. Wenn ich nicht ab und zu einen Kaffee trinken würde, dann würde ich diese Sitzung hier nicht durchstehen. Also alles völlig hinkende Vergleiche an dieser Stelle!

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Mutlu?

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Ja, gerne! Er war ja zu feige, welche zuzulassen.

[Heiterkeit –
Beifall von Mieke Senftleben (FDP)]

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Frau Kollegin! Meine Frage: Haben Sie Kenntnis darüber, wie viele Schulen in Berlin bereits heute schon so nachgefragt sind, dass im Grunde beinahe zu 50 Prozent dieses Losverfahren greifen müsste?

[Zurufe von der SPD und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin Tesch, bitte!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Ja, als ob Sie meine Rede gelesen hätten, es geht hier so weiter! – Ich betone nochmals, diese Zulassungskriterien treffen ja nur auf die Schulen zu, das wiederhole ich hier auch zum x-ten Male, wo es mehr Anmeldungen als Plätze gibt. Für alle anderen Schulen ist das ja auch nicht der Fall.

[Mieke Senftleben (FDP): Das sind aber 40 Prozent der Schulen!]

– Ja, aber 50 Prozent, Frau Senftleben, und nicht alle! Sie verbreiten hier eine wahnsinnige Hysterie. Und das sind nicht ausschließlich Gymnasien, Frau Senftleben, auf die Sie hier ständig abheben.

[Mieke Senftleben (FDP): Doch, in dem Falle ja!]

Wir wissen, dass es auch sehr gute Gesamtschulen in der Stadt gibt, die viel mehr Anmeldungen als Plätze haben,

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

die teilweise zwei Drittel der Schülerinnen und Schüler an andere Schulen verweisen müssen. Das erzeugt da auch eine große Frustration. Für alle anderen – –

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Senftleben?

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Wenn Sie immer meine Zeit schön anhalten!

Präsident Walter Momper:

Ja, natürlich, wird angehalten! Kriegen Sie drauf. – Frau Senftleben, bitte!

Mieke Senftleben (FDP):

Verehrte Kollegin Tesch! Ist Ihnen eigentlich klar, dass ungefähr 40 Prozent aller Gymnasien sozusagen einen Überbedarf haben, und ist Ihnen auch klar, dass über die Hälfte der Gesamtschulen sogar auch einen Überbedarf haben? Es sind genau die Zahlen, um die es hier geht, und nicht, wie Sie meinen, 40 Prozent. Davon sind alle Schulen betroffen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Richtig!]

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin Tesch, fahren Sie fort!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Ja, Sie haben ja eigentlich nur unterstützt, was ich gerade gesagt habe.

[Zurufe von der FDP]

Es sind eben auch 40 Prozent der Gesamtschulen, und die müssen jetzt auch schon bereits Auswahlverfahren treffen, und teilweise lösen die auch jetzt schon. Das ist ja gar nicht so viel anders.

[Özcan Mutlu (Grüne): Falsch!]

Alle anderen aber müssen in dem Rahmen der zur Verfügung stehenden Plätze die Schülerinnen und Schüler aufnehmen.

Die Frage, wie die Zulassungskriterien aussehen sollten – da wurde nun lange gerungen, wie Sie wissen.

[Mieke Senftleben (FDP): Geschachert wurde!]

Der Senator hat bereits am 13. Mai – da waren Sie nicht zugegen, Herr Mutlu – ein Expertenforum veranstaltet, auf dem die verschiedenen Möglichkeiten präsentiert und diskutiert wurden. Mir sind dabei folgende Punkte zentral:

Erstens: Das Wohnortprinzip als Auswahlkriterium wird vollkommen abgeschafft. Das entspricht der Intention aller Beteiligten und ist ein großer Fortschritt.

Zweitens: Seitens der Schulleitungen wurde noch immer die Forderung aufgestellt, dass sie sich ihre Schülerinnen und Schüler selbst aussuchen dürfen. Dem haben wir jetzt mit der Quote von 60 Prozent Rechnung getragen. Hinzu kommen noch mal 10 Prozent, die aufgrund von Härtefallkriterien vergeben werden können. Bei dieser Auswahl spielen natürlich, Herr Mutlu, die Schulprofile und die Sprachenfolge eine Rolle, die so aufrechterhalten werden können. Die verbleibenden 30 Prozent werden dann durch ein Losverfahren entschieden. Das ist auch nicht völlig gerecht, aber immerhin besser als der BVG-Plan. Das sind doch entscheidende Verbesserungen, die wir hier durchführen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von Mieke Senftleben (FDP)
und Özcan Mutlu (Grüne)]

Drittens: Die Bildungsgangempfehlung in ihrer bisherigen Form entfällt. An ihre Stelle tritt ein verbindliches Beratungsgespräch mit der Grundschule. Es hat sich nämlich gezeigt, dass die Bildungsgangempfehlungen im oberen und im unteren Bereich sehr zutreffend sind. Es gibt aber eine Grauzone, die man auch nicht den Grundschullehrerinnen oder Grundschullehrern anlasten kann, weil sie gute Arbeit leisten. Aber das ist eben so, dass sich Kinder und Jugendliche weiterentwickeln und dass diese Prognosen, die nach der sechsten Klasse gefällt werden, nicht immer so zutreffen müssen.

Und im Übrigen, um mal wieder mit Statistik zu kommen, Frau Senftleben, verstehe ich diese Hysterie hier überhaupt nicht.

[Mieke Senftleben (FDP): Wer ist denn hier hysterisch?]

Wenn man sich die Statistik der Berliner Schulen über die Jahre anguckt, dann waren es gerade mal 0,1 Prozent der Schülerinnen und Schüler mit Hauptschulempfehlung, die trotzdem auf ein Gymnasium gegangen sind. Und da verstehe ich wirklich nicht, dass man da von einer Katastrophe sprechen kann, wenn wir ein Losverfahren für 30 Prozent einführen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Viertens: Gut ist auch, dass es keinen NC, also keinen Notendurchschnitt mehr geben wird, denn diese Noten sind auch nicht sehr aussagekräftig, und die Maßnahme könnte auch eventuell zu einer Inflation der Grundschulnoten führen. Außerdem würde dieses Kriterium die soziale Ungerechtigkeit, die wir ja bekämpfen wollen, eventuell verstärken.

Fünftens: Gut ist auch, dass es keine Aufnahmeprüfungen geben wird, denn diese würden nur einen punktuellen Wissensstand der Elfjährigen abbilden – auch dieses Kriterium ist daher langfristig nicht aussagekräftig.

[Mieke Senftleben (FDP): Hat noch keiner dagegen geredet!]

Sechstens bleibt das umstrittene Probehalbjahr, das nun zu einem Probejahr ausgeweitet werden soll. Ich sage es Ihnen ganz ehrlich: Ich persönlich war stets gegen das Probehalbjahr, weil ich aus eigener Erfahrung den Druck kenne, unter dem die betroffenen Schülerinnen und Schüler leiden. Das war die Kröte, die ich als Kompromiss schlucken musste, denn die anderen Kriterien halte ich für sinnvoll. Die Ausweitung der Probezeit von einem halben auf ein ganzes Jahr halte ich sogar für humaner, auch wenn es manchmal andersherum dargestellt wird. Ich bin bereit, dieses Gesamtpaket mitzutragen.

Die Opposition scheint sich allerdings in Bezug auf das Probejahr überhaupt nicht einig zu sein.

[Beifall bei der SPD –
Özcan Mutlu (Grüne): Warum denn auch?
Müssen wir denn mit Ihnen einer Meinung sein?]

Dr. Felicitas Tesch

Zum zweiten Punkt der Aktuellen Stunde „Gymnasien reformieren“ – das passiert mit unserem Antrag zur Schulstrukturreform ja. Da sich die Gymnasien einen Großteil ihrer Schülerinnen und Schüler selbst aussuchen können,

[Mieke Senftleben (FDP): Das ist die einzige Reform!]

müssen sie sich natürlich auch mehr individuell kümmern. Es gibt dieses Probejahr, darüber haben wir ja nun lang und breit diskutiert, aber danach ist kein Abschieben mehr möglich, und das ist eine riesige Verbesserung und Reform der Gymnasien im Gegensatz zu früher.

Zum dritten Punkt „Sekundarschulen stark machen“ – auch das wird passieren. Die integrativen Sekundarschulen bilden neben den Gymnasien eine gleichberechtigte Schulform, und sie führen auch – anders als beispielsweise die Mittelschule in Sachsen – zu allen Abschlüssen. Das Abitur kann in 12 oder 13 Jahren abgelegt werden – das ist doch eine Chance für Schülerinnen und Schüler, die neben dem Unterricht auch noch anderen Aktivitäten nachgehen wollen. Alle integrierten Sekundarschulen werden zu Ganztagschulen, sie werden mit einer Frequenz von 25 Schülerinnen und Schülern je Lerngruppe, zusätzlichen Ressourcen für Teilungsstunden und individuellen Förderungen ausgestattet.

Gestatten Sie mir zum Abschluss noch einige Bemerkungen zu dem Antrag der CDU. Herr Mutlu hat dazu überhaupt nichts gesagt, aber da der Antrag ja hier mitverhandelt werden soll, will ich noch ein paar Worte darüber verlieren.

[Mieke Senftleben (FDP): Das interessiert uns jetzt!]

– Das ist schön, dann habe ich ja wenigstens eine Zuhörerin, Frau Senftleben!

[Na! von der SPD –
Wir auch! von der Linksfraktion]

Nein, ich sehe, meine Fraktion sitzt da in gebotener Stärke, ich bin ganz glücklich!

Ich persönlich, das wissen Sie, war damals aus finanzpolitischen Gründen gegen die Abschaffung der Lernmittelfreiheit, weil ich sie aus bildungspolitischen Gründen nicht einsah. Nun, ich bin unterlegen, das passiert schon mal in einer Demokratie, und nun haben wir das Verfahren. Das Verfahren läuft, und ich muss Ihnen sagen: Die Schulen sind damit zufrieden.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Ich selbst bin Mitglied der Schulkonferenz der Martin-Buber-Oberschule, das ist eine dieser nachgefragten Gesamtschulen in Spandau, die drei Mal so viele Anmeldungen wie Plätze hat,

[Özcan Mutlu (Grüne): Das liegt aber nicht an Ihnen!]

und dort haben wir das Verfahren in der letzten Schulkonferenz diskutiert – es ist alles wunderbar! Sie haben ihren Lernmittelfonds, die Eltern zahlen darauf ein, ab und an gibt es säumige Eltern, die man mal mahnen muss, dann

kriegt man das Geld aber auch rein. Die wollen das Verfahren gar nicht mehr abschaffen.

[Mieke Senftleben (FDP): Aber der Parteitagbeschluss sah anders aus!]

– Sie wissen doch, Frau Senftleben, Sie machen das doch auch schon ein paar Jahre, dass wir wieder vor schwierigen Haushaltsberatungen stehen, und gerade im Einzelplan 10 – Bildung – stehen wir vor großen Herausforderungen:

[Mieke Senftleben (FDP): Richtig!]

Wir müssen die Universitäten gut ausstatten, der Stufenplan der Kitas muss angemessen berücksichtigt werden, unsere Schulstrukturreform muss auskömmlich finanziert werden. Da werde ich doch gefragt: Wo nimmst du nun die 11 bis 12 Millionen Euro her? – Darauf habe ich dann keine Antwort. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Steuer das Wort.

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wie Sie von der Koalition die Stadt mit diesem Gefasel von der größten Schulstrukturreform ihrer Geschichte überzeugen wollen, das ist mir völlig schleierhaft!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Was wir in diesen Tagen in der Bildungspolitik erleben, ist mit Worten kaum noch zu beschreiben.

[Beifall bei der CDU]

Seit Monaten ist Rot-Rot nicht dazu in der Lage, ein Konzept für die Schulstrukturreform vorzulegen – keine Idee von der inneren Organisation der Sekundarschulen, keine Idee von den Zugangsregeln der Schulen, keine Idee von den notwendigen Lehrereinstellungen. Irgendwann kündigt die Koalition dann an, dass sie die größte Reform im Schulbereich in der Geschichte der Stadt durch ein Koalitionsantragschen beschließen lassen will. Anstatt ein ordentliches pädagogisches Konzept durch die Senatsverwaltung erarbeiten zu lassen

[Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

und einen Gesetzesänderungsantrag einzubringen,

[Christian Gaebler (SPD): Kommt doch noch!]

bekommen wir heute – vor anderthalb Stunden, zu Beginn dieser Plenarsitzung – eine Tischvorlage, um diese Strukturreform zu diskutieren.

[Mieke Senftleben (FDP): Dringlicher Antrag!]

Um es ganz deutlich zu sagen: Dieses Hin und Her, der offene Streit in der Koalition, das mehrmalige Zurückpfeifen Ihres Senators durch die Linkspartei,

Sascha Steuer

[Mieke Senftleben (FDP): Lächerlich!]

und jetzt diese Tischvorlage, das alles ist unzumutbar und hat mit seriöser Bildungspolitik nichts zu tun.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP –
Mieke Senftleben (FDP): Frechheit!]

Offensichtlich sind Sie völlig überfordert, zerstritten und konzeptionslos.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Der Senator ist ja mittlerweile fast handlungsunfähig geworden. So kann man eine Reform, von der 300 000 Schüler, 20 000 Lehrer und mehrere Hunderttausende Eltern in dieser Stadt betroffen sein werden, nicht organisieren, das ist Stümperei!

[Beifall bei der CDU und den Grünen –
Beifall von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Das jüngste Kapitel im Drama Ihrer Strukturreform wurde in der vorvergangenen Woche aufgeschlagen, als der Senator eine Pressekonferenz um 19.30 Uhr ansagte,

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

um die Zugangsregeln für das Gymnasium zu verkünden. Offensichtlich musste er ganz schnell an die Öffentlichkeit gehen, um Fakten zu schaffen, weil der faule Kompromiss – wenn alle ihn in der Koalition gekannt hätten – keine Stunde überlebt hätte.

[Mieke Senftleben (FDP): Ja!]

Und was er der Öffentlichkeit dann vorstellte, schlug dem Fass den Boden aus: Zwei sich völlig widersprechende Zugangsregeln wurden einfach zusammengepackt: 40 Prozent Leistungs- und Profilprinzip, 50 Prozent Losverfahren. Wie kann man eigentlich auf so eine völlig absurde Idee kommen,

[Mieke Senftleben (FDP): Die Linke!]

dass Schüler völlig unabhängig von ihrem Leistungsstand und ihren Möglichkeiten auf das Gymnasium kommen sollen?

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Eine Schule für alle, Sie haben es nicht kapiert!]

Diese zweifelhafte Zugangsregelung widerspricht der Autonomie der Schulen. Durch das Losverfahren erhalten bildungsschwächere Schüler Zugang zum Gymnasium, ohne dass das Gymnasium zusätzliche Lehrer zu ihrer Förderung erhält, gleichzeitig sollen die Klassen am Gymnasium wesentlich größer sein als an den Sekundarschulen. Eine angemessene Förderung der schwächeren Schüler kann also nicht stattfinden, sie werden alle nach dem Probehalbjahr

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Es gibt kein Probehalbjahr!]

wieder vom Gymnasium fliegen. – Ja, Probejahr! – Ist das Ihre sozial gerechte Politik? Ist das schülerfreundlich? Ist das seriös? – Nein, das ist ein Verbrechen an den schwächeren Schülern dieser Stadt!

[Beifall bei der CDU –

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Ach Gott!]

Sie suggerieren etwas, was Sie gar nicht einhalten können. Sie suggerieren, die Schwächeren könnten auch aufs Gymnasium, und sie müssen alle nach einem Jahr wieder gehen. Ich bin mir sicher, diese absurde Idee, egal mit welcher Prozentzahl am Ende, wird von den Berlinerinnen und Berlinern entschieden abgelehnt werden, und Ihre Schacherei um Prozente wird auf den massiven Widerstand dieser Stadt stoßen.

[Beifall bei der CDU –

Beifall von Dr. Martin Lindner (FDP) –
Zurufe von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion) und
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Wir wollen ein strukturiertes Aufnahmeverfahren aus Probeunterricht, einem Gespräch mit dem Schulleiter und einem schüleradäquaten Test, wie es das in anderen Bundesländern auch gibt.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):
Sie meinen Bayern!]

Das wäre eine gute Zugangsregelung an Stelle Ihres Losverfahrens.

[Beifall bei der CDU]

Rot-Rot will die Gymnasien in Berlin zerstören,

[Nein! von der SPD]

das ist mittlerweile jedem klar geworden. Sie senken die Lehrermessung in der zehnten Klasse ab, sodass weniger Profilkurse angeboten werden können. Die Gymnasien erhalten weniger Konjunkturpaktmittel als alle anderen Schulformen.

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Die Gymnasien haben größere Klassenfrequenzen als die Sekundarschulen, und nun sollen sie auch noch die schwächeren Schüler aufnehmen.

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Um es ganz klar zu sagen: Das Ziel von Rot-Rot ist es, das Gymnasium bei Beibehaltung des Namens von innen kaputt zu machen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Am Ende soll es dann nur noch eine Schulform geben,

[Mieke Senftleben (FDP): Gemeinschaftsschule,
die fängt auch mit „G“ an!]

im Prinzip die Gemeinschaftsschule, die heißt dann hier Sekundarschule, da Gemeinschaftsschule und dort Gymnasium – letztlich ist das dann alles das Gleiche. Wir werden es nicht zulassen, dass Sie die erfolgreichste Schulform in Berlin – das Gymnasium – zerstören!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Aber auch die sogenannte Sekundarschule ist Ihnen nicht gelungen. Anstatt ein echtes pädagogisches Konzept für individuelle Förderung vorzulegen, unterschiedliche Bil-

Sascha Steuer

Bildungswege aufzuzeigen, sollen die Sekundarschulen – so steht es heute in der Tischvorlage – keine äußere Leistungsdifferenzierung mehr anbieten. Also im Grunde genommen sollen alle Sekundarschulen Gemeinschaftsschulen sein: alle Schüler einfach nebeneinander setzen. Aber so wird man den unterschiedlichen Begabungen und Neigungen der Schüler nicht gerecht. Sie ignorieren einfach die guten Vorbilder von Sekundarschulen, wie es sie in den anderen Bundesländern gibt,

[Christian Gaebler (SPD): Hamburg!]

weil Sie Ihre ideologische Brille aufhaben, dass nämlich im Grunde genommen alle Menschen gleich sind, wenn man sie nur gleich behandelt. Deshalb setzen wir alle Schüler einfach nebeneinander. Nein, meine Damen und Herren! Die Menschen sind unterschiedlich, und deshalb müssen wir ihnen auch unterschiedliche Angebote machen – auch in der Berliner Schule.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir wollen Bildungsgänge anbieten, die in einem oder mehreren Schulgebäuden, aber unter einem Dach organisiert werden, kooperieren und verschiedene Wege durch die Berliner Schullandschaft aufzeigen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Harant, Herr Kollege Steuer?

Sascha Steuer (CDU):

Gern!

Renate Harant (SPD):

Danke sehr! – Herr Steuer! Wir sollten doch bei der Wahrheit bleiben. Wenn Sie aus unserem Entwurf zur Schulstrukturreform zitieren, dann steht da ganz klar drin: Über die Form der Differenzierung entscheidet die Schule aufgrund ihres eigenen pädagogischen Konzepts. Es ist keineswegs so – –

[Zuruf: Frage!]

Wo haben Sie gefunden, dass die Binnendifferenzierung vorgeschrieben ist?

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Sascha Steuer (CDU):

Frau Harant! Warum lesen Sie genau diesen Absatz nicht zu Ende, in dem steht, dass nach Möglichkeit die äußere Leistungsdifferenzierung aber nicht stattfinden soll? Das ist doch Ihr ganz klares politisches Ziel. Dieses Ziel steht in Ihrem Antrag. Lesen Sie das bitte vollständig vor, und zitieren Sie nicht nur einen Satz!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Das, was Sie vorschlagen, ist ein Bildungsmodell des Abstiegs. Es fängt in der Grundschule an, wo nach der ersten und zweiten Klasse die Schüler, die zu schlecht

sind, nach der zweiten Klasse auf die Sonderschule gehen sollen, und führt beim Gymnasium dazu, dass die Schüler, die zu schlecht sind, nach dem ersten Jahr das Gymnasium wieder verlassen sollen. Wir wollen ein Aufstiegsmodell. Die Schüler sollen sich nach oben entwickeln können. Sie wollen immer nur Abstieg nach unten, nachdem Sie vorher falsche Versprechungen gemacht haben. Erst Wolkenkuckucksheim, dann Demotivierung, Abstieg und Resignation – das ist das Ergebnis rot-roter Bildungspolitik.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ihre konfuse Schulpolitik zeigt sich an allen Ecken und Enden. Die Lernmittelfreiheit ist das nächste Beispiel. Erst schaffen Sie die Lernmittelfreiheit ab und setzen ein furchtbar kompliziertes Verfahren in Gang: Immer mehr Bürokratie für die einzelnen Schulen und weniger Bildungsgerechtigkeit für die Familien in Berlin, die Ihnen doch sonst angeblich immer so wichtig ist. Nun hat die SPD das endlich erkannt und beschließt: Die Lernmittelfreiheit soll wieder eingeführt werden. Wir unterstützen das und stellen heute den Antrag. Stimmen Sie schnell unserem Antrag zu! Dann sind wir in unserem gemeinsamen Ziel einen Schritt weitergekommen, die Lernmittelfreiheit in Berlin wieder einzuführen.

[Beifall bei der CDU]

Ihre chaotische Bildungspolitik lässt sich auch an Zahlen ablesen: 500 000 Stunden Unterrichtsausfall jedes Jahr und 2 000 dauerkranke Lehrer. Jeder zehnte Berliner Schüler verlässt die Schule ohne Abschluss. Bei der PISA-Studie nehmen wir immer die letzten Plätze ein. Und weil Sie ganz genau wissen, wie schlecht die Ergebnisse Ihrer Bildungspolitik sind, und Ihnen das unangenehm ist, verheimlichen Sie erneut den Bericht über die Schulinspektionen im Land Berlin für das letzte Jahr. Sie wollten den Bericht im Mai dieses Jahres vorlegen, aber Sie haben Angst vor den Ergebnissen, denn es wird in dem Bericht wieder deutlich werden, dass in den Berliner Schulen der binnendifferenzierte Unterricht nicht stattfindet und nicht stattfinden kann. Das, was gerade notwendig ist, um Ihre Sekundarschule zum Erfolg zu führen, können die Berliner Lehrerinnen und Lehrer nicht oder machen es nicht. Deshalb fordern wir Sie heute ganz klar auf: Legen Sie den Bericht der Schulinspektoren vor! Verheimlichen Sie ihn nicht länger! Zeigen Sie ganz deutlich die Defizite Ihrer Bildungspolitik in dieser Stadt auf, bevor Sie weitere Reformen in Angriff nehmen!

[Beifall bei der CDU]

Faule Kompromisse, Kürzungen, Schachereien, überhastete Pressekonferenzen, Verzögerungen von Vorlagen, Zurückpfeifen des Senators, hastig vorgelegte Anträge als Tischvorlage, die Verunsicherung einer ganzen Stadt.

[Gelächter bei der Linksfraktion]

Das sind die Symptome Ihrer Bildungspolitik, Herr Zöllner. Sind Sie eigentlich der Auffassung, Herr Senator, dass Sie Ihrer Aufgabe noch gerecht werden? Können Sie eigentlich im Dauerstreit zwischen SPD und Linkspartei dieses Mammutressort aus Wissenschaft, Bildung, Jugend

Sascha Steuer

und Familie noch steuern? – Ich bin mir sicher: Die Berlinerinnen und Berliner werden Ihnen die Antwort geben. Sie werden in den kommenden Monaten den massivsten Widerstand der Berlinerinnen und Berliner gegen Ihre Politik erleben, den Sie sich überhaupt vorstellen können. Ziehen Sie die Konsequenzen daraus! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Kollege Müller von der SPD-Fraktion.

Michael Müller (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Steuer! Was Sie hier gerade als Sprecher Ihrer Fraktion zu diesem Thema abgeliefert haben, ist ein bildungspolitischer Offenbarungseid der CDU-Fraktion – um es einmal deutlich zu sagen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie haben hier Haltungsnoten verteilt zum Verfahren, obwohl Sie genau wissen, dass das kein Schnellschuss ist. Seit Monaten wird diese Frage in der ganzen Stadt diskutiert, und über ein halbes Jahr werden wir jetzt Antragsberatung und Gesetzgebungsverfahren zu dem Bereich haben. Nur zu einem Thema haben Sie nichts gesagt, Herr Steuer, nämlich was eigentlich die CDU-Fraktion bildungspolitisch in dieser Stadt voranbringen will. Dazu haben Sie überhaupt nichts gesagt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Und Sie haben sich in kleinteiligen Diskussionen verirrt. Es ist bundesweit, Herr Kollege Steuer – Sie sollten über den Neuköllner Tellerrand und Ihre Probleme mit Frau Vogelsang mal hinaus gucken –, eine Debatte: Wie kommen wir zu einem längeren gemeinsamen Lernen? Wie kann man die Vielgliedrigkeit in unserem Schulsystem auflösen? Wie können wir den Kindern mehr Chancen geben? Und auch in Berlin war es über Jahre eine Diskussion – von vielen Experten, Lehrern, Eltern, Schülern: Wie können wir diesen unhaltbaren Zustand auflösen, dass Schülergenerationen von der Haupt- oder auch der Realschule in die Perspektivlosigkeit entlassen werden, weil sie entweder gar keinen Abschluss haben oder einen Abschluss, mit dem sie in der Berufswelt nichts anfangen können?

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir lösen diese Situation auf, Herr Kollege Steuer. Über die Sekundarschule bekommen die Kinder eine bildungspolitische Perspektive,

[Dr. Martin Lindner (FDP): Gleichmacherei!]

weil wir nicht nur das Schulsystem reformieren, sondern auch entsprechend ausstatten, und zwar mit zusätzlichen Lehrerstellen, zusätzlichen Erzieherstellen, zusätzlichen Sozialarbeiterstellen und auch baulich.

Da lese ich in einer großen Zeitung: 350 Schulen bekommen in dieser Stadt keine bauliche Unterstützung. Im Umkehrschluss heißt das: 350 Schulen bekommen diese Unterstützung, und es kann umgebaut werden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Von 600 Millionen Euro Konjunkturmitteln gehen 411 Millionen Euro direkt in den Bildungsbereich. Da ist ein bildungspolitischer Schwerpunkt unserer Fraktion zu erkennen.

[Zurufe von der CDU und der FDP]

Das muss man auch mal zur Kenntnis nehmen, dass das der zentrale Kern dieser Reform ist, und nicht wie der Zugang zum Gymnasium geregelt wird, sondern der zentrale Kern ist: Wie löse ich diese bildungspolitische Perspektivlosigkeit auf? –

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Herr Kollege Steuer! Um auch das noch einmal zu sagen: Wir wollen starke Schulen, und wir wollen starke Gymnasien!

[Zurufe von der CDU und der FDP]

Das ist überhaupt keine Frage. Aus diesem Grund bekommen die Schulleiter die Möglichkeit, bis zu 70 Prozent der Kinder an ihren Schulen entsprechend ihrem Schulprofil auszuwählen. Das gab es noch nie in dieser Stadt, dass die Schulleiter eine so starke Stellung haben, das Schulprofil ihrer Schule entsprechend ausstatten und die Entscheidung treffen können. Bis zu 70 Prozent! Das ist, glaube ich, auch der richtige Weg für die Gymnasien, sich darüber hinaus zu öffnen. Wir wollen starke Gymnasien, aber keine Gymnasien, die sich abschotten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie sollen mithelfen in dieser bildungspolitischen Situation, in der wir sind. Wir überfordern sie nicht, wenn wir wegkommen von diesem unsäglichen BVG-Fahrplan, wenn wir endlich eine vernünftige Geschwisterregelung haben, –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Sie müssen bitte zum Schluss kommen!

Michael Müller (SPD):

– wenn wir allen Kindern die Chance bieten, in einem gewissen Umfang an das Gymnasium ihrer Wahl zu kommen. Dann überfordern wir sie nicht, sondern dann helfen diese Gymnasien mit.

Leistung, Herr Kollege Steuer: Ja, Leistung muss sein – auch an der Berliner Schule.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Sie müssen jetzt bitte wirklich zum Schluss kommen!

Michael Müller (SPD):

Aber die Berliner Kinder müssen auch die Chance haben, an den Schulen Leistung zu zeigen. Und deswegen wollen wir diese Schulreform: weil sie Bildungsgleichheit und -gerechtigkeit garantiert.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zur Erwidern hat der Kollege Steuer.

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Müller! Ich freue mich darüber, dass Sie sich zum ersten Mal in diesem Hause für die Konjunkturpaketmittel der Bundesregierung bedankt haben. Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion]

Wir haben als CDU Berlin ein eigenes Programm für die Berliner Schulstruktur vorgelegt, und zwar schon im Januar dieses Jahres,

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

als Sie noch eine Verschiebung nach der nächsten beschlossen haben. Und als die Linkspartei Ihren Senator zum zweiten Mal im Senat zurückgepfiffen hat, lag unser Programm vor.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Ich ging davon aus, dass Sie es längst gelesen haben. Wenn das nicht der Fall ist, gebe ich Ihnen nachher gerne ein Exemplar unseres Programms.

[Beifall bei der CDU –
Christian Gaebler (SPD): Sagen Sie doch mal
was zu dem, was drinsteht!]

Es reicht eben nicht, Herr Müller, so wie Sie es jetzt gerade wieder hier vorne gemacht haben, sich in Strukturfetischismus zu begeben und zu sagen: Wenn wir nur die Struktur verändern, dann wird schon alles gut.

[Zurufe von der SPD]

Nein! Die Rahmenbedingungen – ich weiß gar nicht, warum Sie mir ständig ins Wort fallen – sind entscheidend für jede Schulreform. Mit zu wenig Lehrern, mit Unterrichtsausfall, Gewalt in der Schule, dem Putz, der überall von der Wand fällt, der Kreide, die nicht da ist, den Büchern, die kaputtgehen, wird jede Schulreform scheitern!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion]

Im Mittelpunkt jeder Schulreform muss der einzelne Schüler mit seinen Fähigkeiten, Möglichkeiten und Neigungen stehen.

[Zurufe von der SPD: Genau!]

Das ist der Kern unserer Auffassung von einer guten Bildungspolitik. Und deshalb sind wir dafür, unterschiedliche Bildungswege anzubieten, ohne dass Schüler sich in Schulformen stigmatisiert fühlen. Das ist unsere Idee – der Schüler im Mittelpunkt,

[Zurufe von der Linksfraktion]

nicht das Schulgebäude, nicht die Schulform und nicht Ihr Strukturfetischismus. Wunschträume und Schachereien um Prozente helfen nicht weiter. Ich bin allerdings fest davon überzeugt, dass das mittlerweile alle Berlinerinnen und Berliner erkannt haben. Denn das, was Sie der Öffentlichkeit in den letzten Tagen dargeboten haben, um 5 Prozent mehr oder weniger zu schachern bei einem Lotteriezugang zum Gymnasium, der bundesweit seinesgleichen sucht – so einen Unsinn gibt es in keinem anderen Bundesland. Sie werden die Quittung dafür bekommen!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Zillich.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Zillich sagt jetzt,
was Sache ist!]

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Vorhin wurde gefragt: Was ist denn eigentlich das bildungspolitische Konzept der CDU? – Ich kann weiterhelfen. Letztlich sieht dieses Konzept vor, dass sämtliche integrativen Elemente im Berliner Schulsystem abgeschafft werden.

[Mieke Senftleben (FDP): Das ist frech!]

Das ist in der Tat nicht unser Weg.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wenn man sich die Opposition anguckt – einerseits Herr Steuer, der in fast klassenkämpferischer Manier die Gliederung des Schulsystems und all ihre Elemente verteidigt, und andererseits Herr Mutlu, der das Probejahr kritisiert – darauf komme ich noch zu sprechen –, dann merkt man zumindest eins: Einig ist die Opposition in dieser Frage nicht.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Volker Ratzmann (Grüne): Das stimmt! –
Mario Czaja (CDU): Darum geht es aber nicht!]

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Koalition legt an dieser Stelle ihr Konzept für die Schulreform vor.

[Mieke Senftleben (FDP): Endlich!]

Das hätte ich mir früher gewünscht, aber nun liegt es vor. Wir werden es heute keinesfalls beschließen,

Steffen Zillich

[Mieke Senftleben (FDP): Das wäre ja noch schöner!]

sondern es wird in die parlamentarische Beratung gehen. Aber wir werden es schnell noch vor der Sommerpause beschließen.

Dieses Konzept ist ein Gesamtkonzept. Es besteht nicht nur aus der Frage – wie in der Öffentlichkeit der Eindruck entstanden ist –, wie sich die Gymnasien eigentlich die Kinder aussuchen. Die Frage des Übergangs nach der Grundschule ist in der Tat ein wichtiger Teil dieses Konzepts und auch ein umstrittener. Aber er ist nur ein Teil. Dazu komme ich später noch.

Mit dieser Reform gehen wir, die Koalition, die zentralen Probleme unseres Schulsystems an, die uns seit PISA immer wieder ins Stammbuch geschrieben werden: zu schlechte Leistungen insgesamt, zu wenig qualifizierte Abschlüsse und eine eklatante soziale Ungerechtigkeit im Schulsystem. Deswegen formulieren wir Bildungsziele. Wir wollen, dass in Berlin im Ergebnis kein Kind die Schule ohne Abschluss verlässt, wir wollen, dass deutlich mehr Kinder das Abitur erreichen, und wir wollen, dass der Zusammenhang zwischen dem sozialen und dem Migrationshintergrund und den Bildungschancen eines Kindes überwunden wird.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Wir wissen – und nicht nur wir, sondern zusammen mit der EU, der OECD und der Mehrheit der Wissenschaft –, dass wir dieses Ziel letztlich nur erreichen können, wenn wir die Gliederung im Schulsystem überwinden,

[Mieke Senftleben (FDP): Einheitsschule!]

wenn wir zu einer Schule kommen, die auf Auslese verzichtet, zu einer Schule, die letztlich dem Selbstverständnis der Berliner Gemeinschaftsschule entspricht. Da wollen wir hin. Das ist das Ziel der Entwicklung für die Berliner Schule.

Aber wir standen und stehen hier vor einem Dilemma. Ich will das ganz offen ansprechen. Einerseits hat eine komplette Überwindung des Schulsystems und damit der Schulformen des gegliederten Schulsystems derzeit politisch und gesellschaftlich nicht die erforderliche Mehrheit – und wäre auch gar nicht im Schnellgang umsetzbar –, andererseits überwindet man aber die Probleme der Gliederung des Schulsystems nicht dadurch, dass man nur einen Teil der Gliederung des Schulsystems überwindet. Hauptschule und Gymnasium sind zwei Seiten derselben Medaille, die Gliederung des Schulsystems heißt. Es ist schlicht unmöglich, eine Seite einer Medaille einzuschmelzen.

Dieses Dilemma wird – es geht gar nicht anders – auch in den Details der Schulreform immer wieder sichtbar werden. Wir sind mit dem Dilemma umgegangen. Auflösen kann man es nicht. Wie sind wir damit umgegangen? –

Wir haben gesagt, wir gehen einen Schritt nach dem anderen, ausgehend von drängendsten Problemen.

Aber wir bieten nicht nur diesen schrittweisen Weg an, sondern wir stärken auch jene Schulen, die als Gemeinschaftsschulen den direkten Weg zu einer Schule ohne Auslese gehen wollen, in der von Klasse 1 bis Klasse 10 bzw. bis zum Abitur gemeinsam gelernt wird. Die Koalition will sie bedarfsgerecht ausbauen. Wo immer es eine Schule will, wo immer ein Bezirk es will, wo immer Eltern es wollen,

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

da kann es, rechtlich für die Zukunft abgesichert, neue Gemeinschaftsschulen geben.

Der Kern des Schrittes, über den wir heute reden, die wichtigste Aussage der Schulstruktureform ist: Fürderhin wird es nicht nur die Stigmatisierung und die Perspektivlosigkeit der Hauptschulen nicht mehr geben, sondern es wird nach der Reform keine weiterführende Schule mehr in Berlin geben, die ihren Schülerinnen und Schülern nicht den Weg zum Abitur eröffnet. Alle weiterführenden Schulen bieten alle Schulabschlüsse an. Das bedeutet, dass nach der Grundschule nicht mehr die unmögliche, die oft genug diskriminierende Entscheidung getroffen werden muss, auf welche Lebensperspektive Kinder aufgeteilt werden.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Zillich! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Mutlu?

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Nein! – Die Aufteilung im Alter von elf Jahren: Du wirst Akademikerin, du wirst Facharbeiter, und du hast eigentlich keine Chance – diese Aufteilung wird es nicht mehr geben müssen. Die Eltern stehen nicht mehr vor der Entscheidung: Was soll mein Kind später werden, auf welche Schule muss es also gehen? – sondern die Entscheidung heißt dann: Auf welche Sekundarschule soll mein Kind gehen: auf das Gymnasium, das bekannt ist, auf Tempo setzt, wo aber wenig Zeit für individuelle Förderung besteht und wo Probejahr und Sitzenbleiben noch bestehen, oder auf die integrierte Sekundarschule, die zu allen Abschlüssen führt, zum gleichen Abitur, die Ganztagsbetrieb hat, wo individuelles Lernen und Förderung im Mittelpunkt stehen und die dafür auch ausgestattet ist?

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die integrierte Sekundarschule und das Gymnasium werden in den Abschlüssen, im Niveau und auch im Anspruch, Kinder in heterogenen Lerngruppen zu den bestmöglichen Leistungen zu führen, gleichwertig sein. Die integrierte Sekundarschule wird integrativ arbeiten. Das bedeutet, sie wird eine neue Lehr- und Lernkultur verwirklichen, wo das individuelle Lernen der Kinder im Mittelpunkt steht. Es gibt kein Sitzenbleiben mehr, sie ist nicht mehr – wie jetzt die Gesamtschulen – verpflichtet,

Steffen Zillich

die Gliederung des Schulsystems im Inneren zu reproduzieren. Dort wird ganztägig gefördert. Praktisches bzw. duales Lernen ist ein neues Angebot.

Und wir werden diese Schule vernünftig ausstatten. Gegenüber den Gesamtschulen wird die Frequenz auf eine Berechnungsgröße von 25 Kindern je Klasse gesenkt. Zusätzlich wird der Ganztagsbetrieb mit Lehrern, Erziehern und Sozialarbeitern ausgestattet. Zusätzlich gibt es die Ausstattung für duales und praktisches Lernen. Zusätzlich gibt es Teilungs- und Förderstunden. Und zusätzlich werden Schulen in Brennpunkten besonders ausgestattet. Das ist ein ganz wichtiger Punkt: Wir statten Schulen je nach ihren Voraussetzungen unterschiedlich aus.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Schulen mit einem sehr hohen Anteil von Kindern aus armen Familien oder mit einem sehr hohen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund bekommen gegenüber dem jetzigen Zustand die doppelte zusätzliche Ausstattung an Personalmitteln. Und sie bekommen darüber hinaus – auch das ist ein wichtiger Punkt – eine zusätzliche Sachmittelausstattung. Es ist ein Unterschied, ob Eltern an gutbürgerlichen Schulen einen Ausflug bezahlen können oder ob es an andren Schulen nicht möglich ist.

Die Debatte über den Übergang in die Sekundarstufe ist eine wichtige. Sie stellt sich im Übrigen nicht an den Gemeinschaftsschulen. Sie hat in den letzten Tagen eine gewisse Eigendynamik entwickelt. Die Schwierigkeit besteht letztlich darin, eine Lösung zu finden, die der gewollten Gleichwertigkeit beider Schularten entspricht, die zudem den zwischen beiden Schularten bestehenden Unterschieden Rechnung trägt, und zwar so Rechnung trägt, dass sie mehr Chancengleichheit als bisher schafft und zur Entkoppelung des Bildungserfolgs von der sozialen Herkunft beiträgt.

Da stehen wir vor der Situation, dass es dafür keinen absolut guten Weg gibt, es gibt kein objektives Kriterium, die Kinder auf Schulen zu verteilen, außer aufgrund des Wohnorts oder durch Los. Wir haben eine Lösung gefunden, die auf Folgendes setzt: Erstens auf das Elternwahlrecht, Eltern sollen entscheiden, wo ihre Kinder angemeldet werden, zweitens auf Beratung, Schulen sollen beraten, was die Neigungen, die Stärken und die Schwächen sind und welche Schule wie besonders fördert. Wenn drittens Schulen mehr Anmeldungen erhalten als Plätze vorhanden sind, sollen sie auswählen können, und zwar nach Profil, aber auch nach Leistung. Das Los öffnet begehrte Schulen auch für Kinder aus bildungsfernen Schichten. Es ist das Element, das einer weiteren Ausdifferenzierung zwischen Schulen und Schulformen entgegenwirkt. Wir werden uns genau ansehen, wie das wirkt. Deshalb werden wir wissenschaftlich überprüfen, wie diese Regelung auf die Ziele der Reform wirkt.

Nun zum Probejahr: Ja, das ist eine echte Kröte, die wir schlucken mussten. Da beißt die Maus keinen Faden ab.

[Özcan Mutlu (Grüne): Wie viele Kröten wollen Sie denn noch schlucken?]

Die Kritik der GEW ist völlig richtig, es ist nichts, was die Gleichwertigkeit der Schulen befördert und ist auch nicht gut für die Kinder. Aber es ist ein Punkt, bei dem wir zur Kenntnis nehmen mussten, was an dieser Stelle mit der SPD geht und was nicht.

Über einen Bereich wird in dieser Debatte zu wenig gesprochen, nämlich über die Sonderschulen und die Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf. Wir ignorieren sie nicht, sondern beauftragen den Senat ein Konzept darüber vorzulegen, wie Inklusion weiter vorangetrieben werden kann.

In der sehr gymnasiallastigen öffentlichen Debatte ist bisher das Werben für die Schulstrukturreform etwas zu kurz gekommen. Das wird nötig sein. Wir brauchen Reformen, wir brauchen Informationen, wir brauchen Überzeugung und Akzeptanz. Deshalb soll der Senat ein Leitbild vorlegen für die integrierte Sekundarschule, darüber öffentlich informieren und um Akzeptanz werben. Wir werden die Pädagoginnen und Pädagogen an den Schulen nicht allein lassen.

[Mieke Senftleben (FDP): Lasst sie lieber allein! Dabei kommt mehr heraus!]

Wir werden sie fortbilden, wir werden sie in ihrer Entwicklung unterstützen – und zwar mit auf die einzelne Schule zugeschnittenen Konzepten. Wir wissen aber, dass die Umsetzung durchaus noch eine große Herausforderung für uns alle sein wird.

Der Rahmen für die Schulstrukturreform steht. Bei aller wohlfeilen Häme der Opposition frage ich: Wer hätte sonst die politische Kraft aufgebracht, eine solche Einigung zu erzielen?

[Beifall bei der Linksfraktion – Gelächter bei der FDP]

Jamaika wohl kaum.

Der Senat bekommt mit dem Antrag, den wir hier vorlegen, einen Umsetzungsauftrag. Er ist gefordert, dies vernünftig vorzubereiten. Wir werden mit dieser Reform zwei gleichwertige Schulen im Sekundarbereich bekommen. Damit entfällt ein ganz wichtiger Punkt der Selektion. Damit gehen wir einen großen Schritt in Richtung mehr Qualität und mehr Gerechtigkeit. Viele Elemente der Gemeinschaftsschule werden in die Fläche übertragen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Sind Sie beim Schlusssatz, Herr Kollege?

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Ich bin beim Schlusssatz. – Wem dies mit zu vielen Umwegen und zu vielen Zwischenschritten verbunden ist,

Steffen Zillich

dem wird der Weg zu immer mehr Gemeinschaftsschulen offen stehen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat die Kollegin Senftleben. – Bitte!

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen der Regierungskoalition! Verehrter Herr Senator Prof. Zöllner! Liebe Kolleginnen und Kollegen der Opposition! Es ist schon äußerst skurril, wenn Senator Zöllner zu einer Pressekonferenz gegen 19.00 Uhr einlädt. Nach der Einigung zwischen den Linken und dem Senator zur Übergangsregelung zum Gymnasium ergreift er die Initiative, er informiert die Presse. Offensichtlich hat er seine Genossen mit dieser Pressekonferenz aber überrascht, denn diese hatten keinen Schimmer. Ein Schelm, der Böses dabei denkt!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Marion Kroll (CDU)
und Sascha Steuer (CDU)]

Verheerend dann das Echo, insbesondere die 50-prozentige Verlosung wird scharf kritisiert, und zwar unisono von allen Experten, vor allem aber von denjenigen, die vor Ort Verantwortung tragen. Bemerkenswert weiterhin die Koalition aus Eltern, Lehrern und Schülern, die auf einer Pressekonferenz am letzten Montag ihre Kritik am Schülerlotto sehr deutlich geäußert und zähneknirschend einen Quotenkompromiss von 25 Prozent vorgeschlagen haben. Bemerkenswert natürlich auch, dass die Opposition unisono zum Bildungschaos in der Aktuellen Stunde reden soll. Schließlich nicht zu vergessen, verehrte Kollegen von Rot-Rot: Dieser flugs eingebrachte Antrag der Koalition ist lächerlich, eine bemerkenswerte Frechheit, und dringlich kann man das Ganze wahrlich nicht nennen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Christian Gaebler (SPD): Warum nicht? Sie haben
doch selbst gesagt, wir sollen den einbringen!
Sie müssen sich einmal entscheiden!]

Beachtlich dann, Herr Gaebler, die Entscheidung der SPD-Fraktion am letzten Dienstag in einer Sondersitzung. Der Fraktionsvorsitzende konnte sich knapp durchsetzen, nur noch 25 Prozent der Plätze sollen per Klassenlotterie vergeben werden. Dem Votum des Vorsitzenden stand das Votum der sogenannten Bildungsfachleute in der SPD allerdings entgegen, die wollten nach wie vor 50 Prozent. Zunächst schien es, Herr Müller, Sie hätten sich mit dem Problem ernsthaft auseinandergesetzt, Sie hätten auch etwas begriffen. Es schien weiter, Sie hätten begriffen, dass mit dieser Strukturreform die Politik völlig an den Menschen in dieser Stadt vorbeigeht. Weit gefehlt, Sie

haben nichts begriffen! Gestern trafen Sie sich mit der erzürnten Kollegin Bluhm, das Ergebnis kennen Sie alle. Dies noch einmal Revue passieren zu lassen, lohnt sich, denn es zeigt die Ignoranz, Arroganz der Macht

[Özcan Mutlu (Grüne): Welche Macht?]

und die Ignoranz rot-roter Bildungspolitik.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Senator Zöllner ist mit seiner Hinterzimmerpolitik gescheitert. Sein Umgang mit den parlamentarischen Gepflogenheiten bestätigt in besonderer Weise Ignoranz und Überheblichkeit. Es ist heute das erste Mal, dass wir über die so genannte Strukturreform im Plenum reden. Das Konjunkturpaket hat in der Grundstruktur jedoch längst die Reform vorbereitet. Heute bringen Sie Ihren Antrag ein, das ist die Arroganz der Macht. Herr Senator! Das ist eine Missbilligung des Parlaments, die ihresgleichen sucht!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Florian Graf (CDU)]

Zweitens ist zu konstatieren: Der Fraktionsvorsitzende der SPD, Michael Müller, ist schwach. Obwohl ihm klar ist, dass die jetzige Lösung ein schlechter und fauler Kompromiss ist, macht er einen Kotau vor der Linken. Der Fraktionsvorsitzende agiert wieder einmal an den Menschen vorbei. Das, verehrter Herr Kollege Müller – schade, dass Sie nicht da sind, zumindest sehe ich Sie nicht –,

[Christian Gaebler (SPD): Er ist da!]

das vergessen Ihnen die Menschen nicht. Denken Sie am 27. September an meine goldenen Worte, da erhalten Sie nämlich die Quittung, selbst dann, wenn es sich „nur“ um Bildungspolitik handelt.

Linke Politik ignoriert alle Ratschläge der Experten vor Ort, selbst die derjenigen mit einem SPD-Parteibuch. Damit setzt sich in der Regierung wieder einmal Ideologie durch, die Vernunft bleibt außen vor.

Der eigentliche Skandal aber ist, dass die Koalition wieder einmal zu einem Mittel gegriffen hat, dass die Menschen eigentlich nicht mehr ertragen können. Ein Mittel, das sie geradezu politikverdrossen macht: Es wird geschachert. Es wird geschachert wie auf einem Basar. 50 zu 50, 75 zu 25, 60 zu 30 zu 10 oder vielleicht doch 60 zu 40 durch die Hintertür? Keiner weiß es so genau. Herr Müller! Frau Bluhm! Schachern Sie auf dem Basar, oder spielen Sie Lotto am Kiosk um die Ecke. Hier geht es um die Bildung und die Zukunft unserer Kinder. Lassen Sie die Klassenlotterie gefälligst aus dem Spiel!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Sascha Steuer (CDU)]

Eines möchte ich doch noch zu den Übergangsregelungen erwähnen und das durchaus positiv aus liberaler Sicht: Die FDP-Fraktion freut sich, dass endlich unsere Forderungen mit aufgenommen worden sind. Das Wohnortprinzip fällt weg, endlich.

Mieke Senftleben

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Was haben wir für diese Forderung von Ihnen für Prügel erhalten! Was sind wir gescholten worden! Künftig dürfen sich Schulen nach diskriminierungsfreien Kriterien wenigstens einen Teil ihrer Schüler selbst aussuchen. Für diese Forderung sind wir hier im Parlament fast gesteinigt worden, als ich dies in einem Antrag einmal formuliert habe. Schön, dass Sie wenigstens etwas dazugelernt haben.

[Beifall bei der FDP]

Nun will die Strukturreform insbesondere eines: Bildungsgerechtigkeit schaffen. Da setzen Rote, Linke und Grüne gleichermaßen darauf, dass Bildungsgerechtigkeit mit dem Besuch eines Gymnasiums gleichgesetzt wird. Das nenne ich zynisch. Wenn Sie schon die Leistungsgerechtigkeit vernachlässigen und ausschließlich auf Bildungsgerechtigkeit setzen, machen Sie dieses wenigstens systematisch – und zwar in den Kitas und in den Grundschulen. Fangen Sie dort damit an. Hier versagen Sie nach wie vor kläglich.

[Beifall bei der FDP]

Haben Sie eigentlich, Herr Senator Zöllner, liebe Kollegen, das Ergebnis der IGLU-Studie aus dem Dezember 2008 schon vergessen? Ein bisschen Nachhilfe kann nicht schaden. In Rumänien und Berlin gleichermaßen ist die Koppelung von Elternhaus und Bildungserfolg besonders negativ ausgeprägt. Alle anderen OECD-Staaten sind besser.

Kollegen von Rot-Rot! Sämtliche Reformen, sämtliche Bemühungen in den letzten Jahren sind für die Katz – ein bildungspolitisches Armutzeugnis! Welch verquaste Bildungspolitik, Welch unsoziale Bildungspolitik: Sie wollen eine Sozialquote per Lotterie durchsetzen! Machen Sie Ihre Arbeit! Setzen Sie da an, wo es richtig ist, nämlich in Kitas und Grundschulen!

[Beifall bei der FDP]

Bildungsungerechtigkeit haben Sie selbst zu verantworten. Diese soll nun mit den neuen Übergangsregelungen kaschiert werden. Die Jugendlichen sollen eine Chance erhalten: Die Probezeit wird auf ein ganzes Jahr verlängert. Das finden wir richtig. Wir sind die Einzigen, die das richtig finden.

[Özcan Mutlu (Grüne): Da haben Sie nichts von den Studien gelernt!]

Richtig ist diese einjährige Probezeit aber nur dann, Kollege Mutlu, wenn die Gymnasien, gerade in der siebenten Klasse, auch personell richtig ausgestattet werden. So und nur so können sie den Anforderungen nach mehr individueller Förderung nachkommen. Ohne diese Förderung können die Gymnasien nämlich zum Beispiel auf den Gedanken kommen, ihre Schüler möglichst schnell wieder loszuwerden. Das wäre vielleicht in diesem Fall sogar verständlich, aber das wollen wir doch eigentlich nicht – oder?

Zweitens – und das ist das Entscheidende – kann das Gymnasium nicht das schaffen, was es schaffen muss, nämlich die Schülerinnen und Schüler bereits nach zwölf Jahren zu einem bundesweit qualifizierten Abschluss zu führen, der sie befähigt, ein akademisches Studium aufzunehmen und abzuschließen. Denken Sie auch daran! Hören Sie endlich auf mit dem Gesäusel, wir hätten zwei gleichartige Schultypen! Das sind sie gerade nicht. Sie sind gleichwertig bezogen auf den Abschluss, da das Abitur auf beiden Schulen möglich ist. Die Wege sind völlig unterschiedlich.

[Lars Oberg (SPD): Das soll so sein!]

Das Gymnasium wird anders arbeiten müssen und dürfen als die Sekundarschule. Und das ist richtig. Bekennen Sie sich endlich dazu! Machen Sie sich ehrlich!

[Beifall bei der FDP –

[Lars Oberg (SPD): Lesen Sie doch mal den Antrag!
Das steht genau so drin!]

Es liegt an Ihnen – hören Sie zu, Herr Oberg! –, genau dieses auch den Eltern klarzumachen. Lassen Sie die Gleichmacherei! Die Schulformen sind nicht gleich, sollen es auch nicht sein. Sie führen auf unterschiedlichem Weg zu einem gleichwertigen Abschluss.

[Lars Oberg (SPD): Das sagen wir die ganze Zeit!]

Da bin ich bei meinem nächsten Punkt. Es stellt sich nämlich die Frage, lieber Herr Oberg, wie es mit Ihrem Vertrauen in die Sekundarschule steht. – Frau Bluhm! Ihr Ziel ist es, mehr Schüler zum Abitur zu bringen, koste es, was es wolle. Offensichtlich scheinen Sie davon überzeugt zu sein, dass ein Los am Gymnasium besser sei als der Besuch einer Sekundarschule, die doch so prachtvoll ausgestattet ist. Nach Ihren Aussagen wird doch die Sekundarschule so exzellent ausgestattet – das haben wir heute reichlich gehört: kleine Klassen, mehr Personal, individuelle Förderung, praxisorientierter Unterricht, Ganztagsbetrieb. Das muss doch eigentlich der Traum aller Eltern und Schüler sein, endlich auf diese schöne Schule gehen zu dürfen.

[Lars Oberg (SPD): Wir wollen ja niemanden zu seinem Glück zwingen!]

Offensichtlich fehlt Ihnen das Vertrauen. Da kann ich nur sagen – frei nach Bert Brecht: Stelle man sich vor, die Superschule Sekundarschule wird eingeführt, und keiner will hin. – Das ist der Supergau, den Sie dann auch zu verantworten haben.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Kollegin! Kommen Sie bitte zum Schluss!

Mieke Senftleben (FDP):

Der letzte Satz: Sie sind mit Ihrer Strukturreform überhaupt noch nicht bei den Menschen angekommen. Sie haben es bisher noch nicht ansatzweise geschafft, die Menschen von Ihrer Schulreform zu überzeugen. Damit

Mieke Senftleben

ist das Ergebnis bereits heute klar: Es wird daneben gehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für den Senat hat Herr Prof. Dr. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Schulstrukturreform ist ein gutes Thema für eine Aktuelle Stunde. Ich glaube aber, der Titel wurde falsch gewählt. Ich meine, wir sollten dieses Thema vom Kopf auf feste Füße stellen. Wir sollten klarstellen, um was es wirklich geht, und die Prioritäten klar im Auge haben. Es geht nämlich darum, dass wir mit der Schulstrukturreform in Berlin, mit der integrierten Gesamtschule eine Schulform schaffen wollen, die in der individuellen Förderung von jungen Menschen und in der Realisierbarkeit von Chancengleichheit tatsächlich einen Qualitätssprung bedeutet.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Und es geht zweitens darum, dass wir dem Gymnasium auch eine Entwicklungsperspektive geben wollen und geben müssen. Nur innerhalb dieses großen Aufgabenfeldes geht es unter anderem darum, auch den Zugang zu den weiterführenden Schulen gerechter zu lösen. Wenn es in dieser Stadt und in diesem Parlament so ist, dass dieser letzte Punkt offensichtlich der zentrale Punkt der Diskussion und Auseinandersetzung ist,

[Mieke Senftleben (FDP): Das Fass machen Sie doch selbst auf!]

habe ich den Eindruck, dass wir die eigentlichen großen Aufgaben, um die es geht, nämlich eine integrierte Sekundarschule in Berlin einzurichten, sehr gut gelöst haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die große Aufgabe bessere individuelle Förderung, die große Aufgabe Chancengleichheit, die konkrete Herausforderung, mehr junge Menschen qualifiziert auszubilden – möglichst bis zum Abitur, die konkrete Herausforderung, die Perspektivlosigkeit der Hauptschule zu beenden, die konkrete Herausforderung – wie es richtig gesagt worden ist –, den Zusammenhang zwischen dem schulischen Lernerfolg und dem sozialen Hintergrund zu durchbrechen – –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Mutlu, Herr Prof. Zöllner?

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich gestatte gern eine Zwischenfrage, auch wenn ich gerade so leidenschaftlich war, Herr Mutlu. Das wäre auch Ihnen gut bekommen!

Özcan Mutlu (Grüne):

Lieber Prof. Zöllner! Weil ich so leidenschaftlich bin, habe ich mich auch gerade gemeldet.

[Och! von der Linksfraktion –
Mieke Senftleben (FDP): Das hört sich
aber gerade nicht so an!]

Sie haben ja völlig recht: Was in diesem Antrag formuliert ist, können wir in der Tat bis auf diesen einen Unterpunkt, den ich vorhin zitiert habe, ohne Wenn und Aber unterzeichnen. Herr Prof. Zöllner! Das haben Sie auch in den vergangenen Monaten im Gegensatz zu Ihrer Koalition gemerkt, dass wir diese Reform wollen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Würden Sie bitte zu einer Frage kommen, Herr Kollege Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Ist Ihnen denn nicht klar, dass mit diesem unscheinbaren Punkt Probejahr, weil sie den Gymnasien ein Instrument in die Hand gibt, um den Rest kaputtzumachen, die gesamte Reform in die Sackgasse läuft?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Wenn es in einem mehrseitigen Antrag um einen einzigen Unterpunkt geht, dann warten Sie, bis ich zu Ende geredet habe, und beweisen auch Sie, dass Sie lernfähig sind!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das heißt, über die großen Ziele besteht Einigkeit in diesem Plenum. Die akuten Herausforderungen sind unstrittig. Dann gibt es ein Gesamtkonzept und einen Antrag mit Eckpunkten. Zum ersten Mal gibt es im Sekundarschulbereich I ein Ganztagsangebot, zum ersten Mal ein Schulanbot neben dem Gymnasium, in dem alle Abschlüsse erreichbar sind, zum ersten Mal – übrigens auch in der Republik – ein Angebot, in dem die Lehrerinnen- und Lehrerzuweisung auch in Abhängigkeit von der Betreuungsnotwendigkeit von jungen Menschen erfolgt, damit die große Aufgabe der Integration – nicht nur die Integration von Schülerinnen und Schülern nichtdeutscher Herkunftssprache – bewältigt werden kann.

Zum ersten Mal gibt es mit dieser alternativen Schulart neben dem Gymnasium eine Schulform, bei der die

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Schule selbst entscheiden kann, wann wo und in welcher Form sie ausdifferenzierte Angebote macht. Zum ersten Mal gibt es ein Angebot, von dem die Betroffenen offensichtlich selbst sagen, dass die Ausstattung verantwortbar und gut ist. Über alles das, wird nicht diskutiert und nicht gestritten. Das heißt, dies ist ein Qualitätssprung für die Weiterentwicklung des Berliner Schulsystems.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich will das jetzt nicht im Einzelnen wiederholen, weil es von den Rednern der Koalitionsfraktion bereits ausgeführt und auch in seiner Notwendigkeit und seinem Durchbruchcharakter durch die Zwischenintervention des Fraktionsvorsitzenden der SPD noch einmal unterstrichen worden ist.

Lassen Sie mich etwas zu dem Thema sagen, das in der letzten Zeit in der Öffentlichkeit vehement und leidenschaftlich diskutiert wurde: den neuen Zugangsregelungen. Als Erstes möchte ich betonen – das haben auch alle Wissenschaftler auf der Fachtagung am 13. Mai nochmals bestätigt: Es gibt keine einfache Lösung. Der Senator hat nie so getan, als gäbe es sie. Das bedeutet faktisch, dass eine lupenreine Lösung für eine Interessensituation die Berücksichtigung anderer legitimer Interessen verhindert. Das müssen wir uns eingestehen. Verehrte Damen und Herren von der Opposition, das müssen auch Sie offen zugeben. Im Klartext bedeutet das, Herr Mutlu: Eine bindende Grundschulempfehlung lässt sich mit einem freien Elternwillen nicht vereinbaren. Und die Aufnahmeprüfung, die Sie, Herr Steuer, de facto wollen, verhindert auch, dass der freie Elternwille, den die Koalition und ich wollen, letztlich unmöglich gemacht wird und nicht zum Tragen kommt. Es ist notwendig, diese Wahrheiten auszusprechen, wenn wir konstruktive Lösungen für diese Stadt finden wollen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wenn das Zeit beansprucht, Gespräche nötig macht und erfordert, Betroffene zu Beteiligten zu machen, dann ist das keine Hinterzimmerpolitik, sondern das Ernstnehmen der Betroffenen und das Berücksichtigen ihrer Erfahrungen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Mit der jetzt vorgeschlagenen Zugangsregelung ist aus meiner Sicht eine gute Lösung gefunden worden, die die unterschiedlichen Interessen berücksichtigt, obwohl sie zum Teil widersprüchlich sind. Wenn wir jetzt – dazu stehe ich nachdrücklich – keine frühzeitige Entscheidung gegen den Elternwillen wollen, z. B. durch Zensuren-durchschnitt oder Prüfungen, dann ist ein vollständiger Verzicht auf eine „Korrektur“ – die Wahl eines Gymnasiums oder einer speziellen integrierten Gesamtschule – nur durch eine Probezeit in irgendeiner Form nicht nur vernünftig, sondern notwendig, weil das der einzige Punkt ist, in dem wir letztlich erreichen werden, dass die Empfehlungen der Grundschule von den Eltern ernst genommen und nicht auf Kosten der Kinder ignoriert werden.

[Beifall bei der SPD –

Beifall von Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion)]

Es kann nicht im Interesse von Kindern sein, wenn sie an der Schule überfordert sind, aber die Schule – auch das müssen wir aussprechen – keine Möglichkeit zu dieser optimalen individuellen Förderung hat, die in der integrierten Sekundarschule vorhanden ist.

Ich stehe nachdrücklich dazu, dass ein Probejahr im Vergleich zu der bisherigen Lösung die bessere Lösung ist, in erster Linie für die Schülerinnen und Schüler, weil der Druck nicht so immens ist, für die Lehrerinnen und Lehrer, weil sie nicht bereits nach einem halben Jahr – und in Wirklichkeit nach drei Monaten – eine Entscheidung treffen müssen, und auch für die Schulen und Schulträger, weil es nicht mitten im Schuljahr zu Schulwechsellern kommt. Es ist in jedem Fall besser als die Alternative, über die man reden kann, Herr Steuer, indem man eine Prüfung einführt. Eine Prüfung wird nie eine so faire Chance zur Beurteilung von jungen Menschen ermöglichen wie die Beobachtung über ein Jahr.

Durch das verbindliche Beratungsgespräch in der Grundschule auf Basis einer Förderprognose, die die Leistungsentwicklung des Kindes, aber auch die unterschiedlichen Fördermöglichkeiten der Sekundarschule und des Gymnasiums berücksichtigt, wird das Elternwahlrecht fundiert unterstützt. Die neue Zugangsregelung stellt hinsichtlich der Elternrechte keine grundsätzliche Änderung gegenüber der bisherigen Regel dar. Alle Kinder werden wie bisher die Schulart ihrer Wahl besuchen können, Sekundarschule oder Gymnasium, und sämtliche Berichte in Zeitungen oder wie noch im RBB vor einigen wenigen Tagen, das letzten Endes das Los darüber entscheidet, ob man in ein Gymnasium kommt, sind schlicht und einfach falsch.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich will es nicht bewerten, dass so etwas überhaupt vorkommt.

Im laufenden Schuljahr haben rund 15 Prozent der Schülerinnen und Schüler in der Klasse 7 des Gymnasiums nicht über eine Gymnasialempfehlung verfügt. Hierunter ist nur ein verschwindend geringer Anteil, 0,1 Prozent, Hauptschulempfohlener. Auch diese Zahl bitte ich zu beachten, für alle diejenigen, Herr Steuer, die eine Prüfung haben wollen und, Herr Mutlu, die unbedingt zu 100 Prozent nur die Grundschulempfehlung in Rechnung stellen: Von den Realschulempfohlenern schafften 75 Prozent das Probehalbjahr. Das heißt, sie waren offensichtlich doch fürs Gymnasium geeignet. Wie bisher haben Kinder, die nach den neuen Regelungen zum Beispiel an ein bestimmtes Gymnasium nicht aufgenommen werden können, Anspruch auf einen Gymnasialplatz. – So weit die allgemeinen Regelungen.

Nun zur neuen Zugangsregelung in übernachgefragten Schulen. Das gilt für Sekundarschulen gleichermaßen wie für Gymnasien, denn beide werden in Berlin übernach-

Senator Dr. Jürgen Zöllner

gefragt: 10 Prozent Härtefälle durch Bezirk und Schulleiter, 60 Prozent durch Schulleiter und 30 Prozent durch Los. Das wird Sie jetzt überraschen: Aus meiner Sicht, aus jedem Blickwinkel, den man darauf haben kann, stellt dies eine entscheidende Verbesserung gegenüber der bisherigen Situation dar. Erstens wird der Einfluss der Schulleitung in diesem Zusammenhang – die Schülerschaft ihrer Schule quantitativ und qualitativ zu beeinflussen – gegenüber der bisherigen Situation entweder erst ermöglicht oder entscheidend verbessert.

Zweitens – auch das wird Sie überraschen –: Die Anzahl der in der Schulart möglicherweise nicht optimal förderbaren Kinder – vereinfacht: möglicherweise falsch zugeordneten, zum Beispiel für das Gymnasium nicht geeignet – wird, wenn überhaupt, eher geringer sein als bisher und nicht höher. Sämtliches Gerede darüber, dass eine solche Gefahr besteht, entbehrt jeder sachlichen Grundlage.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Drittens: Wir werden endlich beim Zugang zu übernachteten Schulen Chancengleichheit haben – ich betone: beider Schularten. Ich darf dieses plausibel oder nachvollziehbar machen: Bisher hatten nur Spezialschulen oder Schulen besonderer Prägung oder Schulversuche de facto die Möglichkeit, sich bestimmte Schülerinnen oder Schüler auszuwählen. Das ist völlig neu und eine völlig neue Dimension und Qualität: In Zukunft werden alle Schulen die Möglichkeit haben, sich nach selbst definierten Kriterien, die allerdings genehmigt werden müssen, damit sie gerichtsfest sind, Schülerinnen und Schüler auszuwählen, wenn eine Übernachtfrage da ist. Dies ist eine völlig neue, und zwar positive Dimension aus dem Blickwinkel der Schulleitungen.

Jetzt zum zweiten Punkt. Ich will – nur als Beispiel – ein Gymnasium mit der Kapazität von 100 Aufnahmeplätzen und der Nachfrage von 200 oder 300 Anmeldungen wählen. Wie war die Situation in einem solchen Fall bisher? – Früher war es bzw. jetzt noch ist es so: Das Bestehen des Probehalbjahrs nehme ich als Kriterium, ob geeignete Schülerinnen oder Schüler in der Schulen waren oder nicht. Eine Auswahl war nur dahin gehend möglich, dass man nur gymnasial Empfohlene nehmen konnte. Da aber eine Größenordnung von 3 Prozent auch der Gymnasialempfohlenen das Probehalbjahr nicht schaffte, bedeutete das, dass im Durchschnitt bisher in einem Gymnasium in Berlin ca. drei nicht Geeignete in der Schule waren, also durchschnittlich eine Schülerin oder ein Schüler pro Klasse. Wie wird es in Zukunft sein? – In Zukunft wird der Schulleiter 60 plus 10 Prozent entweder allein oder entscheidend mitbestimmend aussuchen können. Ich gehe davon aus: Er wird solche Schülerinnen und Schüler aussuchen, die geeignet sind. Es bleibt also das berühmte Losverfahren nur noch in Bezug auf die verbliebenen 30 Prozent der Plätze. Selbst wenn ich unterstelle, dass bei den 30 eine Mischung aus Gymnasialempfohlenen und Realschulempfohlenen – nach dem alten System – sich anmelden würden, bedeutet das, dass wir hier mit ca. 7 Prozent der Schülerinnen und Schüler zu rechnen haben, die nach der Definition „Bestehen des Probehalbjahrs“ nicht geeignet sind: 3 x 7 sind 21, und wenn man die Zehnerpotenzen richtig setzt, bedeutet das im Klartext:

Es werden in der neuen Regelung im Durchschnitt ca. zwei sein. Zwei ist nach Adam Riese auf jeden Fall weniger als drei wie bisher. Das heißt, es werden aller Wahrscheinlichkeit nach – wenn sich in der Anmeldesituation nichts groß verändert – in dem neuen System, das man als Lotterie verspottet hat, weil man offensichtlich nicht bereit ist, die Fakten zu akzeptieren, nicht einmal ein Schüler oder eine Schülerin pro Klasse sein.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dieses Bild verändert sich nicht. Ich bin gern bereit, es jedem vorzurechnen, wenn sich letzten Endes eine größere Anzahl von Schülerinnen und Schülern, die nach dem alten System Realschulempfehlungen gehabt hätten, anmelden.

Wenn man vor diesem Hintergrund eine Diskussion so führt – auch in diesem Haus –, dann ist für mich nicht mehr nachvollziehbar, wie man in einer wichtigen Sache ernsthaft zu einer Meinungsbildung kommen will! Wer vor diesem Hintergrund eine Gefährdung des Gymnasiums sieht, ignoriert die Fakten. Das halte ich für eine sehr vorsichtige, zurückhaltende Formulierung. In diesem Zusammenhang von einem Verbrechen an Schülerinnen und Schülern zu sprechen, wie Sie es getan haben, das will ich hier nicht kommentieren, Herr Steuer!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dazu kommt bei dieser neuen Regelung noch der nachweisliche Zuwachs an Chancengleichheit. Der BVG-Fahrplan wird keine Rolle mehr spielen. In einer Stadt wie Berlin, mit Schulen, die ein besonderes Angebot entwickeln – das bezieht sich auf Sekundarschulen und Gymnasien –, muss es sein, dass die Schülerinnen und Schüler aus Steglitz die gleichen Chancen haben, ein attraktives, von seinem Profil her gewünschtes Gymnasium in Mitte besuchen zu können, wie jemand vom Prenzlauer Berg.

Vor diesem Hintergrund lassen Sie uns bitte zu einer sachlichen Diskussion zurückkehren, zu einer Diskussion um das Machbare und um die wahren und wichtigen Inhalte, die offensichtlich – da sie nicht strittig sind – im Konsens in dieser Stadt und – so hoffe ich – auch irgendwann in diesem Haus einen Qualitätssprung für die Weiterentwicklung des Berliner Schulsystems bedeuten. Wir reden nicht nur darüber, sondern wir tun es! – Ich bedanke mich!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Zur Änderung des Schulgesetzes auf Antrag der Fraktion der CDU empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie an den Hauptausschuss. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Zum Antrag der Koalitionsfraktionen wird die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie an den Hauptausschuss empfohlen. – Auch dazu höre ich keinen Widerspruch.

Wir kommen zum nächsten Punkt, der gemeinsamen Priorität der Fraktion der SPD und der Fraktion Die Linke unter der

lfd. Nr. 4 a:

Große Anfrage sowie schriftliche Antwort des Senats

Literatur in Berlin

Große Anfrage der SPD und der Linksfraktion
Drs 16/2041

Antwort des Senats Drs 16/2297

Das ist der Tagesordnungspunkt 11. – Für eine kurze zusätzliche mündliche Stellungnahme vonseiten des Senats hat der Regierende Bürgermeister das Wort. – Bitte sehr, Herr Wowereit!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie haben sehr ausführlich und schriftlich die Antworten zu Ihren Fragen erhalten. Da es um eine Debatte hier im Haus geht, lassen Sie mich dennoch einige Punkte hervorheben.

Wir haben in den letzten Monaten viel über die Zukunft der Opern diskutiert, über das Humboldt-Forum und das Konzept zum Mauergedenken. Ich bin froh, dass wir heute Gelegenheit haben, ein anderes wichtiges kulturpolitisches Thema zu debattieren, die Literatur. Wo steht Berlin zwanzig Jahre nach der friedlichen Revolution und dem Fall der Mauer? Welchen Stellenwert hat die Literatur für Berlin als Metropole in der Mitte Europas?

Berlin übt eine enorme Anziehungskraft auf deutsche und internationale Autoren aus. Berlin ist inzwischen auch Deutschlands Hauptstadt der Autorinnen und Autoren und Zentrum der literarischen Agenturen. Berlin ist überdies eine ausgesprochene Verlagsstadt. 186 Buchverlage erwirtschaften einen Umsatz von über 1 Milliarde Euro und bieten über 3 000 versicherungspflichtige Arbeitsplätze. Die Branchenzeitschrift „Buchreport“ zählt sieben Berliner Verlage bzw. Verlagsgruppen zu den hundert umsatzstärksten in Deutschland. Berlin bietet für nahezu jeden Verlagstyp ideale Standortbedingungen. Dieser Trend hält, wie wir sehen, auch im Jahr 2009 mit dem Umzugsbeschluss des Suhrkamp Verlages an. Wir freuen uns, dass diese wichtige Entscheidung für Berlin getroffen worden ist und heißen Suhrkamp in Berlin herzlich willkommen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Warum sind wir so attraktiv? – Das liegt zuerst einmal an der Stadt selbst. Berlin bietet eine Menge Stoff und Geschichten für Literatur. Die Stadt reizt zur Auseinandersetzung – nicht nur im Parlament. Sie hat Geschichte, sie ist in Bewegung. Sie ist eine Hochburg für alles, was mit Kommunikation zu tun hat. Berlin ist Treffpunkt für Menschen aus aller Welt, es herrscht ein weltoffenes und kreatives Klima. Die Wege vom Manuskript zu den Literaturagenten und den Verlagen oder auch vom Drehbuch zum Filmemacher oder auf die Theaterbühnen der Stadt sind kurz. Nur wenige andere Städte bieten so viele Gelegenheiten und Orte, wo man sich trifft, wo Lesungen stattfinden und wo Autoren auf ein lesefreudiges Publikum treffen. Nicht zu vergessen: In Berlin sind die Lebenshaltungskosten im Vergleich zu anderen Metropolen gering. Das ist besonders wichtig, weil ermittelt worden ist, dass das durchschnittliche Jahreseinkommen der Autoren im Schnitt bei ungefähr 15 500 Euro liegt. Ich bin der Auffassung, dass bei diesen geringen Einkünften deutlich wird, dass die in Berlin deutlich geringeren Lebenshaltungskosten mit ein Argument und ein Grund dafür sind, warum sich viele für Berlin entscheiden.

Der Senat misst der Förderung der Literatur eine hohe kulturelle Bedeutung bei. Autoren, Schriftsteller, Literaten prägen Berlin ganz wesentlich als Metropole der Kreativen. Es geht aber beim Thema Literatur nicht allein um die Produzenten von Literatur. Zum Thema Literatur gehören immer auch die Leserinnen und Leser. Literatur zu fördern ist deshalb immer auch kulturelle Bildung.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Glücklicherweise gibt es in unserer Stadt eine Menge Menschen, die sich dafür einsetzen, dass Kinder und Jugendliche früh an das Lesen herangeführt werden: Lesepaten, Lesehelfer, Stiftungen. Sie alle setzen sich mit hohem Engagement für eine Kultur des Lesens ein. Sie unterstützen Schulen in der Leseförderung, und sie machen Kinder und Jugendliche neugierig auf ein Kulturgut, das heute leider in vielen Kinderzimmern und Elternhäusern fehlt. Lesen gehört zu einem erfüllten Leben. Ich danke an dieser Stelle allen, die sich in Schulen und Familien dafür engagieren! Gott sei Dank sind es viele! Wir können stolz darauf sein, dass das nicht vernachlässigt wird – auch im Bereich der neuen Medien –, sondern dass das Lesen von Büchern einen wesentlichen Stellenwert einnimmt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wenn über 7,6 Millionen Berlinerinnen und Berliner im Jahr 2007 eine der bezirklichen Stadtbibliotheken besuchten und dabei mehr als 18,2 Millionen Bücher, CDs, Filme oder Zeitschriften entliehen haben, zeigt das, dass die Berlinerinnen und Berliner die Angebote der öffentlichen Bibliotheken annehmen. Unsere öffentlichen Bibliotheken gehören zu den meistbesuchten Kultureinrichtungen der Stadt. Für die Berliner Bevölkerung schaffen sie einen breiten Zugang zu Information, Unterhaltung und Wissen. Sie betreiben Leseförderung im besten Sinn des Wortes.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Gleichzeitig bieten sie mit ihrem umfangreichen Medienangebot, der Präsentation von Verlagen und Autoren, in Veranstaltungen und Ausstellungen eine gute Plattform für diesen Sektor.

Genau aus diesen Gründen habe ich den Vorschlag gemacht, der Zentralen Landesbibliothek mit einem Neubau auf dem Areal des Tempelhofer Feldes eine neue Perspektive zu geben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Alice Ströver (Grüne): Was sagt der
Finanzsenator dazu?]

– Der Finanzsenator sagt wie zu allen neuen Projekten: Sehen wir mal, wie wir das finanzieren können! – Die Auseinandersetzung müssen wir führen. Ich bin der Auffassung, dass diese 270 Millionen Euro richtig investierte Millionen sind, nämlich in die Zukunft der Kinder und Jugendlichen. Es wäre doch fatal, wenn wir dieses Asset verschenken würden!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es ist doch bemerkenswert, dass Kinder und Jugendliche förmlich in die Bibliotheken stürmen und allen Unkenrufen zum Trotz das Angebot wahrnehmen. Sie zeigen, dass der Computer nicht alles ist und sie Interesse daran haben, ein reales Buch in die Hand zu nehmen.

Deshalb setzen wir uns dafür ein, denn es ist kulturelle Bildung im feinsten Sinne des Wortes.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Genau!]

Es geht dabei nicht nur um eine verbesserte räumliche Situation für die ZLB. Die hat schwierige Bedingungen und macht trotzdem eine hervorragende Arbeit. Es geht darüber hinaus auch um einen wesentlichen Teil des Kulturlebens in unserer Stadt, und dieser Teil des Kulturlebens wird nicht nur durch die Einrichtungen der Hochkultur getragen, sondern u. a. eben auch durch die Bibliotheken und durch die Zentrale Landesbibliothek.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Richtig!]

Hoffentlich bleibt der Beifall auch dann, wenn es um die Konkretisierung geht.

[Alice Ströver (Grüne):
Besonders in den eigenen Reihen!]

– Ja, aber ich nehme auch Ihre Unterstützung an, Frau Ströver! Ich glaube, da haben wir einen breiten Konsens. Und das noch in Tempelhof. Das ist besonders schön, da kann eigentlich die CDU auch noch mitmachen. –

[Alice Ströver (Grüne): Das ist gut! –
Carola Bluhm (Linksfraktion): Es
fehlt nur noch Herr Nußbaum!]

Literatur bedarf der Vermittlung, und diese braucht besondere Orte. Das Land Berlin fördert fünf Literatureinrichtungen, die diesem Ziel dienen. Das Literarische Colloquium, das Literaturhaus Berlin, die Literaturwerkstatt

Berlin, das Literaturforum im Brecht-Haus sowie LesArt, das Berliner Zentrum für Kinder- und Jugendliteratur.

Das Literarische Colloquium ist eine in Deutschland einmalige Institution. Es ist Veranstaltungsforum und Gästehaus, Arbeitsstätte und Talentschmiede für Autoren und Übersetzer in einem. Ein besonderes Augenmerk gilt der internationalen Begegnung.

Das Literaturhaus Berlin hat sich einen Namen als Stätte vielfältiger öffentlicher literarischer Veranstaltungen gemacht. Die thematischen Ausstellungen sind im gesamten deutschsprachigen Raum bekannt und geachtet. Das LHB ist damit der bedeutendste Ort für Literatúrausstellungen neben dem Deutschen Literaturarchiv in Marbach.

In der Literaturwerkstatt Berlin haben sich verschiedenste Formen der Literaturvermittlung bewährt. Neben der klassischen Lesung gibt es Literaturprojekte im Internet, Ausstellungen zu digitalen Formen der Literatur, Literatur im Film, Poesie in Verbindung mit anderen Künsten wie Tanz, Theater, Musik oder Performance, große Events wie das Poesiefestival Berlin und interaktive Projekte mit Kindern.

Neben der klassischen Form der Lesung finden im Literaturforum im Brecht-Haus vor allem die interdisziplinären Veranstaltungen großen Zuspruch. Auch LesArt, das Berliner Zentrum für Kinder und Jugendliteratur, verfolgt einen interdisziplinären Ansatz und ermöglicht Kindern und Jugendlichen eine spielerische Annäherung an zeitgenössische Belletristik und andere Textarten.

All diese Einrichtungen engagieren sich in unterschiedlicher Form in der kulturellen Bildung und bereichern das interkulturelle Leben unserer Stadt. Eine immer größere Rolle spielen aber auch Festivals wie die Berliner Märchentage, das Internationale Literaturfestival Berlin oder das Poesiefestival Berlin. Sie vermitteln in unterschiedlichsten Formaten Literaturen aus aller Welt, und sie haben eine ausgezeichnete, überregionale Ausstrahlung und tragen zum Glanz der Literaturstadt Berlin bei. Besonders das Internationale Literaturfestival Berlin zeichnet sich zudem durch ein hervorragendes Literaturvermittlungsprogramm in Zusammenarbeit mit zahlreichen Berliner Schulen aus.

Der Kulturverwaltung steht ein geringer Etat zur Projektförderung für ausgewählte Vermittlungsangebote zur Verfügung. Das sind rund 60 000 Euro, die über eine jährlich neu besetzte, unabhängige Jury nach Antragslage vergeben werden. Mit sehr viel mehr Mitteln fördert der Hauptstadtkulturfonds Projekte in Berlin. Der Bund leistet viel für die Kultur in Berlin. Auch das sollten wir an dieser Stelle gemeinsam anerkennen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Alice Ströver (Grüne)
und Volker Thiel (FDP)]

Die entscheidende Basis der Literaturvermittlung aber wird in den Bezirken gelegt, in den Kitas, Schulen und

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

vor allem in den öffentlichen Bibliotheken. Man muss das dezentrale System der bezirklichen Verantwortung für die Berliner Bibliotheken nicht für der Weisheit letzter Schluss halten, aber solange wir eine solche Struktur haben, tragen die Bezirke hier eine besondere Verantwortung.

Für die Vermittlung von Literatur kommt es ganz entscheidend darauf an, die Vielfalt in unserer Einwanderungsstadt stärker zu berücksichtigen und die Institutionen interkulturell zu fördern. So haben die Berliner öffentlichen Bibliotheken in den letzten Jahren begonnen, sich stärker mit den unterschiedlichen Herkunftsländern ihrer Nutzerinnen und Nutzer auseinanderzusetzen und entsprechende Medien in den Bestand aufzunehmen. „Neues aus Babylon. Wege durch das Neuköllner Sprachengewirr“ hieß ein Projekt in der Neuköllner Stadtbibliothek, das wichtige Anstöße gegeben hat. Viele andere Projekte könnten an dieser Stelle ebenfalls genannt werden. Die Projektgruppe „Interkulturelle Bildungsarbeit“ der öffentlichen Bibliotheken wird den Austausch zwischen den Bibliotheken weiter fördern und der interkulturellen Öffnung der Bibliotheken weitere Impulse geben.

Ich komme nun zu den materiellen Bedingungen literarischen Produktion. Literatur lebt in erster Linie vom Buchmarkt, aber es gibt auch sinnvolle staatliche Fördermöglichkeiten, von denen wir in Berlin Gebrauch machen. Dazu gehört die Vergabe von Arbeitsstipendien als wichtigste Maßnahme im Bereich der Autorenförderung, aber es gehören auch die vielen Preise dazu, die in Berlin im Bereich der Literatur vergeben werden.

Lassen Sie mich zum Schluss auf die Bedeutung der Literatur für die Kulturwirtschaft in Berlin eingehen! Literatur ist ein Motor der Kulturwirtschaft. Das zeigt schon ein Blick auf die wirtschaftliche Situation der Berliner Buchverlage. In den Jahren 2005 bzw. 2006 – für 2007 liegen uns die Zahlen noch nicht vor – hat sich die Lage spürbar verbessert. Wie sich die Krise auswirkt, werden wir sehen müssen. Davon wird selbstverständlich auch der Buchmarkt nicht verschont bleiben.

2005 konnte die Branche ein Umsatzplus von 2,3 Prozent und 2006 eines von 3,5 Prozent erwirtschaften – allerdings nach drei sehr mageren Jahren. Aber immerhin, es ist ein deutlicher Aufwärtstrend. Die Zahlen allein sagen noch nicht alles. Hinzu kommen Aufträge der Verlage, die sie in Berlin an Druckereien, an Buchbindereien, Speditionen und Kurierserviceunternehmen, Marketing- und PR-Agenturen und viele andere mehr vergeben. Dadurch entsteht in der Region Wertschöpfung, und Arbeitsplätze werden gesichert.

Zahlreiche literarische Großveranstaltungen in Berlin werden von der Kulturverwaltung, dem Hauptstadtkulturfonds, der Stiftung Klassenlotterie Berlin-Brandenburg oder aus Bezirks- und Sponsorenmitteln finanziert. Die Buchverlage und der Buchhandel nutzen diese Ereignisse als Foren für ihre Inhalte. Andere werden von ihnen initi-

iert, unterstützt oder getragen wie z. B. das Berliner Bücherfest, das vom Berliner Landesverband des Börsenvereins organisiert wird.

Die Literatur hat aber auch aus einem anderen Grund eine ökonomische Bedeutung für Berlin. Sie prägt das Bild Berlins in der Welt als einer Stadt, in der es sich lohnt zu sein – oder wie wir in unserer Hauptstadtkampagne sagen: The place to be! – Arbeiten wir gemeinsam daran, dass Berlin auch in Zukunft der Literatur, den Autorinnen und Autoren und ihren Verlagen beste Arbeitsbedingungen bietet! Arbeiten wir daran, Berlin als kreative Metropole weiter zu profilieren! Fördern wir das Lesen und die kulturelle Bildung in Berlin! Beides gehört zusammen, und dies wird auch weiterhin ein Schwerpunkt der Kulturpolitik und Bildungspolitik in Berlin bleiben. – Schönen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu Aussprache – jeweils fünf Minuten pro Fraktion – hat zunächst die SPD-Fraktion mit Frau Lange. – Bitte!

Brigitte Lange (SPD):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister! Das war ein klares Bekenntnis zur Berliner Literatur und auch zum neuen Standort der Landeszentralbibliothek. – Vielen Dank!

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Was würden Sie antworten, wenn Sie gefragt würden –

[Alice Ströver (Grüne): Kein Beifall!]

– Ja, Frau Ströver! Bei Ihnen klatscht auch nicht immer jeder. –

[Alice Ströver (Grüne):
Es hat gar keiner geklatscht!]

– Ja, ist halt ab und zu mal so!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Was würden Sie antworten, wenn Sie gefragt würden: Wie geht es denn der Literatur in Berlin? – Würden Sie sagen: Ganz gut! – Oder würden Sie sagen: So lala – nicht ganz so gut! – Ich finde, auch wir Parlamentarier können mit gutem Gewissen verkünden: Der Literatur in Berlin geht es sehr gut. Die Literaturszene ist spitze.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Wir können stolz sein auf unsere Literaturhauptstadt mit z. B. fünf öffentlich geförderten Literaturhäusern. Die Anziehungskraft, die Berlin nicht nur auf deutsche Autorinnen und Autoren hat, ist sehr groß. Mit Fug und Recht kann behauptet werden, dass Berlin die Hauptstadt der Literatur ist. Die Künstler und Künstlerinnen prägen das

Brigitte Lange

Bild der gegenwärtigen Literatur und gestalten die Debatten in der Gesellschaft mit. Sie genießen hohe literarische Anerkennung im In- und Ausland. Häufige Preisvergaben an in Berlin lebende Autoren belegen das.

Aber wir müssen noch mehr tun, um die Arbeitsbedingungen der Schriftsteller und Schriftstellerinnen zu verbessern. Wie aus der Beantwortung der Großen Anfrage hervorgeht, wurde die Einzelförderung in den letzten zehn Jahren von knapp 20 Prozent auf knapp 11 Prozent zurückgefahren. Das geht auf Kosten der Stipendien- und Projektförderung. Dagegen hat die institutionelle Förderung zugenommen. Über dieses Missverhältnis muss diskutiert werden.

Ich rege auch an, über einen Veranstaltungskalender beispielsweise als Internetangebot oder als Faltblatt nachzudenken. Das wäre auch eine Unterstützung für die vielen Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die von vielen kleinen Lesungen ihren Lebensunterhalt bestreiten müssen. Eventuell können auch vorhandene Literaturportale genutzt werden. Literarische Institutionen und öffentliche Bibliotheken veranstalten Lesungen und Ausstellungen sowie Podiumsdiskussionen, Festivals. Ich betone es immer wieder: Auch der Regierende Bürgermeister hat darauf hingewiesen, dass Berlins Bibliotheken zu den meistbesuchtesten Kultureinrichtungen in Berlin gehören. Umso wichtiger ist es, dass wir unsere Bibliotheken mit einem Bibliotheksgesetz sichern. Ich bin sicher, dass wir diesbezüglich in der nächsten Zeit auch einige Erfolge erzielen können.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang die Leseförderung von Kindern und Jugendlichen. Neben den Leuchttürmen sind besonders kieznahe Veranstaltungen wichtig. Kinder und Jugendliche haben kaum noch Zugang zur Dichtkunst. In Schulen wird kaum noch der Zugang zur Poesie vermittelt. Wir werden deshalb in diesen Haushaltsberatungen dafür sorgen, dass ein Lesetopf für Lesungen in Bibliotheken, Schulen und Kitas eingerichtet wird. Das hat nicht nur den Aspekt der kulturellen Bildung, sondern ist auch eine Förderung der Arbeitsmöglichkeiten für Schriftstellerinnen und Schriftsteller.

Unsere Aufgabe als Kulturpolitiker ist, das zu fördern, was es schwer hat. Dazu gehört die Lyrik. Lyrik muss als Kunstform ihren eigenen Stellenwert behalten können. Es würde uns als dem Land der Dichter und Denker gut anstehen, die Poesie als eigene Kunstform gezielt zu fördern und den Weg der deutschen Sprache in andere Länder und aus anderen Ländern zurück zu fördern. Das Berliner Projekt Lyrikline hat eine internationale Ausstrahlung und ist zu einem Welterfolg geworden. Organisationen aus über 40 Ländern arbeiten hierbei mit und tragen zu seiner Finanzierung bei. Wer Lust hat, sich das mal anzuschauen, sollte auf www.lyrikline.org gehen. Ich mache das manchmal, wenn ich eine Pause habe, und finde das ganz wichtig.

Die Texte sind in über 40 Sprachen übersetzt. Das bedeutet auch, dass deutschsprachige Dichtung dadurch auch im Ausland stärker wahrgenommen wird. Auch hier müssen wir in den kommenden Haushaltsberatungen Sorge tragen, dass dieses Vorhaben auskömmlich finanziert wird.

Es gibt viele Lyriker in Berlin. Wir haben vier Universitäten, viele ausländische Dichter, warum soll es dann nicht auch einen Lehrstuhl für Lyrik geben?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Liebe Frau Lange! Sie müssen jetzt leider zum Schluss kommen.

Brigitte Lange (SPD):

Ja, vielen Dank! – Ich fasse zusammen. Es gibt drei Schwerpunkte: individuelle Förderung, Lesetopf und die Lyrikline auskömmlich fördern. Ich finde es sensationell, dass in einem deutschen Parlament, dem Land der Dichter und Denker als Priorität der Regierungsfaktionen das Thema Literatur in allen Facetten diskutiert wird.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Gelächter von Alice Ströver (Grüne)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Michael Braun.

Michael Braun (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Wowereit! Das ist alles nett dargestellt. Aber was haben Sie eigentlich damit zu tun? Was haben Sie eigentlich mit der Literatur in Berlin zu tun? Sie lassen hier von Ihren Regierungsfaktionen eine Gefälligkeitsanfrage stellen, setzen sie dann auch noch auf die Prioritätenliste, und das Ergebnis dieser Anfrage ist die Feststellung, dass die Szene lebt; der Senat hat wenig damit zu tun. Das ist das Ergebnis.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:
Das verkennen Sie total!]

Nun gut, Herr Wowereit. Sie haben schwere Zeiten hinter sich. Da will man auch mal über etwas Angenehmes reden. Die Europawahl am letzten Sonntag hat gerade einmal 18,9 Prozent ergeben. Die SPD ist dritte Partei in Berlin. Politische Weggefährten wie Arnulf Rating haben Sie neulich in der Ufa-Fabrik als Splitterpartei verspottet. Das ist schon hart.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:
Wie bezeichnen Sie sich denn?]

Dann können wir einmal über andere Probleme reden.

[Christian Gaebler (SPD): Zur Literatur haben Sie nichts zu sagen!]

Michael Braun

Schulen hatten wir gerade. Es gibt jeden Tag eine neue Wirmis für die Öffentlichkeit. Es gibt kein Konzept zur notwendigen Leistungssteigerung der Schule. Dann gibt es auch noch einen Bildungsminister, dem eigentlich alles egal ist und der zu jeder politischen Veränderung in der Koalition grinst und alles gut findet.

[Lars Oberg (SPD): Worüber reden Sie denn?]

Ich verweise auf das Thema Linksautonome. Es gibt kein Rezept gegen die Gewalt, gegen brennende Autos, sonstige Randale, aber es gibt einen Senator, der bodyguardgeschützt im gepanzerten Dienstwagen vor einigen jungen Leuten davonflieht, weil er sie für Randalierer oder was auch immer hält.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Braun, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Michael Braun (CDU):

Nein! – Oder nehmen wir die Hochschulsituation. Es gibt keine Hochschulleitung, mit der Sie sich nicht in einem Konflikt befinden. Da gibt es noch viel mehr. Man könnte über die Haushaltssituation sprechen. Das ist alles nicht sehr viel besser. Vieles fällt Ihnen nicht ein. Also, wie reagieren Sie? – Es gibt ein paar Luftballons. Das ist nicht sehr viel. Dann wird ein bisschen über Literatur gesprochen. Die Szene ist auch Klasse, nur haben Sie damit nichts zu tun.

[Christian Gaebler (SPD): Sie aber erst recht nicht!]

Dann fragt man sich, warum dieses neue Thema aufgerufen wird. Man muss sagen, kulturpolitisch schlugen Sie zunächst die neue Kunsthalle hinter dem Hamburger Bahnhof vor. Bevor Sie ein vernünftiges Konzept vorgelegt haben, war es schon mit der von Ihnen präferierten Finanzierung gescheitert. Dann haben Sie den Flughafen Tempelhof geschlossen, ohne dass Ihnen ein Alternativkonzept eingefallen ist. Anschließend haben Sie überlegt, wie Sie das füllen. Frau Junge-Reyer ist auch nichts eingefallen. Dann haben Sie gesagt, dort solle ein bisschen Mode hin. Da gehe ich auch gern hin, so ein bisschen „Bread and Butter“.

[Beifall und Heiterkeit bei der CDU]

Das Ergebnis war, dass alles noch ein bisschen mehr angefüllt werden muss, weil es auch ein bisschen zu wenig ist. Dann wollen Sie jetzt die Zentral- und Landesbibliothek am Flughafen Tempelhof bauen. Frau Junge-Reyer, die für ihre Kreativität bekannt ist, sagt, dies passe doch besser zum Marx-Engels-Forum. Es solle lieber dort errichtet werden. Nun könnte man sich im Senat auch einmal verständigen, wohin es eigentlich soll.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:
Alles zu seiner Zeit!]

Herr Nußbaum wiederum sagt, dass das Geld ohnehin nicht vorhanden sind. Es kommt nicht. Nun sagen Sie heute, es käme doch. Vielleicht kann der Senat das Thema einmal untereinander koordinieren, damit die interessierte

Öffentlichkeit darüber informiert wird, was Sie eigentlich wollen.

[Christian Gaebler (SPD): Ich würde gern wissen, was Sie wollen]

Das ist insgesamt alles ein bisschen zu wenig.

Ich möchte noch einige wenige Anmerkungen zur Literatur machen.

[Heiterkeit]

Schriftsteller schreiben, weil sie schreiben wollen oder müssen, aber nicht, weil sie anschließend in geförderten Literaturhäusern auftreten. Das ist wichtig, hat aber mit Literatur zunächst einmal relativ wenig zu tun. Das ist erst der zweite Schritt. Ich würde mich schon freuen, wenn Sie etwas dafür täten, dass insbesondere die Jüngeren in den Schulen nicht solche Mängel aufweisen, dass sie kaum in der Lage sind, ein Buch zu lesen. Sie sollten zumindest die Grundrechenarten, ein wenig Lesen und Schreiben können. Dann wären sie nämlich auch einmal in der Lage, ein Buch zu lesen. Wenn Sie die Voraussetzungen in den Schulen schaffen würden und diese verbessern, wäre uns schon geholfen, damit wir nicht in großen Teilen der Berliner Schulen auf Zustände stoßen, die jeder Beschreibung spotten, weil Sie nicht in der Lage sind, das mit Ihrem Bildungssystem richtig hinzubekommen, und sich IHK und andere bemühen müssen, über Lesepaten diese Mängel auszugleichen.

[Beifall bei der CDU]

Dann komme ich zum Thema kulturelle Jugendbildung. Bevor wir alles technokratisieren und bürokratisch abhandeln, gebe ich Ihnen einen guten Tipp: Stellen Sie den Schulen diese Gelder zur Verfügung! Dann können diese ein paar Schriftsteller einladen und auch etwas lesen. Das geht alles sehr viel schneller und unproblematischer als die von Ihnen eingeschalteten bürokratischen Regeln.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das müsste eigentlich der letzte Satz gewesen sein.

[Beifall bei der SPD]

Michael Braun (CDU):

Kurzum: Wir bedanken uns für die Beantwortung. Es war wirklich einmal interessant zu hören. Richtig weitergeholfen hat es trotzdem nicht. Das ist auch besser so. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Brauer!

Wolfgang Brauer (Linksfraktion):

Herr Präsident! Verehrte Damen und Herren! Den ersten Satz sage ich für die Herrschaften auf unserer Tribüne: Das war eben der kulturpolitische Sprecher der CDU-Fraktion.

[Beifall und Heiterkeit
bei der Linksfraktion und der SPD]

Erzählen Sie es bitte weiter!

Ich möchte mit Nicolas Born beginnen – es soll ja hier um Literatur gehen. Nicolas Born hat in seinem Gedicht „Drei Wünsche“ geschrieben:

Sind Tatsachen nicht quälend und langweilig?

Die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der SPD und der Linksfraktion bietet tatsächlich viele Tatsachen, aber sie sind nicht langweilig, wenn man die Antwort liest. Manche Aussage ist allerdings schon – ich räume das ein – quälend, z. B. die Mitteilung, dass sich seit 1998 der prozentuale Anteil der Ausgaben für die Literaturförderung am Kulturhaushalt – ich rede nur vom Kulturhaushalt – immer so um die 0,6 Prozent herumrankt – 0,6 Prozent! –, obwohl – der Regierende Bürgermeister hat darauf hingewiesen – die Literatur die offensichtlich von den Berlinerinnen und Berlinern am meisten rezipierte Kunst ist.

Nun mag man einräumen, dass die Produktionsbedingungen von Literatur so gänzlich anders sind als die von Oper, Schauspiel oder meinethalben bildender Kunst. Nur, Arbeit macht Literatur auch, und auch Literaten müssen von ihrer Arbeit leben können. Wenn der Landesverband der freien Theaterschaffenden jüngst ausgerechnet hat, dass der Mindestbedarf, der anstrebenswerte Mindestlohn eines freien Künstlers, bei etwa 1 930 Euro liegt, wenn er oder sie Mitglied in der Künstlersozialkasse ist, so beziffert eben diese KSK – das kann man in der Antwort nachlesen – das durchschnittliche Einkommen von Autoren in Berlin mit 1 300 Euro bei Männern und 1 100 Euro bei Frauen. Das ist also 600 bis 800 Euro unter dem tatsächlichen Bedarf. Das ist eine Zahl, die uns allen zu denken geben sollte.

Weshalb nun Autorinnen weniger erhalten als Autoren, verdient nun auch eine nähere Untersuchung, passt aber in das allgemeine Bild des zur Zeit erreichten Grades der realen Gleichstellung von Mann und Frau in unserer Gesellschaft. Es gibt nur einen einzigen schwachen Trost: Auf beide Geschlechter trifft in der Regel Spitzwegs Metapher vom „Armen Poeten“ immer noch zu.

Mit Leistungsbereitschaft und künstlerischer Qualität hat das alles nichts zu tun. Klasse setze sich immer wieder durch, meinte einmal ein CDU-Kultursenator. Aber über das Verständnis der christlich-demokratischen Fraktion haben wir eben hinreichend erfahren können.

Ich zitiere wieder Nicolas Born:

Ist es nicht besser drei Wünsche zu haben
unter der Bedingung dass sie allen erfüllt werden?

Vor langer Zeit schon wurde an uns der Wunsch nach einem Berliner Lesefonds – Kollegin Lange hat darauf hingewiesen – für Lesungen Berliner Autoren in öffentlichen Einrichtungen herangetragen. Dieses würde natürlich das Grundproblem nicht lösen, aber dieser Fonds würde helfen, z. B. an Schulen und Kiezbibliotheken einen unmittelbaren Zugang zur Literatur zu ermöglichen als er angesichts der Kürzungen der letzten 15 Jahren im Moment der Fall ist. Deshalb werden wir dafür Sorge tragen, dass ein solcher Honorartopf Bestandteil des Doppelhaushalts 2010/2011 sein wird.

Das Format Literaturveranstaltung, im Bericht hervorgehoben, ist mitnichten anspruchslos und weniger kreativ als anderes in unserer so nach Innovation gierenden Zeit. Dieses Format ist das schwierigste, aber auch am nachhaltigsten wirkende Projekt auf dem Feld der Literaturvermittlung. Wir denken, dem muss auch Aufmerksamkeit zugebracht werden. Einfach, weil etwas vorhanden ist, weil etwas bewährt ist, darüber mit dem Rasenmäher hinwegzugehen, weil der Begriff der Innovation fehlt, das halten wir viel zu kurz geschlossen.

Zu „lyrikline.org“ hat Frau Lange auch schon gesprochen. Ich teile diese Position. Die Finanzierung von „lyrikline.org“ gehört auf eine stabile Basis gestellt. Es ist eine Frage des kulturpolitischen Anstands, die dazu erforderlichen Mittel zu etatisieren. Das wäre dann auch schon der zweite Wunsch.

[Alice Ströver (Grüne): Hätten wir schon
lange haben können!]

Der dritte hat etwas mit den Leserinnen und Lesern zu tun. Die Kunst des Lesens muss gelehrt und gelernt werden. Über die Rolle der Schule müssen wir hier noch häufiger reden. Der Ist-Zustand des Literaturunterrichts ist alles andere als befriedigend. Darüber werden wir uns, glaube ich, sehr schnell einig werden. Aber das ist ein anderes Problem, weniger ein kulturpolitisches.

Unsere Aufgabe ist es, den rasanten Erosionsprozess der öffentlichen Bibliothekslandschaft in Berlin aufzuhalten. Die Zahlen sind dramatisch. Sie kennen sie. Von 1998 bis 2007 sank die Anzahl der öffentlichen Bibliotheken in Berlin von 184 auf 91.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Brauer! Im Jahr 2009 müssen Sie jetzt leider zum Ende kommen.

Wolfgang Brauer (Linksfraktion):

Ich komme zum Schluss! – Hier muss das Signal auf Halt gestellt werden. Das ist der dritte Wunsch. Dazu bedarf es tatsächlich eines Mentalitätswechsels, auch in der Kulturpolitik, gerade in der Kulturpolitik. Ich denke, dass die Große Anfrage hier ein kleiner Baustein ist, um diesen

Wolfgang Brauer

herbeizuführen. Lesen und Schreiben sind sehr individuelle, intime Vorgänge, –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ist das jetzt wirklich Ihr Schlusssatz?

Wolfgang Brauer (Linksfraktion):

– aber günstigere Voraussetzungen dafür hat die Politik zu schaffen. Wir als rot-rote Koalition stellen uns dieser Herausforderung. Wir hoffen, dass die heutige Debatte uns da weiterbringt. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Kollegin Ströver.

Alice Ströver (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine Güte, Herr Regierender Bürgermeister, verehrter Kultursenator! Dass Sie jetzt die schriftliche Beantwortung der Großen Anfrage uns jetzt auch noch einmal vorgelesen haben und nur abgelesen haben,

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:
Das hätte länger gedauert!]

das hätten wir nicht noch einmal anhören müssen, zumal wir sehen, wie das Interesse bei den Prioritäten setzenden Fraktionen ist.

[Lars Oberg (SPD): Die lesen wir!]

Besser, wir hätten die Große Anfrage und Ihre Antwort im Ausschuss diskutiert und dann sachgerechte Lösungen gefunden.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:
Aber das müssen Sie nicht mit mir besprechen,
sondern in ihrer Fraktion!]

Wenn das Ziel ist, dass man hier noch einmal klar ins Mikrofon und vor der Presse sagen wollte, dass die Zentral- und Landesbibliothek 20 Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer endlich einen gemeinsamen neuen Standort braucht, dann hat es seinen Sinn gehabt, dass wir heute darüber geredet haben. In diesem Zusammenhang, verehrter Herr Regierender Bürgermeister, wünsche ich Ihnen für die morgigen Chefgespräche mit dem Finanzsenator alles Gute.

[Beifall bei den Grünen –
Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Danke schön!]

Die Literatur ist eine wichtige Sparte – wir haben es schon gehört –, weil diese Stadt nicht nur Lebens- und Arbeitsort für weit über 1 000 professionell arbeitende Autorinnen und Autoren ist, sondern der Buchmarkt in Berlin eine wirklich wichtige Rolle spielt und laut Kulturwirtschaftsbericht 2008 die Buch- und Pressebranche

immerhin in Berlin einen Umsatz von 4,6 Milliarden Euro macht.

[Özcan Mutlu (Grüne): Das ist auch Rot-Rot gewesen?]

Wir sind froh, dass Berlin als Kreativstadt immer noch diese Anziehungskraft hat. Es ist natürlich gut, dass wir fünf institutionell geförderte Literatureinrichtungen in der Stadt haben, die in ihrem jeweiligen Profil – ich hoffe, da sind wir uns einig – ganz gut voneinander abgegrenzt sind. Nun muss man nach den Ausführungen und einer gewissen Selbstbeweihräucherung der Regierungskoalition und des Regierenden Bürgermeisters den Finger in die Wunde legen: 0,6 Prozent des gesamten Kulturetats des Landes Berlin gehen in die Literaturförderung. Das ist diesem Bereich definitiv nicht angemessen.

[Beifall bei den Grünen]

Selbst die institutionell geförderten Literatureinrichtungen sind mit zu geringen Mitteln ausgestattet, um die aktuellen Aufgaben vor allem im Bereich der internationalen Kooperation und der Interdisziplinarität zu bewältigen und weiterentwickeln zu können.

Es ist von meinen Vorrednern gesagt worden, aber ich finde, man muss es hier noch einmal sehr kritisch benennen: Die „Lyrikline“, das international vielleicht profilierteste Projekt zur Literatur aus Berlin mit inhaltlicher Vernetzung zu über 40 Ländern, ist bisher finanziell überhaupt nicht abgesichert gewesen und musste Jahr für Jahr im Rahmen der Haushaltswirtschaft wie ein Bittsteller bei der Verwaltung vorsprechen, um überhaupt einige Zehntausend Euro zu bekommen. Ich finde das unwürdig, meine Damen und Herren von Rot-Rot! Deswegen hoffe ich, dass wir gemeinsam dieses innovative Projekt in den Haushaltsberatungen absichern können.

[Beifall bei den Grünen]

Fast alle Literaturhäuser sind darauf angewiesen, zum Teil mehr als die Hälfte ihres Etats aus Drittmitteln zu akquirieren. Sie schaffen das auch. Aber im Grundsatz zeigt sich immer wieder das Gleiche im Kulturetat: Alle zerren an einem viel zu kleinen Tuch.

Unter den Tisch fallen vor diesem Hintergrund die Einzelprojekte, die von dem ohnehin schon bescheidenen Kuchen das allergeringste Stück abbekommen, nur 10 Prozent der Mittel überhaupt. Und Nachwuchsförderung findet in Berlin nicht statt. Das ist kulturpolitisch ein besonderes Fanal, denn gerade der innovative und besonders kreative Kulturbereich in Berlin braucht dringend Förderung. Das gilt natürlich für die Kinder- und Jugendleseförderung in besonderem Maße. Für alles soll jetzt der Projektfonds Kulturelle Bildung erhalten. Was Sie alles daraus fördern wollen, dazu müssten Sie diesen Titel erst einmal ungefähr verzehnfachen. Ansonsten ist das nur eine klassische Bemühenszusage ohne Realitätschance.

[Beifall bei den Grünen]

Und die Sicht auf einen Teil der Berliner öffentlichen Bibliotheken in den Bezirken in Ihrem Bericht, Herr Regierender Bürgermeister, der zeugt ehrlich gesagt von

Alice Ströver

besonderer Ignoranz gegenüber den tatsächlichen Problemen: mangelnde Entwicklungsmöglichkeiten für diese Einrichtungen der Lesekompetenzförderung. Ich sage Ihnen, wenn Sie nicht dazu kommen, die Bibliotheken durch ein Landesbibliotheksgesetz abzusichern, dann sehe ich schwarz für diese zentralen Einrichtungen der Kultur.

Wir haben nicht über die soziale Lage der Autoren gesprochen, aber ich denke, bei einer Bestandsaufnahme in einer Großen Anfrage, die noch nicht einmal einen Begründungsteil hat, wäre zu wünschen gewesen, dass man erfährt, welche Zielvorstellungen der Senat mit der Literatur verbindet. Vor allen Dingen der Regierende Bürgermeister ist eine Antwort darauf heute leider schuldig geblieben. Daher verschieben wir diese Debatte in die Haushaltsberatungen. Da werden wir das Thema dann noch einmal aufrufen. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete von Lüdeke.

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Rede des Regierenden Bürgermeisters heute, die Große Anfrage und die Antwort auf die Große Anfrage zur Literatur in Berlin – was sagen die uns? – Man muss feststellen: eigentlich gar nichts. Aber Sie sagen viel über das politische Selbstverständnis der rot-roten Fraktionen hier im Hause. Denn die Fragen dienen doch – das wurde bei den Redebeiträgen deutlich – nur dazu, den Senat und seine Leistungen in irgendeiner Weise ins rosarote Licht zu setzen.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Dann machen Sie doch mal was anderes!]

Eine Große Anfrage hat eine Kontrollfunktion. Aber so, wie Sie die stellen und sich selbst sozusagen die Vorlage liefern, um sie dann hier abzuarbeiten, öffentlich,

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Wo hätten Sie es denn gemacht?]

allerdings ohne viel Öffentlichkeit, wie man sieht, das ist doch nicht kontrolliert, das ist inszeniert und nichts anderes.

[Beifall bei der FDP –

Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Dann sagen Sie doch mal was anderes außer Autobahn!]

Wie schlecht muss es um so eine Regierung bestellt sein, wenn sie solche Mätzchen nötig hat?

Schauen wir uns die Aufgabenliste doch einmal an! Da ist alles drin: Gemischtwarenladen von Angeboten, Veranstaltern, Förderungen, von der kulturellen Bildung über Bibliotheken zum Literaturmarkt der Verlage, Buchhandlungen, garniert mit Einkünften freier Schriftsteller – Herr

Brauer hat schon gesagt, wie die Einkunftssituation aussieht; das ist in der Tat überaus bedenklich – und übergossen mit einer Art Marketingsoße aus der Feder der Berliner Tourismus-GmbH. So stellen Sie uns das vor. Und was sagt uns das? – Das sagt uns gar nichts.

[Beifall bei der FDP]

Diesem Sammelsurium von Leistungen unterschiedlicher Träger fehlt jede Struktur. Ein Füllhorn von Angeboten, Förderungen, von Geldern, hier wortreich ausgeschüttet, natürlich ist das alles ganz toll und sinnvoll, von der Sprachförderung und Erzählförderung in Kitas bis hin zu den Stipendien der Villa Massimo – politischer Honig lässt sich daraus wahrlich nicht saugen. Entwicklungen werden nicht deutlich. Zielsetzungen werden gar nicht erst vorgestellt. Geben Sie dem Ganzen erst mal eine Struktur, werden Sie konkret! Diese Fülle von Details, dieser Haufen von unterschiedlichen und unvergleichbaren Leistungen, von Zahlen und Angeboten sagt über die einzelnen Bereiche nichts, aber auch gar nichts aus.

[Beifall bei der FDP]

Konkrete Einzelpunkte und deren Bewertung wollen wir hören. Wie steht es mit der Zukunft der Stiftung Landesbibliothek Berlin? Das ist immer noch nicht so erklärt, dass man sich damit eindeutig positioniert hat. Warten wir mal ab, was dabei herauskommt. Wird es einen Neubau geben oder nicht? Welche Alternativen zu welchen Kosten gibt es? Welche Prioritäten setzt der Senat bei der Ansiedlungspolitik von Verlagen, Agenturen und Buchhandlungen, um die heute wieder in der Antwort auf die Anfrage beschworene Strahlkraft des Literaturstandorts Berlin zu nutzen und zu erhöhen? Welche Möglichkeiten vermehrter Drittmittelfinanzierung gibt es bei den zahlreichen kleinteiligen Preisen? Und grundsätzlich: Welche Kriterien wendet der Senat im Literaturbereich an, um die Förderung von Qualität und nicht von Masse zu erreichen?

[Beifall bei der FDP]

Denn wenn man sich die Sache genau anschaut, dann ist am Markt sehr viel Masse. Letztlich muss es uns in erster Linie um die Qualität gehen. Das gilt für Preise, das gilt für Stipendien, das gilt für Festivals und Projektförderung und institutionelle Förderung gleichermaßen. Wo kann man da straffen? Wo kann man da konzentrieren? Natürlich sind auch wir für eine Förderung der Literatur in Berlin. Wir sind aber gegen eine Gießkannenförderung in allen Bereichen in der politischen Gestaltung – nicht nur im Bereich der Literatur übrigens.

Vielleicht noch ein kleines Wort zur Frage der Bibliotheken,

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Aber wirklich klein!]

die auch schon angesprochen wurde. Der Regierende Bürgermeister sagte vorhin: Zur Literatur gehören immer auch Leser. – Dann sind wir bei diesem furchtbaren Thema Bibliotheken. Zur Evaluierung des Verbundes der öffentlichen Bibliotheken in Berlin wurde ein Arbeitsauftrag erteilt, ein Konzept und eine Umsetzungsstrategie für

Klaus-Peter von Lüdeke

die öffentliche Bibliothekslandschaft zu entwickeln. Darf ich Sie mal daran erinnern, wann das war? – Das war im Januar 2007. Zweieinhalb Jahre sind seitdem ins Land gegangen. Was gibt es an Erkenntnissen? – Gar keine! Bis heute keine Erkenntnisse.

Aber gerade Fragen und Antworten bei dieser Schaulage machen deutlich, dass Sie von Rot-Rot immer noch alles wollen, ohne alles zu können. Wir werden Sie bei den bevorstehenden Haushaltsberatungen schwer anpacken. Wir werden mal sehen, wo Sie Ihre Gelder hernehmen und was für eine Struktur Sie in diese merkwürdige Landschaft hineinbringen wollen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP –

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Und das war Ihr Beitrag?]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr von Lüdeke! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Große Anfrage sowie die schriftliche Antwort des Senats sind damit besprochen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 4 b:

a) Beschlussempfehlung

Erlass einer Verordnung zur Bekämpfung alkoholbedingter Störungen der öffentlichen Ordnung – AlkoholVO –

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2396
Antrag der CDU Drs 16/1706

b) Beschlussempfehlung

Exzessiver Alkoholkonsum und Ankündigungspolitik des Senats

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2397
Antrag der CDU Drs 16/1327

c) Beschlussempfehlung

Dem Alkoholmissbrauch von Kindern und Jugendlichen mit umfassenden Präventionskonzepten begegnen!

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2398
Antrag der Grünen Drs 16/2108

Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU. Das Wort hat Frau Demirbükten-Wegner.

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute geht es nicht um die heiß umstrittenen Testkäufe. Es geht auch nicht um die bundesweite Aktionswoche Alkohol mit verschiedenen Ehrengästen. Es geht einzig und allein um die ureigenste Verantwortung des Senats im Bereich des Kinder- und Jugendschutzes, zu der auch die Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs unter Kindern und Jugendlichen

gehört. Hier hat der Senat nach unserer Ansicht bisher komplett versagt.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Ginge man in dieser Frage jedoch von seinen eigenen Lobhudeleien aus, dann hätte sich zumindest in den letzten Monaten die Situation entscheidend verbessern müssen. Stattdessen sind im I. Quartal 2009 prozentual mehr betrunkene Jugendliche aufgegriffen worden als im Vergleichszeitraum 2008. Woran liegt das? – Es liegt schlicht und einfach daran, dass die vorgeschlagenen Präventionsmaßnahmen nicht an die Kinder und Jugendlichen kommen – sei es in der Schule, in den Jugendfreizeiteinrichtungen oder anderen Angeboten, ganz zu schweigen von der immer noch fehlenden Aufklärungsarbeit für und mit den Eltern. Da helfen auch Flyer und Broschüren letztendlich wenig, denn man muss mit den Kindern und Jugendlichen und ihren Eltern reden und vor allem mit Gefährdeten persönlichen Kontakt halten. In erster Linie auf Papier zu bauen, das gleich wieder in hohem Bogen im Abfall landet oder in Ecken verstaubt, ist die falsche Strategie.

[Beifall bei der CDU]

Und ganz nebenbei: Wo bleibt eigentlich in diesen Fragen der für Jugend und Schule zuständige Senator, der auch jetzt nicht da ist? Er hat sich bis jetzt erfolgreich an der aktuellen Diskussion vorbeigemogelt. Perfekt gelungen, herzlichen Glückwunsch, Herr Senator! – Und die Gesundheitssenatorin? Sie kündigte schon vor Monaten vollmundig einen bunten Strauß von Maßnahmen an und lässt vor allem Papier beschreiben. Doch Taten lassen auf sich warten, denn dieser Senat hat hier wie in vielen anderen Bereichen enorme Vollzugsdefizite. Diese zu beheben, fordern wir mit unserem Antrag 16/1327 ein. Das halte ich im Vergleich zu den Kollegen der Koalition für äußerst sinnvoll, die wohl in dieser Frage sich selbst und ihren Senat nicht ganz ernst zu nehmen scheinen.

Was nun den Entschließungsantrag der grünen Kollegen betrifft, so gibt es trotz ihrer Behauptung, die CDU würde nur auf repressive Maßnahmen setzen, seltsamerweise enge Berührungspunkte bei der Forderung nach engerer Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendhilfe sowie zur Elternarbeit.

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

Doch verschiedene inhaltliche Aussagen können und wollen wir nicht mittragen. Das beginnt bereits bei der These, dass Alkoholkonsum Jugendlicher allein ein gesellschaftliches Problem sei. Liebe Kolleginnen und Kollegen der Grünen! Sie sollten die aktuelle Forschung bemühen, die davon spricht, dass insgesamt drei Faktoren zu berücksichtigen sind: erstens Persönlichkeit und körperliche Veranlagung, zweitens der Suchtstoff selbst und drittens die gesellschaftlichen Einflüsse. Eine weite Rolle spielen die Verfügbarkeit und Zugänglichkeit von Alkohol und die familiäre Disposition.

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

Emine Demirbüken-Wegner

Ich brauche Ihnen deshalb sicherlich nichts dazu zu sagen, dass Kinder aus Suchtfamilien ein sechsmal höheres Risiko haben, selbst süchtig zu werden, als Kinder aus nicht belasteten Familien.

Des Weiteren sollten Sie sich einmal in den Expertisen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung schlaumachen. Da ist nachzulesen, dass eine Kombination von Maßnahmen notwendig ist, um Alkoholmissbrauch bei Kindern und Jugendlichen nachhaltig zu begegnen. Dazu gehören erstens Maßnahmen, die auf der Verhaltensebene zu einem verantwortungsvollen Umgang mit Alkohol motivieren, zweitens Maßnahmen im sozialen Umfeld sowie drittens gesetzgeberische und ordnungspolitische Maßnahmen. Hätten Sie diese Expertenmeinung wirklich verinnerlicht, dann wäre eine nähere Befassung mit unserem Antrag zum Erlass einer Verordnung zur Bekämpfung alkoholbedingter Störungen der öffentlichen Ordnung ein sinnvoller Beitrag zum Thema gewesen. Stattdessen haben Sie polemisch, vordergründig und mit parteipolitisch motivierten Vorurteilen argumentiert. Dabei hat die CDU in dieser Frage nicht nur die Experten, sondern auch die öffentliche Meinung auf ihrer Seite, wie unlängst eine Leserbefragung durch eine Berliner Zeitung ergab.

[Heidi Kosche (Grüne): Welche denn?
Aber nicht die „taz“!]

86 Prozent der Leser votierten dafür, das Alkoholtrinken in der Öffentlichkeit zu verbieten, um etwaigen Exzessen vorzubeugen. Damit sind nicht Gaststätten mit Biergärten oder Straßencafés gemeint.

Sie sollten vor der Abstimmung noch einmal in sich gehen und mithelfen, dass der Senat endlich seine Hausaufgaben macht. Sorgen Sie heute dafür, und stimmen Sie unseren Anträgen zu!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Kohlmeier das Wort.

[Zurufe von den Grünen]

Sven Kohlmeier (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kolleginnen und Kollegen der Grünen-Fraktion! Wie Sie mitbekommen haben, sitze ich seit zweieinhalb Jahren sowohl im Bildungsausschuss als auch im Rechtsausschuss. Deshalb kann ich natürlich auch zu dem Thema Jugendalkoholismus reden.

[Zurufe von den Grünen]

Nun konzentrieren Sie sich kurz auf die Rede! – Heute holt die CDU-Fraktion das Thema Alkoholmissbrauch von Jugendlichen auf die Tagesordnung bei ihrer Priorität. Ihre Betroffenheit und Ihr Aktionismus sind allerdings

völlig unglaubwürdig, liebe Kollegin Demirbüken-Wegner! Erst Anfang letzten Monats hat die Bundesdrogenbeauftragte Sabine Bätzing darauf hingewiesen: Auf Bundesebene blockiert die Union die nationalen Aktionsprogramme gegen Alkoholmissbrauch. Hier in Berlin schlagen Sie Alarm. Das ist blanker Populismus.

[Beifall von Dr. Margrit Barth (Linksfraktion)]

Ich sage Ihnen, Rot-Rot braucht keine Lehrstunde beim Thema Alkoholmissbrauch von Jugendlichen. Kümmern Sie sich um Ihre Bundespolitiker, dann wäre uns bei diesem Thema auch schon viel weitergeholfen!

Die täglichen Meldungen über alkoholisierte Jugendliche zeigen, dass der Alkoholmissbrauch von Jugendlichen in unserer Stadt, aber übrigens in Gesamtdeutschland ein Problem ist. Das will ich nicht verharmlosen. Aber wir müssen schon klarstellen, dass nicht alle Jugendlichen zum Alkoholkonsum neigen. 8,2 Prozent der Jugendlichen im Alter zwischen 12 und 17 Jahren konsumieren gefährlich viel Alkohol, aber deutlich über die Hälfte lebt abstinent. Das hat der Drogen- und Suchtbericht der Bundesregierung gezeigt. 8,2 Prozent sind aber auch eine Mahnung an uns, das Thema nicht aus den Augen zu verlieren.

Ich möchte Ihnen darstellen, dass genau das nicht passiert. So können heute Flatrate-Alkoholangebote durch die Bezirke verboten werden. Der Senat hat 2007 bereits dazu Handlungsempfehlungen auf den Weg gegeben, und die Bezirke wenden diese an. Das neue Kontrollkonzept greift. Polizei, Jugend- und Ordnungsämter arbeiten besser zusammen als früher. Es gibt mehr Kontrollen, und diese werden effektiver durchgeführt. Da mein freundlicher Hinweis an die Kollegen der CDU, einfach mal bei dem zuständigen Stadtrat der CDU in Marzahn-Hellersdorf nachzufragen! Auch er wendet dieses Konzept mit viel Freude an. Trotzdem weiß jeder Jugendpolitiker in dieser Stadt ganz genau, Alkoholmissbrauch von Jugendlichen kann man durch Kontrollen allein nicht verhindern. Es geht um den gesellschaftlichen Umgang mit Alkohol. Wir müssen Kinder und Jugendliche dazu bringen, Nein zu sagen. Deshalb setzt auch Rot-Rot auf Prävention.

Mit dem Projekt „NachHaLT“ werden wir in der gesamten Stadt aktiv. Sozialpädagogen sprechen mit den Jugendlichen, die mit einer Alkoholvergiftung im Krankenhaus liegen, und machen ihnen deutlich, dass Komasaufen nicht cool ist, sondern gefährlich und dumm. Es hilft nichts, wenn es nur in den Zeitungen steht oder wenn die Opposition hier Anträge stellt. Letztlich geht es darum, Kinder und Jugendliche mit ihren Erfahrungen und ihrem Verhalten nicht allein zu lassen. Es gibt die Kampagne „Wir halten uns an Jugendschutz“, die Basisinformationen an Tankstellen, Gaststätten und im Einzelhandel verteilt, denn eines müssen wir uns bei der Diskussion auch immer klarmachen: Alkohol, den Jugendliche trinken, der geht zuvor immer durch die Hände von Erwachsenen. – Es gibt daneben viele weitere Programme. Es gibt das Programm MOVE, den Mitmachparcours und die

Sven Kohlmeier

Projekte in den Bezirken. Wenn Sie hier den Senat auffordern, möchte ich daran erinnern, dass der Blick ins AG Kinder- und Jugendhilfegesetz ein bisschen weiterhilft, denn die Bezirke sind dafür zuständig. Da sollten Sie vielleicht einfach mal den bezirklichen Jugendhilfeausschuss besuchen und nicht hier hochtrabend im Berliner Abgeordnetenhaus diskutieren.

Diese Beispiele zeigen, dass es längst umfassende Prävention in Berlin gibt, so wie sie von den Grünen in ihrem Antrag gefordert wird. In dem Antrag, liebe Kolleginnen und Kollegen der Grünen, steht nichts Falsches, aber es steht auch nichts Neues drin.

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von Clara Herrmann (Grüne)]

Den Präventionsfonds, den Sie fordern, gibt es bei der Industrie schon längst. Dies hat mir der Brauereiverband Nord im Mai letzten Jahres mitgeteilt, als ich mich zu diesem Thema mit einem Schreiben an den Verband gewandt habe. Nun könnte der Senat einen neuen Extrafonds schaffen, aber mehr Prävention hätten wir davon nicht. Folglich werden wir den Antrag ablehnen.

Das Gleiche gilt für die Anträge der CDU. Ihre sogenannte Alkoholverordnung verfolgt ein falsches Anliegen. Es hilft nichts, wenn Sie Alkohol aus der Öffentlichkeit verbannen. Nur weil wir nichts mehr sehen, ist das Problem ja nicht weg.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Rot-Rot wird beim Thema Alkoholkonsum von Jugendlichen auch in Zukunft die genannten Maßnahmen unterstützen. Als Ultima Ratio kommen meines Erachtens, wenn es dann nichts hilft, auch Gesetzesverschärfungen in Betracht. Ich finde, wer Jugendlichen Alkohol verkauft, muss dafür auch haftbar gemacht werden.

Noch wichtiger ist und bleibt aber das Thema Prävention. Wir müssen das gesellschaftliche Bild von Alkohol neu justieren. Dazu brauchen wir eine breite Öffentlichkeitsarbeit, nicht mit erhobenem Zeigefinger, sondern angepasst an die Wirklichkeit in dieser Stadt. Den Zugang zu Alkohol zu verhindern, ist der richtige Weg. Noch besser ist es, wenn Kinder und Jugendliche erst gar nicht danach fragen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat die Kollegin Herrmann.

Clara Herrmann (Grüne):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! An diesem Thema merkt man, egal wie oft ein Kaugummi hier durchgekaut wird, es wird nicht besser. Aber ich werde jetzt versuchen, etwas mehr Schwung in diese Debatte zu bringen

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]
und die grüne Position hier noch mal darzustellen.

Alkohol, das ist die gesellschaftlich anerkannte Volksdroge, und dieser Aussage stimmen wir hoffentlich alle zu. Die gesamte Gesellschaft hat ein Problem mit dem massiven Alkoholkonsum und nicht eine einzelne Generation, Frau Demirbükten-Wegner! Das belegen auch die Zahlen. Wenn Sie sich den Bericht der Drogenbeauftragten genau anschauen, dann sehen Sie da nämlich durchaus zwei Facetten. Viele Kinder und Jugendliche trinken gar nicht. Der Alkoholkonsum der 12- bis 17-Jährigen geht insgesamt zurück. Auch das sogenannte Komasaufen geht zurück.

[Zuruf von Emine Demirbükten-Wegner (CDU)]

Es ist aber auch richtig – lassen Sie mich ausreden! –, dass über acht Prozent dieser Altersgruppe einen riskanten oder gefährlichen Alkoholkonsum aufweisen und dass sich die Anzahl derer, die mit einer Alkoholvergiftung in Krankenhäuser eingeliefert werden, drastisch erhöht hat. Die Zahl ist nicht nur in Berlin, sondern auch im Bund sehr stark angestiegen, von 2000 bis 2007 von 9 500 auf über 23 000 Kinder und Jugendliche.

Das ist eine problematische Entwicklung, die darf man nicht kleinreden, und das tun wir auch nicht. Aber was macht die CDU? – Die CDU fordert in einem Antrag ein Alkoholverbot auf öffentlichen Plätzen. Das ist für uns keine Lösung; damit löst man die Probleme nicht, damit verlagert man sie lediglich.

[Beifall bei den Grünen und der SPD –
Beifall von Stefan Zillich (Linksfraktion)]

Es ist doch so, dass in den Ländern, in denen strikte Regeln gelten, auch nicht weniger getrunken wird. Es ist notwendig, dass die Thematik Alkohol als gesellschaftliche Volksdroge in die Öffentlichkeit getragen wird, und wir stehen nicht für eine Politik nach dem Motto: aus den Augen, aus dem Sinn.

[Beifall bei den Grünen]

Letztlich bewirkt man damit doch nur die Verdrängung der Jugendlichen von den öffentlichen Plätzen, und das ist einfach scheinheilig.

Zu dem anderen Antrag der CDU: In ihm ist viel Richtiges enthalten, aber Sie wollen die Ankündigungspolitik des Senats damit beenden, dass der Senat Aussagen trifft. Das ist ja noch weniger als Ankündigungen – dem können wir nicht zustimmen.

[Beifall bei den Grünen]

Ja, es passiert einiges in Berlin, das bestreiten wir nicht. Dieser Ansatz wird aber nicht systematisch genug verfolgt. Er muss sich daran richten, dass es ein gesamtgesellschaftliches Problem ist und man ein Netzwerk aufbaut. Sie, Herr Kohlmeier, haben wieder die reaktiven Bausteine des Projektteils hervorgehoben – das ist auch gut. Man braucht aber nicht nur die reaktiven, man

Clara Herrmann

braucht auch die pro-aktiven Bausteine, die auf eine Implementierung von Maßnahmen setzen, die auf unterschiedlichen Ebenen von Sportvereinen, Jugendclubs und Elternarbeit auf einen bewussten Umgang mit Alkohol, auf einen mündigen Konsum der gesamten Gesellschaft abzielen. Das brauchen wir auch in Berlin!

[Beifall bei den Grünen]

Nun zu dem Fonds, den Sie alle für so blödsinnig halten. Ich weiß, ich werde Sie nicht davon überzeugen können, ich möchte jedoch unsere Position noch einmal klarstellen.

[Zuruf von Sebastian Czaja (FDP)]

Durch das Wirtschaften der Alkoholindustrie entsteht ein volkswirtschaftlicher Schaden, der von Expertinnen und Experten auf ein bis drei Prozent des Bruttosozialprodukts geschätzt wird. Ein Vorwurf, der uns im Ausschuss entgegengehalten wurde, lautete, dass wir es mit dem Fonds der Alkoholindustrie ermöglichen würden, sich freizukaufen. Das stimmt so nicht, da dieser Fonds unabhängig ist und die, die einzahlen, keinen Einfluss darauf haben, welche Maßnahmen oder Projekte – und wir zielen vor allem auf Präventionsprojekte – daraus finanziert werden sollen. In anderen Ländern und anderen Bereichen funktioniert dieses Prinzip gut. Wie wollen Sie denn die Verantwortung der Alkoholindustrie mehr hervorheben und die Industrie in die Verantwortung nehmen? Gar nicht? Alkohol komplett verbieten? Oder finden Sie das alles gar nicht so schlimm? – Dazu sagen Sie hier nichts. Es ist aber doch bekannt, dass über geschmackliche Anpassungen, alkoholische Getränke also möglichst süß zu machen, damit sie Kindern und Jugendlichen schmecken, diese Zielgruppe immer mehr angesprochen wird – da ist nämlich noch Geld abzuschöpfen. Zu dieser Entwicklung kann man doch nicht einfach sagen, das ist halt so. Werbung und Sponsoring der Alkoholindustrie vermitteln das Bild: Alkohol gehört zum Feiern, Alkohol gehört zum Sport machen, Alkohol gehört zum gut Aussehen, Alkohol gehört überhaupt dazu, erwachsen zu sein. Hier unterstützen wir Frau Lompscher in ihrer Forderung nach einem Verbot, aber wir sind nicht blauäugig: Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung kämpfte noch vor einigen Jahren an vorderster Front und wurde nicht nur von der bayerischen Bier-CSU abgehalten, sondern auch von den eigenen Leuten zurückgepöfien.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Herrmann! Ihre Redezeit ist beendet, kommen Sie zum Schluss!

Clara Herrmann (Grüne):

Die Botschaft aller Rednerinnen und Redner war ganz klar: Jugend sauf nicht so viel! Aber wer ist denn dieses Jahr Botschafterin des Biers? – Die Landwirtschaftsministerin Ilse Aigner.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Abgeordnete Herrmann! Bitte kommen Sie zum Schluss!

Clara Herrmann (Grüne):

Ja, ich komme zum Schluss. – Ilse Aigner von der CSU. Und wer war es letztes Jahr? – Der Außenminister, Frank-Walter Steinmeier von der SPD. Na dann Prost! kann ich dazu nur sagen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Herrmann! – Für die Linksfraktion hat nun Frau Abgeordnete Barth das Wort.

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Thema passt ganz aktuell in die Zeit, denn wir haben auf der Landes- und Bundesebene eine Reihe von verstärkten Aktivitäten zu verzeichnen, um dem Alkoholmissbrauch bei Kindern und Jugendlichen entgegenzuwirken.

Ich erinnere an die bundesweite Aktion „Alkohol“, an der sich auch Berlin mit vielen Veranstaltungen beteiligen wird. So wird am Montag eine große Fachveranstaltung im Berliner Rathaus stattfinden. Im Kontext der Debatten um den Umgang mit dem Thema Alkoholmissbrauch wurde bundesweit vor wenigen Tagen auf einer Innenministerkonferenz auch über den Einsatz von minderjährigen Testkäuferinnen und Testkäufern diskutiert. Ich halte dies für eine völlig untaugliche Maßnahme, um für die Einhaltung des Jugendschutzgesetzes zu sorgen. Ich teile diese Meinung unter anderem auch mit der Kinderkommission des Bundestages, dem Kinderschutzbund und vielen anderen Interessenvertretungen von Kindern und Jugendlichen, die Testverkäufe mit Minderjährigen aus ethischen, pädagogischen und entwicklungspsychologischen Gründen ablehnen. Darüber kann man ja noch weiter beraten.

Nun zu Ihren Anträgen. Wir haben sie nicht nur hier im Plenum, sondern auch in den Ausschüssen hoch und runter diskutiert, und so langsam können wir damit zu einem Ende kommen. Die Linksfraktion wird alle drei Anträge ablehnen, und ich will Ihnen dies kurz begründen.

Der Antrag „Exzessiver Alkoholkonsum und Ankündigungspolitik des Senats“ wurde von Ihnen, meine Damen und Herren von der CDU, vor ca. 5 Wochen nach dem auch mit Ihren Stimmen erfolgten Beschluss über einen Koalitionsantrag fast gleichen Inhalts gestellt. Das sorgte bereits in der I. Lesung Ihres Antrags im Plenum am 24. April für Unverständnis, weil nicht klar war, was Sie mit Ihrem Antrag eigentlich wollen. Mittlerweile liegt mit der Drucksache 16/1627 ein Senatsbericht vor, und Ihr Antrag enthält aus unserer Sicht keine neuen inhaltlichen Ansätze, die über den Handlungsrahmen dessen, was der

Dr. Margrit Barth

Senat bereits konzeptionell plant und realisiert, hinausgeht.

Ich komme zum Antrag der CDU, der eine Anti-Alkoholverordnung einfordert. Auch dieser Antrag ist abzulehnen, denn mit der jetzigen Gesetzgebung ist es bereits möglich, notwendige Verbote auf der Grundlage bereits bestehender rechtlicher Vorschriften auszusprechen. Hier verweise ich auf die Entscheidung des Bezirks Mitte z. B. im Zusammenhang mit dem Alexanderplatz. Eine mit dem Antrag unterstellte Regelungslücke gibt es aus unserer Sicht nicht. Des Weiteren ist dieser Antrag abzulehnen, weil es als erwiesen gilt, dass allein ordnungsrechtliches Agieren im Sinne von Verboten das Problem nicht löst. Bereits bestehende Verbote belegen, dass die Probleme damit nicht gelöst, sondern im Regelfall nur örtlich verlagert werden.

Noch kurz zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Dort wird ein Präventionskonzept vorgeschlagen – auch hierzu wurde bereits von Herrn Kohlmeier ausgeführt, dass der Inhalt des Antrags richtig ist, wir ihn aber dennoch ablehnen, weil wir keinen Bedarf sehen – der Senat handelt längst im Sinne dieser Forderungen.

Der Senat geht in seinem Bericht davon aus, dass trotz der eingeleiteten Maßnahmen nicht von einem kurzfristigen Rückgang des Alkoholmissbrauchs von Kindern und Jugendlichen auszugehen ist. Es heißt im Bericht wörtlich:

Alle eingeleiteten Maßnahmen brauchen Zeit, um ihre beabsichtigte Wirkung entfalten zu können.

Sicher, Meldungen über den Alkoholmissbrauch von Kindern und Jugendlichen schockieren, und jeder Missbrauchsfall ist einer zu viel. Daraus jedoch zu schließen, dass der Senat nicht handelt, ist falsch. Im Sinne erfolgversprechender Prävention brauchen wir eine gesamtgesellschaftliche Debatte zum Umgang mit Alkohol. Zweitens: Konsequenz im täglichen Handeln ist nötig, insbesondere was die Einhaltung bestehender Gesetze angeht, und das ohne Einsatz minderjähriger Testkäuferinnen und Testkäufer. Drittens: Die Wirtschaft muss mit ins Boot, denn geht es um viel Geld, wenn es z. B. um den Verzicht von Werbung geht. Nicht zuletzt wir als Erwachsene sollten uns jeden Tag kontrollieren, ob wir ein geeignetes Vorbild abgeben. Fangen wir also bei uns selbst an!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Barth! – Für die FDP-Fraktion hat nun Herr Abgeordneter Czaja das Wort.

Sebastian Czaja (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrte Damen und Herren! Nachdem nun Frau Dr. Barth die Debatte wieder trockengelegt hat,

[Dr. Margrit Barth (Linksfraktion): Wieder anfeuchten?]

möchte ich trotzdem noch mal auf ein Phänomen eingehen. Trotz des insgesamt zurückgehenden Alkoholkonsums von Kindern und Jugendlichen fällt eine Gruppe auf, die immer mehr, regelmäßiger, exzessiver und früher im Leben trinkt. Allein 2008 hat die Berliner Polizei über 500 betrunkene Kinder und Jugendliche aufgegriffen, die mit schweren Vergiftungen medizinisch versorgt werden mussten. Dieses Problem hat unserer Meinung nach sicherlich viele Gründe. Eines muss jedoch erkannt und vermieden werden, nämlich, dass diese Kinder und Jugendlichen Gefahr laufen, Alkohol regelmäßig als Fluchtweg aus der Realität zu missbrauchen.

[Beifall bei der FDP]

Nur dann, wenn die Ursachen erkannt und angegangen werden, können Maßnahmen auch erfolgreich sein. Das ist leider bei dem CDU-Antrag nicht der Fall. Er ist schlicht repressiv statt kausal.

Der Antrag der CDU Drucksache 16/1327 erscheint uns hingegen sinnvoll. Die geforderten Berichte bieten eine wichtige Grundlage für die Evaluation von laufenden Programmen. Keine einzige Präventionsmaßnahme des Senats ist aktuell seriös auf Indizien zurückzuführen. Daran muss sich unserer Auffassung nach klar etwas ändern, und das wird in dem Antrag der CDU sehr deutlich. Hier sollte der Senat umgehend einen Fahrplan vorlegen. Ein neues, umfassendes Präventionskonzept für den Suchtbereich Alkohol plant der Senat derzeit nicht. – Auch das ist hinreichend bekannt.

Frau Senatorin Lompscher vermisse ich seit Anfang der Debatte. Sie hat anscheinend kein Interesse, an dieser Debatte teilzunehmen, obwohl ihr Haus hier einmal nicht die geeigneten Vorlagen vorlegt. Vielleicht hätte sie sich hier heute die eine oder andere Anregung holen können.

[Beifall bei der FDP]

Ich fordere Sie dennoch auf, Frau Lompscher: Schauen Sie doch wenigstens einmal gründlich hin, ob die von Ihnen aufgelegten Programme überhaupt messbar funktionieren! Dann finden Sie vielleicht Antworten darauf, warum der exzessive Alkoholmissbrauch von immer jüngeren Kindern und Jugendlichen in Berlin von den entsprechenden Präventionsmaßnahmen, die Sie aufgelegt haben, unbeeindruckt bleibt. Deswegen ist es an der Zeit, dass sie endlich in Gang kommen.

Der Antrag der Grünen bemerkt hingegen zu Recht, dass ein Alkoholverbot auf öffentlichen Plätzen das Problem nur verschiebt und nicht löst. Den Kurs „Volle Pulle Leben“ verpflichtend in den Schulen durchzuführen, ist sinnvoll, da unserer Meinung nach in der sechsten Klasse fast alle Kinder dieses sensiblen Alters erreicht werden. Auch die Integration präventiver Maßnahmen in Jugendeinrichtungen und Sportvereinen ist vernünftig, da auch sie erzieherische Defizite im Elternhaus mildern können. Die Einbeziehung der Eltern arbeiten Sie richtig in dem

Sebastian Czaja

Antrag heraus, sodass dies entsprechend unsere Zustimmung findet.

Aber was sich wie ein roter Faden auch in der Forschungspolitik durch Ihre Politik zieht, das ist die Forderung des verpflichtenden Finanzfonds. Da will ich Ihnen ganz klar etwas sagen – das richte ich auch an die Kollegen der Grünen: Die Forderung nach einem Finanzfonds kann nicht unsere Zustimmung finden. Sie scheinen die unwiderstehliche Sehnsucht zu haben, Industrien in gut und böse aufzuteilen. Wenn es nach Ihnen ginge, dann sollten wieder die Hersteller von Injektionsspritzen extra zur Kasse gebeten werden, weil Junkies sich mit den Produkten den Schuss setzen. Es gibt da auch noch etwas anderes, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zumindest nach unserer Auffassung und unserem Weltbild gibt es etwas anderes: Es gibt individuelle Verhaltensentscheidungen, und diese individuellen Verhaltensentscheidungen sollten Sie endlich mal akzeptieren.

[Beifall bei der FDP]

Denn Menschen sind verantwortlich für ihr Verhalten. Hören Sie auf, die Industrie hier zu kriminalisieren, wenn Einzelne es ablehnen, Verantwortung in der Verwendung ihrer Produkte zu übernehmen! Das gilt für Autos, Süßigkeiten, Sportgeräte, Alkohol und alles andere, das ohne Maß betrieben wird und werden kann.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Mündige Bürger!
Die seht ihr nur nicht!]

Wenn man Prävention wirklich ernst nimmt, liebe Kollegen, dann muss man an die Stellen gehen, wo Verantwortung nicht wahrgenommen wird. Dann brauchen wir eine Kultur des Hinsehens – gerade da, wo es schwerfällt, den Anblick zu ertragen. Der Kinder- und Jugendschutz wird auch beim Alkoholmissbrauch ohne das Element einer stärker aufsuchenden Prävention seine Ziele nicht erreichen. Das kann man Frau Lompscher an dieser Stelle nur mit auf den Weg geben und ihr ans Herz legen, dass sie die stärker aufsuchende Prävention lieber bei ihren Konzepten in den Vordergrund rücken soll. Frau Lompscher! Ich rufe Ihnen von dieser Stelle zu: Seien Sie kein kleiner Feigling! Trinken Sie lieber einen, anstatt solche Politik hier weiterzumachen!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Czaja! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ausschuss empfiehlt zu den jeweiligen Anträgen die Ablehnung. Ich lasse über die Anträge einzeln abstimmen.

Zunächst zu a, Antrag der CDU Drucksache 16/1706, mehrheitlich gegen die CDU abgelehnt. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der Grünen und die FDP-Fraktion. Enthaltungen? – Sehe ich nicht. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Dann kommen wir zu b, Antrag der CDU Drucksache 16/1327, mehrheitlich gegen die CDU und FDP bei Enthaltung der Grünen abgelehnt. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU und der FDP. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. – Das war die Mehrheit. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion der Grünen. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zu c, Antrag der Grünen Drucksache 16/2108, mehrheitlich gegen die Grünen bei Enthaltung von CDU und FDP abgelehnt. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Die Priorität der Linksfraktion unter Tagesordnungspunkt 4 c war als gemeinsame Priorität mit der SPD bereits als Tagesordnungspunkt 4 a aufgerufen worden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 d:

a) Beschlussempfehlung

Umgehend einen Berliner Lebenslagenbericht mit Schwerpunkt Migration vorlegen

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/2395
Antrag der CDU Drs 16/2126

b) Antrag

Chancengleichheit – auch bei der psychosozialen Versorgung von Migrantinnen und Migranten

Antrag der Grünen Drs 16/2418

Das ist die Priorität der Fraktion der Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 13. – Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der Grünen. – Bitte, Frau Bayram, Sie haben das Wort!

Canan Bayram (Grüne):

Vielen Dank! – Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Thema „Chancengleichheit für Migrantinnen und Migranten“ will ich heute unter zwei Aspekten besonders herausstellen. Das eine ist der Umsetzungsbericht zum Berliner Integrationskonzept. Der deckt sich weitestgehend mit der Forderung der CDU, einen Lebenslagebericht abzugeben. Es ist leider so, dass die von der CDU formulierte Erwartung, dass ein solcher Bericht tatsächlich durch diesen Senat dazu genutzt würde, die Situation der Migrantinnen und Migranten darzustellen, enttäuscht wurde. Das liegt einerseits daran, dass die Zahlen, die der Untersuchung zugrunde gelegt wurden, falsch sind. Sie sind teilweise veraltet oder einfach nicht vorhanden. Wenn ich schon versuche, mit falschen Zahlen eine Situation zu beschreiben und dadurch greifbar zu machen, dann führt das zu einer Analyse, die an

Canan Bayram

den Problemen vorbeigeht, die in vielen Bereichen, in denen sie sich selbst die Aufgabe gestellt hat, die Probleme zu beleuchten, letztlich im Dunkeln herumstochert und kein System hat, innerhalb dessen sie überhaupt nach Antworten suchen könnte.

[Beifall bei den Grünen]

Diese Analyse ist letztlich lediglich Kaffeesatzleserei. Vielleicht beruhigt es Sie ein wenig, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, dass Ihre Forderung eigentlich durch diesen Bericht erledigt ist. Ich denke jedoch, dass Sie später noch einmal begründen werden, warum das alles überhaupt keinen Sinn macht und neben der Sache liegt.

Bei jeder Gelegenheit betont dieser Senat, wie bunt Berlin sei und brüstet sich damit. Aber wie es den Menschen – wie es immer so schön heißt – aus aller Welt hier in Berlin eigentlich geht, das – dieser Eindruck entsteht jedenfalls bei mir und wahrscheinlich nicht nur bei mir – interessiert diesen Senat wenig bis gar nicht.

[Beifall bei den Grünen]

Dies wird besonders bei der gesundheitlichen Bedeutung von Migrantinnen und Migranten deutlich. Ich will hier speziell den auch in unserem Antrag genannten Bereich der Migrantinnen und Migranten mit psychischen Problemen herausstellen. Diesen Bedarf gibt es schon allein durch die Tatsache, dass die Menschen migriert sind. Er äußert sich darin, dass diese Menschen durch die Faktoren aus dem Herkunftsland Belastungsstörungen haben. Aber er entsteht auch dadurch, dass hier, im sogenannten Aufnahmeland, Bedingungen für die Menschen bestehen, die für sie schwierig zu bewältigen sind, und das gleichzeitig bei dem Wegfall der sozialen Unterstützung, die sie als Fremde hier oft nicht haben. Das führt – das ist nachgewiesen – zu Störungen, insbesondere zu Anpassungsstörungen, posttraumatischen Belastungsstörungen, Depressionen und Angststörungen. Diese müssten eigentlich behandelt werden. Aber das ist nicht möglich, weil die Versorgungsangebote nicht da sind, weil sie kulturelle oder sprachliche Barrieren darstellen. Das ist die eine Seite.

Eine andere Seite muss man auch beleuchten, nämlich dass dieser Senat selbst psychische Störungen mit verursacht.

[Beifall bei den Grünen]

Vor allem durch die unmenschliche und oft zu harte Vorgehensweise der Ausländerbehörde werden immer wieder Menschen in Situationen gedrängt, in denen sie nicht weiterwissen. Als Anwältin kann ich von Menschen berichten, die in der Psychiatrie in der geschlossenen Abteilung landen, weil die Behörden nicht in der Lage sind, zeitgerecht Entscheidungen zu treffen und die Menschen in diese Schwierigkeiten stürzen. Daher fordere ich diesen Senat auf: Unterstützen Sie endlich die Menschen durch vernünftige und ausreichende Angebote in der psychosozialen Versorgung! Und, bitte, bitte, hören Sie endlich mit der unmenschlichen Praxis der Ausländerbehörde auf, weitere psychische Erkrankungen von Migran-

tere psychische Erkrankungen von Migrantinnen und Migranten zu produzieren!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Bayram! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Saleh das Wort.

Raed Saleh (SPD):

Meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Canan! Wir haben in den letzten Jahren genug Gelegenheiten gehabt, über das eine oder andere Thema zu reden. Es ist ganz klar, dass der Senat in diesen Bereichen einiges macht und auch vieles machen wird. Zum Beispiel hat er extra den Gemeindedolmetschdienst Berlin eingeführt, um die Kommunikation, die Verständigung, voranzubringen. Was der Senat in diesem Bereich gemacht hat, war gut. An der einen oder anderen Stelle, etwa im Bereich der psychosozialen Versorgung von Migrantinnen und Migranten, kann man auch schauen, was noch zu machen ist.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Bayram?

Raed Saleh (SPD):

Nein! – Im Großen und Ganzen möchte ich kurz etwas zum Lebenslagenbericht sagen, der von der CDU gefordert wird. Was wollen Sie eigentlich, meine Damen und Herren von der CDU? Wollen Sie noch mehr Berichte, noch mehr Zahlen? Was ich Ihnen empfehlen kann, ist ein Crashkurs in Integration – er wird von der Ebert-Stiftung angeboten – oder einfach mal mit offenen Augen durch die Stadt zu gehen.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Wir haben Fakten, wir haben den Sozialstrukturatlas, wir haben das Integrationsmonitoring,

[Zuruf von Emine Demirbüken-Wegner (CDU)]

wir haben ein Integrationskonzept, wir haben jüngst einen Bericht der Integrationsbeauftragten erhalten. Was Sie brauchen, ist eine Strategie Ihrer Partei, wie Sie in Zukunft mit dem Thema Integration umgehen wollen, aber wir brauchen keine weiteren Zahlen und Berichte. Das ist eine Sache, die am Ende wenig wirkt. Gehen Sie einfach auf die Sache ein, und steuern Sie am besten ein Stück weit zum Umdenken in Ihrer Partei bei, was das Thema Integration betrifft. Denn bei Ihnen wird das Thema stiefmütterlich und wenig produktiv geführt.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Raed Saleh

Der SPD geht es in erster Linie nicht nur um eine Verbesserung der Lebenssituation der Menschen, sondern auch um eine Verbesserung der Lebenschancen. Wir wollen Menschen, Migrantinnen und Migranten, fit für die Zukunft machen.

Noch etwas möchte ich zu Ihren Forderungen nach Fakten und Zahlen sagen: In der letzten Sitzung des Integrationsausschusses haben Sie ein Verhalten gezeigt, das erstaunlich war. Wir haben über „Ausbildung in Sicht“ geredet, ein Erfolgsmodell für Berlin, in dem junge Migrantinnen und Migranten, eine Zielgruppe, die häufig doppelt und dreifach benachteiligt ist, fit für die Ausbildung gemacht werden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Saleh! Entschuldigung! Ich muss Sie schon wieder unterbrechen. Gestatten Sie eine Zwischenfrage von der Frau Abgeordneten Kosche?

Raed Saleh (SPD):

Nein! –

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Und dann haben Sie gesagt: Das brauchen wir nicht. Machen Sie, bevor Sie nach Zahlen und Fakten rufen, die Augen auf und schauen Sie nach, wo heute der Bedarf ist. „Ausbildung in Sicht“ wollten Sie ablehnen. Derjenige, der solch ein Programm ablehnt, kann nicht zeitgleich einen neuen Bericht verlangen, in dem noch mehr Zahlen zur Situation von Migrantinnen und Migranten geliefert werden.

[Michael Dietmann (CDU): Sehr logisch, die Argumentation!]

Am Anfang habe ich zu Ihnen gesagt: Wissen Sie, was Sie machen sollten? – Sie sollten sich mit dem Thema Integration ehrlicher beschäftigen, auch die vorhandenen Zahlen kritisch analysieren. Und das ist mein Appell an Sie: Fordern Sie nicht, sondern handeln Sie! Und vor allem: Steuern Sie innerhalb Ihrer Partei bei, dass das Thema Integration in Zukunft positiv besetzt und nicht nur ein Problemthema ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Heidi Kosche (Grüne): Wer regiert denn hier?]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Saleh! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Wansner das Wort.

Kurt Wansner (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Saleh! Ihren Redebeitrag konnte man, wenn ich ehrlich bin, nicht verstehen, weil Sie komplett an der Sache vorbeigegangen sind, die wir eigentlich gemeinsam diskutieren wollten. Es stellt sich bei Ihnen die Frage: Welche Beiträge brin-

gen Sie denn im Integrationsausschuss? – Ich habe Sie dort bis heute noch nicht ernsthaft wahrgenommen. Ich habe bei Ihnen auch das Gefühl, dass Sie es nicht richtig verstehen: Integration ist eigentlich eine der wichtigsten Aufgaben in Deutschland und eine der wichtigsten Aufgaben in dieser Stadt. Dass Ihr Senat hierbei absolut versagt, ist eine der größten Tragödien, die wir haben.

[Beifall bei der CDU]

Sie sollten von der Bundesregierung und von der Bundeskanzlerin lernen, die dieses Problem zur Chefsache erklärt hat und voller Leidenschaft dabei ist, die Probleme zu lösen und die Integration in Deutschland voranzutreiben. Die Perspektive insbesondere hier in Deutschland von Migranten, die gerade in dieser Stadt der Arbeitslosigkeit in Quartiere zurückgesteckt werden und nicht am Leben in dieser Stadt teilnehmen, ist eine Zukunftsaufgabe. Das ist Ihr Problem. Versuchen Sie nicht immer, es auf die CDU abzuwälzen! Wenn wir an die Regierung kommen werden – so lang ist die Zeit nicht mehr –, wird das der Punkt sein, mit dem wir uns massiv beschäftigen werden.

Zu unserem Antrag, umgehend einen Berliner Lebenslagenbericht mit Schwerpunkt Migration vorzulegen: Damit wollen wir erreichen, dass wir endlich aktuelle bzw. realistische Zahlen zur Lebenssituation von Menschen mit Migrationshintergrund in unserer Stadt erhalten. Übrigens hat uns die Senatorin Knake-Werner bereits Anfang 2008 in einer Sitzung des Integrationsausschusses diese Zahlen versprochen. Wir sollten bis zum Ende des Jahres 2008 einen aktuellen Lebenslagenbericht bekommen. Dieses Versprechen hat sie bis heute nicht eingelöst, obwohl wir diese Angaben dringend benötigen. Wir haben sie – auch das wissen Sie, wenn Sie im Integrationsausschuss zugehört haben – mehrmals dazu aufgefordert.

Gleichzeitig kritisiert die zuständige Senatorin jedoch, dass die Diskussion über die vor einiger Zeit vorgestellte Studie des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung zur Integration von Menschen mit Migrationshintergrund auf Daten von 2005 aufbaut. Das heißt, sie beschuldigt diejenigen, die sich damit beschäftigen und vernünftige Zahlen erarbeiten wollen, damit, dass wir von ihr diese Zahlen nicht bekommen. Deshalb ist dieser Antrag, wie wir ihn gestellt haben, dringend notwendig.

Herr Saleh! Am 7. Mai haben wir im Integrationsausschuss auch über die Anträge der SPD und der Linksfraktion „Praktische Integration und Verknüpfung der Maßnahmen der Sprachförderung und beruflichen Qualifizierung für Migrantinnen und Migranten verbessern“ diskutiert. Ich hätte mich gefreut, wenn wir heute darüber diskutiert hätten. Aber Sie haben diese beiden Anträge zurückgezogen.

[Christian Gaebler (SPD): Nein, wir haben sie abgestimmt!]

Das heißt, Sie haben Anträge zurückgezogen, um hier mit uns zu diskutieren. Wir haben diesen Anträgen im Ausschuss zugestimmt, weil sie für uns Selbstverständlichkeiten enthalten.

Kurt Wansner

Zu dem Antrag der Grünen „Chancengleichheit – auch bei der psychosozialen Versorgung von Migrantinnen und Migranten“ ist eine Diskussion im Ausschuss dringend erforderlich. Wir müssen uns mit Fachleuten darüber unterhalten, ob die in ihrem Antrag formulierten Forderungen notwendig sind. Wenn wir das in der Debatte bestätigt bekommen, werden wir uns den Vorschlägen nicht verweigern, weil in der CDU diese Themen immer im Mittelpunkt des Geschehens stehen. Sie haben als Grüne, was mich enttäuscht, unserem Antrag nicht zugestimmt. Wenn Sie sich Ihren eigenen Antrag ansehen, lesen Sie in der Begründung:

Das medizinische Versorgungssystem hat sich ungenügend auf die stetig wachsende Zahl von Migrantinnen und Migranten als Patienten eingestellt. Aufgrund der bisherigen Datenlage ist es kaum möglich, bezüglich der Gesundheit von Berlinerinnen und Berlinern mit Migrationshintergrund Aussagen zu treffen.

Deshalb kommt das, was wir fordern, Ihrem Antrag sehr nah.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Wansner! Wenn Sie bitte zum Schluss kommen würden!

Kurt Wansner (CDU):

Ich kann Sie deshalb nur auffordern, diesem Antrag der CDU zuzustimmen, weil wir ein gemeinsames Anliegen haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Wansner! – Für die Linksfraktion ist der Herr Abgeordnete Albers bereits unterwegs und hat jetzt das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen! Meine Herren! Herr Wansner! Integration ist wichtig. Aber vielleicht haben Sie dann auch die Bereitschaft, der geeigneten Öffentlichkeit zu erklären, warum die CDU-geführten Bezirke Spandau und Reinickendorf bis heute keine Integrationsbeauftragten benannt haben

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

und warum es der Bezirk Reinickendorf nicht fertig gebracht hat, für den Umsetzungsbericht zum Integrationskonzept II auch nur ein einziges Datum zu liefern. Sprechen Sie mit Ihren Parteikollegen, damit Sie die Daten, die Sie hier einfordern von denen entsprechend bekommen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Anja Hertel (SPD)]

Das Interkulturelle Frauenzentrum S.U.S.I. hat im Dezember 2008 eine Berliner Erklärung zur Notlage bei der psychologischen und psychotherapeutischen Versorgung von Menschen mit Migrations- und Fluchthintergrund veröffentlicht, die auf den Sonnenberger Leitlinien zur Integration von Migranten in Psychiatrie und Psychotherapie von 2002 basiert. Darin wird bemängelt, dass in Berlin eine ausreichende und qualitativ gesicherte gesundheitliche Versorgung im Bereich der psychologischen Beratung und psychotherapeutischen Versorgung, wie sie die Verfasser der Sonnenberger Leitlinien fordern, nicht gewährleistet sei. Vor allem für sozial und ökonomisch benachteiligte Kinder und Erwachsene mit Migrations- und Fluchthintergrund stehe eine wirkungsvolle, das heißt migrantenspezifische und gendersensible Beratung und Psychotherapie in Berlin grundsätzlich nicht oder nur unzureichend zur Verfügung. Der Anteil der Einwohnerinnen und Einwohner Berlins, die nicht über die deutsche Staatsbürgerschaft verfügen oder einen Migrationshintergrund haben, wächst stetig. 40 Prozent aller Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren in Berlin haben heute schon einen solchen Migrationshintergrund. Insofern sprechen wir, wenn wir über Migration und Einwanderung in Berlin sprechen, keineswegs über die Probleme einer zu vernachlässigenden gesellschaftlichen Minderheit.

Obwohl das Land Berlin über ein sehr gutes Versorgungsangebot für psychotherapeutische Leistungen verfügt und auch bezogen auf die spezielle Problematik der transkulturellen Psychiatrie und Psychotherapie teilweise in der Bundesrepublik eine Vorreiterrolle einnimmt – ich verweise auf die Arbeit des Zentrums für interkulturelle Psychiatrie und Psychotherapie an der Charité und die beiden ebenfalls an der Charité angesiedelten Spezialambulanzen zur Versorgung von Migranten –, sind Probleme bei der psychotherapeutischen Behandlung von Migrantinnen und Migranten nicht zu leugnen. Diese Probleme sind vielgestaltig: Sprachbarrieren, fehlende Aufklärung und Unkenntnis über Angebote und Funktionsweise unseres Gesundheitssystems, aber auch ein anderer, kulturell bedingter Umgang mit Krankheit. Ein weiterer Aspekt dieser Problemlage ist der, dass von den 1 419 niedergelassenen psychologischen Psychotherapeuten mit Kassenzulassung nur 142 über Sprachkenntnisse der größten Einwanderergruppen Berlins verfügen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Albers! Gestatten Sie ein Zwischenfrage?

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Nein! Sie soll eine Kurzintervention machen. – So finden Sie im „Psych-Info“ der Psychotherapeutenkammer im Internet ganze fünf Arabisch und drei Bosnisch sprechende Therapeuten, ein einziger Therapeut spricht Suaheli, immerhin 11 Russisch und 15 Türkisch. Von den 375 psychologischen Psychotherapeutinnen und -therapeuten, die in Berlin zwischen 2002 und 2006 eine Approbation

Dr. Wolfgang Albers

erhalten haben, waren nur acht Ausländer. Im selben Zeitraum erhielten 187 psychologische Psychotherapeuten eine Berufserlaubnis, darunter war niemand mit einem ausländischen Pass. Für die Zukunft des Berliner Gesundheitswesens, aber auch für das Teilsystem der psychotherapeutischen Versorgung erscheint eine weitere Öffnung zur Interkulturalität deshalb zwingend erforderlich. So macht auch die Forderung nach einer Förderung von Sonderbedarfszulassungen für muttersprachliche Psychotherapeutinnen und -therapeuten einen Sinn, allerdings stößt das nach zwei Urteilen des Bundessozialgerichts von 2007 und 2008 auf erhebliche rechtliche Probleme, weil sich ein Versorgungsdefizit, das durch eine Sonderbedarfszulassung oder Ermächtigung zu beheben wäre, immer nur auf medizinisch-fachliche Kriterien beziehen darf. Hierzu zählen nach Auffassung des Bundessozialgerichts Sprachkenntnisse nicht. Das ist eine paradoxe und gesundheitspolitisch unhaltbare Situation, für die wir gemeinsam mit der Psychotherapeutenkammer, der Kassenärztlichen Vereinigung und natürlich den Kostenträgern eine Berliner Lösung finden müssen. Wir werden darüber im Ausschuss diskutieren und sollten uns dazu Experten mit Alltagserfahrung in dieser Problematik einladen, um kritisch zu objektivieren: Wo stehen wir bei der psychotherapeutischen Versorgung von Migrantinnen und Migranten in dieser Stadt, und welche der Forderungen aus Ihrem Antrag sind sinnvoll und welche nicht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Albers! – Das Wort für eine Kurzintervention hat jetzt Frau Abgeordnete Bayram.

Canan Bayram (Grüne):

Ich möchte wirklich nur ganz kurz sprechen. – Herr Albers, Sie haben lange ausgeführt, wie die Situation aussieht. Sie haben versäumt zu sagen, dass Migrantinnen und Migranten zum Teil bis zu zwei Jahre auf einen Therapieplatz warten müssen, haben aber sonst viel Zutreffendes dargestellt. Sie haben gesagt, wir arbeiten doch schon seit Jahren daran. Meine Geduld ist aber am Ende. Die Menschen benötigen diese Unterstützung. Konkrete Vorschläge liegen meines Wissens aber nicht auf dem Tisch. Deshalb gehe ich sowohl nach Ihrem Wortbeitrag als auch dem des Kollegen Wansner davon aus, dass Sie im Ausschuss unserem Antrag zustimmen werden. Darauf freue ich mich.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Bayram! – Wollen Sie erwidern? – Nein. Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Lehmann das Wort. – Bitte sehr!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen! Meine Herren! Nach langen Jahren der integrationspolitischen Stagnation, in denen viele politische Akteure immer noch mit der überholten Vorstellung agierten, die Einwanderinnen und Einwanderer würden eines Tages wieder zurück in ihre Heimat gehen, besteht inzwischen Einigkeit, dass dem nicht so ist, sondern dass die Einwanderinnen und Einwanderer integraler Bestandteil unserer Gesellschaft sind.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Volker Ratzmann (Grüne)
und Ramona Pop (Grüne)]

Wir sind uns einig darüber, dass wir die Einwanderinnen und Einwanderer, gerade diejenigen, die gut ausgebildet sind, brauchen, um den demografischen und sozialen Herausforderungen begegnen und unseren ökonomischen Wohlstand auch künftig sichern zu können.

[Beifall bei der FDP]

Leider haben wir noch ein gutes Stück Weg vor uns, bis wir das Potenzial unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger mit Migrationshintergrund auch voll ausschöpfen können. Dass wir noch nicht so weit sind, liegt mit Sicherheit auch an der Politik der letzten Jahrzehnte, die entweder davon ausging, dass Deutschland kein Einwanderungsland ist, oder einer Politik, die Einwanderung förderte, ohne den Menschen Integration abzufordern.

[Beifall bei der FDP]

Inzwischen haben die Akteure die Einsicht gewonnen, dass erfolgreiche Integration nur über das Prinzip des Forderns und Förderns funktioniert. Wir fordern von unseren zugezogenen Mitbürgerinnen und Mitbürgern die Bereitschaft und Anstrengungen, sich zu integrieren. Dazu gehören das Erlernen der deutschen Sprache und die Beschäftigung mit und das Bekenntnis zu unserem Gesellschaftssystem und dessen Normen. Das ist der Bereich des Forderns.

Wir als aufnehmende Gesellschaft haben aber auch eine Bringschuld. Wir müssen zum Beispiel die Strukturen unserer sozialen Gesundheits- und Sicherungssysteme an die Bedürfnisse der hier lebenden Migrantinnen und Migranten anpassen. Dazu gehört auch, den Zugang zu diesen Bereichen zu erleichtern bzw. zu ermöglichen. So besteht in der Tat ein erhebliches Missverhältnis zwischen dem Anteil, den Menschen mit Migrationshintergrund an der Gesamtbevölkerung haben, und ihrem Anteil bei der Gruppe der psychisch Betreuten. Dieses Missverhältnis wird noch deutlicher, wenn man davon ausgeht, dass Migrantinnen und Migranten aufgrund des Verlustes der ehemaligen Heimat und der Konfrontation mit einer neuen Kultur und Umgebung vielleicht stärker von psychischen Krankheiten betroffen sein können.

[Beifall bei der FDP]

Eine der Ursachen für dieses Missverhältnis sind Sprachbarrieren und Unkenntnis über bestehende Angebote. Hier liegt noch erheblicher Bedarf an Aufklärung. Aus diesem

Rainer-Michael Lehmann

Grund geht der Antrag der Grünen auch in die richtige Richtung.

Leider hat der vorliegende Antrag aber auch einen Haken. Gleich in Punkt 1 des Antrags wird gefordert, die Zulassung von Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten in einzelnen Stadtgebieten zu vereinfachen. Eine solche Vereinfachung bedeutet auch immer eine Absenkung der qualitativen Anforderungen. Das würde aber der Zielrichtung des Antrags widersprechen. Wir sind uns einig, dass wir für Menschen mit Migrationshintergrund einen besseren Zugang zu einer guten psychischen Versorgung gewährleisten müssen. Mit einer Absenkung der qualitativen Standards erreichen sie das Gegenteil: Aus gut gemeint wird ein schlecht gemacht.

[Beifall bei der FDP]

Ich betone, dass wir unsere sozialen und Gesundheitssysteme für Mitbürgerinnen und Mitbürger mit Migrationshintergrund öffnen müssen. Ich warne aber auch vor einem integrationspolitischen Aktionismus, der zu Strukturen führt, die den Erwerb deutscher Sprachkenntnis unnötig machen.

[Beifall bei der FDP]

Abschließend noch kurz zum Antrag der CDU: Hier haben wir wieder den Fall, dass ein Bericht über einen bestimmten Sachverhalt – hier zur Lebenssituation von Menschen mit Migrationshintergrund – vorgelegt werden soll, die Tatsachen aber längst bekannt sind. Wir kennen die Situation von Menschen mit Migrationshintergrund aus vielen Studien wie zum Beispiel der des Berlin-Instituts für Bevölkerung.

[Kurt Wansner (CDU): Soll ich Ihnen das noch mal erklären?]

Schauen Sie sich die Zahlen in den Bildungsberichten oder die Arbeitslosenstatistiken an! Gehen Sie einfach mit offenen Augen durch bestimmte Teile dieser Stadt! Ein normaler Mensch weiß dann, dass dringender Handlungsbedarf besteht, und was getan werden muss.

Ich komme zum letzten Satz: Berichte gibt es genug. In Berlin haben wir eher das Problem, dass der Senat die offensichtlichen Probleme, zum Beispiel in dem Brandbrief der Schulleiter aus Mitte geschildert, ignoriert und integrationspolitisch die Schwerpunkte auf wenig nachhaltige Klientelprojekte setzt. Mit diesem Antrag spielen Sie dieser Senatspolitik in die Hände, und darum lehnen wir ihn ab. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lehmann! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Zum CDU-Antrag Drucksache 16/2126 empfiehlt der Ausschuss gegen die Stimmen der CDU bei Enthaltung der Grünen die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen

möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CDU.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Soweit sie da ist!]

Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der FDP. Das war die Mehrheit. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion der Grünen. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der Grünen Drucksache 16/2418 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung federführend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz und mitberatend an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales. – Zu diesen Vorschlägen höre ich keinen Widerspruch. Dann ist dies so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 e:

a) Bericht

Jahresbericht 2009 des Rechnungshofs von Berlin gemäß Artikel 95 der Verfassung von Berlin und § 97 der Landeshaushaltsordnung

Bericht Drs 16/2392

b) Beschlussempfehlung und Bericht

Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2006

Beschlussempfehlung und Bericht Haupt Drs 16/2410
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0806

Das ist die Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 12. – Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der FDP. – Herr Abgeordneter Meyer, Sie haben das Wort. Bitte sehr!

Christoph Meyer (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Die FDP hat den Rechnungshofbericht 2009 auch deswegen heute zur Priorität erklärt, weil dies der letzte Bericht ist, den der Präsident Herr Dr. Harms vorlegen wird. Herr Dr. Harms ist auch anwesend. – Ich begrüße Sie hier recht herzlich. – Ich denke, wir sind Ihnen alle zu Dank verpflichtet für das, was Sie in den letzten Jahren für das Land Berlin geleistet haben.

[Beifall]

Unter Ihrer Führung, Herr Dr. Harms, hat sich der Rechnungshof den Ruf als unabhängige und für die Regierung unbequeme Instanz bewahrt, und ich hoffe, dass das auch in den nächsten Jahren so bleibt.

Besonders dankbar sind wir Ihnen aber dafür, dass Sie in Ihren Jahresberichten unabhängig von einzelnen Missständen, die Sie immer wieder aufgedeckt haben, die

Christoph Meyer

Haushaltskonsolidierung als solche nie aus den Augen verloren haben und auch schon sehr früh das Erfordernis weiterer Personaleinsparungen und Kürzungen – zum Beispiel auch bei freiwilligen Leistungen – bewusst eingefordert haben.

[Beifall bei der FDP]

Auch im aktuellen Rechnungshofbericht 2009 weisen Sie darauf hin, dass die Schulden, die das Land jetzt neu aufnimmt, dazu führen, dass wir deutlich mehr Zinsbelastungen in die nächste Generation vertragen, und – ich möchte ein Zitat aus dem Rechnungshofbericht vortragen – Sie erklären:

Der Senat ist erneut gefordert, dem Land Berlin den Weg aus der derzeitigen Verschuldungssituation aufzuzeigen.

Ich denke, dass die Koalition gut beraten wäre, dies zu verinnerlichen.

Ich denke, wir müssen auch mit dem Rechnungshof in den nächsten Jahren aktiv daran arbeiten, dass das Konsolidierungs-, das Entschuldungsszenario in der Stadt nicht in den Hintergrund treten darf. Wir reden darüber nachher bei den Haushaltsberatungen noch einmal, aber hier hat der Rechnungshof in den letzten Jahren immer den Finger in die Wunde gelegt, und das muss auch in Zukunft so bleiben.

[Beifall bei der FDP]

Der weitere aktuelle Anlass für diesen Besprechungspunkt ist die Situation in der BVG, insbesondere die Äußerungen, die der Finanzsenator nach dem letzten Beteiligungsausschuss gemacht hat. Sie wissen, dass der Rechnungshof nach langwierigen Querelen der BVG Ende Mai einen ausführlichen Bericht über die Mängel bei der Planung und den erfolgten Umzug der Zentrale in die Trias-Tower vorgelegt hat. Wir haben bereits vor zwei Jahren kritisiert, dass dieser Umzug nicht transparent, dass die Kostenrechnung, die dahinter steht, nicht transparent gemacht und dass offensichtlich das Wirtschaftlichkeitsgebot nicht eingehalten wurde. Wir fühlen uns durch diesen Rechnungshofbericht darin bestätigt.

[Beifall bei der FDP]

Fakt ist – ohne in den vertraulichen Bericht im Einzelnen einzusteigen –, dass die BVG keine angemessenen Wirtschaftlichkeitsbetrachtungen im Vorfeld des Umzugs vorgenommen hat. Fakt ist auch, dass offensichtlich der Senat und einzelne Senatsmitglieder in Bezug auf einige Vertragsbestandteile massiv Druck auf den Vorstand ausgeübt haben. Hier brauchen wir nach unserer Auffassung keinen weiteren externen Bericht, der in irgendeiner Form die Arbeit des Rechnungshofs relativieren soll, sondern wir müssen die politische Verantwortung ganz klar zuordnen. Das ist die Aufgabe dieses Hauses.

[Beifall bei der FDP]

Wir sind nicht bereit – und das haben Vertreter der Koalition in den letzten Wochen versucht – die Schuld einseitig bei dem BVG-Vorstand abzuladen. Die politische Ver-

antwortlichkeit muss aufgeklärt werden, und wir werden das im Beteiligungsausschuss auch nach der Sommerpause massiv einfordern.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Die diesjährigen Themen zeigen ansonsten wieder eine ganze Palette von Missständen in der Berliner Verwaltung. Da die Zeit nur kurz ist, möchte ich mich primär auf einen Bereich konzentrieren, und das ist die Sozialverwaltung – Frau Knake-Werner ist auch anwesend. Was an Erstattungsansprüchen fehlerhaft, nicht zeitnah vom Bund in Bezug auf die gesamte SGB-II-Leistungsverwaltung eingefordert wurde oder auch die Mängel in der Gewährung und Rückforderung von Sozialleistungen im Bereich BAföG oder bei den Jobcentern, das sind die aktuellen Beispiele von Millionenverschwendungen in Ihrem Bereich. Wenn man sich einmal die Rechnungshofberichte der letzten vier, fünf Jahre anschaut, muss man sagen, dass sich in dem Bereich Sozialverwaltung die Misswirtschaft wie ein roter Faden durch die Verwaltung zieht.

Herr Sarrazin hat zu Beginn des Jahres 2002 in einem seiner ersten Folienvorträge einmal sehr deutlich darauf hingewiesen, dass die Berliner Sozialverwaltung die ineffektivste im ganzen Bundesgebiet ist. Ich befürchte, daran hat sich nicht allzu viel geändert. Es wäre sicherlich auch für Herrn Nußbaum eine Aufgabe, dass er hier den Finger in die Wunde legt und dafür sorgt, dass diese Sozialverwaltung endlich aufgeräumt wird.

[Beifall bei der FDP]

Ich hoffe auch, dass –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Meyer! Darf ich Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit beendet ist.

Christoph Meyer (FDP):

Ja, das ist der letzte Satz! – der Rechnungshof gerade auch bei den neuen Projekten aus Ihrer Verwaltung, Frau Knake-Werner, zum Beispiel im öffentlich geförderten Beschäftigungssektor, ein Auge darauf haben und uns dann entsprechend berichten wird, wo die Missstände in diesem Bereich liegen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Meyer! – Jetzt kommen wir zur SPD-Fraktion. Herr Abgeordneter Thärichen hat das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Holger Thärichen (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch mein Dank gebührt zunächst den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Berliner Rechnungshofs für die Vorlage ihres Jahresberichts 2009. – Meinen herzlichen Dank Herrn

Dr. Holger Thärichen

Dr. Harms für seine Arbeit in den letzten Jahren! Wir haben die Zusammenarbeit mit Ihnen als sehr positiv und konstruktiv erlebt und Ihren Einsatz schätzen gelernt. Wir möchten für diese vertrauensvolle Zusammenarbeit in den letzten Jahren unseren herzlichen Dank aussprechen.

[Beifall bei der SPD, den Grünen und der FDP]

Es ist die Aufgabe des Rechnungshofs, den Finger in die Wunde zu legen und auf fehlerhaftes Handeln in der Berliner Verwaltung hinzuweisen. Das hat der Rechnungshof auch mit seinem Jahresbericht 2009 getan. Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass ein sorgsamer Umgang mit öffentlichen Mitteln dringender denn je ist. Wir haben vor wenigen Wochen die Steuerschätzung zur Kenntnis genommen und werden heute noch über den Nachtragshaushalt diskutieren und beschließen. Es ist klar, dass hier erhebliche Belastungen auch auf das Land Berlin zukommen. Niemand von uns weiß, welche Haushaltsdefizite im Ergebnis der Finanz- und Wirtschaftskrise auf uns zu kommen. Daher ist es umso wichtiger, die verbleibenden Einnahmen sinnvoll und effizient einzusetzen.

Ich will auf einige Punkte zu sprechen kommen. Herr Meyer! Der Punkt BVG lag ein bisschen neben dem Thema, weil das nicht Gegenstand des Jahresberichts 2009 ist.

[Christoph Meyer (FDP): Gegenstand des Rechnungshofs!]

– Da haben Sie zweifellos recht, das ist auch ein Thema des Rechnungshofs, und wir werden es auch diskutieren, aber wir wollen heute über den Jahresbericht 2009 reden. Wir werden uns das Thema BVG natürlich intensiv anschauen, aber es ist noch nicht in den Jahresbericht 2009 eingegangen.

Auch Sie, Herr Meyer, hatten das Thema Jobcenter angesprochen – Vollzug des SGB II. Das ist ein wichtiges Thema, das wir uns intensiv ansehen werden. Ich will nur auf eines hinweisen: Der Rechnungshof hat auch darauf hingewiesen, dass eine wesentliche Ursache für diese Probleme in der geteilten Kostenträgerschaft zwischen Bundesagentur und kommunalen Trägern liegt. Das heißt, hier ist es auch entscheidend, dass durch eine neue Rechtsform, die durch die Bundesebene ermöglicht werden muss, effizientes Arbeiten ermöglicht wird. Das ist eine Rahmenbedingung, die zu setzen ist. Die Diskussion über die Rechtsform der Jobcenter haben wir auch hier im Haus geführt. Hier ist nach wie vor Handlungsbedarf.

Es gibt andere Themen, die im Rechnungshofbericht angesprochen wurden, Stichwort Werbeeinnahmen mittels Großplakaten, Beispiel Charlottenburger Tor. Da kann man auch unter stadtplanerischen, stadtgestalterischen oder ästhetischen Gesichtspunkten Fragen stellen. Es wird zu klären sein, wie der Bezirk dieses Sonderfinanzierungsmodell umgesetzt hat, warum er auf Sondernutzungsgebühren verzichtet hat und wie sich die Wirtschaftlichkeit dieses Instruments zur Finanzierung von Denkmalschutz insgesamt darstellt. Das ist ein wichtiger Punkt, bei dem Transparenz geschaffen werden muss.

Ein letzter Punkt, den ich ansprechen will, ist das Thema Charité.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Abgeordneter Thärichen! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Holger Thärichen (SPD):

Nein! – Wir werden die Einzelpunkte noch ausgiebig im Unterausschuss Haushaltskontrolle diskutieren. Dafür haben wir ja eigens diesen Unterausschuss.

Zur Charité: Auch das ist ein spannendes Thema. Hier hat der Rechnungshof erhebliche Zweifel angemeldet, was die Wirtschaftlichkeit der Charité Facility Management GmbH angeht. Wir haben das Thema bereits im Hauptausschuss diskutiert, wir werden es auch weiter diskutieren.

[Zuruf von der FDP: Weil wir Sie dazu gezwungen haben!]

– Nein, dazu brauchen Sie uns gar nicht zu zwingen! – Natürlich haben wir ein großes Interesse daran, dass die Charité wirtschaftlich arbeitet, dass sie die Betriebsflächen auf das Maß reduziert, das notwendig ist, dass sie in der Perspektive einen ausgeglichenen Haushalt und Wirtschaftsplan vorlegt. Wir haben aber kein Interesse daran und halten es für überflüssig, eine Standortdebatte zu führen. Wir brauchen aber eine Charité, die ihre Immobilien wirtschaftlich bewirtschaftet.

Wir werden in der nächsten Zeit im Unterausschuss diese Dinge intensiv diskutieren können. Ich denke, dass wir in der Vergangenheit fraktionsübergreifend zu einem guten Arbeitsklima gefunden haben und in vielen Fragen Konsens herstellen konnten. Das zeigt sich auch daran, dass wir eine Reihe von Missbilligungen und Auflagen zum Haushaltsjahr 2006 gemeinsam beschlossen haben.

Abschließend will ich sagen: Wir erwarten Besserung. Bei den Dingen, wo wir uns gemeinsam verständigen, dass Auflagen und Missbilligungen auszusprechen sind, besteht Handlungsbedarf. Wir erwarten vom Senat, dass das entsprechend umgesetzt wird. In diesem Sinne freue ich mich auf die anstehenden Beratungen des Jahresberichts 2009 im Haushaltskontrollausschuss. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Thärichen! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Thamm das Wort. – Bitte sehr!

Monika Thamm (CDU):

Sehr geehrtes Präsidium! Sehr geehrte Damen und Herren! Vorab meinen Dank an den Rechnungshof für den Jahresbericht für das Jahr 2009, auf den ich zunächst eingehen will, bevor ich zur Beschlussempfehlung über die Entlastung komme. Auch wenn die im Bericht 2009 enthaltene Kritik an der Haushaltsführung des Senats naturgemäß nicht umfassend sein kann, wird deutlich, dass die positiven Signale, die der ehemaligen Finanzsenator Sarrazin gesendet hat, von Wunschdenken geprägt waren. Nach Aufstellung des Doppelhaushalts 2008/2009 ließ sich Herr Sarrazin für die vermeintliche Konsolidierung des Haushalts feiern. Er sprach in dem Zusammenhang von einem „historischen Wendepunkt“ in der Haushaltsplanung Berlins.

Der Rechnungshof hingegen beurteilt die Situation für diesen Zeitraum wie folgt. Ich zitiere aus der Pressemitteilung zum Jahresbericht:

Unabhängig von den finanziellen Auswirkungen der Finanzmarktkrise ergeben sich aber auch erhebliche strukturelle Erhöhungen bei den Ausgaben, etwa bei den Personalausgaben (Auslaufen des Anwendungstarifvertrags) oder bei den Ausgaben im Kindertagesstättenbereich (höhere Geburtenraten und neue gesetzliche Regelungen). Auf der Einnahmenseiten fallen derweil stufenweise bis zum Jahr 2020 Bundesergänzungszuweisungen von fast 2 Milliarden Euro weg.

Diese Risiken wurden von Herrn Sarrazin ausgeblendet. Das hat sein Nachfolger beim wirtschaftspolitischen Frühstück der IHK deutlich formuliert. Er sagte, dass die Anpassungen, die nach der Steuerschätzung jetzt notwendig würden, auch Ausdruck eines Defizits der Planung seien, dass sein Vorgänger Lasten in die Zukunft verschoben hätte. In diesem Licht betrachtet, war auch das Bonmot von Herrn Nußbaum, Herr Sarrazin hätte alle drei Grundrechenarten beherrscht, durchaus von Ironie geprägt. Es gibt vier Grundrechenarten, und vielleicht liegt die Ursache für die Situation, in der wir jetzt stehen, darin, dass Herr Sarrazin eine Grundrechenart eben nicht beherrscht.

[Björn Jotzo (FDP): Aber welche?]

– Ja, das ist die Frage! – Niemand in der Koalition ist in der Lage, nachzurechnen. Bei der Haushaltsführung ist das in der Tat fraglich, welche Rechenart das ist.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Die Annahme, dass ab 2008 kontinuierliche Überschüsse erzielt werden, stellt sich bereits mit Vorlage des ersten Nachtrags als Fantasie heraus. Stattdessen war eine Nettoverschuldung am Kreditmarkt von 899,4 Millionen Euro vorgesehen. Mit dem Entwurf des zweiten Nachtrags sind wir bei 1,6 Milliarden Euro gelandet. Unabhängig von der Finanzkrise war vorhersehbar, dass der zyklische Konjunkturabschwung bereits 2010 einsetzen würde. Die CDU hat diese Szenarien bereits im Juni 2007 präsentiert.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Oi!]

– Ja, wir können das eben! – Wir können den neuen Finanzsenator nur ermutigen, die Risiken künftig nicht mehr zu verschweigen und diesem Senat endlich mehr unternehmerisches Denken beizubringen. Wir sind daran interessiert, dass die strukturellen Defizite der Verwaltung aufgearbeitet werden, weil bei Durchsicht des Berichts wieder gravierende Mängel in der Haushaltsführung erkennbar werden.

Sowohl auf Bezirks- als auch auf Landesebene werden erhebliche Bearbeitungsrückstände bei den Finanzämtern zum Nachteil des Landes in Millionenhöhe, nachlässige Vergabepraktiken bei vielen Bauvorhaben und nachlässige Kontrollen der Bauleistungen wie auch grundlegende Mängel bei der Initiierung und Kontrolle von Förderprogrammen im Bereich Wirtschaft, Technologie und Frauen kritisiert. Auch bei Integration, Arbeit und Soziales sind dem Land durch verzögerte Abrufe von Bundesmitteln finanzielle Schäden in Millionenhöhe entstanden. Im Bereich Bildung, Wissenschaft und Forschung ist das Beispiel Charité hervorzuheben.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das hätten Sie lieber weglassen sollen!]

Durch fehlende betriebswirtschaftliche Unterstützung – um es elegant auszudrücken – und Kontrolle der Charité sind bereits Millionenverluste entstanden. Dabei ist in dem Bericht noch nicht einmal der Komplex Spreedreieck enthalten, einer der Höhepunkte der Misswirtschaft des rot-roten Senats.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Ha, ha! Lesen Sie mal die Protokolle!]

– Ja, ja! Aber wissen Sie, nehmen Sie mal Ihre Verantwortung wahr, dann haben Sie genug zu tun, anstatt hier zu lachen!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich komme nun zu Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses vom 13. Mai 2009 zur Beschlussfassung Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Jahr 2006. Wir, die CDU, waren und sind an konstruktiver Arbeit interessiert

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das merken wir gerade!]

und haben uns im Haushaltskontrollausschuss entsprechend eingebracht. Leider wurde unseren Vorschlägen – insgesamt größeren Druck auf den Senat auszuüben, um zu einem wirtschaftlicheren Verwaltungshandeln zu kommen sowie zu einem funktionierenden System von Planung und Kontrolle – nicht Rechnung getragen. Wer den von mir zitierten aktuellen Rechnungshofbericht mit dem vergleicht, der dieser Beschlussempfehlung zugrunde liegt, stellt fest, –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Abgeordnete! Bitte kommen Sie zum Schluss!

Monika Thamm (CDU):

Ja, ich komme zum Schluss! – dass die Berliner Haushalts- und Vermögensrechnung nicht ernsthaft aufgearbeitet wird. In beiden Berichten wird auf gravierende Mängel in den Finanzämtern und bei dem Beteiligungsmanagement hingewiesen.

[Christian Gaebler (SPD): Ist jetzt Schluss oder nicht?]

Die Rechnung ist als unvollständig und fehlerhaft kritisiert worden. Ein Bemühen des Senats, die Probleme zu beseitigen, ist überhaupt nicht zu erkennen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Jetzt müssen Sie wirklich zum Schluss kommen!

[Beifall von Markus Pauzenberger (SPD)]

Monika Thamm (CDU):

So bleiben mir nur zwei Feststellungen: Wir werden erstens unsere Zustimmung zur Entlastung verweigern, und zweitens: Der Hoffnungsschimmer für die Finanzlage gleicht der Mondsichel am Tag nach Neumond: mit bloßem Auge kaum oder nicht erkennbar. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Thamm! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Weiß das Wort. – Bitte sehr!

Mari Weiß (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch von meiner Fraktion, lieber Herr Harms, herzlichen Dank an Sie und alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Rechnungshofes!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Dilek Kolat (SPD)]

Die parlamentarische Aufarbeitung im Unterausschuss Haushaltskontrolle durfte ich erst zwei Monate miterleben. Die Sachorientierung vonseiten des Rechnungshofes wie auch vonseiten der betroffenen Senatsverwaltungen, aber auch meiner Abgeordnetenhauskolleginnen und -kollegen ist mir einen großen Dank wert, auch weil es zeigt – was Frau Thamm hier im Plenum wieder infrage gestellt hat –, dass man – vielleicht nicht im Plenum, aber sicher im Haushaltskontrollausschuss – gemeinsam im Interesse des Landes Berlin handeln kann.

[Beifall bei der Linksfraktion]

So werden, das hat Frau Thamm vielleicht falsch dargestellt, die meisten Entscheidungen im Haushaltskontrollausschuss einmütig getroffen. Deshalb wundert mich die Haltung der CDU ein bisschen.

Für den neuen Bericht und die Arbeit im Unterausschuss wäre es aber noch zielorientierter, wenn die Opposition nicht ausgerechnet deshalb murren würde, weil wir in politisch durchaus kontroversen Fällen auch einmal eine Anhörung vorschlagen und deshalb der Ausschuss nicht eine halbe, sondern auch einmal zwei Stunden dauert.

Dass das sinnvoll ist, hat doch gerade die Anhörung zu den Prüfungsvereinbarungen mit Landesbeteiligungen gezeigt. Hier stehen sich die Landesunternehmen sowie die Senatsfinanzverwaltung auf der einen Seite und die Auffassung des Rechnungshofes diametral entgegen. Durch die Anhörung konnten wir erstmals die Argumente der Landesbeteiligung im Einzelfall analysieren und die Ablehnung von generellen Prüfungsvereinbarungen parlamentarisch entkräften. Diese Auflage zum Abschluss von Prüfungsvereinbarungen konnten wir einstimmig beschließen. Das finden Sie in dem hier mitzubberatenden Druckstück.

Dabei gebührt dem Rechnungshof noch einmal ausdrücklich mein Dank. Sie sind unsere Kontrollmöglichkeit auch in die Tochtergesellschaften von Landesbeteiligungen hinein. Ohne Ihre Vehemenz gerade bei diesem Thema würden wir wenig Einblick erhalten.

Nun kurz zum diesjährigen Rechnungshofbericht. Vieles wurde bereits gesagt. Wir werden das dann diskutieren, wenn die Stellungnahmen der Verwaltungen vorliegen. Mit Erlaubnis des Präsidiums möchte ich einen Satz zum Haushalt, auf den sich ja schon einige bezogen haben, zitieren. Ich las im Rechnungshofbericht:

Die finanzpolitischen Ziele der Finanzplanung 2008 bis 2012 sind jedoch weitgehend obsolet. Ursachen dafür sind geringere Steuereinnahmen als Folge des Konjunktur einbruchs sowie Steuerrechtsänderungen und zusätzliche Ausgaben aufgrund der Konjunkturpakete von Bund und Ländern. Eine nachhaltige Konsolidierung des Landeshaushalts mit dem Ziel des Schuldenabbaus ist damit auf mittlere Sicht kaum noch realisierbar.

So viel zum Thema. Die Schuld liegt eindeutig nicht beim Land. Selbstverständlich müssen wir auch weiterhin sehen, wie wir die Konsolidierung vorantreiben, aber dass es auf mittlere Sicht hin nicht mehr realisierbar ist, das sagt auch der Rechnungshof.

Ein Schwerpunkt in den kommenden Beratungen wird sicher die Charité sein. Das zeichnet sich ab. Gerade das Thema Facility-Management hat bereits den Hauptausschuss beschäftigt. Auch das Thema der außertariflichen Zahlung in den Landesbeteiligungen wird erneut auf der Tagesordnung stehen. Auch die bereits ausführlich erwähnten Prüfungen in den Landesbeteiligungen werden wir weiterhin zu begleiten haben.

[Christoph Meyer (FDP): Sagen Sie mal etwas zu Frau Knake-Werner!]

Auch hierzu finden wir wieder Beanstandungen im Bericht. Diesem werden wir nachgehen müssen.

Mari Weiß

In diesem Sinn, lieber Herr Harms, vielen Dank für Ihre Arbeit allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Rechnungshofes! Werte Kolleginnen und Kollegen im Unterausschuss, trotz Ermangelung dieser Fähigkeit hier im Plenum: auf eine gute, sachorientierte Zusammenarbeit! – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Weiß! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Pop das Wort. – Bitte sehr!

Ramona Pop (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch von unserer Fraktion der Dank an Dr. Harms! Auch wenn Sie sicher noch gebührend verabschiedet werden, freue ich mich, dass Sie heute die Debatte über diesen letzten Bericht, den Sie zu verantworten haben, anhören.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Ich möchte mich dafür bedanken, dass Sie mit Ihrer Arbeit in den letzten Jahren immer wieder auf kostspielige politische Entscheidungen, das mangelnde Bewusstsein für Kosten und Transparenz in Politik und Verwaltung und drohende finanzielle Risiken hingewiesen haben. Dabei ist der Rechnungshof im besten Sinn politisch neutral und bringt mal die eine, mal die andere Fraktion zum Nachdenken. Wenn ich an die Haltung des Rechnungshofes in der Frage des Sozialtickets oder in der Bibliotheksfrage denke: Leicht haben Sie es uns allen nicht gemacht in den letzten Jahren!

Um einen der Verdienste herauszugreifen: Der Rechnungshof hat über die Jahre das Parlament darin unterstützt, das Lotterleben der landeseigenen Betriebe einem Ende entgegenzuführen. Ob der kostspielige Umzug der BVG, die wirtschaftlichen Risiken der Wohnungsgesellschaften oder die überzogenen Gehaltszahlungen an Führungskräfte – immer wieder Themen in den Rechnungshofberichten. Dass wir heute ein geordnetes Controllingssystem der öffentlichen Unternehmen mit dem Beteiligungsausschuss haben, ist auch dem Rechnungshof zu verdanken.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Wir sind noch nicht am Ende des Weges angekommen, wenn wir den aktuellen Bericht ansehen. Charité und BVG – die Unternehmen sind bekannt und die Themen leider auch.

Noch ein Beispiel. Schon im letzten Jahr und jetzt wieder hat der Rechnungshof auf die rechtswidrige Vergabepaxis von Werbeflächen in Verbindung mit Bauaufträgen an die Stiftung Denkmalschutz hingewiesen. Dieses Mal das Charlottenburger Tor – der Kollege Thärichen hat es angesprochen –: 2,2 Millionen Euro Einnahmeverluste sind entstanden. Wir, insbesondere die Kollegin Hämmer-

ling, kritisieren diese rechtswidrige Praxis bereits seit Jahren und hoffen, dass Sie jetzt endlich einmal in der Sache Abhilfe schaffen.

[Beifall bei den Grünen]

Wer jedoch glaubt, der Rechnungshof befasse sich nur mit dem Kleinklein der Geldverschwendung in der Berliner Verwaltung, der irrt. Die Haushalts- und Konsolidierungspolitik der letzten Jahre fanden eine kritische Begleitung durch den Rechnungshof. Bereits im Jahresbericht 2007 schrieb der Rechnungshof:

Der Konsolidierungsbedarf für das Land Berlin ist weiterhin nach wie vor sehr hoch. Die vorliegenden finanzpolitischen Eckwerte sehen vom Jahr 2007 an keine nennenswerte Senkung der Primärausgaben mehr vor. Diese Entwicklung kann den Konsolidierungserfordernissen nicht genügen.

– Im Jahre 2007! Zwar konnte der Rechnungshof sicherlich die Finanzkrise nicht voraussehen. Dass aber der Senat mit den hervorragenden Steuermehreinnahmen der letzten Jahre eine kleine Ausgabenparty gefeiert hat, rächt sich jetzt in den schlechten Zeiten, denn wir haben gewaltige Aufgaben zu bewältigen und zuallererst die Krise sozial abzufedern. Die Arbeitsmarktzahlen – auch die Berliner – sind zum Glück immer noch positiv. Das kann sich bei einer längeren Wirtschaftsschwäche durchaus ändern. Weiterhin stehen die Tarifverhandlungen im öffentlichen Dienst – gerade abgesagt – eigentlich an. Die Schulreform wird es sicherlich nicht zum Nulltarif geben, und die Grundfinanzierung der Hochschulen muss ebenfalls entschieden werden, um nur einige Punkte aufzuzählen. Der Senat muss allerdings in den nächsten Jahren der Versuchung widerstehen, seine ungelösten Haushaltsprobleme hinter der Wirtschaftskrise verstecken zu wollen,

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

um dann, versteckt hinter der Wirtschaftskrise, unbegrenzt neue Schulden machen zu können – nach dem Motto: Ein paar Hundert Millionen mehr fallen nicht auf. – Seien Sie sicher: Uns werden sie auffallen!

Der Regierende Bürgermeister wird sich an den eigenen Worten messen lassen müssen. Herr Regierender Bürgermeister! Hierzu zitiere ich Ihre Aussage aus der vorletzten Plenarsitzung:

Wenn wir es erreichen können, den Status des Jahres 2009 oder des Jahres 2008 sicherzustellen, dann ist das ein Riesenerfolg.

Das bedeutet ganz klar, die Ausgabenlinie zu halten, und das erwarten wir auch in der kommenden Haushaltsberatung von Ihnen.

Eine echte Strategie, den Berliner Landeshaushalt nachhaltig zu konsolidieren, ist bei Rot-Rot nicht mehr sichtbar. Die Kollegin Weiß hat es gerade demonstriert. Dieser Koalition fehlt sowohl die Zielmarke wie auch der Kompass. Hier mahnt der Rechnungshof in seinem aktuellen Bericht zu Recht an – und ich möchte das Zitat ver-

Ramona Pop

vollständigen, Frau Kollegin Weiß –, die Konsolidierungsperspektive nicht aus dem Blick zu verlieren, und fordert den Senat deswegen auf – ich zitiere –, „dem Land Berlin den Weg aus der derzeitigen Verschuldungssituation aufzuzeigen“. Dieser Aufforderung sollten Sie Folge leisten, meine Damen und Herren vom Senat. Ob Sie dazu allerdings in der Lage sind, das werden wir genau beobachten. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Herr Dr. Harms! Es ist heute bereits von allen Fraktionen erwähnt worden: Nach Lage der Dinge ist dies der letzte in Ihrer Amtszeit vorgelegte Jahresbericht. Sie bleiben uns aber noch bis Herbst als Präsident des Rechnungshofes erhalten und werden in dieser Funktion sicherlich auch noch bei weiteren Plenarsitzungen anwesend sein. Ich bedanke mich noch einmal im Namen des ganzen Hauses ganz herzlich bei Ihnen und Ihren Mitarbeitern für die geleistete Arbeit und wünsche Ihnen jetzt schon alles Gute!

[Allgemeiner Beifall]

Zum Rechnungshofbericht auf Drucksache 16/2392 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Hauptausschuss. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Zur Vorlage auf Drucksache 16/0806 empfiehlt der Hauptausschuss mehrheitlich – gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen – die Annahme. Wer der Beschlussempfehlung Drucksache 16/2410 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das sind die Oppositionsfraktionen. Enthaltungen? – Enthaltungen sehe ich nicht. Das Erste war die Mehrheit, und damit ist diese Vorlage angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 A:

Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Ingressnahme von Mitgliedern des Senats (Senatorenregressgesetz – SenRegrG)

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt
Drs 16/2476

Antrag der FDP Drs 16/2168

Hierzu rufe ich auch auf

lfd. Nr. 7:

I. Lesung

Gesetz zur Erhöhung der Abstimmungsbeteiligung durch sinnvolle Terminierung von Volksentscheiden

Antrag der FDP Drs 16/2457

Beide Vorgänge werden vertagt.

[Unruhe]

Ich möchte fragen, ob Sie mich verstehen. Es ist so laut im Saal, zumindest kommt es hier vorn so an.

[Zurufe]

– Gut! – Dann können wir fortfahren, wenn vielleicht etwas mehr Ruhe einkehrt.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 5:

I. Lesung

Zweites Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan von Berlin für das Haushaltsjahr 2009 (Zweites Nachtragshaushaltsgesetz 2009 – 2. NHG 09)

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2451

Hierzu rufe ich auch auf

lfd. Nr. 20 B:

a) Dringliche Beschlussempfehlung

Auskömmliche und transparente Finanzierung der Bezirke

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2474
Antrag der CDU Drs 16/2431

b) Dringliche Beschlussempfehlung

Kein bezirkliches Wertausgleichsprogramm auf Kosten der Lebensverhältnisse in funktionierenden Sozialräumen

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2475
Antrag der CDU Drs 16/2430

Weiterhin rufe ich auf:

lfd. Nr. 23 A:

Dringlicher Antrag und
dringliche Beschlussempfehlung

Keine Zustimmung des Landes Berlin zur sog. „Schuldenbremse“ im Bundesrat

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2471
Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2473

Wird den Dringlichkeiten widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Das Nachtragshaushaltsgesetz und den Antrag Drucksache Nr. 16/2471 hatte ich bereits vorab zur Beratung an den Hauptausschuss überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich fest.

Ich eröffne die I. Lesung hinsichtlich des Nachtragshaushaltes. Zur Begründung der Beschlussvorlage auf Drucksache 16/2451 erteile ich das Wort dem Senator für Finanzen. – Bitte sehr, Herr Dr. Nußbaum!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die internationalen Organisationen rechnen damit, dass das Weltbruttoinlandsprodukt im laufenden Jahr erstmals seit den 30er-Jahren des vorigen Jahrhunderts zurückgeht, und zwar real um 1,5 Prozent im laufenden Jahr. Der Welthandel unterliegt mit voraussichtlich minus 11 Prozent einem gewaltigen Einbruch. Deutschland ist von der Finanzmarktkrise voll erfasst. Die Bundesregierung geht jetzt davon aus, für das laufende Jahr einen Rückgang der Wirtschaftskraft um 6 Prozent zu prognostizieren. Das bedeutet, dass wir uns auf einen gewaltigen Einbruch der Steuereinnahmen einstellen müssen. Entsprechend geht die Steuerschätzung vom Mai von einem Minus von 34 Milliarden Euro aus – das für alle Gebietskörperschaften. Uns muss auch klar sein – das ist aus meiner Sicht das noch Bedrohlichere –, dass die Krise auf dem Arbeitsmarkt noch gar nicht so richtig angekommen ist. Jeder kann sich vorstellen, was das dann für die Entwicklung der Transferausgaben in der Zukunft bedeutet.

Für Berlin bedeutet die aktuelle Bestandsaufnahme weitere Ausfälle bei den steuerabhängigen Einnahmen in einer Größenordnung von 480 Millionen Euro. Zusammen mit den Ausfällen, die bereits im ersten Nachtragshaushalt berücksichtigt worden waren – 680 Millionen Euro –, belaufen sich die Ausfälle auf insgesamt 1,16 Milliarden Euro. Ferner bedeutet das für die aktuelle Situation Berlins Mindereinnahmen bei den Abführungen des Liegenschaftsfonds in einer Größenordnung von 100 Millionen Euro und Mehrausgaben aus der Inanspruchnahme von Wohnungsbaubürgschaften in Höhe von 130 Millionen Euro. Zusammen mit dem Landesanteil an den Konjunkturpaketen I und II, die bereits im ersten Nachtragshaushaltsplan veranschlagt waren, kommt Berlin im laufenden Jahr voraussichtlich auf ein Finanzierungsdefizit von 1,6 Milliarden Euro.

In schwierigen Zeiten bedarf es einer klaren Kursbestimmung. Der Bund hat sich im Zusammenspiel mit der Weltgemeinschaft dafür entschieden, antizyklisch zu reagieren. Berlin wird sich solidarisch mit dem Bund und den anderen Bundesländern verhalten, und wir werden damit unserer konjunkturpolitischen Verantwortung gerecht, auch wenn uns das schwerfällt. Das bedeutet: Im laufenden Jahr werden wir deshalb das Finanzierungsdefizit vollständig durch die Aufnahme neuer Kredite finanzieren müssen, und das heißt auch: Zusätzlich Schulden in Höhe von 1,6 Milliarden Euro – ein gewaltiger Betrag, nachdem es in den beiden zurückliegenden Jahren gerade gelungen ist, 1 Milliarde Euro zu tilgen!

Berlin trifft diese neue Schuldenaufnahme besonders hart, weil die Stadt durch die bestehende und weit über dem Durchschnitt liegende Zinsbelastung außerordentlich vorbelastet ist. Die Spielräume werden also dramatisch enger. Trotzdem müssen wir zu dieser Kreditaufnahme stehen. Die Umstände lassen uns keine Wahl. Sie sind deshalb entsprechend der Kern des zweiten Nachtrags,

und wie Sie sehen, ist dieser Nachtrag besonders übersichtlich, weil wir uns in Übereinstimmung mit § 33 LHO auf die bereits genannten konjunkturpolitisch bedingten Sachverhalte beschränkt haben. Für uns war entscheidend, schnell und überlegt zu handeln und unserer Finanzpolitik ungeachtet der sich schnell ändernden Rahmenbedingungen ein sicheres Fundament zu geben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Seien Sie versichert, dass wir auch in den Folgejahren einen klaren finanzpolitischen Kurs verfolgen werden. In den Haushaltsjahren 2010/2011, also für den kommenden Doppelhaushalt, werden wir den Steuerausfällen nicht nachsparen. Es bleibt aber bei der festgelegten Linie eines Ausgabenwachstums von 1,3 Prozent pro Jahr. Damit sind die Verwaltungen und öffentlichen Einrichtungen handlungsfähig, und sie haben Planungssicherheit in schwierigen Zeiten.

Wir werden allerdings in den Jahren 2010 und 2011 genau beobachten müssen, ob und in welchem Umfang die Krise abflacht. Ich sage Ihnen schon jetzt, dass wir dann kritisch überprüfen müssen, wie sich die Einnahmen in langfristiger Perspektive entwickeln werden. Für mich stellt sich dann – ohne Wenn und Aber – die Frage, ob wir auch in den Jahren ab 2012 das bisherige Ausgabenwachstum beibehalten können. Darin eingeschlossen wäre die mögliche Erkenntnis, dass auch unbequeme Entscheidungen bevorstehen können. Mit der neuen Finanzplanung, die im September vorgelegt wird, wird der Senat seine Vorstellungen weiter präzisieren.

Der vorliegende Entwurf eines zweiten Nachtragshaushaltsplans sorgt für Orientierung und einen klaren finanzpolitischen Kurs. Er macht die dramatischen Haushaltslücken deutlich und transparent. Ich bitte deshalb um Ihre Zustimmung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Dr. Nußbaum! – Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jetzt eine Redezeit von jeweils bis zu 10 Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt werden kann. Es beginnt die Fraktion der CDU. Herr Goetze ist schon unterwegs. – Bitte sehr!

Uwe Goetze (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Senator Nußbaum hat eben davon gesprochen, dass die Spielräume enger werden und dass er den Haushalt des Landes Berlin auf ein sicheres Fundament stellen möchte. Es mag ja sein Interesse sein, aber von dem Regierenden Bürgermeister haben wir etwas Anderes gehört. Der Regierende Bürgermeister hat uns am 19. März 2009 hier im Plenum gesagt: „Ansonsten gehen wir aber nicht von Einsparungen im Haushalt aus.“ Den Spielraum für Wachstum in diesem Haushalt im Bereich der Ausgaben

Uwe Goetze

hat der Finanzsenator mit 1,3 Prozent beziffert. Es gibt immer noch Volumina zu verteilen. Gegensätzlicher können die Ansichten in dieser Regierung nicht sein.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Es kann also weiter verteilt werden. Das ist die Message desjenigen, der hier die Richtlinien der Regierungspolitik vorgibt. Deshalb müssen wir den Haushaltsnachtrag, den wir uns hier zu Gemüte führen auch unter dem Licht der weiteren Entwicklung anschauen.

1,3 Prozent sind die Marge, mit der ein Wachstum prognostiziert wird. Herr Senator Nußbaum hat das gerade noch einmal bestätigt. Die Inflationsrate liegt bei knapp über null Prozent. Deshalb bedeuten 1,3 Prozent weiter Ausgabenwachstum eben tatsächlich einen realen Anstieg an Ausgaben in einer Situation, in der wir eigentlich erwartet hätten, dass es ein Nullwachstum oder möglicherweise auch verstärkte Einsparungen, denn das Ansteigen der Schulden- und damit auch der Zinslast kann nicht ernsthaft die ausgemachte Politik des Senats sein.

Zum Thema Schuldenbremse kommen wir nachher noch. Herr Nußbaum! Sie haben gerade gesagt, Sie wollen eine klare Kursbestimmung und wollen sich solidarisch verhalten. Gehört zu diesem solidarischen Verhalten, dass Sie heute beschließen wollen, sich bei der Schuldenbremse im Bund nicht zu beteiligen, sondern sie abzulehnen? Gehört zu diesem solidarischen Verhalten auch, dass Sie dem Solidarpakt II zwar nicht zugestimmt haben, aber das Geld daraus kassieren wollen? Wir meinen, das hat mit solidarischem Verhalten im Bund nichts zu tun.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Damit haben wir im Grunde genommen das Grundproblem auch dieser Haushaltsplanfortschreibung beschrieben. Die Schuldenbremse wird abgelehnt. Die Verschuldung, die wir heute hier für 2009 zur Kenntnis nehmen müssen, mit zusätzlich 1,6 Milliarden Euro – für 2010 mit 2,5 Milliarden Euro prognostiziert, für 2011 auch mit 2,5 Milliarden Euro prognostiziert – führt dazu, dass am Ende dieser zweiten Legislaturperiode von Rot-Rot eine Neuaufnahme der Schulden von 25 Milliarden Euro zu Buche schlägt. Das sind 25 Milliarden Euro neue Schulden durch einen Senat, der angeblich zur Haushaltskonsolidierung und zum Mentalitätswechsel angetreten ist. Die 14-tägliche Praxis im Hauptausschuss zeigt ganz klar, dass davon nichts übrig geblieben ist.

Sie, Rot-Rot, haben in den vergangenen Jahren immer wieder – auch in diesem Jahr bereits – durch 14-tägliche neue Vorlagen außer- und überplanmäßiger Ausgaben im dreistelligen Millionenbereich zugelassen. Von Sparen kann hier überhaupt keine Rede sein. Sie haben auf der anderen Seite notwendige strukturelle Entscheidungen genau verpasst. Wenn wir zur Kenntnis nehmen müssen, dass Ihr Vorgänger, Herr Nußbaum, gesagt hat, der Haushalt sei strukturell ausgeglichen, hätte das bedeuten müssen, über einen Konjunkturzyklus in etwa plus minus null zu laufen. Das ist mitnichten der Fall. Im besten Konjunkturjahr waren Sie ohne Sondereffekte, also ohne Vermögens-

verkäufe und andere Einnahmen, gerade einmal ausgeglichen. Das war im besten Jahr, aber nicht über den Konjunkturzyklus gesehen. Deswegen müssen wir feststellen, dass der strukturelle Ausgleich des Haushalts nicht stattgefunden hat.

Sie haben zwar das Weihnachtsgeld für die Beamten gestrichen. Sie haben auch den Ausstieg aus der Anschlussförderung betrieben. Die Sachen holen Sie letztlich jedoch wieder ein. Gerade Ihre Politik beim Anwendungstarifvertrag führt dazu, dass Sie gigantische Arbeitszeitguthaben aufgehäuft haben, die Sie entweder auszahlen oder durch Minderarbeit kompensieren müssen. Die unterlassene bauliche Unterhaltung im Land Berlin summiert sich im Land Berlin inzwischen auf einen Betrag von weit über 1 Milliarde Euro, durch die eigenen Zahlen des Senats erläutert.

Zwar ist es richtig, dass dieser Nachtragshaushalt genau das an Mindereinnahmen bei den Steuern zu kompensieren versucht, was im Haushaltsplan bei den Ausgaben auf der Gegenseite bereits niedergelegt ist. Auf die Krise wird jedoch nicht weiter reagiert. Alles, was über den neuen Haushaltsplan bekannt ist, zeigt uns auch, dass eine Konsolidierung des Haushalts nichts stattgefunden hat, strukturell schon gar nicht. Deswegen sind wir voller Sorge, dass Sie mit diesem Nachtragshaushalt voll in die Neuverschuldung hineingehen. Das ist etwas, was dieser Stadt ganz schlecht bekommt. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Goetze! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Zackenfels das Wort.

Stefan Zackenfels (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Goetze! Ich bin schon etwas enttäuscht ob Ihrer entsprechenden Würdigung dieses Nachtragshaushalts, weil ich glaube, dass wir den Begriff Solidarität wirklich anwenden können, dass er aber nicht zu Ihren Gunsten und in Ihrer Interpretation zu verstehen ist. Ich frage mich, während ich mir Ihre Rede noch einmal vergegenwärtige, wo Sie mit dem Land Berlin solidarisch waren, als es darum ging, die wichtigen und schwierigen Entscheidungen vor fünf oder sechs Jahren zu fällen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wo waren Sie, Kollege Goetze, als es darum ging, in einer aufgeladenen Atmosphäre hier den Beschäftigten des Landes Berlin zu vermitteln, dass sie auf einen Teil ihres Gehaltes verzichten müssen? Wo waren Sie, als es darum ging, den freieren Trägern mitzuteilen, dass man die Kosten nicht ohne weiteres erstatten können? Wir haben – das lassen wir uns von Ihnen zu keinem Zeitpunkt und auch jetzt nicht kleinreden – in den letzten Jahren Entscheidungen getroffen, die strukturell und nachhaltig wirken und dazu beitragen, dass dieser Haus-

Stefan Zackenfels

Haushalt und dieses Land auf eine solide Basis gestellt wird. Das lassen wir uns von Ihnen nicht kleinreden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das Zweite ist Solidarität. Da kommen wir nachher noch einmal zu der Frage des Konjunkturpakets. Ich finde schon, dass wir auch erörtern sollten, wie viel Geld wir im Rahmen der Solidarität des Bundes und auch Ihrer Fraktion auf Bundesebene und Ihrer Repräsentanten, mit denen Sie hier geführstück haben vor drei oder vier Jahren, erhalten, wenn es darum geht, dass das meines Erachtens nach wie vor Notlageland Berlin Unterstützung über die Bundesgesetzgebung bekommt.

[Christoph Meyer (FDP): Hätte Wowerreit besser verhandeln müssen!]

Ich möchte die Zahl hier gar nicht nennen. Kollege Thärichen kann das nachher tun, aber das ist alles andere als Solidarität. Solidarität ist nicht nur eine Einbahnstraße. Das kann ich definitiv feststellen: Solidarität hat dieses Land die letzten Jahre von keinem bekommen. Wir waren auf uns gestellt. Und wir haben gute Arbeit geleistet.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich will mich nicht lange ausbreiten. Ich finde, dass Senator Dr. Nußbaum die wesentlichen Punkte dieses Nachtragshaushalts dargestellt hat. Ich freue mich, dass dieser Nachtragshaushalt jetzt tatsächlich zu uns gekommen ist, dass wir ihn schnellstmöglich verabschieden werden. Die Eckpunkte sind dargestellt worden: 1,6 Milliarden Euro zusätzliche entsprechende Kreditemächtigung. Das ist im Wesentlichen die Umsetzung dessen, wofür wir letztendlich nichts können: Die Steuerschätzung geht runter, auch die Bereiche Wohnungswirtschaft und die Inanspruchnahme der Bürgerschaft mit 130 Millionen Euro und auch im Bereich Liegenschaftsfonds und den Veräußerungserlösen, die zurückgehen.

Das sind alles Dinge, unter denen wir leiden, die wir aber nicht ohne Weiteres beeinflussen können. Ich freue mich, dass uns der Haushalt jetzt zur Beratung vorgestellt wird. Ich freue mich, dass der Senator auch die Prognosekosten ganz ehrlich mit ca. 40 Millionen Euro integriert und damit deutlich gemacht hat, dass auch in der Steuerschätzung immer ein kleines Problem in der Genauigkeit abzusehen ist. Ich gehe fest davon aus, dass wir gut daran tun, diesen Nachtrag zu verabschieden. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zackenfels! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Abgeordnete Esser das Wort. – Bitte!

Joachim Esser (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Verehrter Herr Zackenfels! Nur zu Ihrer letzten Bemerkung von wegen Solidarität von Bund und Ländern: Wir haben ein

Haushaltsvolumen von 20 Milliarden Euro, und ungefähr 5 Milliarden Euro davon werden von Bund und Ländern finanziert. Sich da hinzustellen und zu sagen, wir würden hier in Berlin auf ganzer Linie allein gelassen, das ist wirklich schäbig!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Seit November letzten Jahres schüttet die Politik Abermilliarden Euro in die Banken und in die Wirtschaft, um die schwerste Wirtschaftskrise seit 1929 und ihre Folgen für die Bevölkerung abzumildern. Das ist eine Notoperation am offenen Herzen. Der Finanzsenator hat es gesagt. Sie ist in der Tat ohne Alternative. Aber die Bevölkerung hat auch erkannt, dass der Staat dabei mit Geld operiert, das er gar nicht hat. Ich bin weit davon entfernt, das Ergebnis der Europawahl zu überschätzen, da kommen für Grüne auch wieder andere Zeiten. Aber die grüne Botschaft dieser Wahl ist auch nicht völlig trivial. Die Rettungsaktionen und Konjunkturprogramme müssen auf Strukturwandel, auf Bekämpfung der Klimakatastrophe und die Verbesserung der Bildungschancen, also nach vorne, ausgerichtet sein, sonst sind sie den Kredit nicht wert, mit dem sie teuer erkaufte werden.

[Beifall bei den Grünen]

„Greening the economy“, das ist nicht nur in den USA das Gebot der Stunde. Auch die Wählerinnen und Wähler, nicht nur hier in Deutschland, sondern in ganz Europa haben klargemacht, dass in ihren Augen unser Wirtschaftssystem nur eine Zukunft hat, wenn es die ökologische Wende schafft, und dass der Gegenstand unseres heutigen Deficit Spendings nicht sein kann, den Leuten zu versprechen, es gehe rückwärts in die 70er-Jahre.

[Beifall bei den Grünen]

Die Wählerinnen und Wähler haben sehr deutlich – gerade der SPD und der Linkspartei – klargemacht: Die Botschaft nachhaltigen Wirtschaftens gilt auch für den Staat und seine Finanzen. Deshalb sollten Sie, meine Damen und Herren von der Regierungskoalition, nicht nur immer Ihre vergangenen Verdienste loben, sondern es sollte Ihnen langsam dämmern, dass sich in der aktuellen Berliner Haushaltspolitik einiges ändern muss. Da muss jetzt die Einsicht Platz greifen, dass wir unter den Bedingungen der Krise, wenn wir so weitermachen, die Handlungsfähigkeit des Staates nicht erhalten können. Ich füge bewusst warnend hinzu: auf die Dauer auch nicht die Kreditfähigkeit.

Was wir vor allem brauchen, ist ein Sanierungsziel, an dem wir den Kurs der Haushaltspolitik langfristig wieder ausrichten können. Die 1,3 Prozent Ausgabensteigerungen, von denen hier mehrfach die Rede war, die sich die Koalition auf die Fahne geschrieben haben, können das nicht sein. Der Finanzsenator weiß es, die Haushaltspolitiker aller Fraktionen – auch Sie, Herr Zackenfels – wissen es, jeder, der ein Excel-Programm besitzt und bedienen kann, kann es wissen: Bei einem Ausgabenpfad von 1,3 Prozent und einer normalen Einnahmeentwicklung schließt sich auch nach dem erhofften Ende der Krise die

Joachim Esser

Schere zwischen Einnahmen und Ausgaben nicht. Im Gegenteil, die erforderliche Neuverschuldung – jeder kann das durch den Rechner jagen – weitet sich aus: 60, 70, 80 Milliarden Euro Schulden und so fort. Das ist kein Kurs, der auch nur irgendwie gangbar wäre. Da muss auf der Ausgabenseite etwas geschehen. Da muss allerdings, Herr Jotzo nickt, auch auf der Einnahmeseite was geschehen. Die Einnahmehoheit hat der Bund. Deswegen kann ich nur hoffen, dass die schwarz-gelbe Koalition der Steuersenker im September nicht an die Regierung kommt,

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

sondern dass die Bevölkerung, die erkannt hat, dass Nachhaltigkeit ein hohes Gut ist, das bis in den September weiß. Ich bin mir auch ziemlich sicher, es geht wie beim letzten Mal aus: Auf der Ziellinie werden Sie verrecken.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Christoph Meyer (FDP): Warten wir erst mal ab,
wo Sie stehen bleiben!]

Ich sage aber auch an die rot-rote Adresse: Der Bundestag und die große Mehrheit der Bundesländer, egal wie die parteipolitische Zusammensetzung ist, haben sich nicht Ihr komisches 1,3-Prozent-Ziel gesetzt, sondern setzen sich ein ganz anderes, gemeinsames Ziel. Sie wollen nämlich bis 2020 Bund und Länder in eine Lage versetzen, in der wieder annähernd ausgeglichene Haushalte geschrieben werden können. Das ist der Gegenstand der Schuldenbremse und der Grundgesetzänderung, über die morgen im Bundesrat abgestimmt wird. Ob dieses Ziel wirklich erreicht werden kann, das gebe ich zu, ist durchaus ungewiss und höchst voraussetzungsreich. Aber das ist kein Berliner Spezialproblem, über das man hier rumjammern sollte, wie uns einige von Rot-Rot tun, sondern das ist dann ein Problem der gesamten Republik, zu dem die gesamte Republik ihre Beiträge wird leisten müssen. Sie stattdessen stellen sich hin und sagen: Solidarisch sind wir im Geldausgeben, jetzt antizyklisch. Solidarisch dabei, den Schaden anschließend aufzuräumen, sind wir nicht. Bis 2020 ausgeglichene Haushalte anzustreben, machen wir nicht mit.

Das führt mich dann zu einem der verrücktesten Anträge. Herr Thärichen wird wahrscheinlich wie immer höchst engagiert über ihn reden. Das ist einer der verrücktesten Anträge, den ich je gesehen habe, der uns da auf dem Tisch liegt. Wenn ich Sie gestern richtig verstanden habe, dann soll Herr Wowereit morgen den neuen Artikel 109 Grundgesetz ablehnen und dem Artikel 143d Grundgesetz zustimmen. Was bedeutet das denn jetzt? – Dann müsste der Herr Wowereit morgen folgendes absurdes Schauspiel bieten. Er müsste erstens gegen den Satz stimmen:

Bund und Länder erfüllen gemeinsam die Verpflichtungen der Bundesrepublik Deutschland aufgrund des Artikels 104 des Vertrages zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft zur Einhaltung der Haushaltsdisziplin.

Das ist doch irre, die deutsche Hauptstadt wendet sich gegen die Gründung der Europäischen Gemeinschaft wegen der Maastricht-Kriterien, die darin stehen. Er müsste zweitens, alles in Artikel 109, gegen den Satz stimmen:

Die Haushalte von Bund und Ländern sind grundsätzlich ohne Einnahme aus Krediten auszugleichen.

Er müsste dagegen stimmen, dass dabei das konjunkturelle Auf und Ab abweichend von der Normalentwicklung zu berücksichtigen ist, dass der Haushalt mit der Konjunktur atmen soll. Stattdessen reden Sie von Verschuldungsverbot, das steht da gar nicht drin. Außerdem müsste Herr Wowereit dagegen stimmen, dass eine Ausnahmeregelung für außergewöhnliche Notsituationen geschaffen wird, die sich der Kontrolle des Staates entziehen und die staatliche Finanzlage erheblich beeinträchtigen. Das ist nun genau der Ausnahmetatbestand, den wir momentan in Anspruch nehmen und auf dessen Grundlage wir hier z. B. unsere Schulreform mit Bundesgeld finanzieren. Gegen all das müsste Herr Wowereit stimmen.

Dafür dürfte er aber in Artikel 143d dafür stimmen, dass das Land Berlin 80 Millionen Euro jährliche Entschuldungshilfe von den anderen bekommt. Das muss man sich mal vorstellen, was bei so einer Situation herauskäme, dass wir uns da hinstellen und sagen: Mitsparen tun wir nicht, aber Geld von euch, das wollen wir haben! Das ist abenteuerlich!

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Herr Wowereit! Wenn Sie diesem Unsinn Folge leisten, machen Sie sich lächerlich. Und was schlimmer ist: Sie geben unsere Stadt Berlin, die Sie in der Ländervertretung repräsentieren, der Lächerlichkeit preis. Ich weiß noch nicht einmal, wie Sie Ihrer eigenen Bundespartei erklären wollen, dass der Lafontaineismus in Gestalt von Herrn Thärichen, Frau Kolat und Herrn Schneider, den großen Verfassungs- und Finanzexperten, inzwischen bis in den Saal 376 dieses Hauses schwappt, in dem die SPD-Fraktion zu tagen pflegt, und Sie dann deswegen im Bundesrat den Oskar machen müssen. Ich hoffe einfach, um es damit zum Abschluss zu bringen, der Bundesrat erspart Berlin diese Blamage und lässt eine getrennte Abstimmung über das Paket gar nicht erst zu. Dann kann der Herr Wowereit sich mit dem einen Ja und dem anderen Nein wenigstens in eine schlappe Enthaltung retten, und der allerschlimmste Schaden für die Stadt ist abgewendet.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Esser! – Für die Linksfraktion hat die Frau Abgeordnete Matuschek das Wort.

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dieser Nachtragshaushalt macht niemandem Spaß, uns auch nicht. Aber er ist alternativlos. Wir stehen dazu, dass die Nettoneuverschuldung aufgrund der allgemeinen wirtschaftlichen Situation eingegangen werden muss, um die Wirtschaft nicht noch mehr zu schädigen, und vor allen Dingen, um die soziale Balance nicht noch weiter in den Ruin zu treiben. Aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen ist diese Nettoneuverschuldung in diesem Maße nötig.

Herr Goetze! Ihre Rede ist irgendwie neugeboren, von 2003 oder so. Da sage ich noch mal, das haben wir hier schon häufiger gesagt: Wer diesen Scherbenhaufen der Haushaltssituation des Landes Berlin aus den 90er-Jahren zu verantworten hat, wer durch seine Politik eine strukturelle Ausplünderung der öffentlichen Haushalte erst ermöglicht hat, der hat hier nicht das Recht zu sagen: Die anderen sind aber viel schlimmer.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Und das, was Sie vortragen, ist auch irgendwie nicht ganz konsistent. Denn Sie nennen ja keine andere Lösung als die, die wir mit der Nettoneuverschuldung praktizieren. Sie sagen, Einsparungen seien ausgeblieben. Dann sagen Sie doch, welche Einsparungen Sie vornehmen würden! – Sie sagen, die Bauunterhaltung ist heruntergefahren. Aber ich kenne viele Anträge Ihrer Partei, die Bauunterhaltung, die Straßenunterhaltung in utopisch hohe Summen zu treiben, also neue Ausgaben zu tätigen und nicht Einsparungen vorzunehmen.

Unterm Strich haben wir auch hinzunehmen, dass die Steuermindereinnahmen nicht nur der wirtschaftlichen Situation entspringen, sondern tatsächlich durch Bundesentscheidungen durch die Steuersenkungsprogramme der Bundesregierung bedingt sind, und zwar zu einem Drittel. Das ist nicht wenig. Und dann kommt – der Kollege sprach davon –, dass gerade CDU und FDP von weiteren Steuersenkungsprogrammen reden. Und das ist nun überhaupt nicht hinnehmbar, wenn wir tatsächlich daran gehen wollen, das soziale Leben aufrechtzuerhalten und die öffentlichen Haushalte zu eigener Wirtschaftlichkeit in die Lage zu setzen. Dabei will ich es aber auch belassen. Dieser Nachtragshaushalt ist unvermeidlich. Er ist alternativlos. Deswegen werden wir ihn so beschließen müssen.

Ich will noch ganz kurz die Gelegenheit wahrnehmen, Herrn Nußbaum zu danken, und zwar zu den Bezirksfinanzen.

[Oh! bei der FDP]

Das ist ja mit verbunden in dieser Rederunde.

Herr Senator Nußbaum! Die Bezirksfinanzen liegen uns seit Jahren im Magen. Ich sage ganz deutlich: Durch Ihr engagiertes Herangehen, durch Ihre Offenheit, über diese Probleme anders als in den bisherigen Jahren zu reden

und politisch zu agieren, ist auch eine Tür geöffnet worden für die Bezirke, für die Einflussnahme des Parlaments als Haushaltsgesetzgeber in die Aufstellung von Bezirks Haushalten. Dafür möchte ich Ihnen ausdrücklich danken.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Aber die Umsetzung der Beschlüsse zu den Bezirksfinanzen hat eine Kehrseite, und deren sind wir uns bewusst, weil wir uns die Ausgabenlinie 1,3 Prozent weiter vorgenommen haben. Wir wollen von ihr nicht abweichen. Das heißt, dass bei der Aufstellung des kommenden Doppelhaushalts Klugheit, Intelligenz, Ideen gefragt sind, Kompromissfähigkeit, um dieses Ziel der Haushaltsaufstellung und der Ausgabenbegrenzung auf 1,3 Prozent zu halten. Das wird ein harter Weg, und da sind wir auch an Ihrer Seite, Herr Nußbaum. Da sind wir beieinander. Das werden harte Auseinandersetzungen, dazu stehen wir. Das wird nicht einfach. Ich denke, wir werden in einem kollegialen Miteinander Lösungen anbieten, die das Leben in dieser Stadt ermöglichen und die soziale Balance halten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Matuschek! – Das Wort für eine Kurzintervention hat der Abgeordnete Goetze. – Bitte sehr!

Uwe Goetze (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Matuschek! Ihre Zeitrechnung scheint allerdings auch erst 1990 zu beginnen. In diesem Jahr, 1990, war für Ihre mehrfach umbenannte Partei offenbar nur eins festzustellen: Die einzige Kompetenz, die Sie hatten, war die Kompetenz, einen Staat systematisch auszuplündern, und das haben Sie auch lange genug gemacht!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Die Ergebnisse dieser Ausplünderung: ein Staat, der von seiner gesamten Wirtschafts- und Haushaltsstruktur her bankrott war,

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Schon mal den Namen Landowsky gehört?]

mit Westkrediten über Wasser gehalten wurde, wo nur auf Verschleiß gewirtschaftet wurde,

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Die Plünderer sitzen da drüben!]

dieser Staat musste saniert werden. Und der Ostteil der Stadt, der zu diesem Staat dazugehörte, musste saniert werden. Dafür sind 40 Milliarden aufgewandt worden in den zehn Jahren Nachwendzeit.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Und dass wir das aufwenden konnten in einer Zeit, wo Sie immer noch mehr gefordert haben, wo Ihnen keine einzige Ausgabe zu hoch, sondern alles zu niedrig war, darauf sind wir stolz, dass wir das gemacht haben in diesem

Uwe Goetze

Gemeinwesen und in zehn Jahren Aufbauarbeit für die Republik und für diese Stadt. Das lassen wir uns auch von Ihnen nicht kaputtmachen.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Die ewige Legendenbildung – Sie werden es wahrscheinlich immer wiederholen, und ich werde dann auch immer wieder hier stehen – mit der Bankgesellschaft ist bis jetzt nur ein Propagandamittel. Ihr eigener Senat hat zur Beantwortung einer Kleinen Anfrage von mir dezidiert dargestellt, dass vor einem Jahr Einnahmen und Ausgaben der Bankgesellschaft ohne Verkauf plus minus null waren. Wir haben im Moment 5,3 Milliarden Euro auf einem Sondervermögenskonto, um die negativen Auswirkungen dieser Bankenproblematik noch zu finanzieren. Ihr Finanzsenator hat gesagt, von diesem Geld kann er noch etwas in den Haushalt einstellen, da wird noch was übrig bleiben.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Holen Sie Landowsky zurück!]

Hören Sie auf mit diesem Gewäsch! Mal passt es so, mal passt es so. Uns passt nur die Wahrheit, und die werde ich Ihnen immer wieder vortragen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Sie möchten nicht antworten. – Dann fahren wir fort. Für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Meyer das Wort.

Christoph Meyer (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Matuschek! Sie wissen wahrscheinlich schon, warum Sie auf diese Kurzintervention nicht geantwortet haben.

[Beifall bei der FDP und der CDU –

Uwe Doering (Linksfraktion): Weil das Quatsch war!]

Die Zahlen, die im Nachtragshaushaltsgesetz vorgelegt werden – Herr Nußbaum hat es bereits erwähnt –, sind in der Tat recht dürftig, weil es nur relativ wenige Zahlen sind. Das ist sicherlich der Situation geschuldet, dass Sie im laufenden Jahr – da sind wir durchaus bei Ihnen – jetzt hier nicht wesentliche Konsolidierungsentscheidungen hätten auch treffen können. Aber, Herr Nußbaum, Sie haben ja schon zu Beginn Ihrer Amtszeit hier einige sehr deutliche Worte in Medien gefunden, dass Sie hier durchaus auch den Anspruch haben, zu konsolidieren und mit einem Sparanspruch in diese Stadt zu kommen. Wenn Sie jetzt hier gerade gesagt haben, dass es einer klaren Kursbestimmung bedarf, dann muss ich leider konstatieren, dass Sie die klare Kursbestimmung heute wirklich gegeben haben, und zwar haben Sie uns eben erzählt, dass Sie nicht nur nicht im laufenden Jahr nicht bereit sind, die konjunkturbedingten Mindereinnahmen mit entsprechenden Konsolidierungsmaßnahmen abzufedern, sondern Sie wollen dieses offensichtlich bis zum Jahr 2011 nicht tun. Dann sagen Sie hier noch großmütig etwas davon, dass Sie sich dann ganz genau angucken wollen, ob Sie ab dem Jahr 2012 eventuell in der Ausgabenlinie was tun. Was ist

denn das für ein Ansatz? Die letzten – das hatten wir vorhin schon gehört – drei, vier Jahre hat diese Koalition nichts mehr auf der Ausgabenseite getan. Und jetzt wollen Sie bis 2011 auch nichts tun und behaupten dann, dass Sie ab 2012 in die Ausgabenseite reingehen. Das ist doch unseriös. Wenn Sie sehen, dass auf der Ausgabenseite etwas nicht stimmt, dann wäre jetzt spätestens der Zeitpunkt, anzufangen und auch harte Wahrheiten und Schnitte zu setzen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Sie wollen – und da haben Sie eben die Katze aus dem Sack gelassen und sind nicht besser als große Teile der rot-roten Koalition, der Sie hier ja nun auch angehören – offensichtlich nur über die Einnahmeseite den Haushalt konsolidieren. Das werden Sie nicht bis zum Jahr 2020 schaffen. Das geht auch nicht bis zum Jahr 2030. Herr Esser hat darauf hingewiesen. Das würde nur gehen, wenn man die Ausgabenlinie ebenfalls in den Griff bekommt.

[Zuruf von den Grünen: Oder die Steuern erhöht!]

Sie haben sozusagen nur jetzt diese paar Wochen gebraucht, und schon sind Sie eigentlich nur noch eine Art Ankündigungssenator. Sie hätten hier jetzt auch die Gelegenheit nutzen und noch mal mit Ihrem Vorgänger ein Stück weit auch abrechnen können. Sie haben das in diversen Pressegesprächen versucht, haben gesagt, dass die Ausgaben- und Einnahmenlinien in der mittelfristigen Finanzplanung von Herrn Sarrazin sehr optimistisch waren. Hier hätten Sie jetzt die Gelegenheit gehabt, reinen Tisch zu machen und uns zu sagen, wie die Haushaltssituation des Landes Berlin wirklich ist.

Wenn wir uns angucken, ob wir diesen Haushalt primär über die Einnahmen- oder die Ausgabenlinie konsolidieren wollen, dann muss ich Ihnen sagen, vor allem auch den Freunden von den Grünen hier, Herr Esser, ja, man muss die Einnahmen erhöhen. Einnahmen erhöht man aber nicht durch mehr Steuern,

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Genau so!]

indem man die Leistungsträger dieser Gesellschaft abwürgt, sondern man erhöht die Einnahmeseite dadurch, dass man das Steueraufkommen insgesamt erhöht, und das tut man durch wachsende Wirtschaftskraft in diesem Land.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Da Sie uns direkt angesprochen haben, Herr Esser: Gucken Sie sich doch mal die aktuelle DIW-Studie zur Industriepolitik an! Da werden Sie dann einsehen müssen, dass Sie mit Ihrem Green New Deal und ein bisschen Ökonomie diesen Haushalt und diese Wirtschaftskraft in diesem Lande niemals nachhaltig konsolidieren werden.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Zur Ausplünderung der neuen Länder hat ja in der Tat Herr Goetze schon einiges gesagt. Man muss hier dann

Christoph Meyer

vielleicht auch noch mal – Herr Brauer hat ja hier die Zwischenrufe gemacht – feststellen, dass Sie hier reinschreien, dass der Westen den Osten nach den Neunzigern ausgeplündert habe,

[Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

ist wirklich – und jetzt bestätigen Sie es noch mal – ein Stück aus dem Tollhaus. Sie sollten sich schämen, hier historische Wahrheiten so umzudrehen, wie Sie das hier versuchen.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Beifall von Joachim Esser (Grüne) –
Zurufe von der Linksfraktion]

Und Sie sollten sich auch schämen, wenn Sie sich das Bundestagswahlprogramm Ihrer Partei angucken,

[Martina Michels (Linksfraktion):
Ist noch gar nicht beschlossen!]

was hier an Mehrausgaben gefordert wird. Wenn Sie das auf der einen Seite haben und hier auf der anderen Seite sagen, Sie wollen die Ausgabendisziplin einhalten, dann muss man doch schon sagen, Sie sind ziemlich doppelzünftig.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zurufe von der Linksfraktion]

Zur Schuldenbremse: In der Tat haben wir festgestellt, dass Sie auf der Ausgabenseite in diesem Land bis zum Jahr 2020 nicht mehr allzu viel machen wollen. Wir haben festgestellt, dass Sie in den nächsten zehn Jahren nur mit der Einnahmeseite eine Konsolidierung nicht erreichen werden. Dann muss doch die zwangsläufige Konsequenz sein, dass man so ein Land, so eine Regierung dazu zwingt, dass sie perspektivisch ihre Ausgaben in den Griff bekommen muss. Deswegen ist die FDP in Berlin – unabhängig von allen Details, die sicherlich in der konkreten Ausgestaltung der Schuldenbremse zu kritisieren sind – der Auffassung, dass die Schuldenbremse für das Land Berlin genau das Richtige ist.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Wenn Sie nun nach der Anhörung im Hauptausschuss mit einer ganzen Reihe von verfassungsrechtlichen Bedenken kommen – und Herr Thärichen wird dazu gleich noch einiges sagen –, müssen wir zunächst erst mal festhalten, dass uns die Anhörung eigentlich eher in unserer Meinung bestärkt hat, dass Sie mit verfassungsrechtlichen Bedenken nicht durchkommen werden. Und – auch das hat Herr Zackenfels eben noch mal angesprochen – die sehr geringen Konsolidierungshilfen, die das Land Berlin bei diesem Kompromiss bekommt, sind nicht etwa dem geschuldet, dass das Land Berlin in den Verhandlungen über Konsolidierungshilfen nicht gleiche Startchancen in der Bundesgemeinschaft hatte, sondern sie sind deswegen nur so gering, weil Herr Wowereit schlecht für das Land Berlin verhandelt hat. Das ist das Problem. Herr Wowereit vertritt uns im Bundesgebiet mit den anderen Bundesländern schlecht, und deswegen gibt es auch nur sehr wenig Geld für das Land Berlin.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Beifall von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) –
Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Aber ich bin gespannt – Herr Thärichen und auch Herr Schneider haben ja sehr vollmundig im „Tagesspiegel“ angekündigt, dass sie gegen diese Schuldenbremse vor das Verfassungsgericht gehen werden. Wir haben Sie gestern im Hauptausschuss darauf angesprochen. Da war es dann schon ein bisschen zaghafter, was Sie formuliert haben. Sie haben jetzt hier gleich die Gelegenheit, dazu Stellung zu beziehen. Schenken Sie uns doch hier mal reinen Wein ein, ob Sie in der Tat wollen, dass das Land Berlin, vielleicht insgesamt die Koalition oder einzelne Abgeordnete, den Gang vor das Verfassungsgericht beschreiten wird. Es wäre eine interessante Information. Wir würden das entsprechend bewerten. Aber ersparen Sie uns mit Ihrem lächerlichen Antrag, den Sie hier heute vorgelegt haben, da das Abstimmungsverhalten des rot-roten Senats ja sowieso klar ist, eine weitere Debatte über die Schuldenbremse. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Meyer! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Goetze das Wort.

Uwe Goetze (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Stichwort „Ausfinanzierung der Bezirke“: Wir können uns, glaube ich, zugute halten als CDU-Fraktion – und mit uns gemeinsam auch die beiden anderen Oppositionsfraktionen –, dass wir es geschafft haben, über einen zwar quälend langen Prozess von anderthalb Jahren, aber dass wir es immerhin geschafft haben, dass sich die Mehrheitsfraktionen dieses Hauses mit dem Thema „Ausfinanzierung der Bezirke“ befasst haben

[Uwe Doering (Linksfraktion): Dazu haben wir Sie ganz bestimmt nicht gebraucht!]

und dass wir nach vielen Vertagungen, Kollege Doering, nach endlosen Vertagungsorgien auch tatsächlich ein zählbares Ergebnis erreicht haben.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Insofern haben sich diese Auseinandersetzungen gelohnt. Sie haben sich gelohnt, weil die Bezirke immerhin gut die Hälfte dessen, was sie an Minderausstattung reklamiert haben, nun auch tatsächlich zur Verfügung gestellt bekommen. 142 Millionen Euro sind die rechnerische Minderausstattung, die die Bezirke, und zwar fraktionsübergreifend, über alle Fraktionen hinweg, errechnet haben. Gute 80 Millionen Euro pro Jahr sollen die Bezirke nun zusätzlich erhalten. Das ist zwar nicht alles, was wir uns gewünscht haben, aber das ist immerhin etwas. Es lindert die ärgste Not. Aber die Bezirke haben dadurch nach wie vor nicht ihre Stellung, die wir uns wünschen.

Uwe Goetze

[Beifall bei der CDU]

Und diese 80 Millionen reduzieren sich natürlich bedauerlicherweise auch ein bisschen, denn man hat ja etwas getrickst. Dieses Haus hat z. B. beschlossen, dass die 88 Stellen für die zusätzliche Ausstattung der Ordnungsämter den Bezirken zusätzlich zur Verfügung gestellt werden. Nach der Beschlussempfehlung, die uns heute vorliegt, werden diese Stellen allerdings in die Personalmittel integriert. Genauso ist das mit zusätzlich 24 Stellen fürs Controlling. Auch die hat man klammheimlich hier in die Beträge für die Bezirke mit verwurstet. Das ist zwar nicht redlich, aber es sind die üblichen Finanztricksereien, die wir von Herrn Sarrazin kennen und die offenbar unter der Ägide von Herrn Nußbaum hier auch weiter fortgesetzt werden. Schade, aber Transparenz kann man sich halt nur wünschen, man kriegt sie von diesem Senat nicht.

Alles in allem ist es nicht die gewünschte Größenordnung, aber es ist etwas, und deswegen können wir uns auch der Verantwortung nicht entziehen und nicht gegen die Vorlage stimmen.

Unsere klassische große Gegnerschaft werden Sie bei Ihrem Antrag zum Thema Schuldenbremse zur Kenntnis nehmen müssen. Was Sie uns vorlegen, ist wirklich verantwortungslos. Ich zitiere:

Die wachsende Staatsverschuldung ist ein drängendes Problem, das insbesondere für zukünftige Generationen eine erhebliche Belastung darstellt.

Genau, so ist es, das beschließen Sie heute! Die Schlussfolgerung daraus ist: Weil es so ist, weil es eine erhebliche Belastung ist und ein riesiges Problem, deswegen tun wir gar nichts – das ist Ihre Schlussfolgerung.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sie wissen nicht, was Sie wollen!]

Nichtstun als politischer Ansatz, das ist abenteuerlich!

[Beifall bei der CDU]

Sie machen also nichts, Sie stellen keine Alternative dar, Sie machen die Vorschläge der anderen Bundesländer zunichte, und Sie halten sich auch nicht an die Regelungen, die allgemein für zu schwach erkannt sind und die derzeit schon gelten.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Wollen Sie nicht sparen, Herr Goetze?]

Sie erzählen Märchen davon, dass Sie bestimmte Risiken erkennen würden, das finden wir unredlich.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Goetze! Ich weise Sie darauf hin, dass Ihre Redezeit beendet ist!

Uwe Goetze (CDU):

Ja! – Es heißt weiter: Die Konsolidierung der öffentlichen Haushalte ist dabei eine Frage des politischen Gestaltungswillens. – Auch hier müssen wir feststellen, der

Gestaltungswille ist gar nicht vorhanden, ich bin beinahe der Auffassung, es ist Gestaltungsunfähigkeit, denn sonst hätten wir außer einem Nein mehr von Ihnen gehört. Das sind Sie uns bisher immer noch schuldig geblieben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Goetze! – Für die SPD-Fraktion hat nun Herr Abgeordneter Dr. Thärichen das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Holger Thärichen (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Goetze! Das war wieder typisch für Sie! In jedem einzelnen Politikfeld, das wir mit Ihnen im Hauptausschuss diskutieren, sagen Sie jedes Mal: Hier reicht das Geld nicht. Es reicht das Geld nicht bei den Bezirken,

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

es reicht das Geld nicht bei den Schulen, bei der Polizei – bei jedem einzelnen Thema. Aber wenn es dann zum Gesamthaushalt kommt, dann fragen Sie: Ja, wo bleibt denn da die Konsolidierung? – Das ist doppelzünftig, das hat mit solider Politik überhaupt nichts zu tun!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von Uwe Goetze (CDU) und
Gregor Hoffmann (CDU)]

Zu den Bezirken kann ich noch kurz etwas sagen. Wir sind stolz auf das, was wir hier erreicht haben!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir haben mit den Bezirken einen intensiven Dialog geführt, wir haben 90 Millionen Euro zusätzlich für die Bezirke bewegt, wir haben wesentliche Baustellen abgeräumt in einer Art und Weise, die vorbildlich ist. Ich spreche nur ein Thema an, an dem wir lange gefeilt haben – Stichwort bezirklicher Wertausgleich, ein schwieriges Thema. Hier zu sagen, wir brauchen auch eine vertikale Komponente, das darf nicht nur zwischen den Bezirken verschoben werden, das ist eine wichtige Weichenstellung,

[Gregor Hoffmann (CDU): Von Weichen kann man da nicht sprechen!]

und uns ist es gelungen, das Thema zu entspannen und einen großen Schritt nach vorne zu machen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Morgen steht das Thema Schuldenbremse, die Ergebnisse der Föderalismuskommission II zur abschließenden Beratung im Bundesrat an. Es ist daher heute die letzte Möglichkeit, dass das Berliner Abgeordnetenhaus sich zu diesem Thema positioniert. Da verwundert es schon sehr, wenn Teile der Oppositionsfraktionen im Vorfeld debattieren, durch Geschäftsordnungstricks diese Debatte zu verhindern; das ist überhaupt nicht nachvollziehbar.

Dr. Holger Thärichen

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Björn Jotzo (FDP): Dann hätten wir sie uns erspart!]

– Nein, diese Debatte ist notwendig, Herr Jotzo, denn es geht um die Kompetenzen dieses Hauses, deswegen muss diese Debatte auch in diesem Haus geführt werden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Björn Jotzo (FDP): Ist Ihnen aber sehr spät eingefallen!]

Wir haben diesen dringlichen Antrag eingebracht, weil wir den Senat ausdrücklich in seiner Absicht unterstützen wollen, dem geplanten Kreditaufnahmeverbot für die Länder seine Zustimmung zu verweigern. Ein totales Kreditaufnahmeverbot für die Länder im Grundgesetz ist inakzeptabel.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Herr Esser! Wenn Sie schon die Verfassung zitieren und dort gestöbert haben – Artikel 109 Absatz 5 wäre die eigentlich zu zitierende Norm gewesen; Sie sind offensichtlich in den Artikeln davor hängen geblieben. Das ist die Kernregelung, um die es dabei geht.

Bei der Ablehnung der Schuldenbremse geht es nicht darum, dass wir einer blindwütigen Verschuldungsorgie das Wort reden wollen. Rot-Rot hat bewiesen, dass für uns die Haushaltskonsolidierung ein zentrales Politikziel ist – Herr Kollege Zackenfels hat dies ausgeführt. Worum es hier geht, ist, dass die politische Gestaltungsfähigkeit dieses Hauses erhalten bleiben muss.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es ist eine der vornehmsten Aufgaben dieses Hauses, selbst darüber zu entscheiden, ob öffentliche Aufgaben durch Kredite finanziert werden, ob und in welchem Rahmen eine Verschuldung verantwortet werden kann. Diese Frage gehört eben nicht in die Verfassung des Bundes!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Die Schuldenbremse ist falsch, sie ist falsch, weil sie meint, man könne einen klaren Konsolidierungswillen durch eine Verfassungsmechanik ersetzen. Sie ist falsch, weil sie meint, das Problem der Altschulden könne man außen vor lassen. Sie ist falsch, weil sie Kreditaufnahmen auch dort unterbindet, wo es um notwendige Zukunftsinvestitionen geht. Sie ist schließlich auch deswegen falsch, weil sie im Ergebnis nichts anderes darstellt, als das Placebo einer Bundesregierung, die gerade selbst neue Schulden in Rekordhöhe aufnimmt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Sehr richtig! von der Linksfraktion]

Es gibt kein einziges durchschlagendes Argument für die Schuldenbremse. Offensichtlich haben die Oppositionsparteien ihren eigenen Sachverständigen in der Anhörung des Hauptausschusses nicht richtig zugehört.

[Daniel Buchholz (SPD): Machen sie doch nie!]

Das hätten Sie mal tun sollen! Ich zitiere, mit Erlaubnis der Präsidentin, Prof. Rossi, benannt von der CDU:

Ich verstehe nicht, warum den Ländern weniger Flexibilität zugebilligt wird als dem Bund, warum der Bund bei der strukturellen Ausnahme die Möglichkeit hat, 0,35 Prozent des Bruttoinlandsprodukts für sich in Anspruch zu nehmen und die Länder nicht. Das ist für mich nicht nachvollziehbar.

Genauso hat er sich zur Verteilung der Konsolidierungshilfen geäußert. Auch die, hat er gesagt, könne er in keiner Weise nachvollziehen, und man müsse in der Tat – und das sei schon ein juristisches Argument – darüber nachdenken, ob hier nicht die Statusgleichheit der Bundesländer verletzt wird.

Noch härter ist der Experte der Grünen, Prof. Siekmann, mit der Schuldenbremse ins Gericht gegangen, auch hierzu ein Zitat:

In meinen Augen ist es zweifelhaft, ob ein Gemeinwesen, das fast keinen Einfluss auf die Gestaltung seiner Einnahmen hat, dem seine Ausgaben weitgehend vorgeschrieben sind, noch Staatsqualität besitzt, wie es das Grundgesetz fordert.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

An anderer Stelle sagt er: „Dieser Entwurf ist handwerklich miserabel gemacht.“ Nun kommen Sie und sagen, der Senat möge doch bitte schön dieser Verfassungsänderung zustimmen, genau dem Entwurf, der von Ihren Experten in der Anhörung im Hauptausschuss zerpfückt worden ist. Das wird der Senat nicht tun, der Senat wird morgen im Bundesrat seine Zustimmung zur Schuldenbremse verweigern, und ich sage, das ist gut und richtig so.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Nun wird die Verfassungsänderung trotzdem die erforderliche Mehrheit bekommen, das Thema wird uns also erhalten bleiben. Wir werden viel darüber zu diskutieren haben, ob und in welcher Form auch Anpassungen unserer Landesverfassung notwendig sind. Wir werden auch viel darüber zu diskutieren haben, was es mit dieser Verwaltungsvereinbarung auf sich hat, die Umsetzung von Artikel 143d des Grundgesetzes. Viele haben noch gar nicht richtig durchschaut, was da auf uns zukommt. Man kann den Eindruck haben, dass der Sparkommissar durch die Hintertür über diesen Verfassungsartikel eingeschleust wird. Es kann sich durchaus erweisen, dass sich diese Konsolidierungshilfen als ein Danaergeschenk präsentieren, wenn man sämtliche Verpflichtungen betrachtet, die damit zusammenhängen.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

– Schauen Sie sich das genau an, Herr Esser!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Thärichen, kommen Sie bitte zum Schluss!

Dr. Holger Thärichen (SPD):

Wir werden morgen im Bundesrat wahrscheinlich nur eine kleine Minderheit sein, die gegen diese Schuldenbremse stimmt. Auf lange Sicht wird es sich erweisen, dass unsere Kritik an der Schuldenbremse richtig und notwendig ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Thärichen! – Für eine Kurzintervention erhält Herr Abgeordneter Schruoffeneger das Wort. – Bitte sehr!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Thärichen! Weil Sie im ersten Teil Ihrer Rede Ihren Umgang mit den Bezirken so gelobt haben, muss man dazu doch noch drei Sätze sagen.

Da gab es einen Antrag der CDU-Fraktion, den man so finden konnte oder auch so, dann kommt er aus der Koalitionsberatung zurück, und plötzlich steht ein Absatz zum politischen Bezirksamt darunter. Das, was bei Ihnen stattgefunden hat, erinnert mich sehr an einen Stadtteil im Abstieg: Der ehemalige Juwelier geht raus, und die Ramschläden ziehen ein. Die hochpreisige Ware wird auf den Schnäppchenmarkt feilgeboten. – Ich hätte mir vor wenigen Wochen noch nicht denken können, dass die PDS Teile ihres Programms für 8 Millionen Euro mehr in einem solchen Paket verramscht.

Ich finde Sie als SPD-Fraktion, Herr Thärichen, sehr inkonsequent. So, wie Sie verhandelt haben, ohne an der Sache zu sein, nur auf dem Basar und im Basarstil, hätten Sie weitergehen können. Sie hätten noch 5 Millionen Euro draufpacken können, dann hätten Sie der Föderalismusstruktur zustimmen können. Sie hätten noch einmal 10 Millionen Euro draufpacken können, dann hätten Sie vielleicht dem Lissabon-Vertrag zustimmen können, und Sie hätten Ihren Regierenden Bürgermeister nicht in der ganzen Republik der Lächerlichkeit preisgegeben. Das wäre alles in diesem Stil verhandelbar gewesen, und die Bezirke hätten auch etwas davon gehabt.

In der Sache haben Sie überhaupt nichts geregelt. Sie haben ein paar Millionen draufgepackt, aber Sie haben die Strukturen völlig zerstört. Sie haben die Altschuldenfrage nicht geregelt, sondern ein Moratorium für zwei Jahre eingeführt, frei in dem Sinne: Soll das doch die nächste Regierung 2012 regeln!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das sind wieder wir!
Machen wir dann schon!]

Sie haben sich nicht an unsere Systematik Produkte und Produktzuweisung gehalten, sondern nach einem völlig undurchschaubaren Stil einfach Summen gehandelt. Niemand weiß, warum. Es gibt endgültig keine Transparenz

mehr. Letztendlich haben Sie in diesem Verfahren den Bezirken nicht wirklich geholfen. Sie haben für ein Jahr eine halbwegs erträgliche Summe geschaffen, aber Sie haben die Bezirksfinanzierung insgesamt noch unklarer, noch unstrukturierter und noch mehr zur Verhandlungssache zwischen der Koalition gemacht und nicht zu sachgerechten Entscheidungen gebracht.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schruoffeneger! – Herr Abgeordneter Dr. Thärichen! Möchten Sie antworten? – Das ist nicht der Fall. Dann hätte die Fraktion der Grünen noch eine Minute, aber das war wahrscheinlich schon der Redebeitrag.

[Zurufe]

– Herr Esser, bitte, für eine Minute!

[Zurufe]

Joachim Esser (Grüne):

Keine Pöbelei, Frau Präsidentin, und meine Damen und Herren, sondern einfach nur eine schlichte Feststellung. – Nach dem Beitrag, den Sie eben gehalten haben, Herr Thärichen, sollten Sie Ihren Antrag eigentlich zurückziehen, denn er ist völlig gegenstandslos geworden. Der Senat wird das morgen so nicht handhaben, sondern er wird scheinbar das, was ich anbieten wollte, einfach machen. Er wird nicht zustimmen, und alles Weitere wird man ihn nicht fragen. Enthaltungen oder Gegenstimmen – egal, und am Ende sind die Fakten so, wie sie sind. An denen haben Sie jetzt auch herumgerätselt. Die sind nämlich so, wie es der Finanzsenator meiner Ansicht nach gestern richtig gesagt hat: Das Grundgesetz gilt auch in der deutschen Hauptstadt, in Berlin. Da können Sie diese Konföderiertenfahne – ungefähr: Berlin tritt aus der Bundesrepublik Deutschland aus – getrost einziehen und müssen sich damit abfinden, womit ich mich auch abfinde – mal unter politikerfahrenen Leuten gesprochen –, –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Esser! Das war eine Minute. Bitte kommen Sie zum Schluss!

Joachim Esser (Grüne):

– dass Entscheidungen, die das gesamte föderale Gefüge der Bundesrepublik Deutschland betreffen, zu den schwierigsten Aufgaben unter der Sonne gehören und dass dabei am Ende nie die reine Lehre herauskommt, weswegen ich die Wissenschaftler verstehe, wenn sie weiter Kritik an Details aufrechterhalten.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Esser!

Joachim Esser (Grüne):

Aber wir sind in der Politik, und wir wissen: Zweidrittelmehrheiten sind nicht leicht herzustellen, und die Regelungen sind nicht immer glatt.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Esser! Sie strapazieren unsere Geduld hier vorn sehr. Wir werden uns das merken. – Jetzt hat der Herr Abgeordnete Liebich für die Linksfraktion das Wort.

[Michael Schäfer (Grüne): Der strapaziert uns immer!]

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Weil jetzt mehrfach gefragt wurde, was dieser Antrag eigentlich solle, wo sich der Senat doch schon entschieden habe: Es geht uns nicht um die Senatorinnen und Senatoren. Wir wissen, wie der Senat im Bundesrat entscheiden wird. Die Entscheidung ist klar. Es geht uns um Sie! Wir möchten gern wissen, wie Bündnis 90/Die Grünen, wie die FDP und wie die CDU hier im Berliner Abgeordnetenhaus das Ergebnis der Föderalismuskommission bewerten.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich finde, dass das legitim ist. Wir haben, als die Beratungen begannen, hier im Abgeordnetenhaus darüber geredet. Wir haben einen Beschluss gefasst, und zwar damals mit rot-rot-grüner Mehrheit, was wir erwarten, was bei dieser Föderalismuskommission herauskommen soll, und da wird man am Schluss das Ergebnis bewerten können. Unsere Einschätzung – Linksfraktion und SPD – ist völlig klar, sie liegt Ihnen vor. Wir meinen, dass man diesem Ergebnis nicht zustimmen kann. Wir wollen aber gern wissen, wie Sie das sehen, Bündnis 90/Die Grünen: Sie haben am Anfang Erwartungen formuliert. Mich würde interessieren, ob Bündnis 90/Die Grünen der Meinung ist, dass die Erwartungen, die sie formuliert haben, bestätigt wurden. Ich bin sehr gespannt!

Natürlich muss man sich das Ergebnis auf der Bundesebene anschauen. Der Kollege Thärichen hat hier schon deutlich gemacht, dass es innerhalb der Sozialdemokratie dazu unterschiedliche Auffassungen gibt. Angestiftet von der FDP, vorangetrieben durch die CDU/CSU, nur mäßig gebremst durch die Sozialdemokratie und weiter vorangetrieben durch Bündnis 90/Die Grünen ist jetzt ein Ergebnis herausgekommen, das aus meiner Sicht ein Kuriosum ist. Das gibt es weltweit so nirgends. Die Bundesrepublik Deutschland setzt sich in der Zeit größter Verschuldung selbst eine Schuldenbremse, versieht sie gleichzeitig mit vielen Hintertüren, und das wird dann ungefragt – wenn auch nicht unwidersprochen – den Ländern aufgedrückt. Dazu kann man nur Nein sagen!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Es wird uns immer unterstellt – weil wir dazu Nein sagen –, dass wir uns gern verschulden wollen. Diese Geschichte wird hier jedes Mal erzählt. Ich will dazu noch mal ganz klar sagen: Es ist nicht so, dass wir nicht auch sehen würden, dass eine wachsende Staatsverschuldung ein Riesenproblem wäre. Nur die Antwort, die Sie darauf geben, finden wir falsch.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Gegen Staatsverschuldung muss man Haushaltskonsolidierung setzen und nicht irgendwelche absurden Verfassungsregeln. Deshalb bleiben wir bei der Position, dass die allerbeste Schuldenbremse eine steuergerechte Politik wäre. Dazu gehört es, dass die Einnahmen erhöht werden.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Abgeordneter Liebich! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Eichstädt-Bohlig?

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Ja, bitte!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Herr Kollege Liebich! Wissen Sie, dass schon jetzt eine Schuldenbremse in unserer Verfassung steht, nämlich dass die Schulden nicht höher sein dürfen als die Investitionen, die getätigt werden? Wissen Sie überhaupt, dass unsere Verfassung das vorsieht?

[Gelächter bei der Linksfraktion]

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Ich bedanke mich recht herzlich für die Information! Wer in den letzten Jahren im Abgeordnetenhaus gewesen ist, dem dürfte nicht entgangen sein, dass es so eine Regel gibt, wie übrigens in vielen Bundesländern und auch auf Bundesebene. Wissen Sie, was in vielen Bundesländern und auf Bundesebene passiert ist? – Man hat festgestellt, dass sich diese Regel interpretieren lässt. Nun kommen die Schlaumeier von Bündnis 90/Die Grünen und denken sich: Oh! Da machen wir eine ganz neue Regel, die so strikt ist, dass sie sich keinesfalls interpretieren lässt. – Die gibt es aber nicht. Selbstverständlich ist auch in dieser neuen Schuldenbremse Interpretierbarkeit vorgesehen, sodass das politische Problem, Frau Eichstädt-Bohlig, ob man Schulden machen oder abbauen will, beantwortet werden muss. Da können Sie Regeln aufstellen, solange Sie wollen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Mich wundert, dass ausgerechnet Bündnis 90/Die Grünen die Partei ist, die jetzt in allen Bundesländern dafür kämpft. Es ist ein Kuriosum, dass es Länder sind wie das

Stefan Liebich

rot-rot regierte Berlin – okay, da können Sie sagen: Die Linke blockiert das alles – und nicht etwa Bremen oder Hamburg ist, die sagen: Wir hätten da vielleicht noch das eine oder andere Bedenken. – Nein! Sie finden das richtig.

Herr Goetze! Weil Sie hier über Solidarität klagen, was die anderen Länder so machen, will ich Ihnen sagen, dass Schleswig-Holstein mit Herrn Carstensen und Mecklenburg-Vorpommern, wo die CDU mit regiert, genauso wie das Land Berlin ihre Bedenken zum Vortrag bringen und genauso wie das Land Berlin im Bundesrat nicht zustimmen werden. Leider sind es zu wenig Bundesländer! Diese ganze Föderalismuskommission auf Bundesebene war ein einziges Trauerspiel.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Letztlich hat die große Koalition versucht, dort einmal Handlungsfähigkeit zu beweisen. Sie haben gesagt: Wir haben hier eine grandiose Mehrheit, die wir endlich einmal in einer ordentlichen Verfassungsänderung umsetzen wollen. – Die Verfassungsänderung selbst ist so absurd, dass Ihr Bundestagspräsident, Herr Lammert, völlig nachvollziehbar gesagt hat: Ich stimme dem nicht zu! – Das sollte Ihnen auch einmal zu denken geben: Der Bundestagspräsident, CDU-Mitglied, stimmt dem nicht zu. – Aber die CDU hier in Berlin sagt: Alles egal! Der rot-rote Senat muss zustimmen, koste es, was es wolle! – Ich finde, dass es richtig ist, dass dieses Trauerspiel jetzt beendet wurde, und dem Ergebnis sollte man auf keinen Fall zustimmen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Liebich! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Erste Lesung zum Nachtragshaushaltsgesetz ist damit abgeschlossen. Die Ausschussüberweisung zur Drucksache 16/2451 hatten Sie bereits bestätigt.

Ich lasse jetzt über die Anträge abstimmen, zunächst über den CDU-Antrag unter a. Unter dem Stichwort Bezirksfinanzierung empfiehlt der Hauptausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen bei Enthaltung von CDU und FDP die Annahme in neuer Fassung. Wer so gemäß Drucksache 16/2474 beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Enthaltungen? – Das sind die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP. Ersteres war die Mehrheit. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Wir kommen zu b. Zum weiteren CDU-Antrag, Drucksache 16/2430, empfiehlt der Hauptausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der CDU bei Enthaltung von Bündnis 90/Die Grünen und der FDP die Ablehnung. Wer diesem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU-Fraktion. Die Ge-

genprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Das ist die Mehrheit. Enthaltungen? – Das sind die Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und FDP. Damit ist diese Drucksache abgelehnt.

Zum Antrag von SPD und Linksfraktion zur sogenannten Schuldenbremse, Drucksache 16/2471, empfiehlt der Hauptausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Annahme des Antrags. Wer dem Antrag von SPD und Linksfraktion Drucksache 16/2471 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das sind die Oppositionsfraktionen. Enthaltungen? – Sehe ich nicht! Ersteres war die Mehrheit. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Den Antrag der Fraktion der CDU zur Änderung des Schulgesetzes unter der lfd. Nr. 6 hatten wir bereits zusammen mit der Aktuellen Stunde aufgerufen. Die lfd. Nr. 7 wurde als Dringlichkeit unter der lfd. Nr. 4 a aufgerufen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 8:

I. Lesung

Erstes Gesetz zur Änderung des Straßenausbaubeitragsgesetzes

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2458

Ich eröffne die Erste Lesung. Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Bauen und Wohnen sowie an den Hauptausschuss. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Ich komme zur

lfd. Nr. 9:

Nachwahlen

Ein Mitglied sowie ein stellvertretendes Mitglied für den Richterwahlausschuss

Wahlvorlage Drs 16/0151 – alt –

Wir kommen zur einfachen Wahl durch Handaufheben, zuerst zur Wahl des Mitglieds.

Für das ausgeschiedene bisherige Mitglied Frau Abgeordnete Canan Bayram wird von der Fraktion der SPD nunmehr Herr Abgeordneter Dr. Fritz Felgentreu vorgeschlagen. Wer Herrn Dr. Felgentreu als Mitglied für den Richterwahlausschuss zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind, soweit ich sehe, alle. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Sehe ich nicht. Dann ist Herr Abgeordneter Dr. Felgentreu ab sofort Mitglied des Richterwahlausschusses. Ich wünsche ihm viel Erfolg.

Nun kommen wir zur Wahl eines stellvertretenden Mitglieds zum Richterwahlausschuss. Die Fraktion der SPD schlägt zur Wahl für den bisherigen Stellvertreter, Herrn

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Dr. Felgentreu, nunmehr Herrn Abgeordneten Sven Kohlmeier vor. Wer Herrn Kohlmeier als stellvertretendes Mitglied für den Richterwahlausschuss zu wählen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das scheinen alle zu sein. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Eine Enthaltung. Damit ist auch Herr Abgeordneter Kohlmeier gewählt und ab sofort stellvertretendes Mitglied im Richterwahlausschuss. Ich wünsche auch ihm von Herzen viel Erfolg.

Wir kommen dann zur

lfd. Nr. 10:

Nachwahl

Ein stellvertretendes Mitglied für das (ruhende) Kuratorium der Humboldt-Universität zu Berlin

Wahlvorlage Drs 16/0023 – alt –

Wir kommen zur einfachen Wahl durch Handaufheben. Für das ausgeschiedene bisherige stellvertretende Mitglied Frau Abgeordnete Dr. Steffi Schulze wird von der Fraktion Die Linke nunmehr Frau Abgeordnete Minka Dott vorgeschlagen. Wer Frau Dott als stellvertretendes Mitglied für das ruhende Kuratorium der Humboldt-Universität zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen, soweit ich sehe. Gegenstimmen? – Sehe ich nicht! Enthaltungen? – Auch nicht! Damit ist Frau Dott ab sofort Mitglied im ruhenden Kuratorium der Humboldt-Universität zu Berlin. Viel Erfolg!

Die Große Anfrage unter der lfd. Nr. 11 war Priorität der SPD und der Linksfraktion unter der lfd. Nr. 4 a. Die lfd. Nr. 12 hatten wir als Priorität der Fraktion der FDP bereits als lfd. Nr. 4 e aufgerufen. Die lfd. Nr. 13 war wiederum eine Priorität, und zwar der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter der lfd. Nr. 4 d. Als weitere Priorität, und zwar auf Wunsch der Fraktion der CDU, hatten wir die lfd. Nr. 14 bereits vorn im Prioritätenblock als lfd. Nr. 4 b aufgerufen.

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 15:

Beschlussempfehlungen

Klimaschutz beschleunigen (3) – öffentliche Beleuchtung energieeffizient und kostengünstig gestalten

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt
Drs 16/2412

Antrag der Grünen Drs 16/1191

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Der Abgeordnete Otto hat das Wort. – Bitte sehr!

Andreas Otto (Grüne):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nachdem wir über den großen Haushalt und die Milliarden gestritten haben, wird es jetzt etwas praktischer, etwas kleiner, aber es geht immerhin noch um viele Millionen Euro. Dieser Antrag, Klimaschutz beschleunigen, handelt von Energieeinsparung. Der Senat, das muss man an dieser Stelle konstatieren, ist ein Energieverschwender. Sie lassen Einsparpotenziale ungenutzt, Sie tun zu wenig für den Naturschutz – denken Sie an das Insektenthema! Sie tun zu wenig gegen Lichtverschmutzung – denken Sie an die Emission! Licht ist nicht nur etwas Gutes. Dass man den Sternenhimmel über Berlin schlecht sehen kann, ist vielleicht nur ein kleiner Aspekt dabei.

Es geht bei diesem Thema auch um Kultur. Es geht um die Kulturfrage: Wie viele Gaslaternen braucht Berlin, auf wie viele kann man verzichten?

Es geht bei dem Thema auch um technischen Fortschritt. Was tut der Senat etwa für moderne Beleuchtungsanlagen in Berlin – Stichwort: LED-Technik? In vielen Städten wird das eingeführt, wird das ausprobiert, wird daran geforscht und entwickelt.

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Der Senat von Berlin beteiligt sich nicht.

Nicht zuletzt geht es um viel Geld. Wir haben in unserer Vorlage – Sie haben es lesen können – aufgeschrieben, dass man allein durch den Ersatz der Gasbeleuchtung durch Elektrolampen etwa 12 Millionen Euro im Jahr spart. Das ist nicht wenig.

Der Senat hat uns im Jahr 2007 ein sogenanntes Gesamtkonzept Beleuchtung vorgelegt. Wir haben erfahren, wie viele Elektroleuchtentypen es gibt, nämlich 1 700. Wir haben erfahren, wie viele Gaslaternentypen es gibt, nämlich ca. 30 verschiedene. Was ist seit 2007 geschehen? – Ich kann Ihnen sagen, nicht viel. Sie hatten uns ein Lichtkonzept versprochen, Frau Junge-Reyer. Sie hatten uns ein Lichthandbuch zugesagt. All dies vermissen wir. Es liegt bis heute nicht auf dem Tisch, obwohl Sie es uns bis Ende 2008 versprochen hatten.

Wir wollen mit diesem Antrag erreichen, dass CO₂ gespart wird. Wir wollen mit diesem Antrag erreichen, dass Geld gespart wird. Wir hatten Ihnen ein Verfahren aufgeschrieben. Wir wollen bei den Straßen anfangen, wo die Amortisationszeit für die eingesetzten Investitionsmittel möglichst kurz ist.

Wir denken natürlich auch an das Stadtbild. Das ist eine wichtige Frage. Von Herrn Lehmann-Brauns bis zu Frau Matuschek gibt es eine Koalition der Gaslaternenverteidiger. Das muss man ernst nehmen. Aber man muss sich auch Gedanken darüber machen, wie viel Einsparung sich mit der Erhaltung des Stadtbildes verträgt und was man insgesamt will. Wozu das nicht führen darf – und das ist die gegenwärtige Situation –, ist eine Blockade.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Abgeordneter Otto, dass ich Sie unterbrechen muss. Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Matuschek?

Andreas Otto (Grüne):

Ja, gerne!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Otto! Weil Sie mit dem Insektenproblem anfangen – darf ich Sie fragen, wie viele Insekten bei einer elektrischen Leuchte und wie viele bei einer Gasleuchte den Tod finden?

Andreas Otto (Grüne):

Das ist eine gute Frage, Frau Matuschek! Ich sehe, Sie haben sich damit beschäftigt. Ich sage Ihnen: Die wenigsten Insekten werden bei LED-Beleuchtung zu Schaden kommen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wenn Ihnen das wichtig ist, dann setzen Sie sich dafür ein, dass dieser Senat sich endlich einmal mit moderner Technik auseinandersetzt und dieses wichtige Thema, wo es um Millionen Euro geht, also um richtig Geld, nicht einfach aussitzt, weil er sich mit Ihnen nicht einigen kann.

Es wurde mittels einer Ausschreibung versucht, einen Manager zu finden, der die ganze Beleuchtung und auch die Erneuerung regeln soll. Wie ist der Stand? Was ist passiert? Wie geht es weiter mit dem Geld? – Im Hauptausschuss wurde darüber diskutiert. Die Mittel sollen entsperrt werden. Aber es geht nicht richtig los. Es hakt. Die Koalition ist blockiert, weil man sich nicht über die Kulturfrage einigen kann, wie viele Gaslaternen stehen bleiben müssen. Ich bin gar nicht dafür, dass die zu 100 Prozent verschwinden, Frau Matuschek. Man kann sehr wohl einige erhalten, aber man muss doch einmal irgendwann auf den Punkt kommen, muss eine Einigung erzielen und sagen: Da und dort geht es los, da und dort bleiben die Dinger stehen. Das muss doch möglich sein. Dass der Senat dazu nicht in der Lage ist, ist ein Armutszeugnis. Vielleicht kann man es mit dem Satz zusammenfassen: Lichtgestalten sitzen hier vorn nicht. – Danke sehr!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Otto! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Haußdörfer das Wort. – Bitte sehr!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich verstehe nicht, weshalb wir zu diesem Tagesordnungspunkt reden und zum Beispiel zum nächsten nicht. Aber vermutlich gibt es an der Stelle nicht so viel zu meckern. Dass Sie damit Schwierigkeiten haben, das haben wir ja gesehen.

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Die öffentliche Beleuchtung ist ein Instrument der Stadtentwicklung, welches oft in seiner Bedeutung vernachlässigt wird. Wie hoch die Bedeutung der Beleuchtung ist, merkt man eigentlich erst, wenn man meint, dass sie verändert wird oder wenn sie nicht mehr da ist. Sie haben zu Recht erwähnt, dass die öffentliche Beleuchtung über 170 000 Elektroleuchten und auch rund 44 000 Gasleuchten umfasst, Modelle in unterschiedlicher Qualität und Quantität, rund 800 finden wir in der Stadt. Eine Umrüstung, ein Austausch ist nach der langen Gebrauchszeit dringend notwendig. Aber, Herr Otto, das wird auch ein wenig vernachlässigt, Beleuchtung besitzt nicht nur einen kulturellen Charakter – darauf haben Sie hingewiesen –, sondern auch einen stadtbildprägenden. Sie lässt Menschen sich in ihrem Kiez heimisch fühlen, kann auch Erinnerung an Heimat und Geschichte sein sowie Moderne bedeuten. Nichtsdestotrotz muss sie dazu funktionelle Eigenschaften kostengünstig erfüllen, nämlich hell, ausreichend und effizient leuchten.

Beleuchtung ist teuer. 11,5 Millionen Euro hat sie im Jahr 2005 gekostet, manche Modelle sind ineffizient. Sie wissen, dass ich eine große Freundin historischer Beleuchtung bin, aber nur dort, wo sie notwendig und richtig für ein Gefühl und die Vermittlung von Historizität ist. Dennoch, das haben wir auch ausreichend dargestellt, ist es das Ziel des Landes Berlin und der Regierungskoalition, in den nächsten zehn Jahren den technischen Zustand der öffentlichen Beleuchtung deutlich zu verbessern und auch ambitioniert den Energieverbrauch um 30 bis 50 Prozent – natürlich abhängig vom jeweiligen Typus – zu senken. Parallel wird natürlich auch der CO₂-Ausstoß umfangreich gesenkt.

[Beifall von Dr. Fritz Felgentreu (SPD)]

Das ist ein Punkt, bei dem auch die Grünen einmal klatschen könnten.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Dr. Fritz Felgentreu (SPD): Trauen sie sich nicht!]

Man kann es eben nicht jedem recht machen. – Daneben muss aber auch sichergestellt sein, dass bei Neu- und Ersatzbauten wirtschaftliche, stadtgestalterische, klimapolitische und energetische Gesichtspunkte überprüft werden und auf die beste Variante – was auch einmal Gaslicht sein kann – untersucht werden. Ein entsprechendes Modernisierungskonzept ist auch vom Betreiber vorzulegen. Eine Präzisierung – das haben Sie in Ihrem Antrag angesprochen – der Beleuchtungsregelungen im Rahmen

Ellen Haußdörfer

des Straßenausbaubeitragsgesetzes – untermauert durch Anhörungen und bezirkliche Erfahrungen – haben wir gerade eben erst in die zuständigen Ausschüsse überwiesen. Weiterhin muss – das sollte aus Effizienz, aber auch Praktikabilität möglich sein – die Modellvielfalt gesenkt werden. Der künftige Betreiber muss nachweisen, dass die neuartigen Leuchten energieeffizient, wartungsarm, kostengünstig und naturverträglich sind. Es geht um Einsparungen im Millionenbereich bei Betrieb, Wartung und Austausch auf mittelfristige Sicht. Das bevorzugte Licht, abhängig von den räumlichen und funktionellen Anforderungen, muss blendfrei und naturschutzverträglich sein. Wer sich einmal ein Bild von den unterschiedlichen Wirkungen und der Darstellungen von gelbem und weißem Licht machen möchte, den lade ich herzlich in die Altstadt Köpenick ein. Dort sehen Sie, wie unterschiedlich Licht im gleichen historischen Kandelaber wirken kann.

Um noch auf einen weiteren Punkt einzugehen: Wir hatten einen sehr interessanten Austausch bei unserem Fachnachmittag zum Thema Gaslaternen. Wenn man sich die Entwicklung neuartiger Technologien ansieht, im Übrigen gefördert auch vom Land Berlin, werden diese dazu führen, dass LED-Technik optisch ein ähnliches, verlässliches und stadtbildverträgliches Licht in naher Zukunft produzieren wird. Diesbezüglich sind wir sehr optimistisch. Dennoch nehmen wir auch die Kritiker der Lichtmodernisierung sehr ernst, weil Gaslaternenlicht einen besonderen Charme hat. Licht ist schützenswert und prägt unser Stadtbild. Ich denke, das würdigen wir auch in einem kritischen Verfahrensprozess.

Lassen Sie deshalb in unserer Stadt ein Licht aufgehen, ein Licht, das ambitionierte Einsparungen im CO₂- und im Energiebereich vornimmt, ein Licht, das kostengünstig, effizient, funktionell und auch stadtbildprägend so wunderschön „Berlin“ ist. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Daniel Buchholz (SPD): Das war helle!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Für die CDU-Fraktion hat nunmehr der Kollege Stadtkewitz das Wort. – Bitte schön, Herr Stadtkewitz!

René Stadtkewitz (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Die von Herrn Otto vorgetragene Zeitschiene war völlig richtig. Daran wird deutlich, wie konzeptionslos der Senat ist. Am 8. Dezember 2005 hat das Abgeordnetenhaus den Senat aufgefordert, ein Gesamtkonzept für die öffentliche Beleuchtung in Berlin bis zum 31. März 2006 vorzulegen. Nicht zu diesem Zeitpunkt, sondern erst anderthalb Jahre später, im September 2007 haben Sie etwas vorgelegt, was man bestenfalls als Bestandsaufnahme bezeichnen kann und nicht als Gesamtkonzept. Aber selbst alle in dieser verspäteten Vorlage

gesetzten Fristen – also Fristen, die Sie sich selbst gegeben haben – konnten Sie nicht einhalten. Wo ist das versprochene Lichtkonzept, wo ist das Handbuch, wo sind Ihre Ideen, wie Sie mit Licht die Stadt gestalten wollen? Nichts davon liegt hier.

[Ralf Hillenberg (SPD): Heute Abend in Pankow!]

– Heute Abend in Pankow? Vielleicht, glaube ich aber nicht. – Das zeigt deutlich, dass Sie bei dem Thema Straßenbeleuchtung ebenso wie bei vielen anderen Themen offensichtlich überfordert sind. Deshalb ist es verständlich, dass die Grünen einen Antrag – übrigens bereits im Februar 2008 – eingebracht haben und fordern, dass nun endlich etwas passiert und Sie endlich die Ausschreibung auf den Weg bringen. Genau wie das vom Abgeordnetenhaus geforderte Konzept gab es auch bei dem Auf-den-Weg-bringen dieser Ausschreibung immer wieder Verzögerungen. Erst nach mehrmaligem Verschieben haben Sie es endlich geschafft, die Ausschreibung herauszubringen, und haben währenddessen den bestehenden Vertrag entgegen Ihrer Ankündigung mehrmals verlängern müssen.

Statt nun jedoch, nachdem Sie so lange verzögert haben, die Chance zu nutzen und in der Ausschreibung ein fertiges Lichtkonzept zu berücksichtigen, haben Sie lediglich den Bestand ausgeschrieben. Damit haben Sie gerade in stadtentwicklungspolitischer Hinsicht die Chance, mit einer sinn- und effektvollen Beleuchtung die Stadt zu gestalten, die deutsche Hauptstadt in Szene zu setzen, vertan. Das ist bedauerlich. Das Land hat sich nun wieder für mehrere Jahre erneut gebunden. Entscheidende Veränderungen wird es wohl nicht geben. Das Ergebnis ist, gemessen an dem langen Zeitraum, außerordentlich bescheiden, denn natürlich hat sich Ihre Verwaltung nicht erst seit 2005 mit dem Thema befasst. Bereits 1997 begann Ihre Verwaltung mit der Planung, beispielsweise die Anschaltechnik aller Laternen auf eine neue Funktechnik umzurüsten. Seit vielen Jahren wissen wir genau, dass Vattenfall zum 31. Dezember 2009, also Ende dieses Jahres, das Tonfrequenzsignal zum Ein- und Ausschalten der derzeit noch 63 000 Laternen – das ist immerhin mehr als ein Drittel aller Laternen in Berlin – einstellt. Deshalb frage ich Sie: Wie viele Laternen werden ab dem Morgen des 1. Januar 2010 zu so genannten Dauerbrennern werden? Wenn man sich weiter vor Augen führt, dass es auch – Herr Otto hat darauf hingewiesen – um Energieeinsparung durch Modernisierung geht, hat Ihre Trägheit den Berliner Steuerzahler bereits jetzt reichlich Geld gekostet.

Deshalb ist es gut, dass jetzt endlich – wenn auch verspätet – etwas geschehen soll, dass modernisiert werden soll. Es ist auch gut, dass die Regierungskoalition den Vorschlag der Opposition aufgenommen und heute das Erste Gesetz zur Änderung des Straßenausbaubeitragsgesetzes eingebracht hat. Denn ganz genau wie bei der Straßenbeleuchtung ist es eben falsch, dem Anlieger die Kosten für die jahrelange Vernachlässigung aufzuerlegen. Dies ist aber nicht nur bei der Beleuchtung falsch, sondern auch bei den Gehwegen, bei der Fahrbahn, bei dem Straßen grün wie auch bei der Straßenentwässerung. – Herr Dörring! Wir hoffen also, dass noch weitere Initiativen zur

René Stadtkewitz

Änderung des Straßenausbaubeitragsgesetzes folgen werden und wir vielleicht irgendwann dort sind, wo wir hinwollen, nämlich bei der Aufhebung des Gesetzes.

[Ralf Hillenberg (SPD): Aber der Änderung stimmen Sie zu ?]

– Der Änderung werden wir zustimmen, Herr Hillenberg! Ich freue mich, dass Ihnen ein Licht aufgegangen ist, womit ich wieder beim Thema Straßenbeleuchtung bin.

Der Senat hat die gesetzliche Pflicht, im Interesse des Verkehrs, aber auch der inneren Sicherheit für eine ausreichende Beleuchtung zu sorgen. Sie sollten aber auch den Anspruch haben, die Stadt sowohl mit dem eigentlichen Licht als auch mit den Leuchtkörpern selbst gestalten zu wollen. Die Kombination der notwendigen energieeffizienten Modernisierung bzw. Erneuerung mit den Stadtgestaltungsmöglichkeiten durch Licht, das hätten wir gerne in einer solchen neuen Ausschreibung berücksichtigt gesehen.

Herr Otto! Die Modernisierung einzig und allein in Bezug auf energetische und ökologische Aspekte zu sehen und durchführen zu wollen, wie Sie in Ihrem Antrag fordern, das halten wir für zu kurz gedacht, und das war der einzige Grund, weshalb wir uns bei Ihrem Antrag enthalten haben und auch heute enthalten werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Für die Linksfraktion hat nunmehr Frau Platta das Wort. – Bitte schön, Frau Platta!

Marion Platta (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Thema Energieeffizienz und kostengünstige Beleuchtung beschäftigt uns hier schon seit Jahren. Herr Stadtkewitz hat vorhin schon ausführlich dargelegt, wie die Geschichte bisher gelaufen ist. Auch heute wird kein Schlusstrich gezogen, denn die ausstehenden Konzepte, das Lichtkonzept für Berlin sowie das Handbuch für die Gestaltung der öffentlichen Beleuchtung, werden uns wieder zu diesem Thema zurückführen.

[Andreas Otto (Grüne): Wann denn?]

– In diesem Jahr, hoffe ich doch, so wie vom Senat gesprochen.

Die Möglichkeit, Licht ins Dunkel zu bringen, hat die Menschen zu den unterschiedlichsten Zeiten auch schon zu unterschiedlichen Lösungen gebracht. Wir erinnern uns an Kerzen. Die Taschenlampe ist in Berlin erfunden worden. Die Gas- und Elektroleuchten stehen heute noch. Wenn der Schwerpunkt heute mehr auf der Energieeffizienz und Kostenersparnis liegt, wird deutlich, dass es heute nicht mehr um einen Mangel an Beleuchtung geht. Gerade in Großstädten haben sich auch andere Probleme mit der Beleuchtung herauskristallisiert – Herr Otto hat es

vorhin schon angesprochen. Auch ich nenne Lichtverschmutzung, Quecksilberentsorgung und den Insektentod, die bei den anstehenden Modernisierungsmaßnahmen hier im Land auch zu lösen sind.

Das Ziel, das in der Überschrift des Antrags steht – „Öffentliche Beleuchtung energieeffizient und kostengünstig gestalten“ – ist auch Ziel der Koalition. Das vorhandene Energieeinsparpotenzial bei der öffentlichen Beleuchtung macht dies letzten Endes auch zu einem Bestandteil des klimapolitischen Arbeitsprogramms des Landes. In dem neuen Managementvertrag zur öffentlichen Beleuchtung, der auch als ein Instrument zur Umsetzung des Programms zu verstehen ist, sind die Zielmarken von 30 bis 50 Prozent Energieeinsparung bei der elektrischen Beleuchtung verankert. Anders ausgedrückt, geht es nur in diesem Bereich um die Reduzierung von 20 000 Tonnen CO₂. Das geht nicht ohne innovative Modernisierung.

Die Diskussion über den Weiterbestand der für manche Straßenzüge und Gebiete charakteristischen Gasleuchten kann und wird heute nicht mehr ohne die Frage der CO₂-Reduzierung geführt. Auf die Denkmalschutzfragen ist meine Kollegin aus der SPD-Fraktion bereits eingegangen. Schon heute ist klar, dass ein kleiner Teil der Gasleuchten eben nicht nur aus Denkmalschutzgründen erhalten bleibt – und warum nicht auch betrieben mit Biogas, wie in anderen Techniken auch?

Innovative Lösungen für die unterschiedlichen Anforderungen an Lichtausbreitung und Lichtfarbe sind bei Forschern in Bearbeitung, und Versuchsfelder sind eingerichtet. Bundesweit sind dafür eigens Wettbewerbe ausgerufen, an denen sich übrigens auch Berliner beteiligen. Über LED-Technik bis hin zur Auswirkung des Straßenausbaubetragsgesetzes haben wir ausführlich im Ausschuss gesprochen. Die Umstellung von der Tonfrequenzrundsteuerung zu Funksignalen ist Bestandteil des neuen Managementvertrages und wird somit auch abgearbeitet. Insgesamt ist der Beschlussempfehlung aus dem Ausschuss zum jetzigen Zeitpunkt auch nichts hinzuzufügen. Deshalb kann ich meine Rede an dieser Stelle beenden und bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Platta! – Für die FDP-Fraktion hat nunmehr der Kollege Schmidt das Wort. – Bitte schön!

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die FDP-Fraktion findet den Antrag der Grünen ausgesprochen gelungen. Ich habe auch dem Referat von Frau Haußdörfer inklusive Geschichte und Heimat sowie dem Referat von Frau Platta nicht entnehmen können, warum Sie eigentlich dagegen stimmen wollen. Ich habe kein einziges Argument dazu gehört.

Henner Schmidt

[Beifall bei der FDP]

Die öffentliche Beleuchtung ist nämlich ein extrem wichtiges Thema, weil sie ein wichtiger Bereich zur Energieeinsparung ist. Energieeinsparung bedeutet, Geld einzusparen, und in dem Fall bedeutet es auch noch, CO₂ einzusparen. Sie bekommen drei Vorteile mit einer Maßnahme. Der technische Fortschritt ist in diesem Bereich so groß, dass es wichtig ist, auch schnell Maßnahmen zu ergreifen. Der technische Fortschritt reicht von LED-Technik bis zu neuen Ausschaltmöglichkeiten, von Spannungsabsenkung bis zu anderen Dingen. Es gilt hier keine Zeit zu verschenken.

Man kann auch als Senat nicht so inkonsequent sein und auf der einen Seite mit dem Klimaschutzgesetz in die einzelnen Wohnungen der Bürger hineinregieren wollen und ihnen kühlen und heizen verbieten und auf der anderen Seite zulassen, dass die alten Funzeln in den Straßen noch jahrelang Energie verfeuern.

[Beifall bei der FDP]

Solange das Land Berlin aber so wenig Geld hat, wie wir das heute auch gehört haben, kann es die Investitionen nicht allein tätigen. Deshalb brauchen wir PPP-Modelle, damit Private die Investition vorfinanzieren können, die sich dann aus der Energieeinsparung von allein refinanzieren. Das rechnet sich. Das rechnet sich für den Landeshaushalt. Das rechnet sich für die Umwelt.

[Beifall bei der FDP]

Leider hat aber die rot-rote Koalition eine Abneigung gegen PPP-Modelle, auch wenn sie, wie in diesem Fall, nur Vorteile bieten. Das ist eine nervige Blockade, und das ist eine Verbohrtheit zulasten des Haushalts und zulasten der Umwelt. Auch die Grünen sind da in ihrer Antragsformulierung etwas zurückhaltend gewesen. PPP ist nicht nur gut, wenn es wirtschaftlich sinnvoll ist – das muss es natürlich sein –, hier geht es auch darum, schnelle Verbesserungen, die dringend nötig sind, umzusetzen. Wenn wir so lange warten, bis das Land Berlin selbst das Geld hat, können wir lange warten.

[Beifall bei der FDP]

Das andere Thema, das umstritten war, sind die Gaslaternen. Die Gaslaternen sind wirklich ein echtes CO₂-Thema, gerade wenn man sie mit den Heizpilzen vergleicht, an denen sich die Grünen mit Frau Lompscher immer abarbeiten. Die Gaslaternen in Berlin emittieren mehr CO₂ als die Heizpilze. Deshalb ist es richtig, dass sie schnellstmöglich auf einen anderen Betrieb umgestellt werden. So kann man substanzielle Einsparungen schnell herbeiführen. Dass das Erscheinungsbild der Gaslaternen wie auch das Stadtbild geschützt werden müssen, ist klar. Auch das steht im Antrag, den Herr Otto eingebracht hat. Aber Gaslaternen aus rein nostalgischen Gründen nur als gasbetriebene Leuchten haben zu wollen, auch wenn man den Unterschied nicht sehen kann: So konservativ kann man nun wirklich nicht sein, dass man aus Nostalgie eine Lösung fordert, die Geld kostet, die umweltschädlich ist

und wo der Betrachter überhaupt nicht den Unterschied sehen kann.

Ich habe in dieser Debatte von der Koalition kein einziges Argument gegen den Antrag gehört. Wenn Sie nicht zustimmen, verschenken Sie als Koalition eine große Chance, Geld zu sparen. Sie verschenken eine große Chance, etwas für die Umwelt zu tun. Deshalb fordere ich Sie auf: Folgen Sie den Grünen und der FDP-Fraktion und stimmen Sie diesem Antrag zu! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP bei Enthaltung der Mitglieder der Fraktion der CDU die Ablehnung. Wer dem Antrag jedoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist Bündnis 90. Danke! Die Gegenprobe!

[Zurufe]

Fangen wir von vorne an! Vielleicht habe ich es nicht richtig gesehen. Noch einmal: Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Bündnis 90 und die FDP bis in Reihe 2. Danke! Die Gegenprobe! – Das sind die beiden Regierungsfraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. Jetzt ist die CDU dran mit Enthaltung. – Danke schön!

Dann kommen wir zur

Ifd. Nr. 16:

Beschlussempfehlung

Neue Biogasanlage zügig und umweltverträglich bauenBeschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/2425
Antrag der Grünen Drs 16/2128

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/2128-1 vor. Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Ich lasse jetzt zuerst über den Änderungsantrag der CDU Drucksache 16/2128-1 abstimmen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU. Danke! Die Gegenprobe! – Das sind FDP, SPD und Linke. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt bei Enthaltung von Bündnis 90.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 16/2128 abstimmen. Hierzu empfiehlt der Ausschuss gegen die Stimmen der antragstellenden Fraktion Bündnis 90 die Ablehnung. Wer dem Antrag jedoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist Bündnis 90. Die Gegenprobe! – Das sind SPD, Linke und FDP. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag bei Enthaltung der CDU abgelehnt.

Präsident Walter Momper

Die lfd. Nr. 17 steht auf der Konsensliste.

Ich komme zur

lfd. Nr. 18:

Beschlussempfehlung

Aufnahme von Guantánamo-Inhaftierten

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/2447
Antrag der Grünen Drs 16/2255

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen bei Enthaltung der Fraktion der FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag Drucksache 16/2255 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist Bündnis 90. Danke!

[Michael Schäfer (Grüne): Und Herr Steinmeier!]

Die Gegenprobe! – Das sind die SPD und die Linke. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag bei Enthaltung von CDU und FDP abgelehnt.

Dann komme ich zur

lfd. Nr. 19:

a) Beschlussempfehlung

Vermarktung der Deutschlandhalle

Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/2453
Antrag der CDU Drs 16/1162

b) Beschlussempfehlung

Zukunft der Deutschlandhalle

Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/2455
Antrag der CDU und der Grünen Drs 16/1545

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU in Person von Herrn Statzkowski. Da ist er, und er hat das Wort.

Andreas Statzkowski (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man über die Deutschlandhalle redet, dann ist immer wieder von den hohen Kosten die Rede und davon, dass aus diesen Gründen die Deutschlandhalle dichtgemacht werden muss. Wenn man aber die Frage stellt: Welche Anstrengungen hat der Berliner Senat unternommen, um Einnahmen durch die Deutschlandhalle zu erreichen? –, dann stellt man fest, dass diese Anstrengungen gegen Null tendieren. Null Anstrengung, null Einnahmen, null Ideen, wie man damit umgeht!

[Beifall bei der CDU]

Ich habe zu diesem Thema vor längerer Zeit eine Kleine Anfrage gestellt. Was bekam ich zur Antwort? – Einmal, es seien die baulichen Probleme. Ich habe daraufhin beim Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf angerufen und in der Bauabteilung nachgefragt: Stimmt diese Äußerung vom Senat, die man mir als Abgeordnetem offiziell gege-

ben hat? – Nein, diese Äußerungen stimmen nicht! Es gibt keine Auflage des Bezirksamts als Bauaufsichtsbehörde diesbezüglich, wie es der Berliner Senat mir gegenüber dargestellt hat.

[Zuruf von der CDU: Was? – Lüge!]

Zweites Argument in dieser Kleinen Anfrage: Es gebe diesen Velomax-Vertrag. Dieser würde verhindern, dass man für Konkurrenzhallen Werbung macht. – Ja, das mag sein, aber dieser Velomax-Vertrag ist in dieser Fassung längst ausgelaufen. Den gibt es nämlich nicht mehr, und die Neufassung des Velomax-Vertrags sieht dieses Konkurrenzverbot nicht vor. Das heißt, beide Argumente sind falsch, bei beiden hat man das Parlament mit falschen Tatsachen konfrontiert. Tatsache ist: Der Berliner Senat ist nicht willens, sich um Einnahmen aus der Deutschlandhalle zu bemühen. Damit versucht man, künstlich die Problematik zu verschärfen, weil es hier nämlich um das Grundsatzproblem der Deutschlandhalle geht und man gar nicht bereit ist, sich in dieser Frage auch nur annähernd konstruktiv zu verhalten.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Im Mai 2008 hat der Berliner Senat den Beschluss gefasst, die Deutschlandhalle abzureißen. Spätestens zu diesem Zeitpunkt war dem Sportsenator bekannt, dass er die Aufgabe hat, Ersatz-Eissportflächen in dieser Stadt zu schaffen. Was wurde getan? – Es wurde erst einmal langatmig geprüft: Kommt in Tempelhof etwas in Frage, in Haselhorst vielleicht? – Jetzt ist man auf das Erika-Hess-Eisstadium gekommen. Man hat ein ganzes Jahr gebraucht, um überhaupt nur die Lokalität einzuzugrenzen. Und was müssen wir im Sportausschuss erfahren? – Es gibt bis heute keinen offiziellen Zeit- und Kostenplan zur Realisierung dieser Ersatz-Eissportfläche – und das, obwohl der Berliner Senat dem Berliner Eissportverband und den Eissportvereinen schon seit längerem die Schaffung dieser Ersatz-Eissportfläche für den 1. August 2009 zugesagt hatte.

Jetzt ist die Rede davon, dass man eventuell zum 1. November 2009 diese Ersatz-Eissportfläche schaffen will. Aber was hört man? – Es gibt Arbeitsbesprechungen. Daran nehmen natürlich auch Vertreter des Berliner Sports teil, und hinter vorgehaltener Hand wird davon gesprochen, dass es wohl vor Januar 2010 nichts werden wird. Da soll also eine Eissportfläche für zwei Winterhalbjahre geschaffen werden, und schon jetzt ist klar, dass ein Viertel dieser Zeit wahrscheinlich draufgehen wird, um überhaupt nur die Ersatz-Eissportfläche zu schaffen – und das, obwohl der Berliner Senat bereits seit einem Jahr wusste, was er an dieser Stelle zu tun hat, und obwohl er den Vereinen Zusagen gegeben hat, die der Sportsenator offensichtlich nicht in der Lage ist, in der Form einzuhalten.

Ein weiteres Argument zu den Kosten: Die Kosten sollen, wie man hinter vorgehaltener Hand hört, inzwischen auf 1,5 Millionen Euro allein für die Baumaßnahme gestiegen sein. Hinzu kommen die Unterhaltungskosten für diese

Andreas Statzkowski

temporäre Eissportfläche. 1,5 Millionen Euro – da müssten eigentlich dem einen oder anderen Kollegen die Ohren klingeln. Das ist nämlich genau die gleiche Summe, die der Unterhalt der Berliner Deutschlandhalle im Jahr kostet.

[Zuruf von Senator Dr. Ehrhart Körting]

– An Unterhalt, ja! Ich habe in den Unterlage nachgeschaut! – Das heißt, wir haben es nicht nur mit einer exorbitanten Kostensteigerung zu tun, sondern es ist offensichtlich, dass die Offenhaltung der Deutschlandhalle für weitere zwei Spielzeiten nicht nur technisch völlig unkompliziert, sondern auch für den Steuerzahler die wahrscheinlich günstigere Variante wäre.

[Beifall bei der CDU–
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Aus diesem Grund hat der ansonsten eher zurückhaltende Berliner Eissportverband die Forderung erhoben, dass die Deutschlandhalle weiter offengehalten werden soll. Das Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf ist bereit, für diese zwei Jahre für die Verwaltung der Halle einzustehen. Was macht der Senat? – Er taucht ab, er will abreißen, nichts anderes! Wir sind für die Offenhaltung der Deutschlandhalle für die nächsten zwei Spielzeiten.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wenn es den Bedarf gibt, Reden zu Protokoll zu geben, dann bitte ich, das so zu machen. – Sie geben zu Protokoll, Frau Paus? – Danke schön!

Elisabeth Paus (Grüne) [zu Protokoll gegeben]:

Nach Lage der Dinge wird das heute die letzte Rede in diesem Hause zur Deutschlandhalle sein. Ein wichtiges Stück Berlin wird gegen unseren Widerstand dem Erdboden gleichgemacht werden, und das ist genauso falsch, wie es falsch war, den Palast der Republik abzureißen. Aus doppeltem Unsinn entsteht kein Sinn, und deshalb verstehe ich bis heute nicht, warum die PDS hier mit gleicher Münze heimgezahlt hat.

Die Pforten der Deutschlandhalle sind inzwischen für den Eissport geschlossen, und das, obwohl bis heute nicht klar ist, wann der neue Standort an der Glockenturmstraße tatsächlich in Betrieb genommen werden kann. Erst jüngst ist den Planern aufgefallen, dass mit dem Bau doch noch nicht begonnen werden kann, weil der Parkplatz, auf dem die Halle entstehen soll, noch für die Leichtathletik-WM benötigt wird. Wie bei den Schildbürgern!

Auch sonst überzeugt die Abrissentscheidung nicht. Heute ist nur klar, dass der Abriss mindestens 4,5 Millionen Euro kostet. Dass so etwas fast immer teurer wird, das wissen wir spätestens seit dem Abriss des Palastes der Republik.

Das einzige Argument, dass der Senat anführt, lautet, der Weiterbetrieb sei wirtschaftlich nicht zu vertreten, weil es zu viele Veranstaltungshallen in der Stadt gebe. Wir alle wissen, dass das, was an dem Argument dran ist, vom Senat selbst produziert worden ist – historisch durch den Bau und die Vermietung der Max-Schmeling-Halle und des Velodroms. Jetzt will ich nicht dem Abriss dieser beiden Hallen das Wort reden, aber wenn das das Argument ist, dann muss man zumindest feststellen, dass diese Hallen nicht unter Denkmalschutz stehen.

Außerdem: Warum kann es sich das Land dann leisten, das ganze Gebäude des Flughafen Tempelhofs mit Zigttausend Quadratmetern zusätzlich als Veranstaltungs- und Messestandort an den Markt zu bringen? Auf die Wirtschaftlichkeitsanalyse der Stadtentwicklungsverwaltung zur Begründung des Abrisses trotz Denkmalschutzes bin ich gespannt. Und wenn man das Argument „Unwirtschaftlichkeit wegen Überkapazität“ nur einen Augenblick ernst nimmt, dann wird einem schon heute um das Denkmal Flughafen Tempelhof angst und bange!

Für den Erhalt der Deutschlandhalle sprechen sich die überwältigende Mehrheit der Berlinerinnen und Berliner, der Landesdenkmalrat, der Verein „Denk mal an Berlin!“, der Architekten- und Ingenieurverein sowie der Bezirk aus. Warum man ein Berliner Symbol und Denkmal nach mehr als 70 Jahren abreißt ohne Not und ohne Nachnutzungskonzept, aber mit direktem Schaden für den Eissport – ich zitiere den ECC-Präsidenten Ahrens –:

Nur in der Deutschlandhalle hätten wir eine Chance, die neue Sporthalle an der Glockenturmstraße als funktionierenden Verein zu erleben.

und für die Berliner Stadtkultur, das weiß wahrlich nur Rot-Rot. Bleibt als Fußnote leider nur noch festzuhalten: Herr Jahnke, wirtschaftspolitischer Sprecher und Charlottenburger Abgeordneter der SPD, ist wieder einmal umgefallen.

Präsident Walter Momper:

Zum CDU-Antrag Drucksache 16/1162 empfiehlt der Ausschuss gegen die Stimmen der CDU und Bündnis 90 bei Enthaltung der FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag aber zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die CDU. Danke! Die Gegenprobe! – Das sind die beiden Regierungsfractionen. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag bei Enthaltungen von FDP und Bündnis 90 abgelehnt. – Richtig?

[Unruhe]

Bündnis 90 hat zugestimmt. Jawohl!

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von der CDU: Bravo!]

Auch zum Antrag von CDU und Bündnis 90/Die Grünen auf Drucksache 16/1545 empfiehlt der Ausschuss die Ablehnung, und zwar gegen die Stimmen der antragstellenden Fraktionen. Wer dem Antrag jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind

Präsident Walter Momper

CDU und Bündnis 90. Danke! Die Gegenprobe! – Das sind die beiden Regierungsfractionen und die FDP. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen? – Enthaltungen sehe ich nicht.

Die lfd. Nr. 20 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 20 A:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 10/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2472
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme des Vermögensgeschäfts. Wer der Drucksache 16/2472 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Gegenprobe! – Einstimmig ist das. Enthaltungen? – Enthaltungen sehe ich nicht.

Der Antrag unter der lfd. Nr. 21 steht auf unserer Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 22:

Antrag

Sonntägliche Öffnung von Arztpraxen weiterhin ermöglichen!

Antrag der FDP Drs 16/2460

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Überweisung an den Gesundheitsausschuss war Konsens. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 23:

Antrag

Fraueninfrastrukturstellen evaluieren!

Antrag der Grünen Drs 16/2461

Dazu werden die Reden zu Protokoll gegeben.

Anja Kofbinger (Grüne) [zu Protokoll gegeben]:

Es ist interessant, dass wir zum dritten Mal in Folge hier über die Frauenpolitik des rot-roten Senats debattieren. Der eigentlich sehr begrüßenswerte Umstand, so häufig über Frauenthemen reden zu können, hat allerdings einen sehr traurigen Hintergrund: die grottenschlechte Frauenpolitik des Senats.

Heute reden wir über die mutwillige Zerschlagung der Fraueninfrastruktur im Osten der Stadt. Erlauben Sie mir einen kurzen Exkurs zur Erklärung: Die Fraueninfrastrukturstellen wurden nach der Wende analog zur bereits existierenden Fraueninfrastruktur im Westen geschaffen. Dazu bediente man sich des damals noch existierenden Instruments des Arbeitsmarktpolitischen Rahmenprogramms – ARP.

Das war 1993. Aktuell werden die Personalkosten der insgesamt 58 Stellen durch Zuwendungen finanziert. Der Senat hat in diesem Jahr eine Umstrukturierung der Stellen, verbunden mit einer Neuausschreibung, beschlossen. Begründet wurde dieser Schritt mit der Beanstandung des Rechnungshofs, der kritisierte, dass die Senatsverwaltungen für Arbeit und Frauen seit 16 Jahren eine haushaltsrechtlich unzulässige Ausschnittsförderung der Kosten dieser Stellen zur Ergänzungsfinanzierung von Frauenprojekten in den östlichen Bezirken Berlins betreibt.

Er beanstandet aber auch, dass die zuständigen Senatsverwaltungen bisher weder das Programm einer Evaluierung unterzogen noch für ordnungsgemäße Erfolgskontrollen im Rahmen der Einzelfallbewilligung gesorgt haben. Deshalb ist es dringend erforderlich, bevor eine Umstrukturierung erfolgt, eine Evaluierung und Zielvorgabenkontrolle der bisherigen Arbeitsergebnisse durchzuführen, was der Senat aber bisher ablehnte mit der fantastischen Behauptung, das brauche man nicht. Das ist der Grund, weshalb wir uns heute mit unserem Antrag befassen, der genau diese Selbstverständlichkeit fordert.

Es ist wirklich ein Trauerspiel, wenn ich mir anschau, welche groben handwerklichen Fehler gemacht und wie einfachste Verhaltensregeln nicht eingehalten werden. Der Grund ist auch nicht schwer zu erraten: Der Senat braucht die 58 Stellen zur Umsetzung seines Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramms. Nach vielen Verzögerungen ist die Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen durch die eingereichten Masterpläne zu der Erkenntnis gelangt, dass sie von den anderen Senatsverwaltungen keinerlei Personal- und Sachmittel zu erwarten hat. Deshalb müssen sie dieses ehrgeizige Projekt alleine wuppen. Aber woher Ressourcen nehmen in Zeiten knapper Kassen? – Da fiel der Blick der zuständigen Staatssekretärin auf die ehemaligen ARP-Stellen. Der Rechnungshof hatte bereits mehrfach bemängelt, dass die Finanzierung dieser Stellen nicht ordentlich ausgewiesen war. So war es auch in diesem Jahr wieder. Das war Argument genug, gleich alle Stellen in einen Topf zu werfen und in einem höchst intransparenten Verfahren neu zu besetzen.

Unser Antrag fordert deshalb den Senat auf, umgehend für alle im Rahmen des Arbeitsmarktpolitischen Rahmenprogramms geförderten Fraueninfrastrukturstellen eine Evaluierung bzw. Zielvorgabenkontrolle durchzuführen. In diesem Zusammenhang ist auch darzustellen, welche Konsequenzen für die Fraueninfrastruktur ein Wegfall einzelner Stellen hätte und wie sie kompensiert werden

Anja Kofbinger

sollen. Die Ausschreibung der Stellen, die im Rahmen des GPR zur Stärkung der Fraueninfrastruktur Berlins erfolgen soll, ist solange auszusetzen, bis die Ergebnisse der Evaluation vorliegen. Die Ergebnisse der Evaluation müssen die Grundlage für die eventuell notwendige Umstrukturierung und Ausschreibung der Stellen sein.

Die derzeitige Lösung ist auch aus sozialen Erwägungen völlig inakzeptabel. Etliche der bisherigen Stelleninhaberinnen würden bei Verlust der Stelle, unter anderem aufgrund ihres Alters, in eine dauerhafte Erwerbslosigkeit gehen. Die Bemerkung der Staatssekretärin, dass sich ja alle wieder bewerben können, ist hier wirklich geschmacklos. Die von ihr angekündigte angemessene Unterstützung des Senats ist blanker Zynismus, denn es ist zu bezweifeln, dass die jetzt ausgeschriebene Schwerpunktsetzung alle Stelleninhaberinnen weiterhin berücksichtigen wird.

Wir fordern deshalb den Senat auf, sich verantwortungsvoll zu verhalten und gemeinsam mit den Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten der Bezirke, die ebenfalls herbe Kritik an der Umsetzung haben, eine angemessene Lösung für alle Beteiligten zu finden. So geht man jedenfalls nicht mit Menschen um. Deshalb bitte ich Sie, unseren Antrag zu unterstützen.

Ulrike Neumann (SPD) [zu Protokoll gegeben]:

Es war richtig, 1993 nach Wegfall der ABM-Förderung die Fraueninfrastruktur im Ostteil der Stadt aus Landesmitteln zu fördern. Und ich will ausdrücklich betonen: Durch die Arbeit in den geförderten Projekten wurden unverzichtbare Beiträge geleistet zur Gleichstellungspolitik in unserer ganzen Stadt. Dafür möchte ich allen Beteiligten ganz herzlich danken.

Wenn wir jetzt Überlegungen anstellen, wie die Fraueninfrastruktur weiter gefördert werden soll, dann muss eines gelten: Unter notwendigen Veränderungen dürfen bisher geförderte Projekte, die sich bewährt haben, nicht leiden. Sie sind im Regelfall weiter zu fördern. Das sollte auch bei Ausschreibungen möglichst klar zum Ausdruck kommen. In jedem Fall brauchen die Projekte und die dort Arbeitenden die erforderliche Sicherheit.

Soweit neue Projekte in die Förderung aufzunehmen sind, muss es nicht strikt bei der überkommenen örtlichen Zuordnung auf den Ostteil der Stadt bleiben. Eine schematische geografische Aufteilung ist nicht mehr zeitgemäß. Ein bezirkliches Anspruchsdenken allerdings darf es umgekehrt auch nicht geben.

Mit den bevorstehenden Änderungen muss die politische Stoßrichtung der Fördermaßnahmen für die Fraueninfrastruktur präzisiert werden: Es geht hier doch nicht so sehr um Arbeitsförderung, um Arbeitsmarktpolitik, sondern in erster Linie um Gleichstellungspolitik. Politischer Bezugspunkt ist daher weniger ein arbeitsmarktpolitisches Rahmenprogramm, sondern das Gleichstellungspolitische

Rahmenprogramm. So verstehe ich jedenfalls die Überlegungen und Vorschläge der Senatsverwaltung.

Die Forderung der Grünen nach Erfolgskontrolle der bisherigen Förderung der Fraueninfrastrukturstellen im Rahmen und unter den Kriterien von Arbeitsmarktpolitik ist demgegenüber rückwärts gerichtet. Es geht jetzt und es ging doch eigentlich immer um Gleichstellungspolitik. Deshalb wäre eine Evaluierung etwa nach den Maßstäben, die der Rechnungshof in Ziffer 192 seines Jahresberichts 2009 anbietet, nicht gerade hilfreich.

Allzu Neugierigen sei das wörtlich zitiert:

Der Erfolg von Arbeitsförderung ist daran zu messen, ob es gelingt, arbeitslose oder von Arbeitslosigkeit bedrohte Personen wieder in den allgemeinen Arbeitsmarkt einzugliedern oder dort ihre Vermittlungschancen durch Qualifizierungsmaßnahmen oder befristete Arbeitstrainingsmaßnahmen bzw. Beschäftigungsverhältnisse zu verbessern.

Richtig ist allerdings, dass zukünftig regelmäßig Erfolgskontrollen der geförderten Projekte unter dem Gesichtspunkt von Gleichstellungspolitik und Frauenförderung durchgeführt werden müssen. Darauf hat die Senatsverwaltung zu achten. Beanstandungen, wie sie der Rechnungshof dazu in seinem Bericht vorbringt, müssen wir erfolgreich politisch entgegnet werden können.

Wir werden über die geplanten Änderungen in Bezug auf die Förderung von Fraueninfrastrukturstellen im Ausschuss weitere Einzelheiten diskutieren müssen. Da bin ich für konkrete Vorschläge offen. Wichtig ist mir vor allem, dass die bisherige erfolgreiche Arbeit in diesem Bereich gesichert bleibt.

Margit Görsch (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Infrastruktur für Frauen – ja! Besser kontrollierbar, leistungsfähiger, transparenter – auch ja!

Fraueninfrastrukturstellen sind seit fast 20 Jahre ein bewährtes Mittel – ergänzend vor allem –, um die Infrastruktur der Frauen im Osten der Stadt funktionsfähig zu gestalten.

Diese werden zunehmend in die Verantwortung einzelner Gruppierungen wie z. B. dem DFB – Demokratischer Frauenbund, früher DFD – im Ostteil übertragen.

Ziel war und ist:

- Aufbau und Erhalt der sozialen und arbeitsmarktlichen Infrastruktur von Frauenprojekten in Berlin
- Aufbau eines Grundangebotes an Freien Trägern
- Beschäftigung von Frauen mit besonderen Vermittlungsschwierigkeiten in den ersten Arbeitsmarkt bei Frauenprojekträgern besonders fördern

Margit GörSCH

- Stelleninhaberinnen mit besonderen Vermittlungsschwierigkeiten zur Eingliederung in den ersten Arbeitsmarkt

Kriterien bzgl. Vermittlungshemmnissen in den ersten Arbeitsmarkt sind: mindestens 45 Jahre und älter oder schwerbehindert oder Migrantinnen. Arbeitsförderung erfolgt aber jetzt über die Jobcenter. Die Zukunft im Zentrum GmbH ist eine von wenigen Einrichtungen, die exklusiv mit der Einrichtung von Fraueninfrastrukturstellen und deren Finanzierung mit Landesmitteln in Berlin beauftragt waren und noch sind.

Das bedeutet:

- Beratung bei der Beantragung und Abrechnung von Zuwendungsmitteln
- Prüfung der Konzepte und der Finanzierungspläne
- Erlass von Bescheiden
- Auszahlung von Zuwendungsmitteln
- Prüfung der inhaltlichen und zahlenmäßigen Nachweise am Projektende – das als abschließender wichtiger Punkt.

Der Antrag ist längst überfällig. Es geht um relativ viel Geld – 2,1 Millionen Euro im Jahr. Die Kritik des Rechnungshofes ist berechtigt, dass das Geld überwiegend für Personalstellen ausgegeben wurde und nicht für förderfähige Projekte. Die Rechnungshofkritik erweckt auch Begehrlichkeiten, die Fraueninfrastrukturstellen in ein eigens dafür gestricktes Programm zu übertragen. Der Antrag der Grünen ist unterstützenswert, aber es fehlt die Forderung: Kein neues Programm, bevor die Evaluation abgeschlossen ist!

Hier ist nun festzustellen: Wenn seit 16 Jahren keine Evaluierung vorgenommen und keine Zielerreichung kontrolliert wurde, dann haben die beauftragten Einrichtungen ihre gemäß arbeitsmarktpolitischen Rahmenprogramm geförderten Aufgaben, Projekte und Stellen unzureichend oder gar nicht geprüft und ausgewertet.

Sachberichte, die bei den Servicegesellschaften – Zukunft im Zentrum oder gsub – vorliegen, wurden nie ausgewertet bzw. nie dokumentiert. Die Folge sind Unkenntnis über die Auslastung und Wirksamkeit der Stellen sowohl in Projekten als auch bei Einzelfällen. Deshalb sind kontrollfähige Ziele und kontrollierte Abläufe vor Streichung von Infrastrukturstellen unumgänglich. Nicht Abschaffung ist das primäre Ziel, sondern Bewertung von Effizienz der Stellen nach Prüfung und Zielvorgaben mit Kontrollen zum Schutz vor Schließung von Einrichtungen oder Umstrukturierung

Falls Neuausschreibungen notwendig werden sollten, sollte das erst nach gründlicher Prüfung und mit transparentem Verfahren geschehen. Die Arbeitsweise der bisherigen Servicegesellschaften – gsub und ZiZ – wurde dem nicht gerecht, sodass eine andere Verantwortung für diesen Service ebenfalls zu prüfen ist. Neuausschreibungen

müssen solange zurückgestellt werden, bis die Evaluation eindeutig vorliegt.

Weitere Schlussfolgerungen:

- frauenpolitische Infrastruktur und zielgruppenorientierte Förderung von Mädchen und Frauen sind weiter zu stabilisieren,
- Planungssicherheit durch mehrjährige Verträge und die Sicherung der sogenannten Fraueninfrastrukturstellen,
- Planungssicherheit für die Selbstorganisation der Frauen,
- evtl. muss ein Frauenbeirat untereinander vernetzen und ist die Brücke zwischen den Projekten, Politik und Verwaltung.

Dazu gehört aber auch eine Absage an jene Traditionalisten, die starr am Bewährten klammern und keine Veränderung wollen:

- die Arbeitsstellen in Frauenprojekten nicht mit Frauen besetzen wollen, die ein Vermittlungshemmnis haben,
- die eine Festlegung von Quoten bei Stellenbesetzungen, die auch Behinderung oder Migrationshintergrund beleuchten und prüfen, als Diskriminierung verstehen,
- die ausschließlich und einseitig Vereine fördern wollen, die schon bisher in der Entwicklung und Umsetzung frauenpolitischer Infrastruktur aktiv waren.

Wer solch „klare“ Vorgaben gibt, diktiert schon vorab das Ergebnis der Evaluation: „Alles erhalten!“ und kann sich den ganzen Aufwand sparen!

Evrin Baba (Linksfraktion) [zu Protokoll gegeben]:

Der Rechnungshof erwartet – ich zitiere:

dass die nunmehr zuständige Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen die unzulässige Ausschnittsförderung der Kosten sog. Fraueninfrastrukturstellen zur Ergänzungsfinanzierung von Frauenprojekten im Ostteil Berlins einstellt.

Das steht dick gedruckt in seinem Bericht. Nun ist der Rechnungshof ausschließlich eine Instanz der Finanzkontrolle, die jetzt ebenfalls die Grünen in ihrem Antrag einfordern.

Ich folge dieser reinen Kosten-Nutzen-Logik nicht. Immerhin geht es hier um Menschen und diejenigen, die von ihrer Arbeit profitieren. Aber ich stimme Ihnen zu, Frau Kofbinger: Die Inhalte der Arbeit, die mithilfe dieser Stellen geleistet wurde, sind von der Senatsverwaltung weder ausreichend fachlich begleitet worden, noch hat es im Grunde einen fachlichen Austausch dazu oder eine Bewertung der Arbeit gegeben. Es gab keine mit allen beteiligten Vereinen und Projekten vereinbarten Qualitätskriterien für dieses ARP-Programm, also auch keine bewertbaren fachlichen Ziele. Das ist durchaus zu kriti-

Evrin Baba

sieren. Das dient ja auch nicht dem angestrebten Ziel, Frauen über 45 mithilfe der ARP-Stellen in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren.

Aber trotz aller Kritik – auch der aus den Bezirken –, dass einige Projekte keine ausgewiesene Frauenarbeit machen: 16 Jahre ARP-Stellen haben einen wichtigen Beitrag zum Ausbau der Infrastruktur von Frauenprojekten geleistet. Darauf möchte ich hier ausdrücklich verweisen und den vielen engagierten Frauen danken. Ich selbst habe mich jahrelang für die Finanzierung eingesetzt und viele dieser Projekte besucht.

Leider haben die Grünen in ihrem Antrag nicht ausreichend dazu Stellung genommen, was sie von dieser nachträglichen Evaluierung erwarten. Genauso wenig haben sie erklärt, ob sie eine interne oder externe Evaluation fordern und wie die Finanzierung aussehen soll. Welche Schlussfolgerungen sie aus der Evaluierung ziehen wollen, bleibt ebenso offen. Nehmen wir einmal an, die Evaluation ergibt, dass der größte Teil der ARP-Stellen sich als erfolgreich und sinnvoll herausstellt. Ich habe daran keinen Zweifel. Dazu brauche ich nicht einmal eine Evaluation. Daraus ließe sich aber nur eine Schlussfolgerung ableiten: Die ARP-Stellen müssen bleiben, und eine Ausdehnung auf Frauenprojekte im Westteil müsste unterbleiben, es sei denn, die Grünen wollen den Etat erhöhen, damit auch diese Projekte am ARP-Programm partizipieren können. Das müssten Sie dann nur noch Herrn Esser schmackhaft machen, der ja eine Haushaltssperre fordert.

Wir dagegen wollen in erster Linie die 58 Stellen, für die 2,08 Millionen Euro Landesmittel zur Verfügung stehen, erhalten. Diese sollen über Ausschreibungen allen Frauenprojekten dieser Stadt zugänglich gemacht und durch eine Neukonzipierung des Programms an den Schwerpunkten des gleichstellungspolitischen Rahmenprogramms ausgerichtet werden. Das bedeutet auch nicht zwangsläufig das Ende der bisherigen Stellen. Gerade durch die zukünftig einzurichtende Jury, über deren Zusammensetzung wir noch diskutieren müssen, kann doch über die Prüfung der eingereichten Konzepte die fachliche Ausrichtung sowie der zu erwartende Erfolg evaluiert und die bisherige Arbeit ausgewertet werden. Gleichzeitig wird damit die Möglichkeit eröffnet, wichtige Angebotslücken zu schließen, die sich in den letzten Jahren neu ergeben haben.

Die Ausschreibung wird, wie auch schon die Debatte um die Neustrukturierung, in enger Abstimmung mit den kommunalen Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten erfolgen. Über das Auswahlgremium wird für Transparenz und Ausgleich gesorgt. Es geht um die Stärkung der frauenpolitischen Infrastruktur insgesamt, es geht um die Sicherung von Arbeitsplätzen für Frauen. Auch die sozialen Folgen der Neukonzipierung des Programms werden bedacht, und im Einzelfall sollen besondere Lösungen und Übergangsregelungen möglich und nötig sein. Die Linksfraktion hat sich immer dafür eingesetzt, diesen

Etatposten zu erhalten. Für Vorschläge, die noch darüber hinausgehen, bin ich jederzeit offen.

Rainer-Michael Lehmann (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

Eines vorweg: Wir sprechen heute über einen Politikbereich, in dem in den letzten Jahren besonders gründlich die finanzielle Ausstattung der Projekte und Maßnahmen beschnitten worden ist. Vor diesen haushaltspolitischen Rahmenbedingungen ist es umso wichtiger, die bestehende Struktur umfassend zu evaluieren. Wie wollen wir sonst die Effizienz und Effektivität der eingesetzten Mittel beurteilen?

In jedem System ist es inzwischen üblich, dass nach einer Weile bestimmte Maßnahmen evaluiert werden, um eventuell an den Stellschrauben nachjustieren oder gegebenenfalls auch Programme zu beenden oder neue, bessere aufzulegen.

Ich frage mich, warum der Senat – trotz Bemängelung durch den Rechnungshof – daran festhält, die Fraueninfrastrukturstellen nicht zu evaluieren. Wie wir im zuständigen Ausschuss feststellen mussten, liefern die einzelnen Stellen fleißig Sachberichte an die beauftragten Servicegesellschaften. Warum werden diese Berichte nicht ausgewertet?

Entweder fehlt der politische Wille, weil es nicht opportun ist, oder es gibt Managementdefizite in der zuständigen Senatsverwaltung. Beides wäre gleichermaßen unbefriedigend und wäre ein weiteres Beispiel dafür, wie dieser Senat versucht, sich unmotiviert bis zum Ende der Legislaturperiode durchzuwursteln. Über den Stellenwert, den dieser Senat der Frauenpolitik und der Umsetzung seiner eigenen Koalitionsvereinbarung dazu beimisst, müssen wir hier gar nicht mehr sprechen.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen von den Grünen! Trotzdem können wir diesem Antrag nicht zustimmen. Erstens handelt es sich bei den Fraueninfrastrukturstellen um ein Instrumentarium des zweiten Arbeitsmarktes, mit dem meine Partei bekanntermaßen ein grundsätzliches Problem hat. Wir sind dafür, dass sinnvolle frauenpolitische Maßnahmen ordentlich ausfinanziert werden, und lehnen Hilfskonstrukte wie das arbeitsmarktpolitische Rahmenprogramm ab.

Zweitens trägt der Antrag von Bündnis 90/Die Grünen doch den strengen Geruch von Klientelpolitik. Die geforderte Evaluation soll doch nur verhindern, dass der Besitzstand der 58 Fraueninfrastrukturstellen neu verteilt wird. Sicherlich wäre es schlimm, wenn die betroffenen Stelleninhaberinnen ihre Stellen verlieren würden. Sie sollten sich aber auch bewusst sein, dass sie auf dem zweiten Arbeitsmarkt in den letzten Jahren eine privilegierte Stellung hatten, da ihre Stellen nicht auf ein oder zwei Jahre befristet waren.

Rainer-Michael Lehmann

Mir ist bewusst, dass der Senat hier versucht, unterschiedliche Frauenprojekte, aber auch Ost und West gegeneinander auszuspielen. Auch die rot-rote Koalition hat eine Klientel, die es zu bedienen gilt. Die FDP wird dieses Spielchen aber nicht mitmachen. Uns geht es um die frauenpolitische Sache, nicht um Posten und Stellen, die zu verteilen sind.

Wir erwarten eine neutrale und umfassende Evaluation aller frauenpolitischen Maßnahmen in dieser Stadt. Wenn diese Evaluation zu dem Ergebnis kommt, dass die Fraueninfrastrukturstellen sinnvolle Arbeit leisten – von vielen weiß ich das –, dann müssen diese – in welcher Form auch immer – selbstverständlich erhalten und gestärkt werden. Dort, wo es aber Defizite in der frauenpolitischen Zielerreichung gibt, müssen wir überlegen, wie und durch wen es verbessert werden kann und in welcher Form die Strukturen neu gestaltet werden müssen.

Diese Unvoreingenommenheit fehlt mir bei diesem Antrag. Am liebsten hätten die Verfasserinnen noch einen Punkt vier in den Antrag genommen mit der Forderung, die Evaluation müsse zwingend zu dem Ergebnis kommen, dass die Stellen unbedingt zu erhalten sind. In der jetzigen Fassung können wir das nur zwischen den Zeilen lesen. Das aber in Fettschrift.

Wir bekennen uns zur frauenpolitischen Struktur in dieser Stadt. Das aber sachbezogen und nicht in Form von Klientelpolitik. Aus diesem Grund werden wir uns bei der Abstimmung enthalten.

Präsident Walter Momper:

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrages an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen sowie an den Hauptausschuss. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann wird so verfahren.

Das war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste, die 50. Sitzung findet am Donnerstag, dem 25. Juni 2009, wieder um 13.00 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen. Guten Heimweg!

[Schluss der Sitzung: 20.02 Uhr]

Anlage 1

Liste der Dringlichkeiten

Lfd. Nr. 4 A: Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Ingressnahme von Mitgliedern des Senats (Senatorenregressgesetz – SenRegrG)

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt
Drs 16/2476

Antrag der FDP Drs 16/2168

mehrheitlich gegen FDP bei Enth. CDU abgelehnt

Lfd. Nr. 20 A: Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 10/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2472
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 20 B a: Dringliche Beschlussempfehlung

Auskömmliche und transparente Finanzierung der Bezirke

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2474
Antrag der CDU Drs 16/2431

mehrheitlich gegen Grüne bei Enth. CDU und FDP in
neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 20 B b: Dringliche Beschlussempfehlung

Kein bezirkliches Wertausgleichsprogramm auf Kosten der Lebensverhältnisse in funktionierenden Sozialräumen

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2475
Antrag der CDU Drs 16/2430

mehrheitlich gegen CDU bei Enth. Grüne und FDP
abgelehnt

Lfd. Nr. 23 A: Dringlicher Antrag und dringliche Beschlussempfehlung

Keine Zustimmung des Landes Berlin zur sog. „Schuldenbremse“ im Bundesrat

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2471

vorab an Haupt

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2473

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP
angenommen

Anlage 2

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 17: Beschlussempfehlung

**Mehr Informationsfreiheiten –
was steht in meiner Steuerakte?**

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/2446

Antrag der Grünen, der CDU und der FDP

einstimmig in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 20: Beschlussempfehlung

**Es wird Zeit: Zukunftsperspektive für das
ICC und den Kongressstandort Berlin**

Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/2454

Antrag der CDU Drs 16/0204

mehrheitlich gegen CDU und Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 21: Antrag

Änderung des Strafgesetzbuches

Antrag der CDU Drs 16/2459

an Recht

Anlage 3

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Auskömmliche und transparente Finanzierung der Bezirke

Der Senat wird aufgefordert, den Bezirksplafond für die Jahre 2010 und 2011 nach den folgenden Maßgaben zu verändern und den Bezirksämtern die auf dieser Grundlage geänderten Zuweisungen bis zum 30. Juni 2009 mitzuteilen:

Bauunterhaltung

Die Bezirke können sanktionsfrei ihre Mindestveranschlagung im Bereich A 02 und A03 (Bauunterhaltung) für die Haushaltsjahre 2010 und 2011 um bis zu 20 Prozent unterschreiten (max. 30 Millionen Euro insgesamt).

Personal

Der Personalplafond wird in 2010 um 38,9 Millionen Euro und in 2011 um 26,9 Millionen Euro erhöht. Im Teilplafond Personal enthalten sind die Weiterführung der 88 VzÄ für die bezirklichen Ordnungsämter sowie die Einrichtung von zwei Controllingstellen pro Bezirk für das Fallkostencontrolling im gesamten Bereich der Transferausgaben.

HZE

Bei der Ermittlung des Zuweisungsbetrages für die Hilfen zur Erziehung wird die Ist-Menge des vorletzten Jahres (Basisjahr) zur Planmenge für das jeweilige Zuweisungsjahr. Das entspricht für 2010 360 Millionen Euro. Für 2011 werden prognostisch 360 Millionen Euro veranschlagt, die auf Basis der fortgeschriebenen Ist-Werte 2009 angepasst werden. Die Zuweisung erfolgt damit analog der bisherigen Budgetierungssystematik auf der Basis der Mediankosten des Basisjahres. Zur Vermeidung von Unterveranschlagungen sind die Bezirke verpflichtet, mindestens ihre tatsächlichen Fallkosten bei der Aufstellung der Bezirkshaushalte anzusetzen, maximal die zugewiesenen Mediankosten.

Mengenabweichungen bei den Produkten der Hilfen zur Erziehung werden zwischen dem Land Berlin und den Bezirken in hälftigem Verhältnis aufgeteilt.

Die Basiskorrektur des Landesanteils der Risikoübernahme soll nicht kameral erfolgen, sondern auf der Basis der Summe aus Planmengenüberschreitung x Stückkosten des jeweiligen Haushaltsjahres als fortgeschriebene Medianstückkosten. Die so ermittelten Budgetüberschreitungen werden zwischen dem Land und den Bezirken im Verhältnis von 50 Prozent zu 50 Prozent geteilt.

Bei Unterschreitung des zugewiesenen Budgets Hilfen zur Erziehung darf der Bezirk die Differenz für andere Leistungen einsetzen. Es erfolgt jedoch im übernächsten Jahr bei der Berechnung der Planmenge nur die Berücksichtigung der tatsächlichen Ist-Mengen der Produkte HzE.

Die Basiskorrekturen stehen unter der aufschiebenden Bedingung, dass die Bezirke ihre Fachdatenbasis auf der Grundlage ProSozJug unverzüglich – bis spätestens 30. September 2009 – vereinheitlichen, Datenfehler bereinigen und der Senatsverwaltung für Finanzen die benötigten Daten über das IFFC monatlich in einer stabilen Qualität zur Verfügung stellen. Anspruch auf die Anwendung der Regelungen für die Basiskorrektur nach o. g. Modell haben nur die Bezirke, die eine qualifizierte Zielvereinbarung zwischen Senat und dem betroffenen Bezirk abschließen, die ein externes und internes Benchmark sowie fachliche Ziele beinhalten. Die Zielvereinbarungen müssen zum 30. September 2009 abgeschlossen sein. Zur Kontrolle der Zielvereinbarungen wird bis spätestens 30. September 2009 unter Federführung der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung ein standardisiertes Fachcontrolling eingerichtet, das die Prüfung und Steuerung atypischer Fallzahlen- und -kostenentwicklungen in den Bezirken durch den Haushaltsgesetzgeber ermöglicht.

Es wird ein Frühwarnsystem für drohende Verfehlungen der vereinbarten Ziele installiert, bei dem die Steuerungsverantwortung für die Hilfen zur Erziehung nach § 3 Abs. 1 AZG auf die für Jugend zuständige Senatsverwaltung übertragen werden kann.

Das Controlling umfasst insbesondere für jedes Haushaltsjahr eine jährliche Tiefenprüfung von drei Bezirken, sodass in einer Legislaturperiode jeder Bezirk einmal einer Nachschau seiner fachlichen und rechtlichen Bewilligungsverfahren von Hilfen zur Erziehung unterzogen wurde.

Der Senat wird aufgefordert, über den Fortlauf der einzelnen Schritte kontinuierlich zu berichten und das Zuweisungssystem für die Hilfen zur Erziehung ab dem Haushaltsjahr 2010 entsprechend auszugestalten.

Konsumtive Sachausgaben

Der Plafond wird in beiden Jahren um jeweils 24 Millionen Euro erhöht.

Altschuldentilgungsmoratorium

Bezirke, die per 31. Dezember 2008 Altschulden vorweisen, können im Rahmen bezirksindividueller Konsolidie-

rungskonzepte ein zweijähriges Tilgungsmoratorium in Anspruch nehmen. Die Konzepte müssen verbindliche Ziele enthalten, die den strukturellen Ausgleich des Bezirkshaushaltes anstreben. Für die Tilgungsraten aus allen bezirklichen Konsolidierungskonzepten gilt 2010 und 2011 das Moratorium, soweit die von der Senatsverwaltung für Finanzen mitgezeichneten Konsolidierungskonzepte dem Abgeordnetenhaus bis zum 1. November 2009 vorgelegt werden.

Fallkostencontrolling verbessern – Bezirke an Einsparungen beteiligen

Es wird ein flächendeckendes Controllingsystem zur besseren Steuerung der Fallkosten im Transferbereich implementiert. Als Anreiz werden die Bezirke an den Steuerungserfolgen im Zuge der jährlichen Basiskorrekturen beteiligt.

Im Vorgriff auf Steuerungserfolge aus dem stufenweisen Einstieg in die Steuerung im Transferbereich wird den Bezirken gestattet, im Jahr 2011 je Bezirk 1 Million Euro als zusätzliche Pauschale Mehreinnahme in die Bezirkshaushaltspläne einzustellen. Insgesamt ergibt sich damit 2011 eine Entlastung für die Bezirke in Höhe von 12 Millionen Euro.

Vertikaler nicht-produktbezogener Wertausgleich

Zur Vereinfachung des verfassungsmäßigen Wertausgleichsgebotes und zur Konkretisierung des in Drucksache 16/2130 angestrebten Prinzips wird erstmals ein nicht-produktbezogener Wertausgleich (NPW) eingerichtet.

Sein Volumen umfasst jeweils 6,9 Millionen Euro für die Jahre 2010 und 2011 zugunsten der durch Beschluss des Hauptausschusses von Kürzung betroffenen und als sozial schwach einzustufenden Bezirke. Seine Verteilung erfolgt ausschließlich proportional mit dem Multiplikator des sozial gewichteten Einwohners (Daten des Monitorings Soziale Stadt 2008). Es erfolgt ein gesonderter Verwendungsnachweis. Für die Jahre 2010 und 2011 ergeben sich damit folgende Globalsummenerhöhungen:

Neukölln	1.131.682
Spandau	985.658
Friedrichshain-Kreuzberg	1.003.911
Reinickendorf	867.014
Marzahn-Hellersdorf	985.658
Tempelhof-Schöneberg	848.761
Mitte	1.177.314

Starke Bezirke durch eine breite politische Basis für das Bezirksamt

Die Einbeziehung aller maßgeblichen Kräfte in die

Bezirksverwaltung hat sich grundsätzlich bewährt. Das Bezirksamt soll deshalb auch weiterhin ein breites Spektrum an Meinungen abbilden. Gleichzeitig soll bei der Wahl der Bezirksbürgermeisterin/des Bezirksbürgermeisters eine klare politische Mehrheitsentscheidung getroffen werden. Das Bezirksamt soll deshalb aufgrund der Wahlvorschläge der Fraktionen entsprechend ihrem Stärkeverhältnis in der Bezirksverordnetenversammlung (BVV) gebildet werden.

Ein entsprechender Gesetzesantrag wird im Abgeordnetenhaus vorgelegt, der auch die Streichung des § 35 Abs. 2 Satz 5 des Bezirksverwaltungsgesetzes vorsieht.

Keine Zustimmung des Landes Berlin zur sog. „Schuldenbremse“ im Bundesrat

Der Senat wird aufgefordert, bei der abschließenden Abstimmung im Bundesrat über diejenigen Verfassungsartikel, die ein verbindliches Kreditaufnahmeverbot für die Länder vorsehen, nicht zuzustimmen.

Wahl (Nachwahl) eines Mitglieds sowie eines stellvertretenden Mitglieds für den Richterwahlausschuss

Es wurden (nach)gewählt:

zum Mitglied:

Abg. Dr. Felgentreu für Fr. Abg. Canan Bayram

zum stellvertretenden Mitglied:

Abg. Sven Kohlmeier für Abg. Dr. Fritz Felgentreu

Wahl (Nachwahl) eines stellvertretenden Mitglieds für das (ruhende) Kuratorium der Humboldt-Universität zu Berlin

Es wurde (nach)gewählt:

Fr. Abg. Minka Dott für Fr. Abg. Steffi Schulze

Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2006

Das Abgeordnetenhaus erkennt gemäß § 114 Landeshaushaltsordnung unter Annahme der im Bericht des Hauptausschusses enthaltenen Auflagen und Missbilligungen den durch die Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2006 geführten Nachweis über die Einnahmen und Ausgaben im Haushaltsjahr 2006 sowie über das Vermögen und die Schulden zum 31. Dezember 2006 an und erteilt dem Senat für das Haushaltsjahr 2006 Entlastung.

Bericht

Der Unterausschuss „Haushaltskontrolle“ des Hauptausschusses hat in drei Sitzungen den Jahresbericht 2008 des

Rechnungshofs von Berlin – Drs 16/1467 – über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung sowie der Haushaltsrechnung 2006 und die dazu vom Senat und den Bezirksämtern abgegebene Stellungnahme – Drs 16/1696 – beraten. Im Unterausschuss wurde über sämtliche Textziffern (T) Bericht erstattet. Als Ergebnis dieser Beratungen sahen sich der Unterausschuss und entsprechend seinen Empfehlungen der Hauptausschuss veranlasst, folgende

Missbilligungen und Auflagen

gegenüber dem Senat zu beschließen:

1. Haushalts- und Vermögensrechnung 2006

T 34

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die Senatsverwaltung für Finanzen ihre mehrfach wiederholten Zusagen, sie werde die noch offenen Prüfungsmittelungen des Rechnungshofs beantworten, nicht eingehalten hat.

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass dem Rechnungshof bis zum 30. September 2009 alle Stellungnahmen vorliegen.

T 36

Das Abgeordnetenhaus missbilligt ferner, dass der Senat zu den Feststellungen des Rechnungshofs betreffend die wiederum fehlende Übersicht über die Einnahmen, Ausgaben und den Bestand des Sondervermögens Immobilien des Landes Berlin keine Stellung genommen hat.

Es erwartet, dass die Übersicht bis zum 30. September 2009 nachgereicht wird.

2. Mängel bei der Wahrnehmung der Aufsichtspflicht gegenüber der Stiftung Berliner Philharmoniker

T 64-74

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatskanzlei – Kulturelle Angelegenheiten – im Rahmen ihrer Staatsaufsicht sicherstellt, dass die Stiftung Berliner Philharmoniker

- die zugesagten, jedoch noch immer ausstehenden Neu- bzw. Nachfolgeregelungen der Dienstvereinbarungen zur Durchführung des jährlich stattfindenden 1.-Mai-Konzertes sowie zur Abgeltung von Leistungsschutzrechten unter Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen trifft,
- nunmehr kurzfristig im Rahmen einer ordnungsgemäßen Personalwirtschaft aktuelle Beschreibungen der Aufgabenkreise erstellt, die Bewertungen überprüft und daraus folgend ggf. den Stellenplan

fortschreibt sowie einen aktualisierten Geschäftsverteilungsplan erstellt und

- die bereits mehrfach gemachten Zusagen umsetzt und ihre Pflichten als Gesellschafterin der GmbHs ordnungsgemäß erfüllt.

3. Auffällig unwirtschaftliche Vergabe von Aufträgen bei der Bewirtschaftung des Olympiaparks

T 78-80

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die für Sport zuständige Senatsverwaltung Dienstleistungen zur Bewirtschaftung des Olympiaparks seit Jahren nicht ausgeschrieben und damit fortgesetzt gegen das Wirtschaftlichkeitsgebot verstoßen hat.

4. Wirkungslose Maßnahmen zur Ausgabensteuerung bei der Eingliederungshilfe für behinderte Menschen

T 81-89

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat die bisherigen Bemühungen um eine Ausgabensteuerung bei der Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderung weiter fortsetzt und insbesondere bei den Vereinbarungen mit den Einrichtungsträgern sich für die Vereinheitlichung der Hilfebedarfsfeststellung und Ausdifferenzierung des stationären Wohnens einsetzt und dabei für die erforderliche Haushaltstransparenz sorgt. Ein Ziel der Verhandlungen sollte sein, die Preise für vergleichbare Maßnahme- und Grundpauschalen zu harmonisieren.

5. Finanziell nachteilige Vereinbarungen der für Soziales zuständigen Senatsverwaltung über die gesundheitliche Versorgung von hilfebedürftigen Personen

T 90-99

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat künftig bei Vereinbarungen mit der AOK Berlin auf Grundlage des verfügbaren Datenmaterials auch den finanziellen Belangen des Landes Berlin ausreichend Rechnung trägt.

6. Unzulässige Mischfinanzierung der Erziehungs- und Familienberatungsstellen freier Träger durch Zuwendungen zur „Sockelfinanzierung“ und durch Fallpauschalen

T 124-136

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat über die zukünftige Gestaltung der Finanzierung der Erziehungs- und Familienberatungsstellen unter Berücksichtigung der Kritik an der Mischfinanzierung berichtet.

7. Sicherung des Verbundprojektes „Mobilisierung des Patentpotenzials Berliner Hochschulen und der Universitätsmedizin“

T 144, 146 und 148

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat berichtet,

- ob der Umsetzungsplan 2009/2010 und die erreichten Zwischenergebnisse die Zustimmung des Vorstandes der IBB gefunden haben bzw. die Inanspruchnahme der stillen Einlage an weitere Bedingungen geknüpft worden ist.
- wie er das Engagement der IBB als Gesellschafterin im Hinblick auf das ordentliche Kündigungsrecht und die möglichen Folgen bewertet und wie im Fall der Kündigung der Fortbestand der ipal GmbH finanziell gesichert ist.

8. Begünstigung einer Leitungskraft der Technischen Universität Berlin zulasten des Universitätshaushalts

T 149-158

Das Abgeordnetenhaus erwartet von der Technischen Universität Berlin (TU), dass

- sie bestehende Mietforderungen weiterverfolgt und den Verkauf des für Hochschulzwecke nicht benötigten Teilgrundstücks anstrebt,
- der Präsident der TU das eingeleitete Verfahren nach den Haftungsrichtlinien gegen eine Dienstkraft zügig durchführt und, soweit geboten, nach Abschluss des Strafverfahrens gegen weitere Dienstkräfte Schadenersatzansprüche geltend macht.

Es erwartet ferner, dass die Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung unter Berücksichtigung der Ergebnisse der staatsanwaltlichen Ermittlungen das Regressverfahren gegen den Präsidenten der TU fortführt und darauf Einfluss nimmt, dass die TU Regressansprüche gegen alle beteiligten Dienstkräfte durchsetzt.

9. Fortdauernde finanzielle Belastungen Berlins aus der öffentlichen Bauabfallentsorgung

T 176 und 177

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat im Interesse einer wirtschaftlichen Verwendung von Haushaltsmitteln prüft, ob die tatsächlichen Kosten der Bauabfallumschlaganlage Westhafen die für die Jahre 2007 bis 2009 mit der BEHALA vereinbarte Kostenpauschale unterschreiten, ggf. eine Kostenerstattung fordert und dem Abgeordnetenhaus bis zum 30. November 2009 berichtet.

10. Unzutreffende Kostenermittlung bei der Standortverlagerung Kopernikus- Oberschule

T 180 - 191

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass dem Hauptausschuss nur Vorlagen über finanzwirksame Maßnahmen vorgelegt werden, deren Kosten von den zuständigen Dienststellen in dem vorgeschriebenen Verfahren geprüft worden sind und deren Wirtschaftlichkeit schlüssig nachgewiesen ist.

Nachrichtlich:

Folgende Auflage ist bereits vorab in der 55. Sitzung des Hauptausschusses am 18. März 2009 beschlossen worden:

„Der Hauptausschuss erwartet, dass das Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf die erforderliche Wirtschaftlichkeitsuntersuchung - insbesondere zur Wirtschaftlichkeit der Baumaßnahme am Standort Goerzallee/ Osteweg - umgehend durchführt und der Hauptausschuss bis spätestens zur Sitzung am 24. Juni 2009 darüber unterrichtet wird.“

11. Erhebliche Mängel und Nutzungsbeeinträchtigungen bei einem Bibliotheksneubau

T 192 – 209

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass bei Baumaßnahmen, die einem innovativen Ansatz folgen, insbesondere

- die daraus resultierenden Maßnahmen, Kosten und Folgekosten im Rahmen der gemäß § 7 LHO vorgeschriebenen Wirtschaftlichkeitsuntersuchung erfasst, bewertet und dokumentiert,
- die damit verbundenen Standardabweichungen gerade im Hinblick auf Eignung und Folgen im Rahmen der Prüfung der Bauplanungsunterlagen besonders berücksichtigt und
- angemessene begleitende und abschließende Erfolgskontrollen zur Evaluation der Innovationen im Interesse der Planung künftiger Bauvorhaben durchgeführt werden.

Es erwartet ferner, dass der Senat im Rahmen einer angemessenen Erfolgskontrolle untersucht, ob und inwieweit das in den Planungen enthaltene Ziel der Einsparung von Betriebskosten erreicht wurde.

12. Intransparente und vergaberechtswidrige Verfahren bei der Restaurierung von Baudenkmalen

T 210-221

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass vor der Entscheidung, die Restaurierung von Baudenkmalen als Baukonzession zu vergeben, regelmäßig Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen und dem Vergaberecht konforme Verfahren durchgeführt werden.

13. Überhöhte Steigerung der Vergütungen von Geschäftsleitungen öffentlicher Unternehmen Berlins

und Versäumnisse der Senatsverwaltung für Finanzen

T 252-254

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass sich die Beteiligungsverwaltung ausnahmslos alle Verträge mit Geschäftsführern/Vorstandsmitgliedern der Unternehmen vorab vorlegen lässt und auf Angemessenheit der Vertragskonditionen überprüft.

T 255-256

Es erwartet ferner, dass die Beteiligungsverwaltung kurzfristig ein einheitliches Grundmuster für die Bezügeberichte vorgibt und sich darüber hinaus für die Entwicklung eines einheitlichen, alle Vertragsbestandteile umfassenden Schemas der Bezügeberichte auf Bundesebene nachhaltig einsetzt.

T 257-261

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat unangemessenen Entwicklungen der Geschäftsführergehälter bei allen Beteiligungen Berlins aktiv entgegenwirkt. Das erarbeitete Vertragsmuster ist als Standardfassung in die Beteiligungshinweise aufzunehmen.

14. Mangelhafte Umsetzung des erfolgs- und leistungsorientierten Vergütungssystems für Geschäftsführer/Vorstandsmitglieder der Wohnungsbaugesellschaften Berlins

T 262-270

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die Senatsverwaltungen für Finanzen und für Stadtentwicklung auch Jahre nach Einführung des leistungsabhängigen Vergütungssystems nicht erreicht haben, dass die zwischen den Aufsichtsratsvorsitzenden und den Geschäftsführern/Vorständen geschlossenen Zielvereinbarungen den Anforderungen der Beteiligungshinweise entsprechen.

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat dafür sorgt, dass die Zielvereinbarungen künftig den Anforderungen der Beteiligungshinweise entsprechen. Zur besseren Durchsetzung und Wahrung der Interessen Berlins ist für die Gesellschaften in der Rechtsform von Aktiengesellschaften ein Rechtsformwechsel zu prüfen. Dem Hauptausschuss ist bis zum 30. September 2009 darüber zu berichten.

15. Mangelhaftes Controlling bei der Durchführung der Risikoabschirmung zugunsten der ehemaligen Bankgesellschaft Berlin AG

T 287-302

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat sicherstellt, dass die BCIA bei Prolongationen, Umfinanzierungen oder Novationen die Marktüblichkeit der Zinssätze prüft, ihre Prüfung angemessen dokumentiert und diesen Maßnahmen nicht zustimmt, wenn hierfür nicht marktübliche Zinssätze vorgesehen

sind. Bei der Beurteilung der Marktüblichkeit des Zinssatzes ist die vollständige Absicherung des Kreditgebers durch die Kreditgarantie des Landes Berlin zu berücksichtigen.

Es erwartet ferner, dass der Senat Alternativen zu dem bisherigen Verfahren prüft, beziffert und bewertet. Hierbei sollten folgende Szenarien verglichen werden:

1. Das Land Berlin behält die bisherige Vorgehensweise bei.
2. Das Land Berlin gibt eine modifizierte Ausfallbürgschaft gegenüber einer Drittbank ab, die der Kreditgarantie entspricht, und überträgt die Sicherheiten auf die Drittbank.
3. Das Land Berlin gibt eine selbstschuldnerische Bürgschaft gegenüber einer Drittbank ab und lässt sich die Besicherung der Objekte übertragen.

Bei dem Szenarienvergleich ist zu berücksichtigen,

- inwieweit eine Umfinanzierung zu Zinssenkungen führen würde,
- in welcher Höhe Verwaltungskosten beim Land Berlin bzw. bei der BIH entstehen würden,
- wie sich eine Umfinanzierung auf die Risikosituation und die Einflussnahmemöglichkeiten Berlins auswirken würde,
- inwieweit die Fondszeichner Umfinanzierungen zustimmen würden unter Berücksichtigung des fortschreitenden Fondsanteilerwerbs durch das Land Berlin,
- inwieweit bei einer Umfinanzierung KWG- und andere rechtliche Fragen entstehen und ggf. wie diese zu lösen sind.

Der Szenarienvergleich ist dem Abgeordnetenhaus nur für den Fall vorzulegen, dass der Verkauf der BIH-Gruppe nicht bis zum 31. Oktober 2009 abgeschlossen ist.

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat - soweit die derzeitigen kreditgebenden Banken ihre Monopolstellung behalten - sich mit ihnen auf einen sachgerechten Berechnungsmodus für den marktüblichen Zinssatz einigt.

16. Erneuter Anstieg der Zahl und unangemessene Bezügerhöhungen der außertariflichen Angestellten der Berliner Verkehrsbetriebe

T 321-323

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat über das Ergebnis der angekündigten Prüfung der Übernahme von 15 Angestellten der 3. Führungsebene in den AT-Bereich berichtet. Die Prüfung hat sich auch auf die Frage zu erstrecken, inwieweit die Vergleichsdaten aus den vorgelegten Benchmarkanalysen für die

BVG aufgrund ihrer wirtschaftlichen Sonderstellung anwendbar sind.

T 329-332

Das Abgeordnetenhaus erwartet ferner, dass der Senat die BVG dazu anhält, im Einvernehmen mit den betroffenen „Pseudo-AT-Angestellten“ eine tarifkonforme Lösung zu erreichen. Grundlage hierfür ist die Anregung des Rechnungshofs, mit den Beschäftigten neben der tariflich zustehenden Vergütung eine aufzehrbare persönliche Zulage zu vereinbaren. Über das Ergebnis ist zu berichten.

Erneute Missbilligungen und Auflagen aufgrund der Berichte der Verwaltungen über die Erledigung der Auflagenbeschlüsse des Abgeordnetenhauses anlässlich der Entlastung für das Rechnungsjahr 2005

Drs 16/1647 Neu

A. Beteiligungsmanagement und -controlling von Hochschulen

T 208-210, 213, 214, 217-219

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Freie Universität Berlin

- alsbald eine Entscheidung über ihre weitere Beteiligung an der IP GmbH trifft und
- für ihre Beteiligungen an der inbion GmbH, der Betriebsgesellschaft für den Botanischen Garten und das Botanische Museum sowie ggf. an der IP GmbH konkrete Unternehmensziele erarbeitet.

B. Bioabfälle

T 222

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass vor der Errichtung der Vergärungsanlage Ruhleben eine Wirtschaftlichkeitsuntersuchung durchgeführt wird, die auch ökologische Faktoren umfasst.

C. Vermarktung von Werberechten

T 253-257

Das Abgeordnetenhaus erwartet weiterhin, dass der Senat dafür sorgt, dass das Land Berlin an dem aufgrund der von ihm übertragenen Werberechte höheren Erlös der BVG für den Verkauf ihrer Tochtergesellschaft angemessen beteiligt wird.

D. Einstandspflichten

T 263-268

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat über die weitere Entwicklung der Umsetzung des Auflagenbeschlusses vom 11. September 2008 berichtet.

E. Beteiligungsverwaltung

T 290-296

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung für Finanzen die Geschäftsleitungen der Beteiligungsunternehmen, insbesondere der Vivantes GmbH, veranlasst, mit dem Rechnungshof unverzüglich und uneingeschränkt Prüfungsvereinbarungen abzuschließen.

F. Leistungen an Führungskräfte

T 329-338

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung die Charité – Universitätsmedizin Berlin – erneut und nachdrücklich veranlasst, einen Beschluss des Aufsichtsrats für die sonstigen Führungskräfte der Verwaltung herbeizuführen, in dem die Zahl der AT-Verträge und die feste und variable Vergütung begrenzt und langfristig geregelt werden.

Das Abgeordnetenhaus erwartet ferner, dass die gleichstellungspolitischen Leitlinien auch bei gestuften Besetzungsverfahren Berücksichtigung finden.

Erneute Missbilligungen und Auflagen aufgrund der Berichte der Verwaltungen über die Erledigung der Auflagenbeschlüsse des Abgeordnetenhauses anlässlich der Entlastung für das Rechnungsjahr 2004

Drs 16/0655

G. Aufgabenübertragung auf die Investitionsbank Berlin

T 270-274

Das Abgeordnetenhaus erwartet weiterhin, dass der Senat in den Finanzhilfenberichten des Landes Berlin nicht nur die unmittelbaren Finanzhilfen des Landes, sondern auch alle Zuschüsse, die die IBB im Rahmen ihrer Förderleistung gewährt, zahlenmäßig aufführt.

Berichtsfrist

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass dem Hauptausschuss zu allen nicht ausdrücklich terminierten Auflagen innerhalb von sechs Monaten über die Erledigung berichtet wird.

Mehr Informationsfreiheiten – was steht in meiner Steuerakte?

Der Senat wird aufgefordert, dafür einzutreten, dass auf Bundesebene kurzfristig bereichsspezifische Regelungen zu Aktenauskunfts- und Einsichtsrechten von Betroffenen in die Abgabenordnung entsprechend dem Bundesdatenschutzgesetz aufgenommen werden, und bis dahin dafür zu sorgen, dass Steuerpflichtige in Berlin unter den Voraussetzungen des § 16 Berliner Datenschutzgesetz Ein-

sicht in bzw. Auskunft aus ihren Steuerunterlagen erhalten.

**Vermögensgeschäft Nr. 10/2009 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Dem Verkauf einer ca. 31 906 m² großen Teilfläche des Grundstücks Lentzeallee 76, 86 / Zoppoter Str. 36, 63 gemäß dem Kaufvertrag vom 26. März 2009 zur Urkundenrolle Nr. FT 111/2009 des Notars Fabian Thur in Berlin wird zugestimmt.